

Die naturgemäße
Behandlung der Schafwolle.

Die naturgemäße Behandlung der Schafwolle

durch

schwanenweiße Wäsche vor der Schur,

oder

das Bleichen der Wolle und die Kräftigung des thierischen Organismus zur Erhöhung der Eigenschaften der Wolle ohne Benutzung fremdartiger Stoffe.

Nach vielfachen eignen Versuchen und Erfahrungen bearbeitet

von

Friedrich Barthels.

Mit zehn lithographirten Tafeln.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

„Richte die Behandlung der Wolle, Zucht und Wartung der Schafe, so viel es deinen Umständen nur möglich, mit ausdauernd fleißiger Hand der Natur des Thieres gemäß, ungekünstelt und mit scharfsinnigem Blicke unter richtiger Cultur deiner Aecker ein."



Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Die Wäsche selbst.

Neunter Abschnitt.

Zehnter Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Enthüllung des Geheimnisses meiner systematischen Wollbehandlungsart.

Der vom Herrn J. C. Possart in seinem im Jahre 1833 über Wäsche der Wolle erschienenen Werke, Seite 88 erwähnte praktische Lehrsatz, in welchem gesagt wird: „Ein möglichst reines Vließwaschen ist die Hauptbedingung für einen guten Verkauf der Wolle, um ihren positiven Werth durch einen angemessenen Preis belohnt zu sehen, und diejenigen irren sehr, welche die Wolle recht schwer und schmuzig lassen und der Meinung sind, der Consument werde ihren Unrath für Wolle bezahlen; ferner hat das Schafwaschen eine viel sorgfältigere Reinigung der Wolle, und eine höhere Vollendung der Sache zum Zweck, als durch das bloße Schwemmen der Schafe bewerkstelligt wird, und bei gehöriger Behandlung ist dieses eine Beschäftigung, die nur durch genau befolgte Regeln gemeinnützig werden kann;" drückt deutlich die Ahnung aus, von welcher Autor durchdrungen ist: daß dieses Geschäft nicht das einfache Entfernen der Schmuztheile aus der Wolle sein könne, sondern einer hö-

hern und zwar edlen Tendenz angehöre, wodurch er andeuten will, daß hier ein großes Geheimniß zum Grunde liegen müsse, welches alles dasjenige birgt, was wir in der Veredlung zu erstreben beabsichtigen, dem aber bisher nicht auf die Spur gekommen werden konnte; wodurch dann diese höchst gehaltreichen Sätze mehr ein Wink der Ermunterung zu gemeinnützig weiterem Forschen, Versuchen und Prüfen, als ein Vervollkommnen des bestehenden Ganges anzusehen sind, welches in der That viel eher, und worauf derselbe in den Worten: „genau zu befolgende Regeln fehlen" deutet, ein wahres Chaos ist, aus dem nie etwas Gemeinnütziges hervorgehen kann, geschweige denn, daß eine Cultur möglich wäre; mit andern Worten: es bezeichnet die nothgedrungene Lage, in welche man verfiel, um sich, so gut es gehen konnte, zu helfen, damit im Zufriedenheitsausspruche der Wollkäufer, als das nothwendig zu erreichende Ziel, die Resultate geerntet werden, statt in der erhebenden Darstellung der Beschaffenheit der Wolleigenschaften, unbeschadet ihrer natürlichen Form und Fettheit, einen unabhängigen Standpunkt zu gewinnen, von welchem ab auf die Befestigung der Preise gewirkt werden könnte. —

Halten wir sonach unverwandt das Wort „gemeinnützig" vor Allem im Auge, damit solche Facta ans Licht gefördert werden, die das große praktische Leben in seinen innersten Tiefen erfassen, die Massen erreichen, und dadurch unsern hochmächtigen Zweig der ländlichen Cultur endlich dahin führen, wo seine Intensität zu unserer Aller Wohlfahrt sich ganz nach Kräften hinaufschwingen kann, und dies um so mehr, als wir, abgesehen von den Anfeindungen des Handels, dabei in stetem Kampfe mit der Natürlichkeit sind, die

in der rastlosen Bewegung der Außenwelt, wo ein immerwährendes Widerstreben unverkennbar ist, und in welcher alle unklimatischen Thiere und Pflanzen ohne Wachsamkeit der Cultur der Ausartung unterworfen sind, (selbst unsere Merinos gehören dahin) die, an sich unklimatisch und Mestizen, nur das Resultat künstlicher und sorgfältiger Cultur sind, zu planmäßigem Fortschreiten aufgefordert bleiben.

Sonach nur dann, wenn alle einzelnen Theile des großen Betriebes, sowohl dem Zwecke des Reinertrags, den Verbrauchsbedingungen, wie der physischen als intellectuellen Beschaffenheit der hierzu erforderlichen Mittel, allen Ansichten und Umständen angemessen sind, gelangen wir zu dem Gemeingute, welches wir hier suchen, zu welcher Ausbildung und Consolidirung dann jeder direct Betheiligte unaufgefordert das Seine nach Kräften, als Glied des großen Ganzen beizutragen hat. —

Auch ich wurde vor vielen Jahren von einem ähnlichen Gedanken hoch erfüllt, dem viele Versuche, Prüfungen und Vergleichungen mancher Art folgten; aber trotz allen Bestrebungen mir es nicht gelang, die Frage genügend zu beantworten: wie denn der positive Werth einer Wolle, der Beschaffenheit des Products angemessen, hauptsächlich aber sich möglichst gleichbleibend, mit der aufsteigenden Veredlung progressiv zunehmend, erreicht werden könne?

Erst nachdem ich eine Unterscheidung und Vergleichung der nordeuropäischen Herstellungsart der Wolle zum Verkaufe gegen die der spanischen angestellt, gewann die Sache eine andere Gestaltung in meiner Seele. In erstern Ländern hat sie die Wäsche der Schafe vor der Schur, im letztern Lande die Wäsche der Wolle nach der Schur zum Ziel. Beide

Arten stehen einander völlig entgegen, und müssen somit auch ganz verschiedene Handelsbewegungen nach sich führen. Es ist nicht unwichtig, hier einen Blick in die Art dieser Bewegungen zu werfen; denn wir werden alsdann aus der Quelle, aus der sie hervorgingen, den Fehler erblicken, der bisher die einzige Veranlassung zu den entsetzlichen Schwankungen der Preise war, der den Producenten von seinem Mittelsmanne, dem Kaufmanne, feindlich trennte, unsern Zweig in einer drückenden Dependenz hielt und die Producenten gleichsam nur zu Sklaven einer geldreichen Kaste machte. —

Der Unterschied erstgenannter Schafwäsche zwischen letztgenannter Wollwäsche ist, seiner Natur nach, gar entsetzlich groß, welches daraus erweislich ist, daß bei ersterem Processe die Organisation des Schafes zur Wiedererlangung des Fettes, sowie der Sanftheit, Weichheit, der Regelmäßigkeit und des Glanzes mitwirken müsse, während bei diesem jene unberechenbar große Handelsbegünstigung gänzlich wegfällt, das organische Leben der Wolle getödtet wird und nur dasjenige zurückläßt, was Klima, Bodenart und Gräser der Wolle etwa Eigenthümliches gaben. Freilich wohl erhielt die spanische Wolle, welche durch diese Behandlungsart in ihrer Reinheit immer gleich und weiß war, dadurch einen festen Standpunkt im Welthandel, konnte aber hinsichtlich höherer Wohlfahrt auch nichts mehr bewirken, als was vorgenannte Potenzen zu geben im Stande waren.

Diese hingegen wurde durch zwei Kräfte hergestellt, die erste Kraft, der menschliche Geist und des Menschen physische Kraft, die zweite, die Wirksamkeit des Schaforganismus selbst. (Siehe den fünften Abschnitt.) Dieser Gedanke war es, von dem ich so innig durchdrungen wurde, und

jemehr ich mich demselben hingab, jemehr hallte es in mir wieder: hier läge das größte aller Geheimnisse verborgen, und hier müsse das bis jetzt verschlossen gewesene Thor sein, zu dem noch immer suchen und nicht finden könnenden golde-nen Vließe, wo es sich darum handle, dasselbe zu öffnen.

Daß wir Wollproducenten vor den spanischen Alles voraus haben, kann nicht mehr in Abrede gestellt werden, aber eben deshalb gereicht es uns, so zu sagen, fast zur Unehre, daß wir auf jene Armseligkeit in der Behandlung zurückkommen mußten, wie sich dies aus den jetzt häufig stattfindenden Bezugnahmen auf das dortige Verfahren herleiten läßt. —

Hieraus erhebt sich sonach der Beweis, daß wir die übergroße Wichtigkeit dieses Punktes noch gar nicht erwägten, vielmehr durch diese Gunst zur Lauheit und Nachlässigkeit in der Zucht und Behandlung der Wolle uns verleiten ließen, in welchem Irrthume die Leichtigkeit des Wollverkaufs zu eines Jeden Nachtheil (etwas, welches jedoch dem Consumenten zum Vorwurfe gereicht) nur bestärkte, gleich, als sei man nicht verbunden, eine der spanischen Wolle ähnliche Wäsche zu liefern; wodurch alsdann die solide Veredlung der Massen gehemmt, somit der Mittelpunkt des Züchters eigentlichen Strebens mit Nacht bedeckt blieb. (Siehe fünften Abschnitt.)

Nur den Eigenthümlichkeiten unsers deutschen Charakters ist es zu verdanken, der, wenn er nur einigermaßen festen Fuß gewinnen kann und die angestellten Versuche nur halbweg gelingen, nicht eher ruht, bis er der Sache auf den Grund geschaut, daß wir in dem Strome der Verhältnisse noch stehen, und nicht schon längst hinweggerissen

worden sind, ohne das zu erwägen, was wir sein könnten, wenn die Sache — ja ich muß es sagen — mehr dem praktischen Leben angeeignet, und sich nicht mit Argumenten und Schlüssen herumgequält worden wäre, die, wie wir jetzt sehen, trotz Theilnahme der geistreichsten Männer, uns am Ende nur zu dem Bekenntnisse nöthigen: „Es ist umsonst, in die geheime Werkstatt der Natur eindringen zu wollen, kaum oberflächlich sind wir im Stande, sie zu ergründen!" — Und wie es nun scheint, will die gegenwärtige Zeit das ganze Gebäude der Wollzucht und des Wollhandels auf richtige Basen gestellt, und die bestehende Art gänzlich umgestaltet haben; wenigstens so muß es kommen, wenn anders unsere Continentalverhältnisse sich bessern sollen! —

Setzen wir daher unsere Betrachtungen über diesen wesentlichen Punkt, der Mitwirkung des Schaforganismus zur Herstellung der Wolle, als erstes dem Handel gehörendes Lebensbedürfniß, noch eine Weile fort.

Es liegt vor, daß die Wolle eine organische Lebensthätigkeit besitzt, die, obwohl sie mit dem Schafkörper in einer Verbindung steht, dennoch in freier Luft als sich bewegende, innig zusammen verbundene Körper, die wir sonach in diesem Zusammenhange mit dem Ausdrucke Wolle bezeichnen, und welche ihre Nahrung, somit ihr Wachsthum und ihr Gedeihen aus dem Organismus nehmen, in gewissem Sinne als selbstständig betrachtet werden können. Alles, was nun dem Körper des Schafes dienlich oder nachtheilig ist, muß es sonach auch der Wolle sein, und uns gleichwohl beschäftigen, da nur aus der richtigen Kenntniß seiner ganzen Leibesverfassung, abgesehen der Wollkenntniß,

welches erste Bedingung ist, eine wahrhaft einträgliche Schafzucht hervorgehen kann; d. h. wenn wir nämlich die Kunst der Veredlung aus dem Organismus allen Wollhaaren mehr oder weniger zu Theil gewordene edle Natur zu Tage zu fördern im Stande sind — die nachtheilig äußern Einwirkungen, die das Vließ im Laufe des Schurjahres trafen, zu verdrängen, und den mindern Veredlungsgrad durch eine zu gebende gleiche Beschaffenheit der Geschmeidigkeit in höhere Weichheit nachzuhelfen wissen. —

Wenn wir nun in Ansehung des Fettes der Wolle, welches je nach dem Grade der Race und der Veredlung in größerer oder geringerer Masse beiwohnt, und nach chemischen Lehrsätzen aus talgichten und öligen Theilen besteht, (wie ich solches durch meine Praxis bestätige), alle die Schwierigkeiten, die uns in Absicht der auf dasselbe einwirkenden Haltung sowohl auf der Weide, als im Stalle, dann eines planlosen Zuchtverfahrens mit falscher Stöhrwahl begleitet, einem dadurch erblichen pechig und harzig gewordenem Fette, bei einer zum Waschen in den behörenden Mitteln beschränkten, oder aus gänzlich mangelnder Kenntniß verlassenen Localität, und vieler anderer Hindernisse entgegentreten, genau erwägen; dann ist es allerdings zu entschuldigen, daß wir gleichsam mit neidischem Auge auf die Wollwäsche der Spanier hinblickten; denn es ist und bleibt unläugbar, daß diese trotz aller Veredlung bis jetzt unüberwindbar gewesenen Hindernisse, den Preisen unserer Wollen einen festen Standpunkt im Welthandel zu geben, es allein waren, welche die veredelte Wollzucht so höchst wandelbar in sich erhielten und sie dem Verbrauche so feindlich gegenüberstellten, wodurch die richtige Einsicht und Würdigung des Wollwerthes

verloren ging, und die dadurch herbeigeführten Schwankungen der Preise, ein wahrhaftes Uebel für ein Land, immer störender auf die allgemeinen Verhältnisse wirken mußten.

Hieraus wird uns nun der bis jetzt unerklärlich gewesene Umstand helle, weshalb die Wollkäufer so vielfältig ohne Grund unaufgefordert in Lobeserhebungen über die gute Natur und besonders die Behandlung einer Wolle, vornehmlich dann sich ergossen, wenn es irgend einem einflußreichen Manne galt, der sich durch hohe Veredlung seiner Heerde in literärischer Hinsicht über seine Mitgenossen zu erheben wußte, wohl — damit ja der Gedanke fern bliebe, ein der gegenwärtigen Art entgegengesetzt höheres, der Sache angemesseneres Behandlungsverfahren in der Herstellung des Products zum Verkaufe nachzusinnen, ja, ich will und darf hinzusetzen, das Nest der Speculationssucht, der vielseitigen Habgier und der Wucherei nicht zu berühren, viel weniger an eine Zerstörung zu denken. Aber die bei der sich schon ziemlich berichtigten Kenntniß der Züchter in dieser Cultur unaufhaltsam fortschreitende Zeit dictirt anders! Das Licht war angezündet, und konnte somit nicht mehr erlöschen; im Gegentheile mußte es immer größer werden, und endlich eine für Alle wirkende Leuchte.

Aus diesem Argument erhebt sich nun der Schlußsatz: daß, da der Handelsuso die Mitwirkung des Schaforganismus bei der Herstellung der Wolle zum Verkaufe bedingt, die Weckung ihrer Lebenseigenschaften der Veredlung vorangehen muß, und daß ohne diese richtige Kenntniß keine solide Veredlung mit einem bestimmten sich vermehrenden Nutzen verbunden, je ausführbar ist.

Dies ist die Aufgabe der Zeit, nämlich: soviel als nur

immer möglich an die Stelle der bisherigen Zufälligkeiten Gewißheiten zu stellen, welches wir bei dem vorangedeuteten Wechsel der Dinge nur dann erreichen, wenn wir die Veredlung innerhalb gewisser und bestimmter Grenzen ordnend fortzubewegen — und die innere Beschaffenheit der Partien nach den in ihnen enthaltenen Durchschnittsformen, und nicht wie bisher irrthümlich geschehen, auf Feinheitsclassen gestützt, unter Erhöhung der Natur derselben, ans Licht zu stellen wissen. —

Decennien vor uns haben es zur Gewißheit bestätigt, so wie die Gegenwart abermals bezeugt, daß der eigentliche Zweck der Schafzucht, welcher seit so langer Zeit so viel streitendes Interesse unter Deutschlands Wollproducenten in Bewegung setzte, und mitunter so mannigfache Intriguen, so blendende, doch täuschende Hoffnungen erweckte, nur der ist und sein kann: alle edle Wolleigenschaften auf ein mittleres Verhältniß zu basiren, und im Fortschreiten dann Alles nach dem richtigen Höhenverhältniß der Stapel, des vollen Haarbodens und der Reichwolligkeit durch die Feinheit zu messen, nicht aber, wie bisher geschehen, die Feinheit von jener abhängig zu machen, worüber ich mich im zweiten Theile seiner Zeit weitläufiger verbreiten werde. —

Das Losungswort ist und bleibt von nun an sonach: „Möglichst gute Behandlung der Wolle bei Wäsche und Schur nach bestimmten und unzuverändernden Regeln."

Durch eine fast nunmehr zwanzigjährige, in allen schafzuchttreibenden Ländern des nördlichen Europas gesammelte Erfahrung, wo allgemeine Sehnsucht nach Abhülfe dieser

entsetzlichen Mängel sich ausspricht, darf ich daher in dieser kleinen Schrift meinen Mit- und Zeitgenossen, die einst diesem Fache zu ergeben sich beabsichtigen, als wahrer Freund zurufen: eiligst und eiligst aufzustehen, und das für den Reinertrag so lange Versäumte baldigst nachzuholen, den alten verjährten Gebräuchen, wenig bedeutenden, nur einer klingenden Schelle gleichenden Formen zu entsagen, sich nicht mit einem Heere unnützer Namen herumzuquälen, die gelehrte Veredlung, diejenige, welche den höhern Geist der Merinozucht in sich fassend, erhalten und befestigen muß, mit der größten Vorsicht nur im Vereine mit einer hohen landwirthschaftlichen Cultur in Ausführung zu bringen, hauptsächlich auf die solide Veredlung der Massen bedacht zu sein, und solchergestalt für Gegenwart und Zukunft der Praxis eine unwandelbare Bahn zu bereiten. —

Ich komme nun auf jenen Gedanken, der Mitwirkung des Schaforganismus zur Herstellung der Lebenseigenschaften der Wolle, zurück. „Suche die Natur des Schafes zu erspähen!" so hallte es in mir wieder, „damit du erfahrest, wie eine Behandlung erzielt werden könne, die sowohl in Absicht des Körpers der Thiere, wie ihrer Wolle, im Großen wie im Kleinen, unter allen vorkommenden Umständen gleich wohlthätig wirkt, ebenso ausführbar ist, und die Eigenschaften in ein höheres Licht stellt." —

Was dazu gehört, dies zu erreichen, möge sich Jeder selbst sagen. So groß indeß auch der Berg war, der zu ersteigen vor mir lag, unerschütterlicher Vorsatz blieb es, ihn, was es auch koste, zu erklimmen; und so machte ich mich denn, mit gehörigen Vorkenntnissen ausgerüstet, und einigen aus der Tuchfabrikation, der ich viele Jahre im Hause mei-

nes Vaters vorgestanden, den technischen Verrichtungen der Fabrikswäsche gleichenden Handgriffen auf den Weg; — aber kaum die gewohnte Bahn verlassend und in dies furchtbare Gewirre mich hineinwerfend, hemmten Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art, zu fast unmöglichem Vordringen mir den Weg, unter denen die Trägheit, die Indolenz und der Widerwille der untern Wirthschaftsbeamten, welche, da sie in der Regel genöthigt waren, selbst mit Hand anzulegen, ohne Ziererei oder Bitte ausgesprochene Erinnerungen für Anzüglichkeit und nicht gebührende Anmaßung hielten, sich gewöhnlich darüber beleidigt fanden, und anstatt der glücklichen Ausführung allen Vorschub zu leisten, ihr Wohlgefallen am Nichtgelingen meiner Anordnungen deutlich an den Tag legten — die erheblichsten waren, welche meine Geduld und Ausdauer auf die entsetzlichste Probe stellten, wenn ich bei denkenden Menschen so wenig Liebe für die gute Sache und ihr eigenes Wohl gewahrte.

Nur unter den größten Kraftanstrengungen, die sowohl meinen Geist als Körper jedesmal fast zur Erschöpfung brachten, gelang es mir daher, das Factum wenigstens zu sichern, um meine Position als solider Mann zu behaupten; denn um künftig Beschäftigung zu finden, mußte ich gleich Anfangs den vollen Glauben an der Evidenz meiner Verfahrungsart, daß sie positiv und erfolgreich sei, was es auch koste, zu bestärken suchen, während ich selbst in den Hauptsachen noch im Finstern war. Und so blieb es bis heute. (Siehe Reinigen und Auflösen der Vließe.)

Da ich nun aber auf vielen Herrschaften, wo ich meine Methode ins Leben setzte, feindselige Auftritte in Erinnerung tragen muß, erheischt solches in meinem Werke diejenige Be-

zugnahme: daß die Schuld in einem nach Zweck und Veranlassung ehrenvollen Umstande lag, in dem schnellen Aufgreifen eines dermalen allein präsidirenden Systems, dessen Einflüsse seiner Zeit und sehr bald, sowohl innerhalb als außerhalb des Wollwesens Wurzel fassen müssen, dessen hohen Werth nur ich in seiner vollen Größe zu erkennen vermochte. —

Damit nun dieser schöne Fund nicht wieder untersinke, gab es kein anderes Mittel, der Natur des Schafes auf den Grund zu kommen, als durch Beharrlichkeit mit eigenen physischen Kraftanstrengungen zu ersetzen, was einem bestimmt technischen Verfahren und den noch unergründeten Geheimnissen abging. —

Meinen Forschungen legte ich daher folgenden Maßstab an:

1) Einfluß des Wechsels der Temperatur auf die Natur des Schafes überhaupt, welche Veränderungen derselbe auf den Kreislauf des Blutes hervorbringe, wozu ich mir dessen Geberden unmittelbar nach vollbrachter Sturzwäsche, mit Rücksicht auf Munterkeit, der Neigung das Vließ abzuschütteln, sowie die beweisende Freßlust zur Richtschnur dienen ließ.

2) Den regulären Gang der körperlichen Functionen, innerhalb des Zeitraumes von einem Tage.

3) Die Einwirkung des Wechsels der Temperatur, des Wassersturzes und der körperlichen Anstrengung auf kranke Schafe und Lämmer.

4) Die Veränderungen der Haut unmittelbar nach der Wäsche und eine halbe Stunde nachher, bei Sonnenhitze, Kühle und Regen.

5) Den Einfluß der Wärme und Kälte auf das Wollfett, den Grundstoff des Haares (die Gallerte), den innigen Zusammenhang der Wollhaare unter sich, die behaltene Form der Stapel und das Entfernen der fasrigen Unreinigkeiten, wo natürlich der Bau der Wolle und die Feinheit des Vließes mit eingeschlossen war.

6) Die Einwirkung der Wasserqualitäten zur gehörigen Vereinigung mit dem Schaffette, zur Bildung einer nur aus solchen Theilen bestehenden, seifenartig gelblich schäumenden Lauge, welche ich als künstliches Ersatzmittel gegen das der spanischen Schafzucht zu gute kommende heiße Klima, wodurch das Wollfett stets aufgelöst und beizend um das Haar liegt und demselben dadurch Glanz und Sanftheit bereitet, als vermittelnd annahm, um jenem Glanz, Milde und Schwanweiße ebenfalls in der Wolle zu gewinnen.

7) Die Einflüsse der atmosphärischen Temperatur auf den Körper und die Wolle.

8) Die Einwirkungen der Sonnenstrahlen auf den Körper, vornehmlich in Absicht auf die Geschmeidigkeit und das Gewicht der Vließe.

9) Die Einwirkungen der technischen Verrichtungen als das Leidendsein bei gesunden Thieren.

10) Die Art und Zeit des Abtrocknens der Vließe, möglichstes Abwehren des Wiederbestaubens und die Beschaffenheit des Scheerens gegen früher.

11) Die Herstellung aller dieser Vorzüge, ohne weitere Benutzung fremdartiger Stoffe, durch eine im Laufe

der Verrichtungen aus reinem Schaffette selbst sich bildende Lauge, innerhalb eines Zeitraumes von fünf Minuten bei allen Fettarten, ohne vorhergegangene Einweichung des Vließes.

12) Künstliche Erzeugung des der Wolle eigenthümlichen animalischen Geruches in jedem Stadium der Veredlung.

13) Eine ganz zu dem Geschäfte geeignete, durch mich angegebene Art von Thermometer, von welchem eine Zeichnung in dem Werke vorkommt. —

Daß diese Aufgaben wahrhaft großartig sind und daher sowohl im Handel wie in der Fabrikation die beste Aufnahme finden mußten, leuchtet gewiß ein; aber eben daher konnte ich es auch durch mehrere Jahre trotz allen Anstrengungen nicht weiter, als höchstens zu einer gewöhnlichen Mittelmäßigkeit bringen; denn obwohl ich ununterbrochen fortarbeitete, wollte es mir dennoch nicht einleuchten, daß eine Anwendbarkeit im Großen auf diese Art möglich sei, und schon stand ich im Begriffe, von dem Vorhaben obenangeführter Punkte als unausführbar abzustehen, als ich mich entschloß, den gewöhnlichen Gang zu verlassen, und wider meine Überzeugung zu Extremen, als dem letzten Versuchsmittel, noch meine Zuflucht zu nehmen.

Die Wärme von 30 Grad Réaumur und mehr, getraute ich mich, jedoch anfänglich nur in progessiv steigenden Übergängen, immer stärker machend, zu benutzen, sowie auch die Abkühlung des Vließes allmählig vor sich gehen zu lassen; aber dies war der Wolle wie dem Schafe gleich nachtheilig — erstere wurde weder rein noch schön, letzteres durch das warme Bad sehr geschwächt, die Arbeit umständlich und

in die Länge gezogen; daher ich denn das letzte aller mir noch übrig scheinenden Mittel anzuwenden, und bei dessen Nichtgelingen gänzlich abzustehen beschloß, nämlich: die grassesten Abstufungen zur Wärme, und wieder von der Wärme zur Kälte anzuwenden, wobei ich, soviel es meine physischen Kräfte nur irgend vermochten, in der Ausführung mich beeilte, weil ich mir, wie ich nachher sah, dabei nicht unrichtig, das oft beim geringsten Luftzuge durch Hitze flüssig gewordene Schaffett schnell erhärtend dachte, welches auch hier Anwendung finden müsse, und — in der That — hier lag das Geheimniß!

Unter wohl bangen, jedoch bald in Freude sich verwandelnden Ahnungen, öffnete sich mir nun plötzlich jenes Thor, und ein Land voller Schönheiten und Genüsse lag vor mir! — Ja, je heroischer ich vordrang, je erhabener wurden auch die Erfolge, und an die Stelle aller der Zweifel und ängstlicher Besorgnisse, traten nun mit einem Male völlige Gewißheiten! —

Befreit ist daher nun unser mächtiger Zweig von allen den Feinden, die ihn bisher umlagert hielten, die seinen wahren Aufflug hemmten und uns nur Mühseligkeiten und Kummer in ihm blicken ließen; Wohlhabenheit und Reichthum werden wiederkehren, und er fortan das für uns wirken, was er, seiner Intensität nach, längst hätte bewirken sollen, nämlich: Ein Institut zur Bildung eines wahrhaft geldbringenden Handels mit ländlichen Erzeugnissen. —

Mit dieser Befreiung ist aber auch zugleich die Zeit der Sichtung erschienen, wo die Spreu vom Weizen getrennt wird. Nur Intelligenz wird ferner ent-

scheiden; denn Der, welcher sein Wollproduct nicht solid veredelt und schön behandelt in den Handel bringt, wird es behalten und verdient sein Loos, wenn es ihm übel geht; wogegen der mit Umsicht und Energie zu Werke Gehende immer mehr Harmonie in die jährlich ablaufenden Bahnen seines Gewerbes bringt, und jeder Conjunctur ruhig entgegengehen kann, da er weiß: daß es sich hier um ein thierisches Erzeugniß handle, welches nicht wie ein Gartenbeet heute mit Rüben und morgen mit Kraut bepflanzt werden kann; sondern daß hier mit unerreichbaren Kräften der Unendlichkeit gekämpft werden, mithin, wie man sich ausgedrückt hat, keiner Mode unterworfen sein kann; vielmehr ein gewisser Gang auch einen gemessenen Nutzen mit sich führen muß — und das um so mehr, als das Erzeugniß ein Lebensbedürfniß betrifft, und dieses den Forderungen der Fabrikation entspricht.

Das enthüllte Geheimniß ist nun:

„Benutzung des Augenblicks beim Eintritt in die Wärme, und der Verwandlung bei dem Übergang von der Wärme zur Kälte."

Ich fand, daß das, was in diesem Momente nicht erreicht wurde, es in Absicht der Herstellung der Lebenseigenschaften der Wolle dann nie mehr wird, im Gegentheil, je länger man die Wolle forcirte, je nachtheiliger für sie wurde es. Hieraus erklärt sich nun auch zum Theil, weshalb bei der bisherigen Waschart beim Einweichen der Schafe die Wolle oft weißer wurde, als Tags nachher, wo man sie erst rein wusch, und warum die so pechartigen Infantados gar nicht rein zu bringen waren, welches nun in dem

vorangeführten Zeitraume, ohne das Thier zu quälen, mit Leichtigkeit vollbracht wird.

Daß nun diese zur festen Methode gediehene Waschart, welche Alles bis jetzt Geschehene, selbst bei der höchsten und blendendsten Weiße weit hinter sich läßt, weil die Eigenschaften zu gleicher Zeit nicht damit gehoben werden konnten im Gegentheile für Körper und Wolle gleich nachtheilbringend ward, gar nicht mehr in Betracht kommt, ist selbstredend; vielmehr wird diese eine ganz für sich bestehende zu studirende und zu erlernende technische Verrichtung in der Landwirthschaft; denn obwohl ich hier selbst die kleinsten Daten nicht unberührt ließ, die den Erfolg sichern: so wird nicht minder erfordert, daß ein denkender und erfinderischer Mann die Sache unternimmt, um sowohl sich selbst die zum Gelingen erforderlich genügende Überzeugung zu verschaffen, als auch das ungeübte Wirthschaftsgesinde mit den wenigen Kunstgriffen bald vertraut zu machen, wozu es nur ein ernstliches Wollen und das Beispiel beharrlicher Ausdauer bedarf, indem die Hauptsache des Ganzen die ist: geregeltes Fortsetzen und schnell Aufeinanderfolgen der Tempos — und dies wird erreicht, wenn jeder der angestellten Arbeiter ein für allemal seine bestimmte Arbeit erhält, sich in derselben vervollkommnet und die Dirigirenden sich der Sache mit Wärme annehmen.

Die sehr kurze Dauer dieser Waschmethode, die freilich nicht ohne Kostenaufwand ist, noch sein kann, während die frühere wenig oder gar nichts kostete, daher auch nur Nachtheil zu Tage förderte, bringt sowohl für die Gesundheit der Thiere, als für die Wirthschaft selbst, die wesentlichsten Vortheile, wie man sie im Laufe dieser Schrift

auseinandergesetzt findet. Ich bemerke beim Schlusse dieses Abschnitts nur noch, daß das Urtheil competenter Richter sich dahin aussprach: daß es auf diese Art allein möglich sei, alle die zahllosen Hindernisse, die diesem Geschäfte bis jetzt in den Wirthschaften entgegenstanden, zu besiegen; andern Theils, daß die Entscheidung des londoner Markts dahin ging: die Natur derlei behandelter Wollen sei sowohl für Handel als Fabrikation die geeignetste. Im Laufe dieses Werkes werde ich auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen.

Zweiter Abschnitt.

Von dem Werthe der Schafwäsche überhaupt, und der von den Producenten an derselben bis jetzt genommenen Theilnahme.

Drei Viertheile eines Seculums sind seit Einführung der Merinos in Deutschland nun bald über das Veredlungsgeschäft dahingeeilt, und noch immer haben wir uns keiner festbegründeten Cultur zu erfreuen, wie dies Herr J. P. Wagner in seinem im Jahre 1835 über den gegenwärtigen Stand der Merinozucht erschienenen Werke, Seite 4, 5, 6 und 7 mit so triftigen Gründen auseinandersetzt.

Erstaunen und Bewunderung erregt zwar die Höhe und Intensität der Veredlung in einzelnen Heerden, noch mehr, wenn die Forderungen erwogen werden, welche in Anbetracht der nothwendig damit verbunden sein müssenden landwirthschaftlichen Cultur treu erfüllt wurden, welche es allein war, die die Wurzeln derselben nach allen Seiten hin sich ausbreitend, so tief ins handelnde Leben Europens mit Hintansetzung aller ihrer übrigen Vortheile schlagen ließ, und selbst

2*

die Schafzucht unter den größten Anstrengungen noch heute erhalten muß.

Allein wenn wir die Sache genau erwägen, Ausgaben und Einnahmen einer Untersuchung unterwerfen, sollten wir da nicht auf eine Unnatürlichkeit in dieser Erscheinung stoßen, und die Frage sich unwillkürlich aufdrängen: ist es wohl möglich, daß die Wirthschaften ohne durch die Kunst der Veredlung auf andere Art als bisher unterstützt zu werden, dies fortzuführen im Stande sind, und ist's denkbar, daß unter solchen Umständen wahre Liebe für diesen Zweig beim Oekonomen erwache, wenn er all sein Gut, ohne Lohn dafür hoffen zu dürfen, hingeben muß? Ich glaube ja — und sage dazu: daß das bisher bestehende Wollzuchtwesen — wie sehr es auch den Anschein eines soliden Ganzen trägt, und als etwas so fest Begründetes sich darstellt, daß man glauben sollte, es sei nur dieser Weg, auf dem man rationell vorzugehen habe, um sich alle im Wesen der Merinocultur liegenden Vortheile zuzueignen — keineswegs so beschaffen ist, daß es, wie die Gegenwart heute bestätigt, als Grundlage des ganzen landwirthschaftlichen Betriebes behandelt werden könnte, wenn dasselbe auch, wie ich durchaus nicht bestreite, wirklich der Anker ist, an dem wir uns in dieser wechselnden Zeit halten. Soll es jenen Zweck erfüllen, dann muß vorerst die Sache in sich feststehen, im Laufe des Veredlungsgeschäftes ebensowohl eine Grenze des erzeugten Wollquantums für den Handel, wie für die Wirthschaften selbst sich öffnen, und eine Berechnung geführt werden können, die den Zweig in die Kategorie eines wahrhaft industriellen Unternehmens stellt, mit welchem ökonomische, finanzielle und commerzielle Verhältnisse ver-

knüpft sind. So lange wir aber dies nicht vermögen, entfernt eine wissenschaftliche Bahn vom Hauptzwecke nur immer weiter, weil sich diese einmal mit mathematischen Berechnungen nicht verträgt. Ebenso wenig als dies in Abrede zu stellen ist, kann in Ansehung der Wollcultur das Bedürfniß eines wissenschaftlichen Weiterschreitens verkannt werden; beide Potenzen sind gleich wichtig und verlangen ihre gegenseitigen Befriedigungen.

Da nun, wie wir sehen, das Wissenschaftliche, so lange es nicht mit materiellen Interessen — auf die es bei unserer Wollcultur doch eigentlich abgesehen ist — collidirt nichts wirken kann: ist die Feststellung mathematischer Gewißheiten, wo nur irgend Gelegenheit sich dazu darbietet, das Vornehmste, und an dem Punkte stehen wir in diesem Augenblicke, um dem Zwecke höherer Erträge näher zu kommen, der Landwirthschaft die Bürde zu erleichtern, und das Bedürfniß der veredelten Wolle für Handel und Fabrikation geeigneter und besser zu befriedigen.

Wenn wir die Sache in diesem Lichte betrachten, müssen wir da nicht bekennen, daß eine Größe des Handels, wie sie gegenwärtig besteht, in welcher das Ganze gleichsam verworren durcheinander liegt, daher nur Schauder erregt, rein die Ausgeburt eines unnatürlichen Verhältnisses, welches selbst bei den günstigsten Conjuncturen nie im Stande ist, der Intelligenz ein lohnendes, ermunterndes Ziel vorzuhalten, und über kurz oder lang, Mangels innerer Kraft zusammenstürzen muß? Benutzen wir aber diese fingirte Höhe zum Wohle des ganzen Wollzuchtwesens und suchen vor allen Dingen, indem wir uns von dem sanguinischen Gewirre entfernen, auf materiellen Daten zu

fußen, dann werden wir von jenen erhabenen Leistungen der bisherigen Veredlungskunst eine Ernte genießen, die ihres Gleichen nie haben wird, und aus diesem Genusse wird sich alsdann das Große erheben, welches die wissenschaftliche Theilnahme dem Zweige bisher verlieh.

Solches im Schooße dieses ländlichen Industriezweiges anschaulich zu machen, und in der Erfindung meiner hier beschriebenen Waschmethode in's Leben zu rufen, ist der Zweck dieses Abschnitts und meines ganzen Werkes.

Möchte mir diese für's gesammte Wollwesen hohe Wichtigkeit der Darstellung zu den geeignetsten Erfolgen gelingen!

Die Behandlung der Wolle bei der Wäsche vor der Schur — an der wir es, in einer ihr falsch beigelegten Deutung gänzlich fehlen ließen — ist eine der wichtigsten Arbeiten des ganzen Veredlungsgeschäftes, sonach auch der künftigen Wollverarbeitung. Durch meine Erfahrungen in der Tuchmanufactur habe ich die Gewißheit erlangt, daß die Erfolge der nachfolgenden Operationen einzig und allein auf dieser zweckmäßigen Ausführung beruhen, und daß sie als die Grundlage der ganzen Manufactur anzusehen ist; ferner, daß bei einer in der Wäsche schlecht oder fehlerhaft behandelten Wolle an eine Darstellung schöner und vollendeter Fabrikate nicht zu denken ist, gäbe man sich auch bei den übrigen Arbeiten noch so viel Mühe und verwendete noch so viel Fleiß darauf. — (Siehe zehnten Abschnitt.)

In der richtigen Wäsche liegt die Veredlung — liegt der reelle Werth der Wolle — liegt die Möglichkeit eines richtig zu bildenden Sortiments für den Wollsortirer, und liegt die Solidität des Handels überhaupt, welches Alles um so mehr begünstigt werden muß,

je weniger der natürliche Wuchs derselben beeinträchtigt und kein Vließ wegen schlechter Wäsche ausgeschlossen werden darf.

Da uns nun das Schaf mit seinen Kräften, vermöge des feststehenden Handelsuso zu Hülfe kommen darf, und wir im Verfolge der weitern Abschnitte sehen werden, auf welche Gesetze sich die Wäsche stützt, liegt die baldigste Umgestaltung des Verhältnisses nur in der rüstigen Aufnahme der hier gegebenen Anleitung.

Die erste gute Folge davon wird sein, daß Tuchmacherstätten fernerhin auch an solchen Orten angelegt werden können, wo eben keine Flüsse und Bäche sind, und dennoch ein Gewebe von vollendeter und vorzüglicher Qualität geliefert werden kann, wozu, um dies möglich zu machen, es so gar vielfältig versucht wurde, künstliche Waschanstalten für die Wolle einzurichten, dieses aber immer fehlschlug und fehlschlagen mußte, weil sie vermöge der Härte des Wassers, dessen man sich dann aus Quellen bedienen muß, oft gar nicht rein, und wenn sie vermöge ätzender Lauge endlich rein gebracht wurde, dann so hart ausfiel, daß trotz allem in der Spinnerei und Walke zugegebenen Fettes, dennoch kein ordentlicher Faden gezogen, keine geeignete Walke erreicht, keine dem Tuche empfehlende Appretur gegeben und der Farbenlüstre nur matt zurückgeworfen wurde, welches nunmehr genügend stattfinden kann, da diese Behandlung der Wolle erstens eine ganz andere Natur giebt, welche dies erleiden kann, und es anderntheils keiner so scharfen Mittel zur Reinigung dann mehr bedarf. (S. fünften Abschnitt).

Unberechenbar groß müssen daher die Vortheile für ein Land werden, welches sich mit aller Energie auf Veredlung der Heerden legte, nun auch diese Behandlungsart mit je-

dem Fleiße auszuführen trachtet. Leider aber wollte bisher aus freiem Antriebe Niemand der Erste dazu sein, weil man sich vor dem Gewichtsverluste gegen den der frühern Wäsche — so lange sie nicht allgemein ist — fürchtete; dieses Fürchten war aber ganz unnütz; denn es muß zu dieser Waschmethode sehr bald kommen, weil es der einzuschlagende Weg zu bessern Wollpreisen und andern Vortheilen ist, wodurch dann der früher damit Beginnende den erhöhten Ruf seiner Wolle voraus hat.

Ein unabhängiges Productionsland, welches ich dasjenige nenne, wo reguläre Wollmärkte bestehen, muß sonach den übrigen hierin vorangehen; je schneller dies geschieht, je weniger wird auch diese wichtige Erfindung durch Speculanten und Wucherer in ihrer wohlthätigen Allgemeinwerdung gehemmt — denn sie zu verdunkeln oder wohl gar zu vernichten, — dazu sind diese völlig unvermögend. —

Den Herren Producenten Preußens kann ich daher die Beherzigung derselben nicht genug an's Herz legen, sich den Vorrang von den Zwischenhändlern anderer Länder nicht ablaufen zu lassen, und durch gemeinsames Zusammenwirken auf ihren Wollmärkten sich bald zu Herren des Ganzen zu erheben. (Siehe zehnten Abschnitt.)

Die nähern Beweise, die ich für die Behauptung, daß die Größe des gegenwärtigen Wollhandels nur die Ausgeburt eines unnatürlichen, durch Geldschwindel veranlaßten, somit auf morscher Stütze ruhenden Verhältnisses sei, aufstelle, liegen in der Beweisführung, daß die Vergangenheit der Wollzucht zum Reinertrag in allen Theilen dunkel und verworren vor unsern Blicken liegt, die Gegenwart dagegen klar und einfach für dieselben sich entfaltet. —

Der geneigte Leser stoße sich an diese Aufstellung nicht. Es ist keineswegs meine Absicht, das von unsern so würdigen und zu unserer Freude theils noch am Leben befindlichen Vorgängern so großartig Gewirkte und mit so vieler Mühe und Opfern Erkämpfte, hier zu verdunkeln, welches an sich unmöglich ist; wir verdanken ihnen ja Alles, was wir besitzen. Im Gegentheile als würdigstes Ideal schwebt der Geist der Gemeinnützigkeit ihrer Schriften wie Leitsterne mir vor, und wie immer die Erfahrungen sein mögen, die ein Schafzüchter machen kann, können ihre gegebenen Erinnerungen und Anleitungen dem Geiste nicht genug vergegenwärtigt werden. Nur dem scharfen Grenzpunkte will ich diese Behauptung angeregt haben, damit der Blick auf die aus demselben geflossenen, mit der Vergangenheit in keiner Verbindung mehr stehenden Erscheinungen sich lenke, die ein ganz anderes Bereich des Seins und des Wirkens aufschließen. —

Ich sagte, die Vergangenheit der Wollzucht liegt dunkel und verworren vor unsern Blicken, die Gegenwart entfaltet sich dagegen klar und einfach.

Dunkel und verworren, weil in der Vergangenheit die Vorzüge der Wolle ausschließlich im Organismus der Thiere (in der Veredlung) gesucht wurden, ohne durch allgemein feststehende Regeln gesichert zu werden, ob die die Veredlung bewirkenden Zuchtthiere in progressiv steigendem Verhältnisse nach der in ihnen enthaltenen Durchschnittsbeschaffenheit der Wolle und der Ernährungsfähigkeit auch zusagten, und man mit sich selbst nicht einig war: ob dadurch die Veredlung einzelner Vließe oder die der Massen beabsichtigt werden sollte. Gemeiniglich aber Beides zugleich

und dann Keines von Beiden erfolgte — dann, daß bei den die Züchtung betreffenden Dispositionen die unentbehrliche Beurtheilung des gewaschenen und abgeschorenen Vließes ausgeschlossen bleiben mußte, weil, da es keine systematische Anleitung der Wollbehandlung gab, auch kein Vließ als richtig behandelt betrachtet, höchstens in einem Weißherstellen desselben die Ansprüche der Behandlung für befriedigend angesehen werden konnten. Dadurch mußte sich der Zweig isoliren, diese Isolirung eine enorme Verschiedenheit in den Ansichten veranlassen und Mißtrauen aller Art erzeugen, welches nur auf den Ruin des Ganzen ausgehen konnte. — War es da, frage ich, möglich, daß ein solider Verkehr im Wollgeschäfte eintreten konnte; mußte nicht im Gegentheil sich Alles feindlich trennen — und was erfolgt, wenn ein Haus, eine Gesellschaft oder was immer, mit sich selbst uneins wird? —

Man beklagt sich über das raffinirte Wesen der Wollhändler; allein, wer anders ist Schuld daran, als die Producenten, in der Gelegenheit, die sie denselben geben, selbst? —

Die Gegenwart ist klar und einfach vor uns, und zwar, weil man damit angefangen, die Vorzüge der Wolle auch in ihrer äußern Beschaffenheit zu suchen, wenigstens hier erst alle Anforderungen für Production und Consumtion zu befriedigen, und auf diese die Veredlung zu gründen.

Wie ich schon gesagt, bildete dies vor sechs Jahren die Grundidee, welche ich der Behandlungsart der Wolle unterlegte. Die allgemein günstige Aufnahme derselben in der Production sowohl, wie im Handel, das Ringen eines Je-

den darnach, wenigstens der Erfinder eines Theils sein zu wollen, wie ich solches mündlich erlebte, und aus an mich ergangenen Berichten und Anfragen sich ergab, worauf es hin und wieder sogar der Rechtfertigung bedurfte, bestätigt vollkommen die Richtigkeit meiner Ansichten.

Wenn dem nun so ist, was uns chemische Lehrsätze über die Beschaffenheit der Grundstoffe des Wollhaares sagen: daß es aus Faserstoffen und Gallerte bestehe, erstere im Alkohol nicht auflösbar, letztere hingegen im Wasser sich auflöset, in der Kälte weich wird, und im erhitzten Wasser zu zerstören ist; sollte es dann nicht auch möglich sein, einen künstlichen Proceß zum Vortheile aller Wolleigenschaften damit vorzunehmen? — Allerdings! wenigstens ich unterfinge mich desselben, und obgleich hierüber meine Beobachtungen, wie sich von selbst versteht, nur so weit reichen konnten, als die sichtbar äußerliche Verwandlung bei dem Eintritte in die Wärme und von der Wärme zur Kälte zuließ, so bewies die rapide Erscheinung der Schwanweiße, welche einen gelblich, und zwar je nach Beschaffenheit der Race ins Grünliche spielenden Anflug annahm, der, jemehr dessen Licht sich dem ganzen Stapel mittheilte, auch desto mehr edle Eigenschaften in sich schloß, daß die gallertartige Substanz es sei, welche dies hervorbringe, wodurch der Schmelz der Haare aller Arten gleich und intensiver wird. In dem Augenblicke nämlich, wo die aus reinem Wollfette richtig gebundene Lauge diesen Grundstoff leicht angriff, mußte demselben durch die dabei angewandten *schnellen* und richtigen Handgriffe bei plötzlicher Erkältung, bei welcher dieselbe in ihre vorige Lage zurücktreten konnte, ein Antheil verbleiben, der, wenn nicht durch einen *Mißbrauch des Sturzes* dieser natürlichen

Wirksamkeit wieder entgegengearbeitet wurde, den natürlichen Zustand des Haares wecken mußte; im ersteren Falle erhielt der Stapel eine gleichmäßige Beschaffenheit der Weichheit bis in seine Spitzen, ohne die Form zu verlieren, im andern Falle, beim Mißbrauche des Sturzes nämlich, wurden die Wollhaare stärker aus ihrer natürlichen Lage verrückt, späterhin hart und trocken, und das wieder hineingetretene Hautfett erschien als Beladenheit; die Thiere fingen an sich ermattet an den Boden niederzulegen, an Nase und Augen zu erblassen und so das Zeichen übermäßiger Kraftanstrengung deutlich zu erkennen zu geben.

Dies führte mich dann zu dem Schlußsatze: „Daß zwischen dem Organismus der Wolle als Rohstoff, und der Einträglichkeit für den Producenten ein Mittelverhältniß liege, welches nicht durch die Kraft der Elemente, sondern durch die zur Fertigkeit gelangten Handgriffe auf systematischer Bahn zu erlangen sei, indem eine dabei zu beobachtende gesetzliche Zeit des Verfahrens, um andern Theils Gleichheit der Vließe dadurch hervorzubringen, das Wesen des Ganzen ausmache."

In diesem Mittelverhältnisse bildet sich sonach die Basis für den Handel, welche

1) auf die richtige Anlage des Waschortes,
2) auf den Wärmegrad, und
3) auf die beim Waschen zu beobachtenden Zeiten der Wärme und Kälte,

als mit Sicherheit zu berechnende Momente angenommen werden kann.

Was zwischen diesen die Festigkeit in den Tempos erlangt, wird auch erhöhend für die Qualität der Wolle.

Ich fand, daß alles dasjenige, was über diese drei Punkte hinausging, für oben angeführte drei Daten gleich nachtheilig war; das Mißverhältniß aber bei dem ausschließlichen Hange nach allgemeiner Weiße des Vließes außer der gesetzlichen Zeit den größten Nachtheil für Körper und Wolle, sonach Schaden für den Producenten hervorbrachte. (Siehe Wärmegrad.)

Sowie also nun die Vorzüge der Wolle rücksichtlich der Veredlung hauptsächlich aus dem Organismus des Schafes hervorgehen, geht auch die Behandlung aus demselben hervor, und wenn das Eine ohne das Andere begünstigt wird, bleiben auch die Resultate nicht nur einseitig, sondern sogar unerreicht. —

Da durch meine Erfindung einer systematischen Wäsche die Wolleigenschaften in ihren Grundstoffen erfaßt und auf eine höhere Bildungsstufe gestellt wurden, wodurch alles an das Product Gefesselte mit hinaufgezogen wird; so sehe ich die Behauptung: daß die Gegenwart klar und einfach vor uns liegt, für unbestreitbar an.

Wenn nun eine nach dieser Methode richtig behandelte hochedle Wolle nach der Schur untersucht wird, so scheint es, als wolle jeder Stapel des Vließes es dem andern an Schönheit zuvorthun, wie dies auch Wollkenner öffentlich anregten, indem sie bei ihrem Anblicke von Wonne durchströmt wurden, wenn der blos Anschauende unwillkürlich von ihr angezogen und magisch festgehalten wird, statt daß sie bei der frühern Waschung einen dem Zinne ähnlichen Schein an sich trug und gar keinen Glanz hatte. Die Wollkäufer,

ohne Ausnahme, geriethen daher auch darüber in Erstaunen und nannten diese Erscheinung fabelhaft. — — —

Also ganz anders als vorher, wo es hieß: „Sie haben Ihre Wolle sehr schön gewaschen, Ihre Wäsche ist in der weitesten Umgegend die beste — fahren Sie nur so fort, und Sie werden immer Abnehmer auf dieselbe finden. —

Das Erste drückt die Independenz, das Andere aber die Dependenz der Wollzucht aus, und stellt Vergangenheit und Gegenwart einander schroff gegenüber.

Wie glücklich geordnet würden daher nicht unsere ganzen Verhältnisse da stehen, wenn das mühevolle Wirken unserer würdigen Vorgänger in Begleitung dieser Behandlungsart mit der zunehmenden Zahl der Merinos gleichen Schritt gegangen wäre, statt dessen ihnen zum Theil die Palme wieder entrissen und soviel Unheil über unsern Zweig herbeigeführt wurde. —

Länder, denen es vermöge der Lage ihrer Aecker nicht gestattet war, eine andere Benutzungsart derselben in den Betrieb ihrer ländlichen Cultur einzuschieben, welche unter allen Umständen und Conjuncturen genöthigt wurden, Schafe zu halten, gaben der höhern Einträglichkeit den empfindlichsten Stoß, und verursachten — da ihre Schäfereien keinen Verlag forderten, sondern die Nutzung einem Abernten ohne Bestellungskosten glich, mithin auch die Behandlung der Wolle mit einer gewissen Gleichgültigkeit nur als Zugabe angesehen wurde — das Schwindeln im gegenwärtigen Wollhandel. Dies Uebergewicht aber ist durch meine Erfindung zum Troste Aller gänzlich aufgehoben und die Geschäfte sind

nun nach einer sichern Basis, so für Producenten als Consumenten zu ordnen.

Hiermit glaube ich die Hauptansicht über den Werth der Wollwäsche hinreichend definirt; da es indeß schwer ist, Gewohnheiten und verjährten Gebräuchen augenblicklich zu entsagen, und Mancher, um Kosten und Mühe auszuweichen, gern einen Vorwand sucht, das bisher bestehende Behandlungsverfahren in Parallele zu stellen, sehe ich mich veranlaßt, in der Kürze die Richtigkeit desselben noch darzustellen.

Den Ausspruch des Herrn Petri im zweiten Theile der zweiten Auflage seines im Jahre 1825 erschienenen Prachtwerkes §. 557. lasse ich vorangehen.

„Die Reinlichkeit und Beschaffenheit der Wolle erfordert ebenso dringend, als die Gesundheit dieser nützlichen Thiere, die Aufhebung eines so zweckwidrigen Verfahrens, als das Schwemmen der Schafe ist, welches so sehr das Interesse des Erzeugers lähmt, und nur durch den Schlendrian bei dem edlen Viehe bisher erhalten werden konnte. Für die Fortschritte der Veredlung der Wolle, für den weitern Schwung unserer Fabriken, für das Aufblühen dieses kräftigen Nationalculturzweiges, sowie für ihren leichtern Absatz an fremde Käufer ist es aber unumgänglich erforderlich, dieser bisher bestandenen, so verderblichen und ganz zweckwidrigen Manipulation, als das Schwemmen der Schafe ist, um die Wolle dadurch nur nothdürftig zu reinigen, ein Ende zu machen und die Herrn Oekonomen auf mehrerlei zweckmäßige Waschmanipulationen, die mit dem Stande

der Edelheit unserer Schafe besser harmoniren, aufmerksam zu machen." —

Wahrheit und Innigkeit spricht sich in diesem Satze aus, und verdient besondere Beherzigung jedweder Zeit!

Bei der Art des bisherigen Schafwaschens habe ich mich durch langjährige Beobachtungen überzeugen müssen, daß von allen den die veredelte Schafzucht im Laufe des Schurjahres bei einem geregelten Gange nur treffen könnenden Nachtheilen, zu deren Kategorie auch dieses Verfahren gehört, keines so entschieden nachtheilig auf das Schaf und, wie es mir einleuchten wollte, seine nächste Progenitur wirke, als die bisherige Art des Schwemmens. Ich würde mich dabei wenigstens in einer Art beruhigt haben, wenn eine durchgängig nothdürftige Reinheit unserer Wollmassen erzielt worden wäre; aber da dies nicht nur nicht der Fall war, sondern, und da es eine notorische Sache ist, daß diejenigen öligen Feuchtigkeiten, welche aus dem Körper durch die Haut des Thieres in die Wolle dringen, durch kaltes Wasser nicht weggebracht werden können, ja, daß sogar noch weit mehr dazu gehört, als warmes Wasser allein, die Wolle nur noch schmuziger und das Thier dabei zu Tode gebracht wurde; muß ich diese Behandlungsart mit Herrn Petri als durchaus zweckwidrig und in jeder Hinsicht für den Reinertrag nachtheilbringend, von Grund aus verwerfen.

Die bisherige Reinigung der Schafe, vor der Schur, wurde auf zweierlei Art betrieben:

Einmal, daß man den Schmuz durch mehrmaliges Durchtreiben Tags vor der Wäsche zu erweichen, dann des Nachts durch enges Zusammentreiben der Schafe,

auch wohl durch Salzlecken das Fett flüssig zu machen suchte, und Tags darauf durch sechs-, acht- bis zehnmaliges Springen in's Wasser und Reiben und Quetschen des Vließes mit Händen und Füßen dasselbe völlig zu reinigen trachtete.

Andern Theils, daß man in einem 15 bis 20 Schuh breiten und 60 bis 80 Schuh langen gemauerten Reservoir, welches 4 bis 6 Fuß hoch mit Wasser angefüllt wurde, und entweder durch Feuer lauwarm gemacht oder mehrere Tage, um sich zu erwärmen, der Sonnenhitze ausgesetzt blieb, die zu waschenden Schafe sämmtlich durchtrieb, oder wenn die Heerde groß war, es nach 1000 oder 1500 Stücken wieder erneuerte, um in der durch Schmuz und Fett sich alsdann bildenden Lauge die Wolle desto schöner und reiner zu gewinnen, nach welcher Procedur die Schafe unter einen strengen Sturz gebracht, und endlich zur Gleichmachung der Wolle zum Schwimmen von Neuem in's Wasser geworfen wurden, worauf die Arbeit vollbracht war. —

Die letzte Art, wenn von der ersten gar nicht zu reden ist, gehört der neuern Zeit an und datirt sich hauptsächlich aus dem vorangedeuteten, mit der zweiten Auflage erschienenen Werke des Herrn Petri her. Unstreitig bezeichnet sie eine wesentliche Verbesserung; denn sowohl in Absicht des Schafes als auch der Wolle wurde dadurch dem Zwecke bedeutend näher gekommen. Leider aber konnte sie nur von Wenigen ausgeführt werden, namentlich in Ungarn, wo wegen der großen Pusten, auf denen die Schafe größtentheils unterhalten werden müssen, außer allen fehlenden Materialien selbst das Wasser dazu mangelt, und der Schäfereibe-

sitzer froh sein muß, wenn soviel Gelegenheit sich darbietet, die Wolle so herzustellen, daß sie wenigstens nicht im Schweiße verkauft zu werden braucht.

Die Beschaffenheit des Frühjahrs bestimmte daher bis jetzt eigentlich nur die Zeit der Wäsche, und erst wenn dauerhafte Wärme eintrat, wurde in der Regel das Geschäft vorgenommen, wodurch dann natürlich die Schur sich verspäten mußte, und statt daß in kältern und höher gelegenen Ländern, wie in Schlesien, Preußen und Sachsen, die Wolle mit Anfange Juni schon auf den Wollmarkt kommt, sie hier noch auf dem Schafe steht, und dann wegen der sich drängenden eintretenden anderweitigen ländlichen Geschäfte vollends übereilt wurde. —

Wenn nun durch das Schwemmen der Merinos, die als Thiere mit dichten Vließen und Mestizen dieser Art durchaus nicht rein zu bringen sind, alles Fett und die damit vereinigten Unreinigkeiten, ohne daß sie das kalte Wasser aufzulösen im Stande wäre, in der Wolle zurückbleiben, bei der zweiten Art der Sturzwäsche hingegen die Wolle nicht nur völlig entfettet, sondern auch aus ihrer natürlichen Lage gebracht, wodurch sie freilich für den Handel geeigneter, für die Manufacturisten aber, durch angenommene Sprödigkeit und Härte, nur noch untüchtiger gemacht wird: so sind die bisherigen Schwankungen der Preise und das so traurige Schwindeln in edeln und veredelten Wollen, einzig der schlechten Behandlung zuzuschreiben, welche alsdann durch das Packen schlecht gewaschener, grober und fehlerhafter Vließe in der Mitte des Ballens, durch das Nichtentfernen der Klunkern, Futterhälse, Filze, Kletten und sonstiger Unreinigkeiten aus der Wolle, durch nasses Einscheeren der Vließe, durch

mit Wolle Umwickeln der Bündel, schlechtes Einsacken, steinfestes Eintreten, Lagern an feuchten Orten und mehr dergleichen, welches die Producenten theils für erlaubt hielten, besonders bei Abschließung der Wollcontracte, zu den größten Mißbräuchen führte.

Nicht minder Veranlassung zum Schwindeln gab eine ganz weißgewaschene, gänzlich entfettete Wolle, wenn sie z. B. in Sommertagen bei starker Hitze auf dem Boden sortirt wurde und austrocknete, wo der unreelle Käufer sodann weißen Sand hineinstreute, um etwa das verlorne Gewicht zu ersetzen, vielleicht auch, um dadurch ein Übergewicht zu erhalten, und mehr dergleichen sich bedienten Aushülfsmittel, welches aber Alles wegfällt, wenn sie nach der hier vorgeschriebenen Weise behandelt wird. —

In Absicht der Gesundheit der Thiere, um die Nichtigkeit des bisherigen Verfahrens ganz in ihrer Wesenheit darzustellen, noch die Bemerkung: daß es für den Schaforganismus nichts Nachtheiligeres geben kann, als Tage lang völliges Durchnäßtsein des Vließes ohne Reinsein, weil die Ausdünstung der Haut durch den Schmutz gehindert ist, wie die Thiere dies durch großes Unbehagen an den Tag legen.

Daß das Wasser ein den Schafen verhaßtes Element ist, geht aus dem Widerwillen hervor, welchen sie bezeugen, in's Wasser zu gehen, wodurch wir erkennen müssen, daß das Verfahren gegen ihre Natur streitet, zumal, wenn man gewahrt, daß sie nur durch barbarische Zwangsmittel, als durch Geschrei, Peitschen, Hetzen mit Hunden, und auch oft hierdurch kaum in dasselbe gebracht werden können. Daher hätte es längst eine nachdrücklich zu beherzigende Frage sein müssen, wie diesem Übel abzuhelfen sei? — aber

nein — wenn mit der Reinigung eines Thieres oft eine Stunde und mehr verging, ohne daß es aus dem Wasser kam, selbst wenn es von den heftigsten Krämpfen befallen wurde, bei edelster Beschaffenheit blieb diese ebenso zweckwidrige als rohe, der Natur ganz entgegenstrebende Behandlung, so lange sich die Möglichkeit eines noch Reinerwerdens zeigte, marternd fortgesetzt, als richtiger Weg betrachtet — und dies in einer Zeit, wo man es mit der Veredlung soweit gebracht hat und ihre wissenschaftliche Tendenz, als auf hohe Naturkenntniß basirt, vertheidigt. Was Wunder daher, daß den Landwirth, wenn er edle Schafe besaß und an die Wäsche dachte, alle die Gespenster, das bis auf den Boden der Wolle Eingestaubtsein des Vließes, hartes, kaltes Wasser, windige, kühle Tage und gänzlicher Mangel an geeigneter Localität, ihn wie ein Alp drückend, nur mit Grauen an die Wäsche denken ließen, die so manchem Arbeiter, der schon im Mai von früh bis spät bis an die Brust im Wasser stehen mußte, das Leben gekostet hat; daher wurden bei der sorgfältigsten Behandlung die Schafe auf's Entsetzlichste angegriffen und mehr oder weniger erkältet. Kommen zu dem noch Nebenumstände, welche offenbar üblen Einfluß haben, als z. B. kalte oder nasse Witterung, welche das Abtrocknen erschwert, Vollziehung der Wäsche, wenn weder Wasser noch Luft warm und trocken sind, bringt man ferner die erhitzten Schafe unmittelbar in's Wasser oder ängstigt sie dabei, wirft oder stößt sie von hohen Ufern oder Brücken hinein, wodurch sie den Unterleib erkälten und Durchfall bekommen, taucht sie ganz unter Wasser, um Kopf und Hals aufzuweichen, wodurch sie nicht nur die Ohren voll Wasser bekommen, sondern auch viel von demselben hinunterschlucken

und taumlich werden, nöthigt man sie schnell nach einander zum Schwimmen, wodurch sie aus Furcht des Ertrinkens ermattend am Ufer niedersinken; ja, läßt sie vollends die kalten Nächte über, bei vielleicht leerem Magen in Horden liegen, so sind die Thiere ruinirt und der Besitzer muß die Wäsche theuer bezahlen. Wenn auch bei allen nicht unmittelbar der Tod eintritt, bekommen sie, wenn es kein an sich kräftiges Vieh ist, dadurch einen siechen Körper, der sich, und zumal bei der bald darauf eintretenden Paarung, wo neuer Kraftaufwand erfordert wird, den Sommer hindurch nicht erholen kann, und bei dem geringsten im Herbste sich ereignenden ungünstigen Witterungseinflusse der Bleichsucht anheimfällt. Das Schlimmste von dem Allen ist jedoch, Thiere mit nassem Leibe unter freiem Himmel frieren zu lassen — und wem seine Schafe nur einigermaßen lieb sind, dem rathe ich, wenn er meine Waschart nicht einführen will, hier alle Vorsicht an; denn nur wenn dieses Waschen bei gehörig warmer Luft und Wasser vorgenommen wird, die Schafe nicht mißhandelt werden und hinreichende Weide vorhanden ist, schadet es denselben ebenso wenig als ein Regen, dem sie öfters auf der Weide ausgesetzt sind — ja, wenn ich nicht irre, hat man es als ein Gesundheitsmittel nicht nur vorgeschlagen, sondern auch mit gutem Erfolge angewendet und es ist sogar eine bekannte Sache, daß das Wasser auf den thierischen Organismus wohlthätig wirkt. Welchen Grund könnte man sonach aufbringen, daß bei gehörigen Verhältnissen das Waschen der Schafe vor der Schur denselben nachtheilig sei? Freilich, da das Thier beim Waschen eine Strapatze ausgestanden, Luft und Wasser seine Verdauungsorgane in Bewegung setzten, so ist ganz

natürlich, daß, wenn keine hinreichende Weide vorhanden ist und denselben mit Futter nicht entgegengekommen werden kann, Verluste unausbleiblich sind, welche sogar bei meiner Waschmethode nicht verbürgt werden können.

Sucht man aber das ganze Waschverfahren für Körper und Wolle in ein natürliches Verhältniß zu bringen, dann wird es sich sofort ergeben, welche unberechenbare, bis jetzt nicht erkannte Vortheile in der Wäsche vor der Schur liegen, vornehmlich in Absicht des Färbens, indem es erwiesen ist, daß eine Anfangs schlecht gewaschene Wolle nachher nicht ächt gefärbt werden kann, ebenso wenig als eine Wolle ohne natürliches Fett bei der Fabrikwäsche den höchsten Grad von Reinheit und Glanz gewinnt.

Eine kalte Wäsche kann dieses richtige Verhältniß nicht geben, denn bei ihr ist keine Auflösung des Fettes möglich, und wo diese nicht stattfindet, giebt es weder Berechnung noch sichere Beurtheilung der Wolle.

Wir brauchen uns nur, um zur richtigen Ansicht zu gelangen, die Frage aufzustellen: ist mit dem erlangten Factum einer kalten oder unsystematisch warmen Wäsche die Gewißheit eingetreten, daß das noch anklebende Fett das Gefühl nicht täusche und das Urtheil besteche, sie für sanfter zu halten und nach der Fabrikwäsche sie dann noch rauher finden zu müssen; welcher Fall um so häufiger vorkommen möchte, da man bisher die Sanftheit nicht nach den Spitzen, als den Sammelplätzen der sich an das Fett anhängenden Unreinigkeiten, sondern nach den reinen mittlern und untern Gegenden des Haares beurtheilte, während bei der systematischen Behandlung beide Gegenstände im Vereine, vornehmlich ersterer, entscheiden müssen; ferner, welche Ge-

wißheit in Absicht der Veredlung errungen, wenn Wollen von gleich edlen Stämmen in gewissen Gegenden zurückschlagen, um das so nothwendige Urtheil fällen zu können: ob die Ursache hiervon in der Localität, in der Veredlung oder in der Behandlung derselben liege, und was eine Behandlung bewirkt, wo diese Daten unbefriedigt bleiben müssen? — Wir haben sofort die Beantwortung.

Der Versuch zur Aufstellung eines einzigen, durchgehends anzunehmenden Systems kann daher weder illusorisch noch unnütz sein, ja er sollte jetzt alle Schafzüchter Deutschlands ausschließlich beschäftigen.

Was kann die Zeit und eine allgemeine Verständigung unter den agronomischen Koryphäen Europas nützen, wenn die Grundansichten in der Wollbehandlung durch Erfahrungen nicht berichtigt sind und man nicht weiß, an welchem Ende die Sache anzugreifen ist? — Es scheint aber fast, als erwarte man das Urtheil vom Käufer, als sei er im Stande, den Wollwerth richtig messen zu können, und als gäbe seine Zufriedenheitsbezeugung über die gute Behandlung den Beweis eines richtigen Resultats; wer dieses glaubt und darum wartet, der irrt und betrügt sich gewaltig; denn der Zweck und die Absicht des Käufers ist es nicht, Aufschlüsse und Belehrungen zu geben, und kann es auch nicht sein, weil dessen Urtheil immer einseitig bleiben muß.

Mit der bangsten Besorgniß sollte daher jeder Theilnehmer erfüllt sein, auch selbst einen Augenblick noch zu zögern, mit Macht zu arbeiten, daß das Wollwesen aus der gegenwärtigen Dunkelheit gerissen werde, welches nur dadurch geschehen kann, daß, wie ich bereits aufstellte, der Käu-

ser von der Wolle getroffen werde, anstaunend vor ihr weile; dann bewährt sie sich in ihrer Identität und vertheidigt ihren rechtmäßigen Werth, wenn ich an anderm Orte noch mehr über diesen Gegenstand sagen werde. —

Was daher künftighin auch über mein Verfahren, da es diese Wirkung thut, vorgebracht werden möge, man verwerfe Alles als Falschheit und als unedle Anschläge; dieses allein ist der Weg, der zur Wohlhabenheit und zum Aufblühen des ganzen landwirthschaftlichen Betriebes führt! Wie er sich aber in den wirthschaftlichen Verhältnissen gehen läßt, dies einzurichten und zu vervollkommnen, bleibt die Aufgabe jedes Einzelnen und drückt den Geist der fortschreitenden Zeit aus. —

Sehr richtig bemerkt Herr Possart am Eingange seines Werkes:

„Die Wäsche der Wolle ist der Grenzpunkt zwischen ihrem rohen Zustande und ihrer zu erzielenden künstlichen Benutzung.

Zu wünschen wäre es gewesen, daß Herr Possart, der Einzige vor mir, welcher für das Beste dieser technischen Verrichtung so richtig gedacht und zusammengetragen hat, diesem auch weiter nachgeforscht und sodann analysirt hätte; sicher würde derselbe auf eine Menge interessanter Gegenstände gekommen sein, und einen festen Grund gewonnen haben, der seine Mühe belohnt hätte, weil in demselben die Ahnung von dem liegt, was sich so großartig durch meine Erfindung darstellt, nämlich:

„Die Fortsetzung des vegetabilischen Lebens der Wolle in ihren erworbenen Eigenschaften, wirksam bis zum letzten Au-

genblicke des Verbrauchs und ihre Schönheiten selbst auf das Fabrikat übertragend."

Da aus dem Allen nun hervorgeht, daß der Verbraucher der Wolle (wir denken uns hier den Tuchmanufacturisten), wenn er mit der Qualität nicht schon bekannt ist, vom rohen Zustande der Wolle ab, nie mit Gewißheit auf den Grad ihrer Anwendbarkeit für die Art seiner zu verfertigenden Waare schließen kann, sondern hierzu eine Vorbereitung verlangt, diese am zweckmäßigsten auf dem Körper des Schafes zu bewirken ist, wie auch der Handelsuso solches bestimmte, aber bisher nicht dem Zwecke gemäß geschehen konnte: so treten die Erscheinungen der systematischen Wäsche als eine im Bereiche der Wollzucht für sich bestehende Potenz des Reinertrags hervor und stellen die dadurch wahrhaft ersichtlich gewordenen Wolleigenschaften der Heerde, als von derselben allein abhängig, heiligstes Eigenthum des Eigners dar, von welcher alles künftig Nutzenbringende für ihn abhängt, legen demselben die Verbindlichkeit auf, über die richtige Ausführung des Geschäftes mit aller Sorgfalt zu wachen und es nur dann den untern Beamten zu überlassen, wenn er von ihrer innigen Theilnahme völlig überzeugt ist; am allerwenigsten aber und unter keinerlei Anerbietung solches in die Hände des Wollkäufers zu legen, weil derselbe sein Interesse nie verkennt und Mißbräuche hier nicht zu verhüten sind, die dann nur mit dem empfindlichsten Nachtheile für ihn enden können. —

Dritter Abschnitt.

Ueber den Bau und Wachsthum des Wollhaares nach Löhner, die Beschaffenheit der Wollfettmaterie und deren Benutzung zur Reinigung der Wolle und Herstellung ihrer Lebenseigenschaften.

Kurze Zeit vor dem Hinscheiden des verehrten Löhner hatte ich Gelegenheit, mich mit demselben über das Wesen meiner neuerfundenen Waschmethode persönlich zu unterhalten und ihm den Verlauf der Hauptbegebenheiten des allmäligen Fortschreitens in der Vervollkommnung meiner Erfindung vorzutragen, alles Dasjenige offen zu legen, worauf sich meine angestellten Versuche gestützt hatten, und sodann die erlangten Erfolge durch Vorlegung in von mir gewaschenen Wollmustern zu bethätigen. Gleichsam überrascht — war die erste Frage, die er an sich richtete: „Woher hat diese in der Veredlung noch so sehr zurückstehende Wolle ihren Glanz und ihre Milde erhalten? Es ist natürlich hier die Behandlung, welche diese Erscheinungen vor Augen führt, aber worin kann sie ihren Grund haben? — Dies können

wir freilich noch nicht mit Gewißheit bestimmen, weil die Theorie über das Wollhaar noch nicht klar genug ist." — „Ich gestehe Ihnen," war die mir auf die Muster ertheilte Antwort, „diese Erscheinung führt mich eines Theils der längst genährten Ansicht näher, daß der Antheil der Geschmeidigkeit und des Glanzes der Wolle ebenso sehr, vielleicht noch mehr in der äußern Beschaffenheit der Wollhaare, als im Organismus der Thiere und der Veredlung liege; ich werde ehestens Untersuchung darüber anstellen." —

Da die weitere Unterhaltung kein ausschließend neues Interesse darbietet, übergehe ich dieselbe. Seitdem hatte das landwirthschaftliche Blatt ökonomischer Neuigkeiten und Verhandlungen das Glück, einen Aufsatz von diesem ausgezeichneten Schafzüchter über diesen Gegenstand unter seine Nummern zu zählen, welches mit einer lithographirten Abbildung begleitet war und in Nr. 49. d. J. erschien.

In diesem finde ich zu meiner größten Freude die Bestätigung meiner Ansichten: daß entscheidendere Vortheile für den Reinertrag in Beobachtung der äußern Erfordernisse für die Anwendung liegen, als die höhere Befriedigung derselben lediglich in der Veredlung zu suchen und somit das Problem der Schwanweiße, die nach meiner Methode erfolgt, gelöst. Da es daher das Neueste ist, welches uns im wissenschaftlichen Bereiche der Schafzucht zugekommen, fühle ich mich in mehrfacher Hinsicht aufgefordert, diesen so sehr zu erwägenden Aufsatz sammt Abbildung meinem Werke einzuverleiben.

Da wir am Schlusse desselben die Worte lesen: „Hierüber ehestens das Mehrere," und Herr Corda, Custos am Nationalmuseum zu Prag, an der Untersuchung Theil nahm,

bleiben wir, von dessen edler Theilnahme überzeugt, die versprochene Fortsetzung dieses wichtigen Gegenstandes zu erhalten gewärtig. — Hier folgt nun der Aufsatz:

„Unser Landsmann, Herr Corda, welchem die Naturkunde schon manche interessante Entdeckung verdankt, hat auch über den Wachsthum und Bau der Schafwolle mittelst seines herrlichen Mikroskops, welches bis 3000 Mal im Diameter die Gegenstände vergrößert, Untersuchungen angestellt und die höchst merkwürdigen Resultate derselben, wodurch unsere bisherigen Vorstellungen über den Bau und Wachsthum der Wolle sich als unrichtig darstellen, in der 16ten Lieferung der „Mittheilungen für Gewerbe und Handel" mitgetheilt.

„Aus dieser Abhandlung habe ich nun dasjenige, was sie für den Schafzüchter und Wollkundigen Belehrendes und daher Praktisches enthält, ausgezogen, und glaube dadurch allen Landwirthen einen angenehmen Dienst zu erweisen.

„Zuerst also über die Entstehung und den Wachsthum des Wollhaares.

„Die bisher darüber angenommene Meinung findet man am besten und vollständigsten in dem bekannten Werke: „Ueber Wolle und Schafzucht von Perrault, Fabri und Girod, von Thaer übersetzt und mit Anmerkungen begleitet," erörtert.

„Der Verfasser und Thaer erklären sich darüber auf folgende Art:

„Das Wollhaar nimmt seinen Ursprung in dem unter der Haut liegenden Zellengewebe. Sein Ursprung ist in einer Bolle oder Zwiebel von runder oder ovaler

Gestalt, welcher die Circulation eine schleimige Materie zuführt, wodurch sie ernährt wird. Diese Zwiebel ist aus zwei Häutchen zusammengesetzt, einer äußern und einer innern, welche unmittelbar den Keim des Haares umgeben. Dieser Keim schießt fort bis zu der Hautöffnung, die ihm den Durchgang gestatten soll, und trennt sich hier von der äußern Haut der Zwiebel. Wenn die Haarspitze bis zum Oberhäutchen dringt, so hebt sie solches in die Höhe, ohne es zu durchbohren, und bildet sich daraus eine Scheide, die sich genau mit derjenigen vereinigt, welche ihr das innere Häutchen der Zwiebel gegeben hatte.

„Dagegen hat nun Herr Corda gefunden, daß umgekehrt das Wollhaar sammt der Zwiebel, aus der es entspringt, in dem Haarbalge k steckt, welcher eine nach innen gestülpte sackförmige Verlängerung der äußersten Oberhautschichte (Epidermis) ist; daß folglich die Vorstellung, als ob das Wollhaar vor seinem Austritte aus der Haut erst die Epidermis in die Höhe hebe und sich daraus eine Scheide bilde, ganz irrig sei, indem das Haar ganz frei aus dem offenen Haarbalge durch die vorhandene Oeffnung heraustritt, obwohl die Ränder derselben so genähert sind, daß sich das Haar den Durchgang gleichsam erst erzwingen muß, wobei es allerdings die Ränder in die Höhe hebt und ein kleines Knötchen bildet, aus dem es letztlich hervortritt.

„Alles dies wird durch die von Herrn Corda entwickelte, durch eine Zeichnung, die wir hier beilegen, versinnlichte Beschreibung der Haarzwiebel, der Entwickelung des Wollhaares aus derselben, seines Wachs-

thums und seines innern Baues, dann des oben erwähnten Haarbalges deutlicher werden.

„Die Haarzwiebel Fig. 1. und 2. aaa besteht aus einem Gewebe von kleinen Blasen, aus welchen kurze, helle, kaum sichtbare Spitzen, aus Hornsubstanz bestehend, sich bilden.

„Am obern Ende der Zwiebel bb treten diese Spitzen äußerst zahlreich auf, sind gedrängt in oft gleich hohe parallele Reihen geordnet, die immer näher zusammentreten, allmälig zusammenschmelzen und so Hornfibern bilden, aus welchen dann der ganze Haarschaft ccc besteht.

„Diese Hornfibern steigen aber nicht in gerader Linie und fortlaufend in die Höhe, sondern laufen strahlig von innen nach aufwärts und außen, und bilden dadurch trichterförmige, in der Mitte zugespitzte, in einander geschobene und verwachsene Querschichtchen, woraus vorspringende Ränder oder wulstige Querstreifen (Herr Corda nennt sie Kanten) an der Oberfläche der Wolle entstehen.

„Zugleich bewirken diese Hornfibern an der Oberfläche des Wollhaars Längsstreifen, aus zarten vertieften Riefen (Vertiefungen) und gerundeten erhobenen Zwischenstücken (gleichsam Leisten) bestehend, wodurch die Cannelirung des Wollhaares bewirkt wird.

„Sowohl Riefen als Leisten sind bald gedrängt, bald fernstehend (mehr oder weniger nahe), die Riefen bald tief bald flach und so ist auch die Cannelirung."

„Es versteht sich jedoch, daß beide, Kanten und Cannelirung, wegen ihrer äußersten Feinheit dem unbewaffne-

ten Auge sowohl, als dem Gefühle entgehen, so, daß wir die Oberfläche des Wollhaares mit unbewaffneten Augen als glatt betrachten.

„Ueber den erwähnten Haarbalg, wovon die Haarzwiebel und der Haarschaft bis zur Oberfläche der Haut umschlossen sind, bemerken wir nur, daß er aus zwei innern d d und einer äußern oder der Scheidehaut e e besteht, welche beide innern aber bei dem Austritte aus der Haut sich verschmelzen und einen kurzen kegelförmigen, oft einer Halskrause ähnlichen Körper f bilden.

„Allein erst bei dem Austritte aus dem Wollhaarbalge ist die Bildung des Wollhaars beendigt und aus der Haut auf die Oberfläche des Thieres tretend, ist es durchsichtig, hell, hart, hornartig, elastisch, biegsam, gekantet und cannelirt.

„Noch muß über den Wachthum des Wollhaares Folgendes bemerkt werden:

„Alle Thiertheile wachsen von innen nach außen und daher wächst auch das Wollhaar von innen nach außen zur Oberfläche des Thieres durch Untersetzen neuer Querschichten, und diese Wachsthumform ist es, welche gestattet, die Wolle ohne Nachtheil für das Thier und den Nachwuchs abscheeren und gewinnen zu können.

„Um sich diesen Wachsthum des Wollhaares zu versinnlichen, denke man sich eine mit übereinandergesetzten, niedrigen, schüsselförmigen oder trichterförmigen Scheiben gebildete Säule. Will man diese Säule vergrößern, ohne ihre Spitze zu verändern, so kann man dieses leicht durch Unterschieben neuer Scheiben am Grunde der

Säule, wodurch die Spitze immer höher rückt, und die ganze Säule von unten nach oben vergrößert wird.

„Zur beständigen Kenntniß des Wollhaares und seines Wachsthums überhaupt muß noch bemerkt werden:

„Die äußerste der Hornhautschichten der Oberhaut Fig. 3. g g ist von den Haarbälgen durchbrochen, welche Bälge in dem darunter liegenden Zellengewebe und Gefäßschichten der Haut h h liegen. Die Haarbälge stehen sehr gedrängt, durchkreuzen sich mannigfaltig und sind alle fast von gleicher Länge. Dicht unter der Hornhautschichte g g und zwischen den Hülsen der Haarbälge liegen die das Schweißfett aussondernden Drüsenbälge i i, welche länglich, weiß, fest und undurchsichtig sind.

„In Folge der frühern unvollkommenen mikroskopischen Untersuchungen der Wollhaare hielten wir selbige für hornartige, aber hohle und mit einer öligen Flüssigkeit gefüllte Röhrchen. Diese Hypothese war uns um so willkommener, weil sie uns die Erklärung einiger Wolleigenschaften, nämlich der Biegsamkeit, der Geschmeidigkeit und Sanftheit der einen Wolle, und den Mangel dieser Eigenschaften bei einer andern, bei gleicher Feinheit, gleichem Durchmesser der Wollhaare darbot.

„Je dünner die Wände der Röhre und folglich je größer der Durchmesser der Höhlung und je größer das Verhältniß der darin enthaltenen öligen Feuchtigkeit sei, desto geschmeidiger sei das Wollhaar, und desto sanfter fühle sich in einer Flocke das Haar an.

„Die scheinbare Deutlichkeit und Faßlichkeit dieser

Vorstellung ließ keinen Zweifel gegen die Richtigkeit derselben aufkommen.

„Nun beweist uns aber Herr Corda, daß das Wollhaar keineswegs hohl, sondern ein dichter, durchaus hornartiger Körper sei, zuweilen jedoch, z. B. bei der leoneser Wolle, concentrische Schichten bildend, gleich den ringbildenden Schichten eines Horns im Querdurchschnitte.

„Durch diese Entdeckung zerfällt nun natürlich unsere ganze Vorstellung von den Ursachen der Biegsamkeit, Geschmeidigkeit und vorzüglich der Sanftheit bei der einen, und von dem Mangel dieser Eigenschaften bei einer andern Wolle in Nichts, und wir werden nothwendig auf die Idee geführt, daß diese Eigenschaften nur in der verschiedenen Beschaffenheit der hornartigen Substanz des Wollhaares ihren Grund haben. Hierüber ehestens das Mehrere." —

Da diese Aufstellung erst der Beginn dieser wichtigen Entdeckung ist, welche den Schafzüchter um so mehr zum Nachdenken und Prüfen auffordern kann, als diese neue Verfahrungsart bei der Wäsche dieselbe in ihren Erscheinungen unterstützt: so werde ich sorgfältig solche sammeln und wenn eine zweite und verbesserte Auflage meines Werkes erfolgen sollte, diese als Haupttheil vorangehen lassen. —

Die Betrachtung über das der Wolle eigenthümliche Fett ist eins der wesentlichen Geschäfte, welches einer vorzüglichen Wäsche der Schafe vor der Schur und zwar unbedingt vorangehen muß. Durch sie werden wir mit dem, was möglich und nöthig ist, vertraut und bleiben bewahrt, solche Wege einzuschlagen, die unserm eigenen Wohle nach-

theilig und der allgemeinen Nutzbarkeit hinderlich sind. Der Suchende gewinnt daher auch nur dann, wenn er dasselbe in seinen Bestandtheilen und Wirkungen möglichst zu durchspähen suchte, und so viel Hingebung vereinigt, um sich in's Innere einer technischen Behandlung einzulassen, die Ueberzeugung von dem Geiste, der kunstgemäß in meiner Methode waltet.

Diese Abhandlung gehört daher nicht zu den leichten, und ich weiß nicht, ob ich mich so deutlich ausgesprochen, daß mein System kenntlich daraus hervorleuchtet. Da wir indessen hier den naturhistorischen Gewißheiten nur in soweit nachzujagen haben, als sie zur Herstellung einer weißen, glänzenden, doch fetten und geschmeidigen Wolle nöthig sind: hoffe ich, die Herrn Schafzüchter werden sich mit dem begnügen, was die Agentien der hier aufgestellten Schönheit verlangen. —

Beauquelins Lehrsatz: welche Bestandtheile nämlich im Schweiße der Wolle enthalten seien, und welche Wirkung sie hervorbringen, bildete die Hauptgrundlage, auf die ich alle meine Versuche basirte. Freilich mußte ich dabei immer noch den Werthveränderungen des Wollfettes bei seinen verschiedenen Verwandlungen nachspüren, bevor ich auf einen festen Grund gelangen konnte, welches denn die Aufgabe meiner künftigen Anstrengungen blieb, damit nicht allein in Absicht der Wolle, sondern auch der Gesundheit der Thiere der Zweck möglichst erreicht werde — und in der That — die schönsten Resultate folgten diesen Anstrengungen.

Die Bestandtheile sind:

1) Wahre thierische Kaliseife;

2) überschüssiges kohlensaures Kali; deshalb bewirkten

Säuren in der durch's Abdampfen in die Enge gebrachten Auflösung desselben ein ziemlich lebhaftes Aufbrausen;

3) eine merkliche Menge essigsaures Kali;

4) Kalk, von dem er aber nicht wußte, in welchem Zustande er sich darin befinde;

5) eine Spur von salzsaurem Kali, und

6) eine thierische Substanz, wovon er den sonderbaren Geruch des Schweißes ableitet, der sich auch durch den Gestank beim Verbrennen und durch sehr merkliche Spuren von Ammonium bei der Destillation zu erkennen giebt. Die beiden zuerst genannten Bestandtheile, die thierische Seife und das überschüssige Kali, gaben das beste, wohlfeilste und bequemste Mittel ab, die Wolle von ihrem natürlichen Fette zu reinigen.

Ueber die Beschaffenheit der, mit der hier gemeinten Wollfettmaterie in Verbindung stehenden Wollhaare und der Haut des Schafes haben sich vorgenannte Autoren mit so vieler Genauigkeit verbreitet, daß es überflüssig ist, auf diese Theile speciell zurückzukommen. Wen dies interessirt, wolle in diesen Schriften nachsuchen.

Da nun aber unsere bisherigen Anhaltspunkte (durch die angestellten Untersuchungen des Herrn Corda), daß die Wollhaare eine Röhre besitzen, die mit einem flüssigen Mark angefüllt ist, welches mit dem aus der Haut in die Wolle tretenden Fette in Verbindung stehe und woraus der Schlußsatz hergeleitet wurde, daß dieses Fett organisch und nicht mechanisch sei (ein Gegenstand, den wir indessen auf sich beruhen lassen müssen), in Nichts zerfallen, so wurde auch meine Ansicht verdunkelt, daß nach stattgehabter Schur das

in der Röhre befindliche Mark zwischen die Wolle trete, ihre organische Lebensthätigkeit erhöhe und den eigenthümlich animalischen Geruch vermehre.

Das Letzte, was ich in Anbetracht naturhistorischer Subtilitäten festhielt und mit innigster Theilnahme vertheidigen zu müssen glaubte; eine Wendung, der ich mich — ich gestehe es offen — nicht ohne Kampf und eine gewisse Abneigung hingeben konnte; in der Hauptsache jedoch weiter gerückt, entsagte ich auch dieser letzten Einflüsterung und gründe denn nun das Ganze auf rein materielle Daten. Gerne möchte ich aber bis zur allgemeinen Annahme dieser Entdeckung die Hypothese stehen lassen, daß das Schaffett organisch und nicht mechanisch sei und mehr oder weniger mit einem gewissen im Haare befindlichen Fette in Verbindung stehe, wenn nämlich dessen Inneres gleich einer Röhre durchzogen wird. Eines Theils veranlaßt mich dazu der Lehrsatz: daß die Natur nichts Halbes oder etwas Unzusammenhängendes bilde, andern Theils zeugt die in unserer Zeit in der Tuchbereitung erstandene und durch ihren überraschenden Glanz so allgemein um sich gegriffene Kunst des Dekatirens, bei deren Anwendung schon lange gebrauchtes Tuch einen bleibenden Glanz, der selbst bei Nässe nicht verschwindet, auch Sanftheit wieder erhält — daß im Haar etwas liege, welches dies hervorbringe, und da diese Erscheinung durch Hitze und Presse erzeugt wird, liefert dies den Beweis von dem Vorhandensein gewisser Eigenthümlichkeiten, das entweder in der hornartigen Substanz — oder aber in einer mit einem gewissen Safte angefüllten Röhre seinen Ursprung nimmt. So lange daher diese Erscheinung aus dem praktischen Leben, die meinen ersten

Grund unterstützt und dieser mikroskopischen Untersuchung einen kräftigen Gegensatz stellt, durch den einen oder andern Theil nicht genügend erhellt ist, möchte ich bei dieser Ansicht verbleiben.

Auf den Grund daher gestützt, daß das Wollhaar eine Röhre besitze, in welcher eine Fettmaterie enthalten, die mit dem aus der Haut Hervorgehenden in Verbindung stehe, dasselbe mithin organisch ist, müssen uns zwei Eigenschaften deutlich in die Augen springen: einmal, das sich in der Wolle zeigende Oel, anderntheils das in ihr sich befindliche talgichte Fett; ersteres, indem es als organische Lebenssubstanz in der Wolle verbleiben, im kalten Wasser auflösbar, letzteres, indem es theils entfernt, theils mit ersterem verbunden werden soll, in kaltem Wasser nicht auflösbar ist. Das Eine liegt wie kleine perlende Fettaugen in der Wolle, ist weiß und flüssig; das Andere hingegen bald butterartig, pechig, kleberig, klumpig oder gar harzig, oft hell oder dunkelgelb mit hellgrünlichem, oft mattröthlichem Anflug, auch oft bräunlich, welcher letztere dann aber ein übles Anzeichen, gewöhnlich Krankheit, Hunger oder schlechte Wartung aufstellt. Liegt bei diesen Fällen dieses Fett in kleinen gelben Klumpen geballt, theils in den Grundhaaren und auf der Haut, während der Stapel ganz trocken ist, so ist dasselbe bei einer dreißiggradigen Wärme auflösbar und darf bei der Wäsche keine Veranlassung zum Aufenthalte geben; übrigens werden diese Klümpchen ebenso weiß, verschwinden mehr als zur Hälfte, und das Vließ muß schon sehr mitgenommen sein, wenn nach der Wäsche eine merkliche Gewichtsdifferenz dadurch entstehen sollte. — (Siehe Schurgewicht.)

Was diese verschiedenen Schweißarten anbelangt, habe

ich, abgesehen von der Wäsche, darin die sichersten Anhaltspunkte für die Veredlung gefunden, auf welche sich ein großer Theil meiner Lehre stützt. (Siehe Wolltypus 2. Th.)

Wie der Augenschein uns lehrt, so ist, je flüssiger das Fett, auch desto höher der Grad der Weichheit und Geschmeidigkeit der Wolle und desto offenkundiger der Gesundheitszustand der Thiere *).

Nahrung und äußere Einwirkungen, besonders Klima sind die Hauptpotenzen, welche auf die Beschaffenheit des Fettes influiren, wenn der Augenschein nicht minder lehrt, daß die Racebeschaffenheit einen ebenso großen, ja oft überwiegenden Antheil nimmt; daher denn die streitende Ungewißheit der Schafzüchter, daß, um nicht ein Uebermaß von Fett in der Wolle zu gewinnen, die Futterart der Thiere beschränkt werden müsse und keine Gegenden beweidet werden dürfen, die auf üppigen Absatz desselben wirken, oder die rauh sind, oder deren Boden die Wolle unnatürlich erschwert, und andere derlei Züchtungsregeln. Allerdings können Nachtheile daraus erwachsen, wenn Wollerzeugung allein im Auge behalten und bei der Wäsche nicht zu behandeln verstanden wird; da aber dem Landwirth auch andere Nutznießungen bei der Merinozucht sich öffnen, als Wollrente allein, und die Nothwendigkeit sehr oft gebietet, auch bei ungünstigen Localitäten edle Schafzucht zu propagiren, wodurch,

*) Eben mag dieses auch der Grund sein, weshalb die spanische Wolle, wo diese Eigenschaft durch hohe dauernde Sonnenwärme und edle Gräser so sehr begünstigt wird, Glanz, Milde und Weiße gleichsam beizend und bleichend erzeugt, dieses gegen die unsrige voraus hat.

da diese verderblichen Einwirkungen bei der Wäsche nicht unschädlich gemacht werden konnten, dann auch jene unheilbringenden Schwankungen der Preise so tief eindrangen, kann nunmehr in dieser Gegenwart ruhiger gearbeitet werden, als die früher so sehr zu erwägenden Hindernisse durch mich genügend beseitigt und die Schafhaltung zur Landwirthschaft vereinfacht und geeigneter gemacht worden ist. —

Der Unterschied, welcher sich bei langen, offenen, spitzigen und dadurch ungleichförmigen Wollen, gegen die auf geschlossene Art gewachsenen bei meiner Waschmethode darbot, war ein hervortretendes Gelbsein der obern Spitzen der erstern, die, ob zwar zu Anfange ebenso mild wie die des stumpfen Stapels, nach Verlauf eines Jahres doch eine sehr merkliche Verschiedenheit in der Milde und bei 30 Grad Auflösung in der Fettigkeit zeigten (siehe Schurgewicht), im Glanze jedoch gleich blieben, ohne daß die Wolle dadurch in eine höhere Unbrauchbarkeit des ganzen Haares verfallen wäre oder gar die Spitzen bei der Fabrikation je hätten abgeschnitten werden müssen *).

Die Veranlassung dieser Veränderung, sowie der frühern Unbrauchbarkeit der langen Stapelspitzen erklärt sich darin: daß durch äußere Einwirkungen, als, Feuchtigkeit, Nässe, Staub, Schlamm, Druck, feuchte Winde, Sonnenhitze, Urin, Excremente, denselben das Fett entzogen, und die Geschmeidigkeit der Wolle, die ihren Grund mit in den

*) Wie immer die Beschaffenheit der Stapelspitzen im Laufe des Schurjahres sich zeigt, der Manufacturist ist bei dieser Methode nie mehr genöthigt, sie abzuschneiden, weil sie jetzt mit den Grundhaaren in der Geschmeidigkeit harmoniren.

prädominirenden öligen und fetten Theilen hat, im Zuflusse derselben verhindert wurde, während beim stumpfen Stapel, der mehr oder weniger auch geschlossen ist, das Fett bis in die Spitzen aufnimmt und hierdurch einen vermöge des Staubes klebrigen Ueberzug bildet, der diesem Zuflusse kein Hinderniß setzt, das Beizen begünstigt und der Wolle dadurch Leben zuführt.

Unter allen Fettarten steht das zähe, pechige und harzige der reinen und schönen Wäsche für die Erlangung eines bestimmten Schurgewichtes am meisten im Wege, und wenn die bei der Anlegung eines Waschortes gegebenen Vorschriften nicht ganz pünktlich befolgt werden, das Wasser im mindesten mit Pflanzentheilen geschwängert ist, die Außentheile der Schafe nicht ganz rein abgewaschen werden, die Lauge nicht immer in gehöriger Beschaffenheit erhalten und beim Sturze nicht fleißig und aufmerksam zu Werke gegangen wird, kann auch bei dieser Methode das Nothdürftige nicht erreicht werden.

„Diejenigen Merinos, die ein hellgelbes, butterartig in ölige Beschaffenheit übergehendes Fett besitzen — wohin die sächsischen als Norm aufgestellt zu werden verdienen — waschen sich mit den hier angedeuteten Vorzügen in 28, 29, 30 Grad Wärme sehr leicht; und da nur in diesem Verhältnisse das Schöne und gegenseitig Nützliche erlangt wird, so bildet sich darauf ein sicherer Maßstab für den Wollwerth überhaupt, daß nämlich bei allen Heerden, wo mehr als 30 Grad Wärme angewandt werden muß, dann auch Fehler oder Vernachlässigungen in der Veredlung und Haltung stattfanden, die die Wolle

vom höhern Werthe beim Verkauf in einer Art ausschließen." —

Jedem Wollkäufer kann ich die volle Zusicherung geben, daß Vließe, die bei 28 — 30 Grad Wärme das Fett losließen, eine ausgezeichnete, völlig tadellose, im richtigen Gewichtsverhältnisse stehende Wolle darstellen (siehe Schurgewicht), und daß, wenn Stücke erscheinen, wo die Oberfläche des Vließes nicht aller Orten hochweiß ist, dies eines Theils die Verschiedenheit der Wolle mit sich bringt, andern Theils es in den noch nicht zur Fertigkeit gelangten Handarbeiten liegt; daher, sobald die Arbeitsleute diese erreichten und der die Aufsicht führende Beamte die Art der Behandlung seiner Schafe scharfsinnig ermittelte, auch diese äußere Verschiedenheit bis zur gänzlichen Unmerklichkeit in Gleichheit übergeht; von auf das Gewicht einwirkendem Schmutz aber — vermöge stattgefundener Auflösung — keine Rede mehr sein kann.

In diesem natürlichen Verhältnisse schwindet dann auch die letzte Streitfrage: ob Thiere mit hellgelbem Schweiße mehr als mit weißem in's Gewicht fallen? — Diese verwandelt sich nun in diejenige: welche von beiden Fettarten verleiht der Wolle eine größere Schwanweiße in hellgrünlichem Anfluge bei weniger als 30 Grade Wärme?

Heerden, in denen eine große Zahl pechiger Schafe vorhanden, müssen, wenn der Wollwerth ganz klar vor Augen geführt werden soll, vor dem Waschen sortirt und mit 32 Grad Wärme und scharfer Lauge behandelt werden, in welcher dieselben aufgelöst sein müssen. Gewöhnlich sind es ganz edle Stücke, die vermöge der Dichtheit der Haare mehr Fett absetzen und deshalb fester halten.

Ich fand, daß, wenn die Außentheile gut gereinigt waren, das Vließ selten 32 Grad bedurfte und es nur an der Aufsicht lag, wenn die mehr pechigen nicht in demselben Momente den übrigen gleich kamen, ebenso daß, wenn der Boden, auf dem die Schafe lebten, salitrig war, die Auflösung der sehr pechigen mit 31 — 32 Grad gut von statten ging, ungeachtet die Lauge mehr Humus als Lehmtheile von dem aus dem Vließe gedrungenen Schmutze zu enthalten schien.

In der richtigen Bildung, Erhaltung und Wiederereneuerung der Lauge findet jede Fettart zur Begründung einer höhern Natur der Wolle ihre volle Würdigung, welche, da ihre Krimpkraft dadurch vermehrt und das aus solcher Wolle verfertigte Tuch derber und kerniger wird, die Fettheit zu einem natürlichen Agentium ihrer Güte erhebt. —

Nach der Wäsche, wo während des Abtrocknens der thierische Organismus wieder wohlthätig einwirkt, das vegetabilische Leben nur durch Fetttheile zunächst anregen kann, führt, nachdem die Wolle von Schmutze und talgichtem Fette frei und abgetrocknet ist, nun erst das in der Veredlung Beabsichtigte wahrhaft an's Licht, welches bis jetzt, wie schön die Wolle auch hergestellt war, völlig problematisch blieb, weil ihre Vorzüge nicht hervorgerufen werden konnten.

Dasjenige, was eine so gewaschene Wolle gegen die mit scharfen Laugen nach der Schur behandelte voraus hat, bei welcher Procedur, wenn nur hohe Weiße erlangt wird, ohne Rücksicht auf die übrige Beschaffenheit der Eigenschaften, selbst wenn sich alles Fett verliert, mit einer 40= und mehrgradigen Temperatur in willkürlichen Zeiträumen ausgesetzt, fortgefahren wird — eine Methode, wie sie größten=

theils in Spanien und Frankreich üblich ist, deren schlechte Beschaffenheit sich sodann sowohl beim Spinnen als Färben, am meisten aber bei der Appretur des Tuches dadurch zu erkennen giebt, daß dessen Decke wegen des durch Härte veranlaßten Widerstrebens der Haare, als Folge nicht gehörig statt haben könnender Wollmischung, keine Sanftheit erhält und ein kurzes Scheeren, ohne den Faden hervorzulocken, unthunlich macht — ist gewiß unberechenbar groß und leidet für den Reinertrag der Wollzucht keine Vergleichung zur Seite, ebenso wenig von denjenigen Wollen, welche vor der Schur mit scharfen Laugen, aus fremdartigen Stoffen bestehend, angegriffen wurden. —

Schafzüchter, welche annoch das Waschen mit scharfen Laugen, als z. B. mit Thon, Potasche, Urin und andern derlei Bindungsmitteln predigen, kann man als im nothgedrungenen Falle sich befindend ansehen, in diesen nur eine nothdürftige Hülfe, ihre pechigen Vließe zu reinigen, gefunden zu haben; denn von richtigem Fettverhältnisse, Form, Feinheit, Sanftheit der Wolle ist hier nicht zu sprechen, weil sie dadurch wenigstens 15 Procent an ihrem Geldwerthe einbüßten; daher alle derlei Debatten, Belehrungen, Gleichstellungen und was immer vorgebracht wird, als null und nichtig zerfallen.

Oelige Flüssigkeit muß eine Wolle haben, und diese Fettigkeit muß selbst, wenn sie zwei bis drei Jahre alt ist, fühlbar sein, welche, wie ich stets gefunden, nur dadurch zu erlangen ist, daß den Thieren am Vorabende der Schur eine Lecke aus einem halben Lothe Salz mit etwas pulverisirter Kalmuswurzel vermischt, gereicht wird. (Siehe Schurgewicht.)

Das Salz zeigt nach dieser stattgehabten Procedur eine ganz andere Wirkung auf die Wolle als früher, wo das talgichte Fett noch prävalirte und das neu hinzutretende nur die klebrige Beschaffenheit vermehren mußte, während es sich nunmehr als ein wohlthätiges Reizmittel der auf die Wolle einwirkenden Natur des Thieres beweist und somit ihre organische Lebensthätigkeit erhöht. —

Vierter Abschnitt.

Ueber das Schurgewicht.

Hier liegt nun der bis jetzt unauflösbar gewesene Knoten der edlen und veredelten Schafzucht, die Klippe, an welcher so manches wackere Bestreben scheiterte, die Schutzwehr, hinter welcher noch heute alle jene Irrlichter in ihrer Indolenz sich verschanzt halten, um dem sorglos mit seinem Product Auftretenden listig belauernd, den rechtmäßigen Erwerb zu schmälern, die Cultur aber in finstere Nacht zurückzuwerfen — mit andern Worten: die Schäfereien zu nöthigen, ihren Stand nach den Conjuncturen zu vermehren oder zu vermindern. —

Kann es daher für den Schafzüchter einen wichtigern Moment geben, als den, wo die Berichtigung dieser für den Reinertrag so wichtigen Potenz im Welthandel angehoben, derselbe an dem Eingange einer Epoche steht, wo es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Wollproduction auf dem Puncte sei, ihren frühern rechtmäßigen Platz wieder einzunehmen und zu erwarten steht, daß in gleichem Maße die Tuchmanufactur sie begleitet, somit eine neue Area eröffnet und

denjenigen Gegenstand, auf welchem die ganze Wohlfahrt des ländlichen Betriebes ruht, zur wahren Nutzung erhellt und befestigt?

Seit sechs Jahren war es mein unaufhaltsames Bestreben, durch anzustellende comparative Versuche in allen Theilen mögliche Gewißheit zu erlangen und nichts unversucht zu lassen, was nur irgend dahin führen konnte; allein da ich im Laufe dieser Bestrebungen Verhältnisse erblickte, die bis zur Unzugänglichkeit fein und verborgen lagen, besonders die Ungleichheit der Vließe zu einander, zu Erlangung einer in der Partie übereinstimmenden Natur, die größten Hindernisse in den Weg legte, mußte ich mich in meinen Wünschen, zu einer vollkommenen mathematischen Gewißheit zu gelangen, bescheiden zurückziehen, weil in Betreff der pechigen Vließe die Durchschnittsresultate immer zwischen eins und fünf verschieden blieben — über diese Linie hinaus jedoch nicht traten, wenn die nicht pechigen selbst beim größten Bestaubtsein in ein den Handel befriedigendes Gleichheitsverhältniß übergingen.

Die Streitfrage beim Wollverkaufe daher, ob 20, 30 oder 40 Procent oder mehr bei der Fabrikwäsche verloren gehen, zerfällt in den im vorigen Abschnitte besprochenen Umstand einer in 28-, 29-, 30gradigen Wärme stattfindenden Fettauflösung.

Spricht es nicht die Sache an sich aus, daß, wenn das mit den thierischen Kräften in Verbindung stehende technische Verfahren unter gleichen Einwirkungen und Handgriffen in gleichen Zeiten ausgeführt, eine Schwanweiße in der Wolle herstellte, nicht auch durch die veränderte Beschaffenheit des Schmelzes der Haare damit

eine gleiche Disposition in der Qualität eröffnet und ein Gleichheitsverhältniß im Gewichte veranlassen mußte, durch welches sich der Unterschied in Fettarten gänzlich hebt?*) —

Wie könnte diese Schwanweiße hervorgetreten sein, wenn die Wollhaare durch geeignete Fettauflösung und nachherige Reibung eines plötzlich aufströmenden kalten Wassers im Augenblicke der Erstarrung nicht auch von Schmutze und talgichten Fetttheilen befreit worden wären? — Sollten daher bei diesem eingetretenen neuen Lebensverhältnisse, welches durch den thierischen Organismus geweckt und intensiv wurde, dann nicht auch höhere Zwecke für den Reinertrag erfüllt und eine neue Epoche für die Wollzucht dadurch herbeigeführt werden? —

Da ich in dem vorhergehenden Abschnitte zu beweisen suchte, daß eine Wolle weit weniger werth sei, wenn sie keine Fetttheile besitzt und es nicht umgangen werden kann, daß bei dieser Behandlung viel eher mehr als zu wenig geschieht, weil viel Aufmerksamkeit und Liebe zur Sache gehört, um stets nach Beschaffenheit der Thiere das richtige Mittel während des Waschens zu treffen — andern Theils die Witterung während der Zeit des Vließabtrocknens, ob nämlich starker Sonnenschein, heftige Winde, auf den sich von Neuem sammelnden Fettzufluß wirkend, großen Einfluß ausüben, vermöge dessen das während des Abtrocknens am Tage sich sammelnde Fett verzehrt wird, nur des Nachts hindurch sich wieder erholen kann — dieser immer aber

*) Hierdurch wird das Wort Einwage, die Schlacke, welche besonders dem Wollverkehre in Oesterreich zum Ruin noch anklebt, nicht allein vernichtet, sondern als Machwerk des Wuchers gestempelt. —

vermöge der in der Heerde herrschenden Raceverschiedenheit und der aufsteigenden Veredlung bei 30 Grad Auflösung ungleich ist, indem manche Vließe dadurch mehr entfettet werden als sie sollen, so bleibt, um eine allgemeine Gleichheit im Gewichte hervorzubringen, durchaus nothwendig, Thieren mit langen, offenen, wenig fetten, auch harten Vließen am Vorabende der Schur eine Lecke, aus einem halben Lothe Salz und etwas Kalmuswurzel vermischt bestehend, zu reichen, wodurch auch die letzte Ungewißheit über die Bestimmtheit des Gewichtes, welche zwischen der Abtrocknungszeit und dem Scheeren liegt, in sichere Berechnung übergeht *).

In Anbetracht des Salzleckens habe ich mich vermöge eines in einer degenerirten Negrettiheerde angestellten comparativen Versuches überzeugt, daß, indem ich dasselbe einigen Schafen nach Gefallen lecken ließ, nur unmerklich weniger Fett abgesetzt wurde, als da, wo sie unter gleichen Verhältnissen nur ein halbes Loth bekamen.

Ich nahm nämlich, nachdem 100 Stück aus dem Stalle gelaufen, welches gewöhnlich die stärksten sind, 200 Stück und sortirte davon 100 — unter diesen fand ich

8 Stück mit einem schwarzpechigen Ueberzug und klebrigen Fette;

12 Stück mit einem schön geschlossenen Stapel und hellgelbem öligen Schweiße bis in den Spitzen durchzogen;

---

*) Unmittelbar nach der Wäsche darf kein Salz gereicht werden, weil die Wolle dann blau wird. Ebensowohl nicht beim Anschein eines Gewitters, am allerwenigsten während desselben.

51 Stück mit zwar stumpfem Stapel, aber verfilzten Spitzen, zwischen denen und den Grundhaaren eine Erdschichte lag, welche, von einem klebrigen Fett überzogen, festgehalten wurde, bei vielen aber der Staub bis auf die Haut gedrungen war, so zwar, daß Wolle und Haut schwarz erschienen.

29 Stück mit einem offenen spitzigen Stapel und schwachem aber flüssigem Fettabsatze, der weder eine pech- noch butterartige Beschaffenheit zeigte, sondern vielmehr der Trockenheit sich näherte.

Bei allen vier Arten versuchte ich die Wärme in verschiedenen Graden und fand, daß die erstern 34 Grad und 15 bis 25 Secunden Auflösungszeit mit strenger Arbeit verbunden bedurften, das Fett zwar losgelassen, die Wolle dagegen aber sich merklich vergröbert hatte, aus ihrer natürlichen Lage getreten war und die Thiere, als sie aus dem warmen Wasser kamen, ermattet niedersanken, nach vollbrachtem Sturze jedoch, welcher anderthalb bis zwei Minuten währte, sich recht wohl befanden und selbst nach Verlauf eines Jahres keinen für ihre Gesundheit nachtheiligen Einfluß zeigten — woraus sich also der Schlußsatz erhebt: daß Das, was innerhalb dieses Zeitraumes, selbst bis zu diesen Graden hin, mit Ausnahme kranker oder schlecht genährter Stücke, in der hier beschriebenen warmen Wäsche geschieht, denselben nicht nachtheilig sei. —

Die zweite Gattung löste sich schon mit 29 auch 28 Grad auf, lieferte aber mit 30 Grad eminent schöne Vließe, ohne daß ihre natürliche Form im Mindesten angegriffen worden wäre. Die Auflösungszeit lag zwischen 12 bis 15

Secunden, die der Reinigung unter dem Sturze zwischen $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Minuten.

Die dritte Gattung bedurfte volle 30 Grad, 15 Secunden Auflösung und $1\frac{3}{4}$ bis 2 Minuten Sturz, gab aber den andern an Schwanweiße nichts nach.

Die vierte Gattung mit offenen spitzigen Vließen ließ ohne Unterschied bei 28 Grad, mehrere auch mit 27, ja einige gar mit 26 Grad und 15 Secunden Auflösung das Fett los, und reinigte sich innerhalb 1 Minute unter dem Sturze. Also hieraus der Schlußsatz: daß, je weniger Wärmegrade eine Wolle zur Fettauflösung bedarf, je weniger wahrhafte Ausbildung sie auch in der Race besitzt, und von desto größern Fehlern sie heimgesucht ist, wenigstens das richtige Feinheitsverhältniß ihr abgeht, indem feine Wolle mehr Wärme als eine grobe bedarf; es ist daher kein Ruhm für eine Heerde, wenn sich das Fett schon mit 26 Grad durchgängig auflöste. —

Die Laugenbeschaffenheit blieb sich nicht bei allen gleich (siehe Lauge). Die Schafe wurden auf dem Rasen getrocknet, hatten ein ziemlich weites Stück durch's Dorf bis zur Stallung zu treiben und der Wind wehte stark, wodurch sie, ohne daß es zu vermeiden gewesen wäre, wieder ziemlich bestaubt wurden. Das Abtrocknen dauerte drei Nächte und zwei Tage, und zwar bei anderthalbem Tage Sonnenschein und einem halben Tage Lufttrocknen. —

Diese 100 St. schoren 1 Cntr.	46 Pf. reine Vließwolle	W.G.
	12 Pf. Stücke	
	7 Pf. gelben Abfall, und	
	2 Pf. Futterhälse	

Hierauf nahm ich die andern 100 Stück und stellte sie

unter gleiche Procedur von durchgehends 30 Grad Lauge, 15 Secunden Auflösungszeit und zwei Minuten Sturz, trocknete sie in derselben Zeit mit anderthalbem Tage Sonnenschein, und da es gerade ein Aussehen von Regen hatte, jedoch nicht regnete, mit einem halben Tage Einstallung, reichte ihnen am Vorabende der Schur die oben beschriebene Salzlecke mit Kalmuswurzel vermischt und gab sie sodann zur Schur. Diese schoren 1 Cntr. 51 Pf. reine Vließwolle, die übrigen Stücke und Abfall im Ganzen etwa 2 Pf. mehr; daher ein Unterschied von 5 Pf. Vließwolle, welches ein Verhältniß von 3½ Procent circa bildet. —

Die Beschaffenheit der Wolle in beiden Partien war ganz gleich, die Spitzen waren unschattirt weiß und in den Grundhaaren lag jene blühende Schwanweiße, mit Ausnahme der acht pechigen Vließe, die bei der Weiße der Grundhaare und etwas in's Gräuliche spielenden Spitzen, *das klebrige Anfühlen nicht verloren hatten.* Aus diesem comparativen Versuche geht für den Wollverkauf die Feststellung hervor:

1) Daß bei pechigen Schafen, falls sie stark von Körper und gut genährt sind, der Beweis vorliegt, daß sie sich trotz aller Mühe in 30 bis 32 Grad nicht auflösen, wenigstens 34 bis 35 Grad Wärme angewendet oder 3 bis 4 Procent Einwage gegeben werden, dann aber das Verhältniß den übrigen gleichsteht.

2) Daß bei allen Fettarten 30 Grad Wärme innerhalb 15 Secunden als Grundlage eines in sich gleichen Gewichtes angenommen werden muß, und der Uso von 2 Procent Einwage, wie er in Oesterreich besteht, gänzlich wegfällt.

3) Daß 26 Grad Wärme zur Bewirkung einer richtigen Auflösung zu wenig ist, weil es alsdann nicht vermieden werden kann, daß die Spitzen der Seiten grau bleiben, sowie daß die Reinigung innerhalb anderthalber Minuten unter dem Sturze alsdann nicht stattfinden kann, weil das nicht aufgelöste Fett, die durch den Sturz nothwendig zu veranlassende Reibung der Haare verhindert, aus welchem Grunde selbst bei der besten Auflösung nie der Sturz ganz umgangen und statt dessen des Sprunges sich bedient werden darf. In beiden Fällen, besonders aber im letztern, wird die Wolle unnatürlich erschwert, weil die Lauge nicht herausgebracht werden kann, daher weder Glanz noch Schwanweiße zu erzielen ist *).

4) Daß jede bei der Wäsche vor der Schur über 26 Grad angewandte Wärme, falls sich die Behandlung in der Wollpartie nicht als systematisch declarirt, für fehlerhafte Wäsche anzusehen ist. Vor diesen Punkt darf jedoch Niemand erschrecken; ich habe ihn nur deshalb aufgestellt, damit, da die Mittel hier angegeben sind, Jeder soviel als möglich trachte, die Schwanweiße im Vließe hervorzubringen. Anfangs mag es wohl einige Difficultäten verursachen, gewiß aber im Verlaufe der Zeit das Geschäft mehr sichern. —

Der Charakter, welchen eine systematisch behandelte Wolle annimmt, welche nach meinen sorgfältigsten Beobachtungen

*) Also eine Wolle mit 26 Grad Auflösung gewaschen, ist ebenso wenig systematisch, als eine Wolle ohne Sturz gereinigt, weil in beiden Fällen keine Bildung der Stapel möglich ist. —

und untrüglichsten Erfahrungen in ihrer Natur nie einer Verbesserung unterliegen kann, ist folgender Art:

a) Die Gleichheit des Scheins der Vließe unter sich;

b) das unschattirte Weißsein der obern Spitzen;

c) das ebenso Weißsein der Außentheile des Vließes;

d) das aller Orten Hervortreten der Schwanweiße in den Grundhaaren bis zur Spitze fortlaufend, und endlich

e) die natürlich behaltene Form der Stapel, ohne daß dieselbe offen und dick geworden, deren inniger Zusammenhang sich verloren und die Grundfläche sich bedeutend ausgedehnt hätte.

Wenn daher auch, wie nicht zu verhindern ist, hin und wieder in der Sache gepfuscht, oder das systematische Verfahren nachlässig executirt wird: geben diese fünf Punkte einen so einfachen und untrüglichen Maßstab an die Hand, daß, wer nur einige Kenntnisse von der Beschaffenheit einer solchen Wollart hat, welche sehr leicht zu erlangen ist, kein Unterschleif im Handel sobald eintreten kann, auch ein Mißgriff keine solchen Nachtheile wie bisher, nach sich zieht.

Die Wollagenten und Mäkler haben sich also hiernach streng zu richten und sich bei Zeiten mit der Sache vertraut zu machen, damit besonders Pesth, Lemberg, Warschau, wo das Wollgeschäft noch außerhalb der commerciellen Communicationslinie liegt und durch ihre Hände größtentheils geht, nicht gegen die auf den deutschen Märkten so roulirenden Geschäfte soweit zurückbleiben muß. — Bei dem Streben der Zeit, wo diese Geschäfte auf feste Basen zurückkehren, wird man, wenn auch nicht gleich, den unreellen Marktvermittler bald auszeichnen und ihn, wenn er selbst jetzt noch so niedrig denken könnte, dies großartige Wesen der Be-

handlung zu verdächtigen und zu verdunkeln, um es zu dem elenden Zwecke der Habgier oder der Wucherei zu mißbrauchen, an den Pranger der Verachtung stellen. —

Die Herren Eigenthümer von Ungarn und Polen werden übrigens, davon bin ich überzeugt, gewiß jeden Anschlag der Art bald erkennen und gegen dieselben auf der Hut sein, und wer einigermaßen Menschenkenner ist, wird die Manier dieser Leute auf den ersten Blick inne. Ich will nicht sagen, daß es nicht auch Brave unter ihnen giebt *) — aber sie sind gezählt. — Die Erfahrungen haben durchgehends bewiesen, daß dem Wollverkehre von dieser Seite die größte Beeinträchtigung geschah, weshalb ich die umständlichere Bemerkung hinzuzufügen nicht umhin kann: daß diese Menschen (sie haben sich Agenten getauft) größtentheils Schwindler sind, die ihre niedrige Denkart und unverschämte Dreistigkeit, gemeinhin in Frechheit übergehend, durch eine gewisse Art von äußerer Politur und wohlklingende Geschwätzigkeit zu bedecken wissen; man stelle ihnen aber nur etwas Aehnliches entgegen und die Larve fällt sofort ab; hüte sich aber, indem sie, um ihren Zweck zu erreichen, jedes Mittels sich bedienen, in dem nachfolgend eröffneten Inhalt ihres Gespräches etwa den Zweck zu sehen; dieser liegt gewöhnlich in der Nachrede, den sie dann um so gewisser zu erreichen glauben, auch gemeinhin sich nicht irren, je freundlichern Eingang die Einleitung fand. Wird in solchem Momente ein gutes Gebot auf Wolle gemacht, so halte der Eigenthümer dasselbe fest und schlage zu; es wird sich als-

*) Wenn dies nicht stattfände, könnte ja das Ganze unmöglich bestehen bleiben.

dann gleich ergeben, daß es nur Schwindel war, um die Wolle nachher desto niedriger zu kaufen, und — der Gleißner ist auf der Stelle entlarvt. —

So lange die Herren Wollproducenten dieser Länder die Sache nicht von dieser Seite erfassen, dürfte sich ihre Lage schwerlich zum Bessern ändern, und jene der ganzen nordeuropäischen Wollzucht, vermöge der hier erzeugten enormen Massen, ebenfalls unsicher bleiben, welche durch das schwankend gebliebene Wesen des Schurgewichtes — das unsere ganze industrielle Beschäftigung mit Dunkelheit überzog, immer tiefer in's Verderben gezogen hätte, wenn ihnen nicht auf diesem Wege begegnet worden wäre, und zur wahren Aufblüthe nicht gelangen ließ — nunmehr gleichsam nur in einer Wiedergeburt Besserung findet.

Diese kann nur von denkenden, mit glühendem Eifer für die gute Sache erfüllten Männern ausgehen, die willig Gunst, Gut und Leben zur Erreichung eines schönen Zieles hinzugeben bereit sind! — —

Hier wurde jedoch noch mehr verlangt, nämlich: praktische Kenntniß vom Wollverkehr in den Hauptverzweigungen des Welthandels, desgleichen von der Tuchmanufactur in ihren innern Erfordernissen und nebenbei eine feste Körperconstitution, um bei den mit eigener Hand anzugreifenden anhaltenden Arbeiten nicht vor der Zeit zu erliegen. —

Dies ist also das Räthsel, welches den Schafzüchtern bisher, ohne es zu lösen, aufgegeben blieb und war es wohl möglich, daß sie dies selbst, wenn sie sich den rohesten Arbeiten, wie es theilweise vielseitig geschehen, unterzogen hätten, je im Stande gewesen wären? Welch anderer Zweck konnte, da eine Aenderung für sie unmöglich war, zum

Grunde liegen, als der, das Vließ weiß herzustellen, damit der Wollkäufer seine Zufriedenheit äußere; er blieb das alleinige Ziel des Strebens, von seinem Urtheile wurde Alles abhängig gemacht, statt die inwohnenden Kräfte der Wollzucht zur beiderseitigen Nutzbarkeit zu entwickeln; und welch ein Erfolg entsteht, wenn ein landwirthschaftlicher Betrieb nur von der merkantilischen Seite genommen werden muß? Können wir also wohl mit Recht sagen: die Stellung, welche die gegenwärtige Art der Veredlung genommen hat, sei die richtige — können wir die Wolleigenschaften dieses oder jenes Stückes für den wahren Reinertrag als bestimmt ersprießlich, und die Wollzucht solchergestalt als die Stütze der landwirthschaftlichen Wohlfahrt ansehen, wenn die Eigenschaften nicht an's Licht treten können?

Freilich wurde die Veredlung vorangebracht, auf welchem Wege aber — was haben wir für unser Wohl hier gewirkt, wenn der Kaufmann heute unsere Waare über die Gebühr würdigt, morgen den fünften Theil weniger giebt, und übermorgen sie fast gar nicht ansehen will, welches einem Lebensbedürfnisse von solchem Umfange, wie die Wolle, nie begegnen darf, oder damit erwiesen ist, daß der wahre Zweck der Cultur in seiner Wesenheit noch nicht erkannt wurde? —

Daß die Schafhaltung daher keinen wahren Nutzen abwarf, vielmehr alle andere Viehzuchten untergrub, die Aecker verwüstete und mit Lauheit und Geringschätzung erfüllte, darf nicht mehr befremden. — Erwägen wir dabei den Zustand der Dunkelheit, welcher über den eigentlichen Werth der Partien lag, und blicken auf den Verkehr hin, der, wie kümmerlich er auch immer war, doch einen gewissen Han-

delsgang bildete, dem wir bei der entsetzlichen Zunahme der Massen ohne fortschreitende und hervorhebende Veredlung unter diesen Umständen nur unsere Erhaltung zu danken haben; dann grenzt dessen Bestehen wahrhaft an's Wunderbare, besonders, wenn die Beschaffenheit der Wollnachfrage von diesem Jahre betrachtet wird — welche Gefühle dringen sich da dem ruhigen Beobachter nicht auf, welches Gewirre tritt nicht vor seine Augen? —

Vergebens würden wir uns bemühen, den Triebfedern nachzuspüren, welche mit diesem entsetzlichen Wechsel von Raserei bis zur völligen Erschlaffung in Verbindung stehen. Da dies neben der Unmöglichkeit übrigens aber auch von keinem reellen Nutzen wäre, weil aus dem alten Wesen nichts Vernünftiges mehr hervorgehen kann: so prägen wir diese großen Ereignisse lieber unserer Erinnerung tief ein, damit die gebliebenen Vortheile zu desto größerer Behutsamkeit und Energie anspornen, den künftigen Wollverkauf

1) auf die solide Veredlung der Heerden;
2) auf die systematische Behandlung der Wolle und
3) auf die richtige Aufstellung der in den Partien enthaltenen Durchschnittsformen zu stützen. —

Solchergestalt sind dann auch die Wollgeschäfte richtig basirt und müssen für Alle die gesegnetsten Folgen haben! — —

Da diese drei Punkte bis jetzt weder vom Erzeuger noch Verbraucher im Auge gehalten wurden, konnten die Wollgeschäfte nicht anders als verderblich ausfallen; weil des Einen Vortheil immer nur auf des Andern Nachtheil gebaut war und der eigentliche Gewinn Demjenigen zuzufließen schien, der im Stande war, sich die bedeutendste Werthquote in den begehrtesten Wollsorten zuzueignen; da also

Alles darauf ausging, dies nach Möglichkeit zu erreichen, so mußte deren Größe sich lediglich auf Credit gründen, und mehr die Sucht schnell reich zu werden oder Capital zu vermehren, als eine Nothwendigkeit des Bedarfs in der wahren Kenntniß der Wolle operiren. Bei eintretenden Geldstockungen fiel daher die Wolle um so mehr, je bedeutendere Geschäfte davon in einer Hand lagen. Dadurch geriethen alle Gattungen ohne Ausnahme in Mißcredit, weil es den Anschein trug, als hätten sich dieselben durch Mangel an innerer Güte weit über den Verbrauch hinaus vermehrt, und zu vermuthen sei, der Ueberschuß werde fortfahren zu wachsen; indeß da es mehr in dem Umstande lag, daß das Hochfeine nicht von dem Feinen, das feine Mittlere von dem Mittlern, und das gut Ordinaire von dem ganz Schlechten getrennt und gereinigt dem Käufer gehörig vorgeführt wurde: mußte theils Unreellität im Handel, theils Furcht gegen Verluste und theils falsche Ansichten überhaupt den eigentlichen Zweck des Wollverkehres vernichten. —

Wenn daher auch der Credit für die Wolle im Allgemeinen und nicht mit Unrecht gesunken ist, so bleibt die gute Qualität und Behandlung immer etwas, welches der allgemeinen Concurrenz angehört, und kann keiner bleibenden Entwerthung anheimfallen; denn die systematische Behandlung ist, wenn solide Veredlung ihr zur Seite geht, über die Macht des Geldes erhaben! — —

Ueber den Großhandel in Wolle, welcher leider in die Hände der Engländer fiel und sich vielleicht noch heute in denselben befindet, denen wir die Preisverminderung, besonders unserer hochfeinen Sorten durch so manchen Mißgriff, vorzüglich den der schlechten Wäsche, erleichtert haben, und

die leider schon davon so manchen Vortheil zogen, auch mit einem ihr Interesse nicht verkennenden Verfahren noch heute mit Macht darauf ausgehen, das Uebergewicht zu behalten — verdient in der Kürze bemerkt zu werden, daß die großen Geschäfte daselbst nie nach der Beschaffenheit der Wolle abgeschlossen werden, wie sie vom Continente gewaschen dorthin kommen; sondern wenn der Engländer einen bedeutenden Wollkauf beabsichtigt, gehen beide Betheiligte in Gemeinschaft zweier Sensale zu der beabsichtigten Partie, welche nie ungleich in der Wäsche sein darf, ziehen aus der Mitte des Ballens etwa stark 2 Pf. Wolle in 2 Theile getheilt heraus und entfetten davon einen Theil gänzlich, welches sie Degressiren nennen. Hierzu nehmen sie folgende Species, nämlich:

6 Loth Seifenwurzel, welche in einem Quart Wasser recht stark abgekocht wird,

1 Loth Kochsalz, dann

½ Quart Essig und etwas alten Urin, welches zusammen wieder recht stark durchgekocht wird, um gleichsam eine auflösende, doch nicht zerstörende Lauge zu gewinnen, welches durch diese Mischung vollkommen erreicht wird. Hierauf wird das Wasser je nach Umständen bis zu 48 Grad erhitzt und die zu waschende Wolle in die Lauge geworfen. Schon nach Verlauf von einigen Minuten ist dieselbe, ohne sich verändert zu haben, blühend weiß, worauf sie in das bei der Hand habende kalte Wasser geworfen, mehrere Male durchgeschweift und getrocknet wird; ist dies geschehen, wiegen sie dieselbe gegen jenes zurückgebliebene Pfund ab, um die Procente des Verlustes zu erfahren, und machen sodann das Angebot. Wie groß das Geschäft dann aber auch immer

sein mag — ist es, ohne viel zu reden, in einem Augenblick abgemacht. —

Jeder Schafzüchter kann sich nun nach dieser Skizze leicht ein Bild von dem Werth und der Beständigkeit des englischen Wollhandels und dem traurigen Conflict, in welchen unsere Continentalwohlfahrt früh oder spät gerathen muß, entwerfen, auch die große Wichtigkeit erkennen, sobald als möglich diesem unnatürlichen Geschäftsgang ein Ende zu machen. —

Aus den nach meiner Methode behandelten dorthin gegangenen Wollpartien hat sich ergeben, daß das Degressiren bei denselben nicht angewandt wird, sondern das Angebot sofort erfolgte, vornehmlich aber aus der von mir in der Gallerie der Künste „Adelheid Street" No. 6. ausgestellten Probenauswahl — über welche kurze Zeit darauf ein sehr bemerkenswerther Aufsatz in der „Morning Chronikle," und zwar am 11. Dec. 1835 erschien, — eine große Sensation unter den Wollhändlern Londons erregte, welche in derselben den Vorboten einer neuen, mit dem alten Verhältnisse in keiner Verbindung mehr stehenden Handelsperiode erblickten. Wir können daher die sich darüber ausgesprochene öffentliche Meinung der Engländer gleichsam als den Ruf des Geschickes ansehen — eine angebotene Herrschaft über diesen weltumfassenden Wollverkehr nicht durch Lauheit, Mißgunst, falsche Ansichten, unzeitige Sparsamkeit oder Eigendünkel von der Hand zu weisen — welches erreicht wird, wenn die ganze Continentalwollproduction mit ihren Massen sich diesem Verhältnisse zu nahen strebt. Freilich werden die speculirenden Wollhändler Englands, nicht einverstanden mit dieser Herrschaft, Alles aufbieten, dieselbe für sich zu be-

halten, aber dagegen der Trost: daß, wenn es ihnen anfänglich auch gelänge, die fortschreitende Zeit diese Machinationen in dem ihr dargebotenen Mittel sehr bald vernichtet haben würde, dessen Erlöschen, so unbedeutend das Licht auch heute ist, nicht mehr statt haben kann, ebenso als eine ähnlich günstige Restaurationszeit, wie die jetzt dadurch veranlaßte, für unser Wollgeschäft schwerlich wieder eintreten dürfte. — Wir kehren zur Sache zurück.

Was das Bestauben der Vließe während des Abtrocknens betrifft, so ist die Angabe falsch, daß der Wollkäufer betrogen würde, wenn sich auf die Spitzen nach der Wäsche wieder einiger Staub legt. Bei der frühern Waschart, wo man weder vom Zwecke noch der schicklichen Art der Reinigung etwas wußte, und gemeiniglich die Localität über dieselbe entschied, für die Zeit war es allenfalls anwendbar, aber nicht für die jetzige, wo ein systematisches Verfahren aufgestanden ist, und im Welthandel bereits Eingang fand. Es liegt auch wohl in der Sache selbst, daß, da die Schafe auf dem Rasen trocknen, der hierzu nach meiner Methode gewählt werden kann, die Spitzen vom Staube nur unbedeutend attaquirt werden; daher unmöglich eine zu erkennende Gewichtsdifferenz entstehen könnte. Wohl werden die Spitzen wieder etwas schmutzig, und dieses ist das und um so mehr zu erwägende Uebel des Bestaubens, als dieselben sodann gegen die schwanweißen Grundhaare abstechen. Wenn daher imponirende Wollhändler in pomphaften Ausdrücken uns auch etwas Unsolides darin vorhielten, so ist dies nur ein Wichtigthun, um Gelegenheit zu haben, auf Kosten des Wollwerthes sich zu bereichern, da es sich von selbst versteht und ich aller Orten gefunden, daß ein Jeder alle Sorgfalt

anwendet, das Bestauben nach der Wäsche zu verhüten, es aber gänzlich nicht verhindern kann. —

Wenn nun eine Wolle nach diesen gegebenen Vorschriften ohne Fehler und mit aller Aufmerksamkeit behandelt wurde, so ist darum immer noch nicht gesagt, daß dieselbe sofort einen höhern Werth erhalten habe, und im Handel diejenige Aufnahme finden müsse, zu der sie ihrer Qualität nach berechtigt ist. Um dies leisten zu können, darf sie durch keine fremden Körper beladen sein, z. B. von Kletten, dem sogenannten Medicago minimo, welche zu den Kleearten gehören, die die Schafe im Herbste, wo sie noch am Kraute stehen, auch theils schon abgefallen sind, besonders aber im Frühjahre, wo sie alle auf dem Boden liegen, auflesen. Da dies Auflesen sogar während der Tage des Abtrocknens geschehen kann, ist auf's Sorgfältigste darauf zu achten, solche Wiesen nicht beweiden zu lassen, wo diese Kleeart, ein übrigens vortreffliches Schaffutter, wächst. Man findet diese jedoch nur in Ungarn, der Moldau und Walachei. In Deutschland, Polen und im südlichen Rußland hin und wieder, sie wuchert aber nicht. Auch die Spitzkletten und Sommerspreudisteln verursachen den Vließen einen großen Nachtheil; man findet sie auch in Deutschland und Polen. Da sie aber gemeinhin an solchen Orten wachsen, die nicht oder höchst selten von Schafen beweidet werden, so muß man sich, ohne der Feldbenutzung zu nahe zu treten, hiergegen sichern.

Eine mit Kletten beladene Wolle verliert oft mehr als den dritten Theil ihres Werthes; denn nicht allein daß die Kletten das Spinnen des Fadens hindern, die Maschinen ruiniren, erscheint ein solches Tuch, wenn es später von den Fasern gereinigt wird, welches nie ganz möglich ist,

gleich einem Siebe und ist leicht zerreißbar. (Siehe fünften Abschnitt.)

Ferner gehören auch die dürrgewordenen Eichenblätter, sowie der Heusamen und die Samenköpfe vom Klee zu denen nicht aus der Wolle zu bringenden Unreinigkeiten, wenn das Eindringen des Häcksels in lange spitzige Wollen wohl eins der größten Fatalitäten für den Reinertrag ist; und obwohl ein sehr großer Theil durch meine Wäsche herausgebracht wird, bleibt doch Vieles von demselben zurück und macht das Vließ durchaus unbrauchbar. Die Eichenblätter dringen sogar bis auf die Haut und verursachen den Schafen bösartige Geschwüre.

Die Waldstreu, besonders aus Kieferwäldern, deren Nadeln ebenfalls bis auf die Haut dringen und auch bei meiner Methode nicht herauszubringen sind, schaden schon an sich, wenn der dadurch gleich zu Staub werdende Schafdünger noch weit mehr Nachtheil verursacht; derselbe bildet in den Spitzen einen festen unauflösbaren Ueberzug und bringt einen den Sandkörnern ähnlichen Staub in die Wolle, der selbst bei meiner Methode nur bei großer Anstrengung herauszubringen ist. Es bleiben in der vorangedeuteten gegesetzlichen Zeit immer einige kleine Knötchen davon in den Spitzen zurück, die aber, nachdem das Vließ trocken ist, als unmerkliche Pünktchen erscheinen und keine Schwere auf dasselbe ausüben, indem es gewöhnlich nur die sehr stark gekräuselten Vließe sind, in deren obern Ringen sich dieser Schmutz länger hält. —

Die kleinen, braunen, runden Blattläuse, die man gewöhnlich in Buchenwäldern antrifft und die oft zu Tausenden in der Wolle sitzen, werden bei meinem Verfahren fast gänz-

lich entfernt und verursachen übrigens keine sonderliche Schwere.

Die Schafzecken, welche durch schlechte Wartung und Pflege entstehen, wenn den Schafen saures Heu gereicht wird, sie der Nässe und Kälte häufig ausgesetzt werden, keine Salzlecke bekommen, finstere Stallungen und schlechte Streu haben, können hingegen die Wolle sehr erschweren. Auch diese verschwinden bei meiner Methode fast gänzlich; man findet sie bei der Schur auf der Haut sitzend, wo sie dann gleich darauf abfallen, statt daß sie bei kalter oder blos warmer Wäsche, wo die Haut nicht rein ist, in der Wolle verbleiben.

Für nicht geschlossene langwollige Vließe besonders kann für die Reinhaltung der Wolle auch dadurch großer Nachtheil eintreten, wenn die Schäfereien keine Decke haben, oder diese nur aus nebeneinandergelegten Bäumen, dicken Stöcken oder Reisern besteht, wo es sodann unvermeidlich ist, daß den Vließen durch hineinfallenden Staub, Sand und Stroh Nachtheile zugefügt werden, die man bei der Wäsche nicht wieder gut machen kann; und ich gestehe, in Polen und Ungarn vortrefflich veredelte Heerden getroffen zu haben: allein deren Wolle war durch schlechte Stallungen so mitgenommen, daß oft mehr als der dritte Theil des Vließes in den Abfall gehen mußte.

Die Reinhaltung der Wolle im Laufe des Schurjahres ist also ein wesentlicher Gegenstand der Vorbereitung zu einer im nächsten Jahre kommenden guten und erhöhenden Wäsche, sowie es für die Gesundheit der Thiere, deren Ausdünstung dadurch befördert wird, nicht minder wohlthätig wirkt. Ist daher eine dichtbegraste Weide vorhanden, auf

welche die Schafe nach der Schur gehen können, so muß diese einer nackten unbedingt vorgezogen werden, welche sorgfältigere Hutung wenigstens durch den Lauf eines Monats geschehen sollte. —

Obzwar es eine im Allgemeinen schon längst abgekommene Sache ist, die Thiere mit Theer zu zeichnen, so fand ich, daß man sich von dieser üblen Gewohnheit hin und wieder dennoch nicht trennen konnte, welches aber unterblieb, nachdem ich die Nachtheile, die für den Wollverkauf daraus erfolgen müssen, an's Licht stellte.

Den mit Theer bestrichenen Theil, welcher im Laufe der Zeit steinhart wird, brachte ich erst bei einigen 70 Grad Hitze zur Auflösung; in der Fabrikwäsche ist diese Unreinigkeit nicht wegzubringen. Es ist kein anderes Mittel vorhanden, als die mit Theer bestrichenen Spitzen abzuschneiden, und den gebliebenen Rest, wenn die Wolle bis zur Hälfte hat weggenommen werden müssen, in den Abfall zu werfen; andern Theils hat es, wo dieses Zeichnen häufig geschieht, auf das Gewicht Einfluß. Bei einer geregelten Schafzucht darf daher das Theerzeichnen, selbst in Nothfällen an keinem Theile des Körpers, außer bei den nach der Schur als Schlachtvieh zu verkaufenden Stücken, vorkommen. —

Die Einwirkung des verklumpten Fettschweißes auf das Schurgewicht ist von zweierlei Beschaffenheit:

Einmal, daß er harzig, klebrig, gelbbräunlich, in Dicke einer Erbse, auch oft noch dicker, so fest in der Mitte der Wolle liegt, daß die Klumpen, ohne die Haare zu zerreißen, unmöglich herauszubringen sind, wo alsdann das ganze Bließ mit einem dunkelgelben klebrigen Fette durchzogen ist.

Im andern Falle sind es kleine gelbe Fettklümpchen,

davon gemeiniglich die dicksten die Größe einer Perlgraupe haben, mehr erhärtet als klebrig sind und keine erhebliche Differenz im Gewichte veranlassen, weil die Zahl solcher Schafe gewöhnlich gering ist; wäre sie aber bedeutend, so müßte beim Wollverkaufe darauf Rücksicht genommen werden. —

Der erste Fall bezeichnet einen Fehler der Race und vererbt sich auf die Nachkommen; — Zuchtexemplare daher müssen unter diesen Umständen ungeachtet Qualität und Jugend aus der Heerde entfernt werden. In der Regel ist die Wolle solcher Thiere hart, trüb im Wuchse und ohne Glanz, die Stücke sind ohne Ebenmaß in den Theilverhältnissen ihres Körpers und klein. Gewöhnlich haben ganz fest stumpf gestapelte Exemplare diesen Fehler, deren Feinheit dann durch die schlichte Form der Wollhaare täuscht. Eine Wollpartie verliert schon sehr an Werth, in welcher sich viel solcher Stücke befinden; der Schafzüchter achte daher bei Ankauf eines Stöhrs besonders darauf, daß bei stumpfem Stapel und klarem Wuchse kein dunkelgelb klebriges Fett vorherrscht, mit welchem auch in der Regel eine kurze Wolle verbunden ist. —

Der andere Fettschweiß entsteht mehrentheils aus Mangel an Nahrung, Salz, schlechter Wartung und Krankheit; bei bleichsüchtigen Schafen findet er sich am häufigsten.

Der erstere löst sich in einer 30gradigen Lauge etwa zur Hälfte auf; der andere hingegen mit siebenachtel Theil auch oft ganz. Beide Arten nehmen aber die Schwanweiße an.

So viel Mühe ich mir auch gab, durch comparative Versuche hier zur Gewißheit in Ansehung des Schurgewich-

tes zu gelangen, so wollte mir doch dies nicht gelingen, indem es fast nicht möglich war, dieser kleinen Fetttheile zum Abwiegen habhaft zu werden. —

Wenn die Anzahl von Stücken ersterer Art in einer Heerde groß sein, vielleicht schon drei Procent ausmachen sollte, müßte dies beim Wollverkaufe zu einem Uebereinkommen in Ansehung des Wollpreises berücksichtigt werden, weil sonst der Consument verlieren würde, indem kein gegenseitiges Nutzverhältniß alsdann vorhanden wäre, von dem wir von nun an ausgehen müssen.

Endlich darf die wichtige Ersparniß nicht umgangen werden, welche durch diese Wäsche in Ansehung des Transportes der Wolle entsteht — welchen wohlthätigen Einfluß sie auf den Ausgangs- und Eingangszoll hat und die Exportation der mitteln Wollen vermehren muß, von denen wir dem Auslande noch einen großen Theil ablassen könnten und deren kräftige Sorten auch gern genommen würden, wenn sie sich vermöge der schlechten Wäsche durch den Transport nur nicht zu sehr vertheuerten. Die systematische Behandlung öffnet daher dem reellen Wollverkehre, indem sie sein Interesse in Schutz nimmt, eine neue überaus belehrende Bahn und so sorgenvoll und precär die Wollgeschäfte bisher waren, so angenehm und sicher werden sie jetzt. —

Das im Handel fungirende Gewicht der Wolle wird auf zweierlei Weise angenommen:

1) in Preußen von 100 Stück Schafen soviel Stein oder Centner geschoren;
2) auf einen Stein so viel Vließe geschoren; 1 Stein zu 22 Pfund, ein Centner zu 110 Pfund. —

In Preußen wiegt der leichte Stein 11, der schwere 22 Pf.

Anderwärts wiegt ein leichter 22, ein schwerer 33 Pfund.

In Schlesien rechnet man den Stein 24 Pfund, und doch wiegt er 2 Pfund leichter als in Berlin.

Der berliner und sächsische Stein ist gleich.

Ein berliner Centner = 5 Stein à 22 Pf. = 110 Pf.

Ein österreichischer Centner zu 100 Pf. = 120 Pf. in Berlin.

Ein warschauer Centner zu 128 Pf. = 110 Pf. in Berlin.

Ein französisches Kilogramme ist etwas über 2 Pf. und 50 Kilogramme sind 106 Pf. in Berlin.

Rußland rechnet nach Pud. Ein Pud sind 38—39 Pf. in Berlin, 115 Pf. in Berlin sind 3 Pud. Der Unterschied berechnet sich mit drei Procent.

Fünfter Abschnitt.

Betrachtungen über den Werth einer gut behandelten Wolle, das allgemeine Verhalten bei deren systematischen Reinigen vor der Schur, sowie die Schur selbst.

Daß eine gut behandelte Wolle das erste Mittel ist, die alljährlich steigende Wollrente in progressivem Fortschreiten sicher zu stellen, die Wollpreise von ihren entsetzlichen Schwankungen zu befreien und das Material für die mechanischen Eindrücke geeigneter zu machen, darüber sind die Meinungen einig und leuchtet von selbst ein; denn je offener die Darstellung einer Waare ist, je mehr wird Täuschung verhütet.

Da dem nun so ist, würde es unrecht sein, zu verhehlen, daß die Geringschätzung, mit welcher die Herstellung zum Verkaufe bis jetzt behandelt wurde, an alle den mißlichen Handelsverhältnissen Schuld ist, die bis jetzt über unsern Activ- und Passivhandel gekommen sind.

Die Wolle, welche unter allen Handelszweigen den ersten Rang behauptet, die selbst nach den drückendsten Perio-

den Wohlhabenheit und Reichthum zurückführte und dadurch nicht minder für die Wohlfahrt Aller wohlthätig wurde, die Wolle — von deren Intensität fast die Geschichte aller Völker der Vorzeit die ermunterndsten Ueberlieferungen giebt, aus denen wir deutlich sehen, daß ihr Verkehr den ersten großen Handelszweig der Nationen bildete, später mit Weltereignissen in Verbindung trat, und noch später, selbst bei der Gesetzgebung deutscher Fürsten, erheblichen Anklang fand (wohin besonders das vom Churfürsten Joachim II. zu Anfange des 17. Jahrhunderts gegebene Verbot bemerkt zu werden verdient: daß die Schäfer-, Priester- und Bauernwolle nicht außerhalb Landes geführt werden dürfe; ebenso wie dieses Verbot sich auch über eine bei der Wäsche schlecht behandelte Wolle erstreckte; sowie aller Unterschleif und Wucher mit Wolle auf's strengste untersagt wurde, in der Absicht, in der Schweiz und in Frankfurt nicht in üblen Ruf zu kommen — ein deutlicher Beweis, daß schon zur damaligen Zeit nicht allzugünstig vom Zwischenhandel gedacht wurde, welchen unsere Tage nach Möglichkeit zu befördern, sich beflissen zeigen) — diesen erhabenen Zweig, der seit Einführung der Merinos in Deutschland den eminentesten Standpunkt in einzelnen Heerden erreichte, sich zum Beherrscher aller Handelszweige erhob, erblicken wir nun an den Stufen des Unterganges, weil die auf natürlichen Leistungen ruhende landwirthschaftliche Reform, an welcher man schon so manches Jahr arbeitete, übereilt wurde — und sollte dies am Abschiedsabende nicht jeden Theilnehmer mit inniger Wehmuth erfüllen? —

Worin anders kann dieses seinen Grund haben, als in den von den Wollproducenten mit der höchsten Thätigkeit be-

triebenen Versuchen und Bemühungen, die Wolle zu verfeinern, wodurch sie das richtige Mittel ihres Strebens aus den Augen verloren, und Forderungen an die Veredlung stellten, welche bei den stets zunehmenden Massen unmöglich befriedigt werden konnten, dadurch dann nicht allein von ihrem Mittelsmanne getrennt, sondern auch unter sich getheilt wurden, und statt Hand in Hand zu gehen, feindlich gegeneinander auftraten. Die Nothwendigkeit, in welche die Landeigner bei der industriellen Anlage, wie es die Schafzucht ist, und zu der noch andere sich gesellten, geriethen, alljährlich einer gewissen Geldsumme habhaft zu werden, welches ihnen beständig vorschwebte, sie anhaltend drängte und trieb, während es Unedle genug gab, die dieses Blutgeschäft sogar soliden Verkehr nannten in dem traurigen Wahne: „Der Edelmann habe genug, er könne es leiden!" nicht wissend aber, daß nicht allein er, sondern Land und Leute von demjenigen zehren mußten, was der Wollwucher ihnen raubte, dann auf's Allgemeine nachtheilig rückwirkte — war es, welches das ganze Verhältniß verrückte und das Wollgeschäft auf die noch heute bestehende unnatürliche Bahn führte; was konnte da weiter erfolgen, als Verarmung der Wirthschaften und ein Verfallen des Handels in den furchtbarsten Wechselfällen? —

Ich frage nun hier vor aller Welt: soll dieser fürchterliche Zustand und kann er länger fortdauern? — Nein! dies ist ebenso wenig denkbar, als ein augenblicklich eintretendes besseres Verhältniß möglich ist; aber dasselbe kann und wird kommen, eher noch als wir es vermuthen, weil das Mittel hierzu vorhanden ist, und die Zeit selbst dazu mitwirkt.

Die errungene Palme ist daher, obzwar in den Hinter-

grund getreten, noch zu erblicken; wer Muth hat, der folge, jedoch ungesäumt, in den Ehrenkampf, den erworbenen Ruhm zu behaupten! Wer sein Ziel und Streben mit Liebe und Eifer beginnt, den werden es die Erfolge nie bereuen lassen, denn der innere Werth der Wollpartien hängt nicht mehr von der Veredlung allein ab und wird fortan nicht nach Dollond'schen Wollgraden gemessen werden, sondern nach den durch eine ausgezeichnete Behandlung vor der Schur hervorgehobenen innern Vorzügen in einem Durchschnittsverhältnisse der Wollpartien, wobei so leicht keine Täuschung mehr vorkommen kann, bestimmt. Lassen Sie sich also nicht schrecken, meine Freunde, wenn Dieser oder Jener sagt: „Ihre Wolle ist nicht fein genug" — es ist die leere Rede des Speculanten; Ausgeglichenheit ist die Seele, und wer diese erreicht, dem wird auch die Feinheit nicht ausbleiben, welche, als eine der schönsten Zugaben, verhältnißmäßig immer damit verbunden ist. —

Betrachten wir also die Bedingungen, welche an eine gut behandelte Wolle gemacht werden. Ihre Agentien sind:

1) Darstellung des progressiven Verhältnisses in den enthaltenen Durchschnittsformen.
2) Vollkommen gegebene Reinigung.
3) Höchste Erreichung der Lebenseigenschaft der Vließe.
4) Eine richtige Schur. —

I. Die progressive Darstellung der Durchschnittsformen auf eine richtige Classification der Wolle gestützt. Ansicht über den Zustand der feinen Wolle.

Das Höchstedle welches immer nur in sehr geringer Quantität vorhanden ist, gemeinhin im Zuchtstamme sich be-

findend, wird allein verkauft und steht mit dem Durchschnittsverhältnisse der übrigen nur rücksichtlich der Veredlung in Verbindung.

Dasjenige, welches durch Mangel an Veredlung vom Hauptcharakter der Wollpartien abweicht, muß sorgfältig getrennt, und wenn die Beschaffenheit von der Art ist, daß es sich den übrigen Partien nicht nähert, allein verkauft werden; dadurch treten die beiden in der Mitte liegenden Verhältnisse, welche die Masse eigentlich ausmachen, entschieden hervor und geben die mathematische Werthberechnung an. Welchen hohen Werth eine solide Veredlung hat, zeigt sich alsdann ganz deutlich und macht den Züchter aufmerksam, wie fleißig er noch in seiner Heerde zu arbeiten habe. Auch erhebt sich daraus der Beweis, daß der Wollkäufer im currenten Geschäfte auf das Höchstedle, wohin alle wirkliche Electas gehören, in Zahl nicht angewiesen ist, und deshalb nicht sein kann, weil es trotz aller Anstrengung in zu geringer Quantität erzeugt, immer eine Seltenheit bleibt *).

Dessen ungeachtet blieb dasselbe gleich den übrigen Qualitäten von der allgemeinen Entwerthung nicht verschont, und es sprechen gegenwärtig sogar mehr Beweise dagegen als dafür, daß wir schwerlich je wieder auf den natürlichen Standpunkt, wie er zu Anfange war, mit demselben gelangen werden; allein desto sicherer läßt sich annehmen, daß der Bedarf der hochfeinen Wolle noch viele Jahre weit schneller

---

*) Wer dies bezweifelt, darf seine Heerde nur richtig classificiren, und er wird sich überzeugen, welches geringe Quantum hochedler Wolle darin enthalten ist; da diese aber bis jetzt nicht stattfand, so mußte man auch meine Behauptung für erfahrungswidrig halten. —

zunehmen wird, als die Vervielfältigung der Thiere statt hat, und eine industriöse Nation, durch die Schönheit des Rohstoffes — auf welche Stufe dieselbe durch diese Bildsamkeit tritt — angereizt, auf Mittel sinnt, sie auf eine neue Art zu verarbeiten, welche ihrer Propagation Nahrung giebt. Zum Beweise dürfen wir nur deren Verwendung zu Shawls betrachten. Vor dreißig Jahren wurde noch nicht daran gedacht, und gegenwärtig ist dies schon ein Hauptgeschäft in Frankreich, sowie andern Theils auch die Illusion des Dekatirens größtentheils wieder verschwunden ist, und der natürliche Glanz des Tuches gesucht wird. —

Es kann daher nicht anders sein, als daß, sowie die hochfeine Wolle in quantitativer Hinsicht zunimmt *), auch neue Verhältnisse ins Leben treten, denen nach und nach Bedürfnisse sich anschließen; und da vermehrte Bedürfnisse aus Erhöhung der Genüsse fließen, die wieder die Thätigkeit der Menschen in Anspruch nehmen, so muß die hochfeine Merinozucht auf Wohlhabenheit und Reichthum wirken, und durch nichts parallelisirt den mächtigsten Einfluß auf Entwickelung der Talente und den allgemeinen Erwerb nehmen. —

Wie gesucht die Aufstellung scheint, die Wahrheit dieser Sätze liegt am Tage — es ist unmöglich, den hochfeinen Wollen ihren Werth zu nehmen!

Die Schafzucht ist mit dem Ackerbau und dem Fabrikwesen zu eng verschwistert; das Eine muß aus dem Andern

*) Dieses ist dadurch bewirkt, daß sie, von den übrigen Qualitäten in der Heerde getrennt, unter die Augen der allgemeinen Concurrenz gebracht wird.

fließen und wir haben den Quell der allgemeinen Nutzbarkeit nicht weit zu suchen. Daher nur unbekümmert — die hochfeine Wolle muß sich sehr bald aus ihrer Lethargie reißen, und dies um so mehr, als die Zeit ihrer Restauration durch diese Behandlungsart bei Wäsche und Schur erschienen ist; sie entwickelt nunmehr alle Keime schnell, vornehmlich aber die derjenigen Länder, welche mit Intelligenz vorangeschritten sind und im Bewußtsein deren Intensität trotz ihres traurigen Einherschreitens dennoch ihren Weg ungestört verfolgten.

Ohne uns daher mit sanguinischen Hoffnungen täuschen zu wollen, so darf man dennoch behaupten, dem intelligenten Landwirthe winkt eine reiche Zukunft für seine Wolle entgegen, und wie trübe auch die Gegenwart noch ist, darf nur unaufhaltsam fortarbeiten, und nicht lange, so werden meine Worte in Erfüllung gehen! —

Aus den Durchschnittsformen soll die solide Veredlung hervorgehen und aus derselben das Handelssortiment gebildet werden.

In Betreff der erstern beruht dieselbe auf Bildung des Zuchtstammes, welcher innerhalb gewisser Grenzen ausgebildet werden muß, und durch welchen auf einen gleichen Wollbau, Reinheit und Sanftheit in der ganzen Heerde gewirkt wird, nebst dem auf einen kraftvollen und umfangreichen Körperbau. (Siehe Kreuzung 2r Theil.)

Das Marktsortiment zerfällt in drei Abtheilungen:

Die erste enthält die Classen Electa, Prima, Secunda, Tertia; diese Vließe haben sämmtlich einen abgerundeten, geschlossenen Stapelbau, eine durchgängige Weichheit, völlig verwandtes Höhenverhältniß, mehr oder weniger regulären Bau und edle Spitzen. Diese vier Gattungen gehen im

Handel unter der Bezeichnung: feine Einschur. (Siehe Wollclassen 2r Theil.)

In der zweiten Partie sind keine Classen Quarta und Quinta enthalten; diese tragen zwar den Hauptcharakter der erstern an sich, stehen aber durchgängig auf ungleichförmigen und fehlerhaften Vließen, mit mehr oder weniger ebenen Spitzen. Diese zwei Gattungen machen im Handel das zweite Sortiment aus, welches unter der Bezeichnung: feine Mitteleinschur geht.

Die dritte Partie sind die Classen Sexta und Septima, enthalten in der Natur zwar übereinstimmende, vom Hauptcharakter aber gänzlich abweichende Vließe von überhaupt unedler Natur, machen das dritte Sortiment aus, und gehen im Handel unter der Bezeichnung: Mitteleinschur.

Im Falle nun in einer Heerde keine Septima oder ganz wenig vorhanden sein sollte, dagegen aber ein größerer Theil Quarta, weil diese in der Mitte des Verhältnisses liegt, sich ergiebt: so bildet Sexta und Quinta die dritte Partie und Quarta geht für sich allein; scheidet nach ein bis zwei Jahren auch Sexta aus, so geht auch Quinta allein, und vermindert sich die Zahl der Quinta, so erhebt sich die Tertia aus der Mitte, Quarta und Quinta gehen zusammen und Tertia allein; ist endlich die Quinta ausgeschieden, dann stehen nur zwei Sortimente und die Heerde ist ausgeglichen.

Da ich in den Electas eine Classe höher ging, als das englische Handelssortiment angiebt, so beträgt die Differenz in den untern Stufen zwei Classen; diesen aber gab ich noch eine Classe zu, und zwar Septima; die Thierart selbst hat mir bewiesen, daß diese Eintheilung naturgemäß ist. (Siehe Classenverhältniß 2r Theil.)

Vor der Schur muß nun mit den Schafen folgende Aufstellung vorgenommen werden:

Um die abgeschorenen Vließe, nachdem sie zusammengelegt sind, einsacken zu können, wird die im Mutterhaufen befindliche erste Partie zusammengetrieben, allein gewaschen und geschoren, hierauf die Kapen, dann die Jährlinge. Hat man einen bequemen Ort, die Vließe aufzubewahren, um die betreffenden Classen alle zuvor zu scheeren, dann zu vermischen und zu packen, so ist es weit geeigneter, wo nicht, so wird mit den übrigen Partien ebenso wie bei der ersten Angabe verfahren. —

II. Vollkommen gegebene Reinigung.

Unter dem Worte: reine Wäsche der Wolle kann nicht das einfache Entfernen des im Laufe des Schurjahres sich an's Vließ gehängten Schmutzes, wie es bei irgend einer Sache im gemeinen Leben bezeichnet wird, sondern nur als Synonyma des summarischen Inbegriffs, die Folge der Herstellung einer von der früheren Beschaffenheit ganz getrennten, nunmehr mit den Eigenschaften für den Verbrauch angethanen Natur derselben, verstanden sein. Der Grund zu dieser Feststellung liegt in der Sache selbst, nämlich: daß, sobald das Schaf mit seiner Wolle dem Wasser zur Reinigung preisgegeben wird, auch eine Auflösung des die Haare umgebenden Fettes und ihrer Grundstoffe, somit eine Veränderung der gezüchteten Eigenschaften eintreten muß, ohne welche keine Reinigung derselben statthaben kann.

Es entsteht ein neues Wesen durch diese Veränderung,

dem in keinem Falle auszuweichen ist und dessen Einflüsse zunächst auf den Wolleigenthümer zurückfallen. Derselbe hat also hier nicht allein darnach zu fragen, ob und wie weiß die Wolle ist; sondern wie haben diejenigen Eigenschaften, die ich gezüchtet und die derselben den eigentlichen Werth beilegen, sich gestaltet — haben sie sich verschlimmert oder verbessert, und wie ist überhaupt das neue Wesen der Wolle gegen früher beschaffen? —

In der Reinheit soll sich der Maßstab ihres ganzen innern Werthes unter Darstellung ihrer höchsten Lebenseigenschaft aussprechen, aus welcher sich dann zwei Hauptmomente erheben: der erste, der die rechtmäßige Forderung des Käufers, der andere, welcher die des Verkäufers in sich schließt.

Beide werden dadurch auf's engste verschwistert; denn was der Eine empfängt, das gebührt dem Andern; bleiben die Forderungen des Einen unbefriedigt, so gerathen die Vortheile des Andern in Zweifel, und in diesem Falle wird das Reinigen für Alle nachtheilig, weil es von dem Zwecke wechselseitiger Nutzbarkeit entfernt wird und zwar um so mehr, je edler die Wolle ist. Theilen sich aber die Interessen gegenseitig, so ist der Zweck erreicht. —

Dies war der erste Gedanke, der mich bei dem Suchen nach einer bessern Waschart vor der Schur durchdrang, alle Operationen leitete und ungeachtet des Entgegenstrebens der in so vielfacher Gestaltung vorgekommenen Verhältnisse bis zu dieser Stunde muthig von mir verfolgt wurde.

Die Forderungen des Käufers sind:

a) Schwanweiße des Vließes und dessen Außentheile, abgesehen derjenigen Stellen, wo die Wolle durch Urin

oder andere ätzende Einwirkungen sich vergelbte, welches sie nie verliert, mit deren Reinigung man sich daher nicht aufhalten wolle. Am andern Orte darüber mehr.

b) Entfernung aller sich der Wolle angehängten fremden Körper.

c) Unverrückt gebliebene Form der Stapel, und

d) natürliche Fettigkeit und Zug.

Die rechtmäßige Forderung des Verkäufers dagegen ist: Werthwürdigung der durch diese Schwanweiße dargestellten und gehobenen Wolleigenschaften.

Bei den frühern Wollverkäufen kam zwar auch die Eigenschaftsberücksichtigung in Betracht, aber von welcher Beschaffenheit war sie — wer konnte sich ihrer wahrhaft erfreuen? — Momentan profitirte zwar der Käufer, aber dieser sein Gewinn lag in dem Wechsel der Zeit, daher er denselben ebenso wenig als dauernd betrachten, wie der Verkäufer in der irrigen Behandlung den Seinigen als richtig ansehen konnte; und wenn auch wegen des nicht anzuschlagen möglich gewesenen Gewichtsverlustes auf Kosten des letztern die Wolle um 10 bis 15 Procent und mehr unter dem Markt erstanden wurde, so hatte er außer so manchem Risico auch noch das des möglichen Abschlages zu übernehmen, wurde sonach sein Geschäft ebenso schwankend wie das des Erzeugers bleiben mußte. —

Die Wolle auf dem Schafe rein herzustellen, wäre nicht schwer, da es Mittel genug giebt, sie von den ihr anklebenden Fetttheilen gänzlich zu befreien und solchergestalt der Hauptforderung des Zwischenkäufers zu genügen; da hiermit aber dem Producenten am wenigsten, dem Manufacturisten aber, wie wir gesehen, gedient, wodurch, da er nur

Vermittler ist, sein eigenes Interesse verdunkelt werden muß, weil alsdann nichts als das nackte Haar übrig bleibt, und wo dies der Fall ward, dasselbe Mißverhältniß der richtigen Wollbewerthung eintritt, als da, wo das talgichte Fett nicht herausgebracht wurde — so sind ganz andere Bedingnisse zu erfüllen. —

Der eigentliche Zweck der Wollreinigung ist: neben der Reinheit, ihr auch die natürliche Fette und Form zu lassen, Glanz, Milde, Zug, gleichen Schein, je nach Maßgabe ihrer Veredlung zu bereiten und durch die Schwanweiße troß allen im Schurjahre vorhanden gewesenen Hindernissen — ihre natürlichen Eigenschaften mehr oder weniger in ein höheres Licht zu stellen; endlich eine völlige Uebereinstimmung des Wollcharakters in der ganzen Heerde, eines der Hauptstücke von allen, herbeizuführen — und wo dies fehlt, findet auch keine Wollcultur statt. (Siehe zehnten Abschnitt.)

Auf diese Agentien stelle ich sonach die Behauptung auf: daß bis zu dieser Stunde, außer auf diese Methode, keine einzige Wollpartie rein erschienen ist.

Sie scheint parador, aber es ist so; ja ich folgere sogar noch weiter, daß eben wegen dieser nicht stattgehabten wahren Reinigung der eigentliche Zweck der edlen und veredelten Wollzucht in seiner Wesenheit noch gar nicht erkannt und die Mittel zu seiner Erreichung in summarischer Hinsicht immer falsch angewandt wurden, somit der eigentliche Werth nur irgend einer Wollpartie bisher Klarheit hatte. — In Anbetracht des Schafkörpers noch die Bemerkung: daß ich nicht zu viel sage, wenn ich behaupte, daß es keinen Edelzüchter giebt, der nicht schon durch die bisherige Waschart,

welche ebenso zweckwidrig als roh und der Gesundheit der Thiere nachtheilbringend geschah, die empfindlichsten Verluste an Stücken erlitten hätte; wenigstens habe ich nach vieljährig angestellten Nachforschungen die traurige Ueberzeugung gewinnen müssen, daß sich nach dem frühen und kalten Waschen der Schafe und der bei diesem Verfahren denselben zugefügten Mißhandlungen, besonders dann, wenn sie nach der Wäsche hungern und mit dem nassen Vließe die kühlen Nächte hindurch in Horden liegen mußten, die so verheerende Bleichsucht einstellte und einen großen Theil hinwegraffte.

III. Höchste Erreichung der Lebens-Eigenschaft der Vließe.

Vauquelins chemischer Lehrsatz von den Bestandtheilen des Wollhaares und Wollfettes war es, der mich auf den Gedanken führte: daß, da die Wolle Biegsamkeit, Weichheit und Dehnbarkeit besitze und zerreißbar sei, die öligen Theile des Fettes ein Attribut ihrer innern Organisation, das Mittel zu ihrem Erhalten seien und ihre eigentliche Anwendbarkeit veranlassen, so wie auch dasjenige zu ihrer Werth-Erhöhung darbieten müssen. Ohne jedoch diesen Gedanken weiter zu verfolgen, welches mich in eine Polemik führen dürfte, die vom Hauptzwecke zu weit entfernte, gehe ich sofort zu denjenigen Erscheinungen über, die sich auf den Grund dieser Idee meinem praktischen Wirken anreihten.

Das Wort Lebens-Eigenschaft der Wolle ist daher hier nur als Grundlage in's Auge gefaßt, um fernere Begriffe darauf zu stützen.

Der Gedanke, daß die Wolle eine Eigenschaft besitze, von der ihre künftige Brauchbarkeit allein abhängt, indem sie sowohl das Verfahren bei der Zucht bestimmt, als über die Qualität des Fabrikats entscheidet, nur durch die Behandlung trotz der höchsten Veredlung in ihrer vollen Kraft geweckt und hervorgerufen werden kann, das Wort Veredlung mit allen seinen Vorzügen ausspricht und ohne systematische Behandlung kaum erkannt wird, von den Schafzüchtern daher nicht beachtet, bisher ganz und gar übergangen wurde, muß, da keine systematische Behandlungs-Art bekannt ist, wodurch sie hätte in Thätigkeit treten können, dies Wort ebensò neu als eigenthümlich erscheinen lassen. Ist es nun auch nicht möglich, eine ganz klare Vorstellung von der Sache zu geben, so ist doch deren Vorhandensein außer allem Zweifel, besonders wenn wir die Erscheinungen betrachten, welche sich nach dieser Methode dem Auge so wunderbar darstellen, und ich bin gewiß, daß, wenn wir unser ganzes künftiges Verfahren bei der Veredlung diesem Gedanken unterordnen, unser industrieller Betrieb auf eine Stufe der Vollkommenheit steigen wird, von welcher herab in einem weit höhern Nutzen von den bisher bestehenden Verhältnissen keine Spur sichtbar bleibt.

Ohne daher in naturhistorische Zergliederungen über die Entstehung, den Zusammenhang und die Wirksamkeit dieser Eigenschaft einzugehen, begnügen wir uns an ihrem schon sichtbaren Wirksamsein und dem Mittel, sie fruchtbringend anwenden zu können.

Wie ich im ersten Abschnitte sagte, daß wir die Mitwirkung des Schaf-Organismus bei der Herstellung der Wolle zum Verkaufe außer Acht, dadurch also das wesent-

lichste Mittel für die Erreichung des Reinertrags in der Wollzucht unthätig ließen, wurde damit das Wort Lebenseigenschaft in verdecktem Sinne ausgesprochen, weil sie ohne dieselbe nicht geweckt werden kann.

Wollen wir daher aufrichtig sein, so können wir nicht wohl anders sagen, als daß das ganze bisher bestehende Wollzucht-Wesen nur erst als Eingang betrachtet werden kann, das wahre Große, die Veredlung, die Gleichmachung der Massen im mittlern Verhältnisse aber noch zu erringen vor uns liege. —

„Bei oberflächlicher Ansicht, und wenn man gar einen Wollhändler über den Gegenstand urtheilen hörte, der das Ganze von dem Woll-Absatze mißt und von der Größe dieses Geschäftes ab, über die hinaus für ihn nichts denkbar ist, überhaupt auf jedes Neue stolz herabblickt: dürfte die hohe Bedeutsamkeit dieses Wortes in ein Nichts zerfallen, weil ihn nun eine so weiß gewaschene, geschmeidige Wolle erst recht anzieht, und er gewiß nichts unversucht lassen wird, seine armselige, früher so sehr hervorgehobene Wasch-Art gegen dieses erhabene Verfahren, ohne daß es ihm jedoch etwas koste, zu vertauschen, immer aber, sobald er diesen Zweck nicht erreicht, dasselbe zu verlachen oder gar zu verdächtigen, und die Person, die es aufstellte, zu verfolgen sucht; deshalb daher, und weil mit Sicherheit zu erwarten steht, daß diese, wovon ich bereits bemerkenswerthe Beweise in Händen habe, also verfahren und diesen wichtigen, uns in aller Hinsicht um ein Bedeutendes weiter bringenden Punkt nur für merkantilische Zwecke benutzen möchten, ohne das für Alle darin liegende Gute einzuräumen und nachzugeben, vielleicht in ihrer Verblendung es nicht erken-

nen, daß sich sehr bald ein ganz anderes Verhältniß über den Handel erheben wird, ist eine Zergliederung, wie dürftig sie auch sei, nöthig, um dem Ganzen dadurch diejenige Richtung zu geben, welche die Eigenschaft des höchsten Zuges der Wolle vom Anbeginne hätte nehmen und beibehalten müssen. Uebrigens dürften alle deren Anschläge, ebenso wie ihre Belehrungen in ein völliges Nichts zerfallen, wenn man den enormen Wechsel der Wollpreise erwägt, welcher mit der Merinozucht begann, mit ihrer zunehmenden Ausdehnung immer stärker wurde, öfterer wiederkehrte, sich erhielt und im gegenwärtigen Augenblicke den höchst möglichen Grad der Wandelbarkeit, der ein Lebensbedürfniß nur treffen kann, erreichte, aus dem sich's deutlich ergibt, daß dieser eine Besserung vom Producenten erwarte, statt, daß er im Stande wäre, dieselben über die Veredlung zu belehren." —

Die Eigenschaft des Zuges, in welcher sich die Lebenseigenschaft ausspricht, bietet die größte Verschiedenheit gegen früher dar, indem sie jetzt für's praktische Leben entwickelt ist, welches sie früher nicht war, vielmehr ihre Intensität durch die Wäsche gänzlich einbüßte, nun aber in einem so vollkommenen Grade vorhanden ist, daß die Geschmeidigkeit, welche die Haare früher bei Inhärenz des Schweißes besaßen, nach der Bleiche der Vließe bedeutend erhöht ist, die Haare des Stapels bei langsamem Zuge, ohne sich gänzlich von einander zu trennen, sanft aus ihrer Lage hervortraten und, wie der Erfolg zeigte, das Vließ nach Verlaufe eines Jahres keine Härte angenommen oder die Fettigkeit sich bedeutend vermindert

hatte *), so zwar, daß nach einem von dem Herrn A. Baron v. Sonnenthal in Wien darüber angestellten Versuche, wo eine der Art gewaschene Wolle ohne Wäsche noch Fett zur Kammspinnerei gegeben ward, den Zweck ganz erfüllte, ohne daß ihr, um sich während des Spinnens nicht zu kräuseln und Weichheit und Glanz zu erlangen, durch Zusetzung von Oel hätte nachgeholfen werden dürfen. Ein deutlicher Beweis also, daß nicht nur die Elasticität ganz in Geschmeidigkeit übergegangen war, und das bei der Schur erhaltene natürliche Fett eine edlere Wirkung als Oel hervorbringe, sondern daß auch ein schöneres Fabrikat zu erwarten steht. — Ein Factum, welches ohne beweisführende Gegenreden alle Oppositionen bekämpft. —

Dies ist es, was ich allen Wollgattungen im höchst möglichen Grade anzueignen trachte und solcher Art mit dem Ausdrucke Lebenseigenschaft belegte. Sämmtliche Wolleigenschaften treten damit in harmonischen Einklang, und diese Uebereinstimmung ist nicht allein Edelvließen, sondern auch mittelmäßig und gering veredelten, um sie in richtiges Verhältniß zu bringen, zugewendet.

Ich ging von den Lehrsätzen der Veredlung aus: daß, da alle auf fleischigen Unterlagen gewachsene Haare Zusammenhang und Sanftheit, auch verhältnißmäßige Uebereinstimmung, und zwar bei richtiger Züchtung nach den 4 ersten Veredlungsjahren in der Feinheit und Form besitzen müs-

*) Wollen, die nach dieser Art behandelt werden, gab ich den ganzen Sommer dem Lichte und Staube preis, und fand nach Verlaufe eines Jahres, daß ihre Weichheit, Fettigkeit und Zug sich nur ganz unbedeutend verloren hatte. —

sen, und daß, jemehr diese an's Licht zu führen ist, desto sichtbarer auch der Reinertrag der Wolle hervortrete; ferner, daß bei der durch den Stöhr aus dem Blute auf die Haut übertragenen Veredlung, von der alle Haare in ihren Grundstoffen mehr oder weniger betheiligt wurden und deren Antheil bei der Progenitur um so hervortretender wird, je homogener die Hautbeschaffenheit des Vaters, die des Blutes der Mutter und je richtiger die Zutheilung war, dann auch ein um so bestimmteres Verhältniß des Vließes zu seinen Außentheilen eintreten muß; ergo, daß, je höher diese Harmonie hergestellt und nach Außen geführt werden kann, desto höher auch der Werth des Thieres als Zuchtexemplar steigen — jemehr das Vließ bei gleicher Höhe reine Tuchwolle liefern, je bessern Werth die Wolle im Handel finden und je richtiger das Geschäft werden müsse; woraus ich sodann für den Wollwerth überhaupt den Schluß erhob: daß Gleichheit des Vließes nicht allein Gleichheit der Haare unter sich, sondern auch ein übereinstimmendes Ineinanderschmelzen aller an das Product gerichteten sonstigen Forderungen in sich schließen müsse.

Da auf den Außentheilen des Schafes, wo durch Druck und Unreinigkeiten mancher Art immer ein größerer, meistens aus talgigen Theilen bestehender Fettabsatz sich bildet, und hauptsächlich durch Liegen auf dem Dünger und durch öfteres Naß- und Wiedertrockenwerden des Vließes gewöhnlich erhärtet, einen schwarzen, pechartigen Ueberzug veranlaßt, während die Rückenwolle oft ganz weiß ist, wie man dies gewöhnlich in degenerirten oder falschgezüchteten Infantados- und Negrettiheerden stärker antrifft, weshalb, da keine übereinstimmende

Auflösung bewirkt wurde, das Vließ einen großen Theil seiner Tuchwolle einbüßte, während der größte Theil der untern Seitenwolle hätte zu derselben stoßen sollen; so mußte, wie viel auch in der Veredlung geleistet wurde, der eigentliche Vließwerth im Dunkeln bleiben.

Da kein Mittel im Großen wie im Kleinen unversucht gelassen wurde, und es dennoch unerreicht blieb, ein Verhältniß zur vermehrten Tuchwolle im Vließe hervorzubringen, die Veredlung, wie es vom Anbeginne hätte geschehen sollen, dadurch zu unterstützen und den Handel zu sichern: so wurden die Züchter in dem Glauben bestärkt, daß der wahre Gewinn nur in der Veredlung und in der vermehrten Stückzahl zu suchen sei, die ihn aber deshalb nicht geben konnten, weil es ihnen unmöglich war, die erlangte Cultur zu Tage zu fördern, und durch das wirthschaftliche System die Sache gehörig zu unterstützen. Somit blieb der wahre Zweck der edlen und veredelten Schafzucht unerfüllt, isolirte sich von den übrigen wirthschaftlichen Zweigen und gerieth auf einen Weg, der in ein Labyrinth von wirklichen Unmöglichkeiten führte. —

Es erklärt sich nun sehr leicht, weshalb sehr edle Heerden zu keinem großen Geldertrage gelangen konnten — deshalb, weil ein großer Theil von an sich schönen Vließen, deren Außentheile durch pechartige Beschaffenheit nicht in's Verhältniß gebracht werden konnten, mit in den Abfall gehen mußte. — Das Stückwoll-Geschäft ist demnach eigentlich weiter nichts als das Verhandeln des durch die Veredlung erzielten, durch falsche Behandlung aber wieder verlorengegangenen Gewinnstes des Producenten.

Dies Alles an's Licht zu führen, die Nachtheile zu heben und die für die allgemeine Landeswohlfahrt so heiligen, von Allen bis jetzt noch verkannten Interessen des Producenten zu sichern, dessen Feinde unschädlich zu machen, ihm aber auch den wahren Weg zu Dem, was er zu thun verbunden, zu zeigen, ist die indirecte Tendenz unter der Bezeichnung: Hebung der Lebenseigenschaft der Wolle. —

Der zarte Antheil, welcher durch die Veredlung in's Vließ gebracht ist, war also bis jetzt dem Erzeuger wie dem Verbraucher gleich fremd geblieben und konnte nicht anders als für den erstern direct nachtheilig rückwirken, weil ihm neben andern Verlusten auch die allgemeine Theilnahme schätzbarer Abnehmer wegen Mangels an Vertrauen zu seinem größten Nachtheile entzogen, letzterem aber ein ganz precäres Geschäft, welches noch heute besteht, veranlasset wurde, wodurch beide Theile sich unverschuldet entfremdeten.

Wenn ich mir daher das Wesen der Lebenseigenschaft in der Wollproduction für den Reinertrag versinnlichen möchte, würde sich's folgender Art aussprechen:

„Hervorrufung der einer jeden veredelten Wolle beiwohnenden Intensität, wodurch dem rationellen Züchter eine ganz neue, seine Mühe verringernde, dabei sicher zum Ziele führende Bahn angewiesen wird, auf welcher nun verzärtelte, ungeachtet der sorgfältigsten Veredlung, Wartung und kostspieligsten Anstalten dennoch so großer Sterblichkeit unterworfene, überverfeinerte Schafe — bei denen außerdem die hochfeine Wolle nur auf Kosten der in gleichem Maaße abnehmenden Quantität erkünstelt wird — künftighin in richtigem Wollverhältnisse stehenden, kraftvollen, gesunden und

überall leicht verpflegbaren Schafheerden, deren Wolle erhöhend dargestellt werden kann, den verdienten Vorrang für eine sichere Handelsbasis werden einräumen müssen." —

Das Factum selbst aber, welches ich über die Lebenseigenschaft einer Wolle aufstellte, gibt sich dadurch kund, daß, nachdem das Schaf durch eine 28, 29—30gradige Schaflauge innerhalb 15 Secunden richtig behandelt dem Sturze übergeben ward, denselben nach Verlaufe von 1½ Minute als rein verließ, das Vließ eine Weile den Sonnenstrahlen ausgesetzt war — dessen ganze Oberfläche unschattirt weiß erscheine, vornehmlich aber in seinen Grundhaaren eine Schwanweiße, die von matt hellgelbem Anfluge begleitet, zuweilen auch, und zwar je nach Beschaffenheit des Raceantheils in's Grünliche spielt, leuchtend sich hervorhebt, die Grundhaare flaumartig gestaltet und, nachdem der Stapel abgetrocknet ist, bei der leisesten Berührung das Anzeichen von Leben gibt; zur Erreichung dieser Höhe jedoch reines Licht nöthig ist.

Jemehr diese Schwanenblüthe alsdann den ganzen Stapel durchdringt, je höher ist auch Glanz, Milde, Zug, Fett und Geschmeidigkeit der Wolle und desto mehr die spanische Natur, von der wir auszugehen haben, künstlich hergestellt. (Siehe Bleich. u. Bild. d. Vl. unt. d. Wasserst.)

Mögen auch im Laufe des Schurjahres das Vließ noch so widrige Einwirkungen getroffen haben, ja, es soll demselben in der Veredlung sehr Vieles abgehen: eine Wolle, in welcher die Lebenseigenschaft entwickelt wurde, hat höhern Glanz, Fettigkeit, Sanftheit und eine gleiche Beschaffenheit des Wollcharakters erhalten und dadurch an ihrem Werthe bedeutend zugenommen. —

Das Wort ist also von hoher Bedeutsamkeit und ruht nicht, wie wir sehen, auf dem Grunde tiefsinniger Abstractionen und Theorien, die nur für die Eindrücke der Außenwelt abstumpfen, sondern es stützt sich auf einfache, wohl mit Scharfsinn erkannte Naturerscheinungen. Hier keimen dessen Blumen und verkünden dem Allgemeinen, obgleich sein Wirken noch im tiefen Winterschlafe begraben liegt, bei bereitwilliger Annahme und Fleiß, bald herannahende bessere Tage und somit den endlichen Triumph über alle Feinde seines hochwichtigen Zweiges! — —

IV. Eine richtige Schur.

Ich lasse hier die Worte des verdienstvollen Predigers Germershausen vorangehen: „Das Abscheeren der Wolle ist für die Schafe theils an sich, theils der Folgen wegen, gewiß als eine empfindliche Operation zu betrachten. Ihr ängstliches Benehmen gibt deutlich zu erkennen, daß sie, während sie sich in den Händen des Scheerers befinden, in Todesangst sind. Mit einem Male sind sie der warmen Hautbedeckung beraubt und den äußern Eindrücken der Witterung bloßgestellt. Alles dies hat auf ihren Körper offenbaren Einfluß; denn woher rührt anders die große Freßlust, die man allgemein nach der Schur bei ihnen bemerkt? Welche Aengstlichkeit äußern sie nicht, wenn sie nach derselben den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, und wie zittern sie nicht, wenn sie ein Regen oder überhaupt kalte Witterung trifft? Nicht selten bemerkte man auch einen starken Durchfall.

„Unsre Pflicht ist es darum, Alles zu thun, was in

unsern Kräften steht, ihnen zu Hülfe zu kommen, um die äußern Eindrücke zu entfernen, oder wenn wir dies nicht vermögen, doch zu erleichtern.

„In Spanien hat man selbst die Gewohnheit, die Schafe nach der Schur, um sie gegen Sonnenstich und kalte Winde zu schützen, mit einem Anstriche von im Wasser zu Brei verdünntem Thone zu überziehen — eine Methode, die in Deutschland zu mancherlei Meinungen und Erklärungen Veranlassung gegeben hat, besonders da man zufällig einen rothen Thon, d. i. Ocker, dazu anwendet.

„Da wir unsere Schafe besser, als die Spanier, gegen Unfälle der Witterung, vermöge der Ställe und der Nähe, in welcher wir die Schafe fast jederzeit haben, schützen können, so vermeiden wir die übeln Folgen, wenn wir die Schafe auf besonders gute Weide bringen, wo sie sich in den bequemsten Stunden bald satt fressen, oder in Ermangelung derselben im Stalle genüglich sättigen können, und wenn wir sie gegen Wind, Kälte und Regen in demselben halten. Wenn unsre Altvordern ihr Vieh ohne Rücksicht die Nacht über in Hürden liegen ließen, so gibt es jetzt wohl nur wenige Schafzüchter, die dieser ererbten Gewohnheit noch huldigen, sondern es mindestens 8 Tage, bis die Wolle einigermaßen gewachsen ist, des Nachts in Ställe bringen.

„Sieht man sich genöthigt, die Schafe den ganzen Tag zu weiden, so führt man sie doch so, daß sie Schutz unter Bäumen oder unter Bergen finden; mit einem Worte, man thut Alles, was man zu thun vermag, und der gute Erfolg krönt unsere Sorgfalt.

„Thaer sagt in seinem Handbuche der feinwolligen Schafzucht vom Jahre 1811 §. 28: Nach der Schur müs-

sen die Schafe mit Sorgfalt behandelt, gegen nasse Kälte und gegen zu starke Hitze durch das Eintreiben in luftige Ställe so viel möglich geschützt und reichlich genährt werden. Letzteres hat auf einen dichten Wollabsatz vielen Einfluß. Der Pferch muß wenigstens 14 Tage eingestellt werden, wenn die Witterung nicht sehr günstig ist."

Unter der Schur ist nicht das einfache Abscheeren der Vließe verstanden, sondern es bezieht sich dies auf mehrere Gegenstände, als:

1) auf ein gehöriges Abtrocknen der Wolle ohne abstechendes Hervortreten des Wiederbestaubens der Vließe;
2) auf ein reinliches und plattes Abscheeren und möglichstes Nichtzerreißen der Vließe;
3) auf die Schurart (die vorgeschriebene ist neu) *);
4) auf ein gehöriges Zusammenlegen und Binden der Vließe;
5) auf die Errichtung eines Marktsortiments;
6) auf das Sortiren des Wollhändlers;
7) auf das richtige Einsacken der Vließe und die eigentliche Form der Ballen;
8) auf das gehörige Numeriren, Wiegen und Auflagern der Ballen.

Man versteht auch unter Schur die geschorene Qualität und Quantität der Vließe, so wie auch das Verpacken unter dem Ausdrucke Einscheeren selbst. Eine naß oder feucht eingeschorene Wolle wird selbst bei meiner Methode,

---

*) An allen Orten, wo ich diese Schurart einführte, wurde deren Zweckmäßigkeit nicht nur sehr gelobt, sondern sogar als eine wesentliche Verbesserung in der Schafzucht betrachtet.

wo alles talgige Fett entfernt ist, hart, sie verliert Geruch und Geschmeidigkeit und wird im Ballen steinfest; besonders ist die letztere Erscheinung ein untrügliches Anzeichen einer feuchten Schur. Bei dem alten Waschverfahren, wo die talgigen Theile aus der Wolle nicht entfernt werden konnten, ist der Nachtheil noch weit überwiegender, weil sie dadurch so herunterkommt, daß sie ihrer frühern Beschaffenheit gar nicht mehr ähnlich sieht und nur stückweise auseinander gebracht werden kann.

Man erwarte keinen Werth von der Wäsche, wenn ein Abtrocknen der Vließe nicht vollkommen stattfand, und wenn man bei pechartigen Schafen in Zweifel steht, gebe man lieber einen halben Tag zu. —

1. Ein gehöriges Abtrocknen der Wolle ohne abstechendes Hervortreten des Wiederbestaubens der Vließe.

Der Beweis, daß die Schafe gehörig abgetrocknet sind, ist, wenn Hals und Brust sich trocken anfühlen; so lange dies nicht erfolgte, ist das Vließ auch noch feucht. Die pechartigen trocknen schwerer als alle andern, ebenso auch die geschlossenen und reichwolligen Vließe, und selbst nachdem sie schon trocken sind, will es bedünken, als seien sie noch feucht; findet dieses statt, so war die 30gradige Lauge nicht hinreichend, das Fett aufzulösen. —

Ganz dichte Vließe bedürfen etwa einen halben Tag mehr Zeit zum Abtrocknen; zwirnige, offene und spitzige trocknen dagegen oft einen halben Tag früher, hiernach Electoralwolle. Diese müssen daher am ersten zur Schur kommen. Die Jährlingswolle trocknet ebenso schnell, auch oft noch schneller.

Zur Herstellung der Sanftheit und der Fettheit, wozu der thierische Organismus mitwirken muß, ist es nöthig, die Schafe nach vollbrachtem Sturze in die Stallung zu bringen und hier einige Stunden stehen zu lassen, damit die hinzutretende thierische Wärme, welche das vegetabilische Leben der Wolle in den körperlichen Functionen zunächst anregen muß, durch die überwiegende Sonnenwärme nicht gestört wird. Wenn daher nach der Wäsche die Schafe 1 Stunde an der Sonne gestanden haben, sollten sie, wenn keine Stallung vorhanden, doch mindestens an einen schattigen Ort gebracht werden. Drei Stunden sind hierzu hinreichend, nach welcher Zeit sie ohne Nachtheil für die Geschmeidigkeit, indem die Spitzen alsdann schon angezogen haben, der Sonnenhitze und dem Winde ausgesetzt werden können; jemehr übrigens das Fett aufgelöst, und die Lauge wieder aus der Wolle gebracht wurde, je schneller geht auch das Abtrocknen vor sich. In der Regel sind bei 30 Grad Fettauflösung nie mehr als 3 Nächte und 2 Tage erforderlich. —

Der rationelle Landwirth muß also dafür ernstliche Sorge tragen, daß immer ein kleiner Vorrath von Futter für den Fall da ist, damit, wenn die Schafe wegen etwa einfallenden Regenwetters die ganze Zeit auf dem Stalle trocknen müssen, sie mit demselben versehen werden können; ist dies der Fall, so muß des Morgens eine ganze, des Abends eine halbe Streu als Futter, hauptsächlich aber Haber gegeben werden; denn bei Heufütterung würde die Wolle wieder zu sehr verunreinigt werden. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß alle mögliche Vorsicht beim Streuen, welches nie in Gegenwart der Schafe geschehen darf, beobachtet werde.

Der zum Abtrocknen bestimmte Stall muß geräumig sein, mehr als stark 4 □Fuß Raum hat jedoch ein Schaf nicht nöthig.

Wegen des bei der Wäsche einfallenden Sonntags, wo nicht geschoren wird, muß dieselbe am Donnerstage ausgesetzt werden, an welchem Tage, wenn man sehr streng sein will, nicht gewaschen werden sollte; da dies aber mehr von den Umständen, den Forderungen und der Localbeschaffenheit abhängt, so muß ein Jeder die Sache einrichten, wie die Verhältnisse es erheischen. Zur Richtschnur kann ich nur Das aufstellen: daß Schafe, die am Donnerstage Mittags gewaschen werden, eine ganz gleiche Beschaffenheit mit denen am Freitag früh gewaschenen erhielten. Ich habe den Beweis vor mir, daß am Donnerstage früh gewaschene Schafe, wenn sie mit Vorsicht behandelt wurden, von den andern sich in nichts unterschieden, trotz dem, daß die Weide eben nicht sehr bestockt war; ich beobachtete dann aber, daß denen den ganzen Donnerstag hindurch gewaschenen gar keine Salzlecke gereicht wurde. —

Auf diese Art balancirt sich der Fettabsatz mit dem der später gewaschenen völlig. Vor Allem ist darauf zu achten, daß die Thiere nach der Schur nicht wieder stark erhitzt werden, nicht in dichten Haufen zusammenlaufen und sich auf der Weide nicht niederlegen, welches sie gern thun. —

Die sandigen oder erdigen Wege zu besprengen, über welche die Schafe zur Weide oder zur Stallung gehen müssen, ist eine unnütze Arbeit. Nachdem die ersten hundert Stück darübergegangen sind, staubt es wieder wie zuvor, und wird der Weg allzu naß gemacht, so nehmen die Schafe mit den Klauen zuviel Erde mit in den Stall und verun-

reinigen die Wolle total, welches dann noch viel schlimmer ist. Wenn die Thiere langsam getrieben werden, so schadet dieser kleine Weg den Vließen gar nicht; denn jedes kleine Stäubchen vermeiden zu wollen, ist unmöglich, und es wäre unsinnig, so etwas zu verlangen. — Uebrigens hört bei dieser Behandlung nach der Abtrocknung die Spannung der Wollhaare aller Orten gänzlich auf, welche Feuchtigkeit im Laufe des Schurjahres verursachen, ohne daß sie zu erkennen wäre, mithin das Filzen nach dieser Procedur vermehrt wird.

2. Ein reinliches und glattes Abscheeren der Vließe und möglichstes Nichtzerreißen derselben.

Das Abscheeren der Schafe wurde selbst bis zu dieser Stunde mit der größten Nachlässigkeit betrieben, und daher blieb an der Schur auch immer noch so entsetzlich viel auszusetzen. Die Thiere selbst wurden oft den größten Mißhandlungen preisgegeben. Gewöhnlich wird das Geschäft durch Weiber verrichtet und fast aller Orten selten von Männern. Dies bestimmte mich besonders, eine andere Methode aufzusuchen, wo ich denn nach vielem Bemühen kein geeigneteres und besseres Verfahren finden konnte, als das hier beschriebene.

Daß die Schönheit der kommenden Schur sehr viel von der Art des Abscheerens der Vließe abhängt, ist ganz außer Zweifel, weil die Verrichtung mehr Vorsicht als Kunst erfordert. Es ist nicht möglich, daß bei einem in Riefen (Treppen) statt gefundenen Abscheeren der Stapel sich wieder gehörig schließen und eine gleiche Form erlangen könnte; die stehen gebliebene Wolle bildet im Laufe der Zeit

Spitzen, die absterben müssen, weil sie keinen Fettzufluß erhalten können, den Werth der Vließe also sehr herabsetzen, während andern Theils, wie man im Durchschnitte annehmen kann, 2 Loth Wolle stehen bleibt, die, wenn dasselbe platt abgeschoren worden wäre, Wasch= und Schurkosten bezahlt hätten. Das Scheeren nach Stücken ohne Unterschied ist ein schlechtes Verfahren; Scheeren im Tagelohne aber noch schlechter, und Scheeren durch Robotter darf gar nicht vorkommen. Fast aller Orten im nördlichen Europa wird stückweise geschoren.

Die Schafe so glatt abzuscheeren, als sei das Vließ rasirt, welches geschehen soll, ist mit der bisherigen Art von Scheeren unmöglich, indem mit denselben Hautverletzungen nicht vorzubeugen sind. Die dazu benöthigte Art ist in beigedruckter Zeichnung zu ersehen (siehe Tafel 2). Mit dieser kann eine gute Scheererin 10 Stück 1ster Classe des Tages bequem ganz glatt abscheeren, und ich kann dieselben nicht genug anempfehlen. In Oesterreich kostet das Stück etwa 1 Fl. 15 Kr. Conventionsmünze *).

Da überhaupt Schafe, welche nach meiner Methode gewaschen sind, sich bei weitem leichter scheeren als früher, indem alle Unreinigkeiten, besonders aller Sand aus der Wolle entfernt sind: so ist es nicht wie bisher, wo beim 3ten oder 4ten Schafe die Scheere wieder geschliffen werden mußte. Wenn der Stahl derselben nur einigermaßen gut ist, wie es bei diesen der Fall ist, braucht sie oft in einem halben Tage nicht geschliffen zu werden.

Das kurze Abscheeren hat als für den kommenden Haar=

---

*) Die Erfindung dieser Scheeren gehört dem Herrn Schäfereiinspector Patsch auf der Herrschaft Horsowitz in Böhmen.

wuchs schädlich, wie Manche schon behauptet haben, durchaus keinen Nachtheil. —

Da nun hier das Vließ, indem es abgenommen wird, in allen Richtungen dem Staube erst recht ausgesetzt wird, und besonders für den feinen sehr empfindlich ist, welcher nunmehr dem Ansehen der Wolle einen wirklichen Nachtheil bringen kann, vornehmlich während des Scheerens, wenn der Wind gerade zur Thür des Schurplatzes hineinweht: so muß vor Allem dafür gesorgt werden, daß vor und über dem Schurplatze nichts liege, was der Wind leicht darüber wegwehen kann*, und die Thüre gegen denselben immer verschlossen bleiben. —

3. Die neue Schurart.

Diese wird, wenn kein eigens dazu errichtetes Gebäude vorhanden ist, in den Scheunen folgendermaßen vorgenommen:

Nachdem in denselben Tags vorher jede Panse mit reinem Streustrohe versehen und auf jeder Tenne aus rein gehobelten Pfalzbrettern ein zusammengefügter Boden etwas erhöht und abdachend in drei Abtheilungen dergestalt angelegt worden ist, daß die Zwischenräume einen bequemen Zugang gestatten, werden die Schafe, welche sich in den Pansen eingesperrt befinden, den Scheererinnen auf die auf dem Bretterboden angewiesenen Plätze — durch starke Männer, gewöhnlich aus der Zahl der herrschaftlichen Drescher — zu- und von der Schur fortgetragen, ohne daß sich eine Scheererin erlauben dürfte, dieses Geschäft selbst zu verrichten; denn da ein Schaf sich vor dem andern leichter scheert, so hetzen sie die Schafe dadurch herum und verunreinigen und verunstalten die Wolle entsetzlich — etwas, worauf man sehr zu achten hat.

Vor der Schur werden die Scheererinnen mit ihrem Namen und Wohnorte in die nach dem beiliegenden Formulare verlegte Schurliste eingetragen, wobei denselben zugleich bedeutet wird: daß die Schafe so rein wie rasirt abgeschoren werden müssen und daß weder nach der unbedingten Anzahl der Stücke, noch für den Tag, sondern blos für die gute Arbeit, sofort für den entschiedenen Verdienst, hierbei classenweise, z. B. *) für die erste Classe pr. Stück 9 Kr. — zweite Classe pr. St. 4 Kr., dritte Classe 3 Kr. bezahlt wird; diejenige Scheererin aber sogleich entlassen werden würde, welche durch zweimal eine dritte Classe erhalten sollte, weil sie dadurch beweiset, daß sie unfähig sei, eine bessere Arbeit zu leisten.

Die Bestimmung der Classen wird von einem Amtsindividuum vorgenommen, welches zu dem Ende jedes abgeschorene Schaf genau untersucht. Die verdiente Classe der betreffenden Scheererin wird sogleich bekannt gemacht und in die Schurliste eingetragen, welche Behufs dieses an dem Scheunenthore öffentlich angeheftet wird, damit die Scheererinnen daraus ihre gegenseitigen Verdienste ersehen können, wodurch sie zu einer möglichst besten Arbeit wetteifernd veranlaßt werden.

Das Scheeren selbst muß gleichmäßig geschehen, welches erreicht wird, daß zwischen zwei Schnitten nicht ein längerer Streifen stehen bleibt, wie dies zu geschehen pflegt, wenn die Schnitte zu breit genommen werden. Das Schaf darf beim Binden nicht verletzt, noch während der Schur gedrückt

*) Hier muß auf den gewöhnlichen Tagelohn, der durch die Schur mit der ersten Classe wenigstens auf das Doppelte gebracht werden kann, Rücksicht genommen werden. —

und durch ungeschickte Scheererinnen gestochen oder geschnitten werden; eine Scheererin, die dies thut, würde schon zur letzten Classe gehören.

Für den Fall jedoch, daß ein Schaf beim Scheeren geschnitten würde, muß die Wunde auf frischer That beschmiert werden, und dies geschieht am besten mit Bockunschlitt und Theer vermischt.

Auf der fürstlich Metternich'schen Herrschaft Plaß in Böhmen, wo dieses Schurverfahren schon seit vielen Jahren stattfindet, führe ich eine Berechnung aus den Jahrbüchern des Archivs an, aus welcher die Vorzüglichkeit dieser Schur klar hervorgeht und den Beweis liefert, daß bei diesem Verfahren das Interesse der Herrschaft mit jenem der Scheererinnen innigst verbunden sei.

Nach einem zehnjährigen Durchschnitte betragen die Schurkosten auf dieser Herrschaft für jährlich 3500 Stück Schafe 410 Fl. — Kr.

Sehr gering angenommen wird dabei gegen die gewöhnliche Schur pr. St. 3 Kr., bei jedem Schafe 4 Loth Wolle mehr geschoren; diese betragen bei 3500 St., den Centn. zu 250 Fl.	1092 „ 30 „
mithin ist dadurch die Auslage auf Schurlöhnung pr.	410 „ — „
nicht nur wieder gewonnen, sondern man erübrigt noch	682 „ 30 „
oder 2½ Fl. in Conv.-Münze	273 „ — „

zur Verminderung der Waschkosten, ohne der übrigen Vortheile zu erwähnen, welche durch diese Schur, bei der viel bessern Behandlung der Thiere, welche nicht gebunden, blos auf der Erde liegend, abgeschoren werden, dann einem regelmäßigern und reichlichern Wollwuchse zu Gute kommt. —

Schäferei ______ Schurjahr ______

Schurliste.

Datum.		Der Scheererinnen			Geschorene Stücke und verdiente Classen.																														Geldbetrag	
					I. Classe mit 9 Kr.										II. Classe mit 4 Kr.										III. Classe mit 3 Kr.										zusammen	
Monat	Tag	Zahl	Namen.	Wohnort.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Fl.	Kr.
		1.			1	1	1	1	1½	1	1	1	1½	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	25
		2.			1	1½	.	1	1	.	1½	1	1	1	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.		.	.	.	.	.	.	.	1	15
		3.			1	.	1½	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	1	1½	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	51
		4.																																		
		5.																																		
		6.																																		
		7.																																		
		8.																																		
		9.																																		

Anmerk. Die Classe 1½ ist diejenige, welche zwischen der ersten und zweiten Classe das Mittel hält, und wird daher im Durchschnitte mit 6½ Kr. berechnet. Uebung ist die beste Lehrmeisterin. Der Scharfsinn wird Jedem die beste Schur schon von selbst sagen. Hauptsache ist es, daß das Schaf so platt abgeschoren wird, als wäre es rasirt; es ist das Ideal, von dem ab sich leicht Stufen bilden lassen.

Die Schurlöhnung wird jeden Tag nach beendigter Schur ausgezahlt, und bei dieser Gelegenheit werden die besten Scheererinnen, nämlich die, welche sich die meisten ersten Classen verdient haben, für die folgende Schur namentlich bestimmt, die übrigen aber hiervon ausgeschlossen.

Eine gute, nicht die beste Scheererin scheert täglich nach dieser Methode behandelte Schafe 10 Stück in der ersten Classe pr. 9 Kr. und verdient täglich 1 Fl. 30 Kr.; ein Verdienst, welcher um so mehr zur bessern Arbeit anspornt, als derselbe weder durch die zweite, noch weniger durch die dritte Classe erreicht werden kann, mithin schlechte Arbeiter von selbst verbannt, und nur für gute Arbeit eben so lohnend, als diese dem obrigkeitlichen Interesse förderlich ist.

Alle Unreinigkeiten, die sich im Laufe der Verrichtung auf dem Schurplatze einfinden, müssen auf's sorgfältigste entfernt werden, und es sind einige Leute nöthig, die nichts Anderes zu thun haben, als den Platz beständig rein zu halten, die verschiedenen Wollen aufzulesen, und die Scheeren zum Schleifen ab- und zuzutragen. Das Zerreißen der Vließe geschieht am ersten dadurch, daß die Scheerenden zu dicht aneinander sitzen, und das Schaf der Einen mit den Hinterbeinen das bereits abgeschoren liegende Vließ der Nachbarin erreicht und zerzaust. Die Leute müssen daher so weit von einander ab sitzen, daß dieses nicht statthaben kann.

Dann entsteht das Zerreißen auch, wenn das Vließ, während des Scheerens, um die Haut anzuspannen, zu stark mit der flachen Hand nach Außen gedrückt wird; dies ist die Hauptveranlassung, weshalb besonders offene Wollen nie zusammenhängende Vließe haben. Der die Aufsicht Führende muß daher sehen, daß dies vermieden werde, welches gewöhnlich von den Scheererinnen deshalb geschieht, um es schneller herunter zu bringen, ohne das Schaf zu schneiden. Eine geübte Scheererin der 1sten Classe wird man dieses nie thun sehen, und wenn die Leute es nicht können, müssen sie's lernen.

Schafe nach der Schur mit Oel einzureiben, wozu ich mich des nicht raffinirten gewöhnlichen Rüböls bediente, fand ich für den Schluß des Stapels und vornehmlich für die künftige Geschmeidigkeit der Wolle äußerst dienlich; jedoch wurde, wenn die Schafe nach der Schur einem sanften Regen ausgesetzt werden konnten, dasselbe bewirkt. (Siehe Stapelung 2ten Theil.)

Wenn der Waschort zu weit von der Schäferei entfernt ist, thut man, wenn die Heerde sehr groß ist, am besten, nahe beim Platze ein einfaches Schurhaus zu errichten, welches auch in jeder andern Beziehung für die schöne Darstellung der Wolle sehr anzuempfehlen ist.

Um einen Begriff von der hohen Wichtigkeit der Schur zu geben, muß ich auf das auf der Herrschaft Horsowitz in Böhmen errichtete Schurhaus des Herrn Grafen Eugen v. Wrbna besonders aufmerksam machen. Es war meine Absicht, den geehrten deutschen Herren Wollinteressenten eine Abbildung davon vorzulegen, aber es wurde auf mein Ansuchen, ob ein Modell zu nehmen sei, nicht geantwortet. —

4. Ein gehöriges Zusammenlegen und Binden der Vließe.

So unbedeutend diese Verrichtung an sich zu sein scheint und auch wohl ist, so umfassend für die Wollzucht ist der Augenblick, wo dieselbe statthat; denn es ist der letzte, wo der Eigenthümer das Vließ noch einmal sieht, und alle die Begebenheiten vor seine Seele treten, welche dasselbe im Laufe des Wachsthums, sowohl rücksichtlich der Wartung und Pflege der Schafe, als der Veredlung, die es erhielt,

trafen; und da selbst in gut eingerichteten Schäfereien noch immer sehr bei derselben gefehlt und zu leicht darüber hinweggegangen wird, so erheischt dies die klarste Beleuchtung.

Demjenigen Züchter, der mit sanguinischen Ansichten für die Schafzucht erfüllt ist, gilt es gleichviel, wie die Vließe in die Säcke gehen, ihm ist gedient, wenn die Wolle nur so weiß ist, daß der Käufer sie nicht direct tadelt, recht in's Gewicht fällt und gut bezahlt wird; nach den Forderungen fragt er wenig, welche selbst in diesem letzten Augenblicke die Veredlung an denselben richtet, und der Wollverkauf an die Güte des Vließes macht — wie die Thiere sich in ihrer Wollquantität und Qualität künftighin stellen — der Käufer mit derselben fahren, und welchen Grad der Anwendbarkeit sie endlich in der Fabrikation behaupten wird? —

Es ist hier nicht damit gesagt, daß der Producent die letzten Fälle mit Sorgsamkeit zu bewachen hat, sondern er soll sein Product auch so stellen, daß es je nach Beschaffenheit der Qualität den höchst möglichen Standpunkt der Nutzbarkeit einnimmt.

Ein großer Theil der Producenten betrachtet aber sein Erzeugniß, welche Beschaffenheit auch immer die Qualität hat, als durchaus unentbehrlich, glaubt, wenn selbst die Conjunctur ihre natürlichen Schranken zu ihrem Vortheile weit überschritt, dennoch berechtigt zu sein, einen noch höhern Preis abwarten zu dürfen, oder wohl gar den Trafficanten zu machen und den Verkauf commissionsweise auf großen Handelsplätzen ausführen zu können; aber in der Regel blieben solche mit ihrem Wollverkaufe nicht nur sitzen, sondern liefen oft Gefahr, den ganzen Wollbetrag zu verlie-

ren, und reizten dadurch die Käufer zu Ersinnung allerlei Kunstgriffe, sich des Products in der Folge um den halben Preis zu bemächtigen. —

In dem Augenblicke, wo das Vließ den Augen verschwinden will, um als Befriedigung eines Lebensbedürfnisses zu dienen, stellen sich nachfolgende Fragen wegen desselben, und es dürfte ein sehr übles Licht auf die Intelligenz des Züchters werfen, wenn er nicht wenigstens den Hauptforderungen genügte.

1) Verlangt die Veredlung ein Bonitiren der Vließe des Zuchtstammes von jeder Zuchtmutter und jedem Stöhr?
2) Das Wiegen eines jeden Vließes derselben sammt ihren sämmtlichen Abfall.
3) Die Bonitirung der Wollbildung von 52 Vließen aus der ersten Partie, im Durchschnitte von jeder Classe 13 Stück, nämlich: Electa, Prima, Secunda, Tertia, und in diesen die Ermittlung des Durchschnittsgewichtes.
4) Die Bonitirung der Wollbildung der zweiten Partie, welche Form die Stapel nach der Schur durchgehends angenommen haben, und wie sich die Ausgeglichenheit der Vließe verhielt, sammt dem Durchschnittsgewichte in gleicher Stückzahl.
5) Ob die letzte Partie im Verhältnisse stehe oder noch sehr viel Gemeines in sich trage, und welchen Charakter das Gemeinscheinende angenommen, während von beiden ebenfalls das Verhältniß, so wie das Gewicht unter 52 Stücken gesucht wird?
6) Ob das Vließ ganz auf den Accomodirtisch kommt *), und wie es abgeschoren wurde?

---

*) Den schnellen Verkauf befördert es ungemein, wenn darauf ge-

7) Ob es blendend weiß, dabei doch natürlich fett, und wie das Fett beschaffen ist?

8) Ob es von den sich angehängten fremden Körpern, bevor es eingesackt wird, gehörig befreit wurde?

9) Daß es auf dem Accomodirtische von den groben Wollenden getrennt, hierauf auf ein Netz gegeben, gelinde geklopft und vom Nachschnitte und dem etwa sich äußerlich während des Scheerens angehängten Strohe gereinigt wird, wodurch dann auch die Geschmeidigkeit der Wolle zugleich in etwas sich hebt.

10) Das darauf geachtet wird, daß das Vließ alsdann, und zwar wie es auf dem Schafe gewachsen, nachdem die Stapel vorher dicht zusammengeschoben wurden, alle Spitzen nach innen gekehrt, zusammengerollt, einzeln in den Sack gegeben werde.

11) Daß verschiedene Körbe vorhanden sind, in die der gelbe Abfall zunächst, dann die vom Vließe abgerissenen Stücke — feine und grobe allein — geworfen werden, so wie ebenfalls ein Behältniß für Futterhälse, welche weder unter Abfall noch Stücke kommen dürfen, aufgestellt wird. Die nicht zusammenhängenden Wollflocken werden allein verpackt und heißen Locken. —

In dem hier Vorgezeichneten ist nichts Ueberspanntes — es ist die natürliche Anforderung einer systematischen Behandlung. Freilich wird es vielen Producenten fremd vorkommen, die gewohnt waren, ihre Wolle, so wie sie vom

---

achtet wird, daß die Vließe bei der Schur nicht zerrissen werden, weil dadurch zugleich der Beweis geliefert wird, daß der Erzeuger auch den Vortheil des Verbrauchers nicht aus den Augen läßt. —

Schafe kam, in die Säcke zu stopfen, ihr nun solche Theilnahme zu widmen; allein dem ist nun nicht anders; es sind Nothwendigkeiten und entspringen aus den über Wollerzeugung und ihre eigentliche Anwendbarkeit seit einem Decennio gebildeten Ansichten, welche dem ganzen Wollzuchtwesen seitdem eine der frühern Art entgegengesetzte Richtung gaben; ja es sind sogar, wie ich im vorhergehenden Abschnitte andeutete, selbst wenn diese hier gegebenen Vorschriften befolgt werden, die Forderungen des Käufers noch immer nicht hinreichend befriedigt; denn es kann die Wolle auch mit Kletten *) beladen sein, welche nicht durch Klopfen herausgebracht werden können, und in diesem Falle tritt dann eine, und zwar noch weit größere Vorarbeit hinzu.

Eine mit Kletten beladene Wolle kann sich, so lange dieselben nicht rein heraus gebracht wurden, keines soliden Wollpreises versichern, und da dieses, wie mir die Erfahrung lehrte, schwer herzustellen ist, so erheischt dies eine ausschließende Bezugnahme. Viel zu leicht wurde von den Schafzüchtern Ungarns über diesen Fehler bei der Verpackung hingegangen, und man kann es den Wollkäufern nicht verargen, wenn sie bei den empfindlichen Verlusten, die sie hier treffen mußten, künftig mit einer Art von Ingrimm gegen solche Wollen auftraten. —

Gemeiniglich ist die Bauch- und Seitenwolle der Thiere, besonders aber deren Schenkel von diesen Kletten am meisten beladen, die, obzwar sie nur in den Spitzen sitzen, bei meiner Methode dennoch nicht gänzlich entfernt werden können; da sie aber durch das Blendendweiße des Vließes aller

*) Von den Wollhändlern Haarläuse genannt.

Orten klar hervortreten, kann man dagegen auch versichert sein, daß, wenn man sich die Mühe gibt, sie bei weiß gewaschenen Vließen rein ausklauben zu lassen, sie bei ihrem sichtbaren Verschwinden auch, als von dieser Unreinigkeit befreit, angesehen werden können, abgesehen diejenigen, welche langwollig, spitzig, zwirnig oder hohl sind, wo diese Kletten zuweilen ganz von den Haaren umsponnen, dadurch unsichtbar werden, und nur durch das Auseinanderzupfen des Stapels herauszubringen sind.

So wichtig es ist, die Kletten zu entfernen, so wesentlich ist es auf der andern Seite für die höhere Anwendbarkeit der Wolle, das unnöthige Auseinanderzupfen der Stapel dabei zu vermeiden. Freilich gibt sich die Wolle, nachdem sie in den Ballen gebracht wurde, wieder zusammen; aber dies ist kein Zurücktreten der Stapel in ihre frühere Lage, sondern ein Festerwerden der Schur, wodurch eine Wolle unmöglich wieder Ansehen gewinnen, noch ihre organische Lebenseigenschaft entwickeln kann *).

Das Abzupfen der Kletten geschieht am besten den zweiten Tag nach der Wäsche früh Morgens, nachdem die Schafe halb abgetrocknet sind, wodurch alsdann kein Zeitverlust entsteht, übrigens muß es aber eine recht fleißige Arbeiterin sein, wenn sie 10 Stück des Tages rein abklauben will.

Zu diesem Behufe werden 1½ Fuß hohe, stark 4 Fuß breite Gerüste gemacht, auf welchen an jeder Seite ein Schaf

*) Pesther Wollmäkler machen sich z. B. gar nichts daraus, wenn auch die ganze Form der Wolle durch das Auseinanderzupfen verloren geht; können sie nur die Ueberzeugung gewinnen, daß keine einzige Klette mehr in der Wolle sich befindet. —

auf die Seite gelegt wird, so zwar, daß es die Beine nach außen gekehrt hat, und die Abklauberinnen dicht nebeneinander an hellen Orten stehen, welche Verrichtung gewöhnlich in lichthellen Scheunen statthat, oder wenn kein Anzeichen von Regen vorhanden und das Gerüst vom Winde geschützt ist, damit das Vließ nicht wieder bestaubt wird, auch im Freien geschehen kann, welches in Ansehung eines bessern auffallenden Lichtes jedenfalls vorzuziehen ist. Die Abklauberinnen stecken jede Klette in eine umgehängte Tasche, wo sie nachher verscharrt werden.

Die stumpf gestapelten Vließe fand ich nicht so mit Kletten beladen als die spitz gestapelten, die zwirnigen am meisten, und hier waren sie oft schwer herauszubringen.

Nachdem das Schaf von den Leuten auf dem Gerüste gereinigt ist, wird es auf einen 2 Fuß hohen Tisch gestellt, und alle Theile nochmals untersucht, worauf es dann abgefertigt ist.

Das eigentliche Zusammenlegen des Vließes geschieht folgender Art:

Man breitet dasselbe über einen Tisch ganz aus, die Schurseite nach unten gekehrt, richtet alle Stapel in die Höhe, und schiebt es dann recht enge zusammen, schlägt die Seitenenden etwa 3—4 Zoll um, hierauf die obern Enden 6—8 Zoll, und rollt nun, mit beiden Händen das Vließ zusammendrückend, dasselbe ganz auf.

Eine Seite bildet sonach den Kopf, auf welchem es stehend eingesackt werden muß.

Das Binden mit Bindfaden ist überflüssig, und das Umwinden mit Wolle ein veralteter, längst abgekommener Gebrauch, wodurch oft ein großer Theil Wolle unbrauchbar

und der Werth in Zweifel gestellt wird. Wer eine schöne Wolle erhalten will, der thut am besten, jedes Vließ einzeln zu sacken. Das Zusammenlegen darf daher den gewöhnlichen Handlangern nicht überlassen, sondern hierzu tüchtige Leute ausgewählt werden, deren man sich dann alljährlich bedient. —

5. Errichtung eines Marktsortiments.

Das Erste, was dem Käufer beim Conveniren der Qualität einer Wollpartie nach genügender Reinigung in die Augen fällt, und für die Bestimmung des Preises ihn ängstlich macht, ist: die Gewinnung einer möglichst richtigen Ansicht von dem Verhältnisse der in der Partie enthaltenen Formen, woraus sich ihm ergibt, was ihm die Wolle eintragen kann, und wie sie sich für die nöthigen Sortimente verwenden läßt. Hierin wo möglich sicher zu gehen, sucht er den Werth nach Classen zu bestimmen, um hierauf die mit dem Producenten abzuschließenden Geschäfte zu fixiren.

Auf dieser Bahn befinden wir uns jetzt, und die Verhältnisse haben sich seit Einführung der Merinos so gestaltet, daß wir auf derselben verbleiben müssen. Es fragt sich hier also einzig und allein: was haben wir am zweckmäßigsten zu thun, da die Ansichten über Veredlung noch so sehr getheilt sind, um einigermaßen Einstimmigkeit in dem auf diesen Classen ruhenden Wollverkehre herbeizuführen?

Meiner Meinung nach sollten wir zuerst nach den vernünftigen Bedürfnissen der Zeit fragen, diese zu ermitteln

suchen, und denselben dann die gegenwärtige Lage der Sache, wie sie sich in landwirthschaftlicher Hinsicht vereinbart, anpassen; ist dies gehörig geschehen, dann werden wir auch sehr leicht diejenigen Hindernisse finden, welche dieser Geschäftsverbesserung und somit dem allgemeinen gesegneten Fortschreiten der Wollveredlung im Wege stehen.

Ich, nach meiner geringen Einsicht, halte dafür, daß die vernünftigen Bedürfnisse der Zeit stets Einfachheit in den Ansichten und volle Bestimmtheit im Handel besagen; wenigstens will mir's bedünken, als vertrüge sich dies mit reinem Gewinne als Hauptzweck jeglichen Strebens am besten, welcher nur in einem gewissen Mittelverhältnisse genügenden Fortgang finden kann, indem höchste Veredlung der Massen eine Unmöglichkeit und hochfeine Wolle, wie gesagt, eine Seltenheit ist, möglich aber das Mittlere im höchst möglichen Grade zu erreichen — daher muß dies der Anker sein, an dem wir uns auf dem wogenden Meere der Verhältnisse halten.

Daß das Streben nach einem mittlern Verhältnisse ein vernünftiges und richtig verstandenes Bedürfniß der Zeit, somit naturgemäß ist, läßt sich aus dem Argumente erweisen, daß alle Veränderungen nur innerhalb eines gewissen Spielraums um das mittlere Verhältniß hin stattfinden, in denen das Ganze zu seinen Theilen steht; bald wird dies selbst unter den besten Anordnungen von uns theilweise überschritten, bald nicht völlig erreicht, während der größere Theil des Ganzen, um seinen Mittelpunkt sich drehend, immer weiter fortschreitet, immer mehr Gutes sich aneignet und dadurch die Mittel darreicht, um sowohl die höchste Veredlung in einzelnen Vließen, als eine Durchschnittsveredlung in Massen

solid fortzuführen. Völlige Gleichheit erreichen zu wollen, könnte man sonach für widersinnig erklären, und wenn dem so ist, entspringt daraus nicht ein ganz anderes Zuchtverfahren als das des bisher so ängstlichen Haltens auf Race unter Aufopferung aller andern Vorzüge, so wie des der Wollzüchtung nach Handelsclassen? Aber nicht dies triftige Argument allein *) gibt diesem Satze die Bestätigung, sondern es beweist sich auch in den über einen soliden Wollverkauf so vielfältig erschienenen Schriften und wohlklingenden Reden der Schafzüchter — denen das Hauptresultat, unter welchem ich Unabhängigkeit der Production begreife, immer noch abgeht, welche durch zu idealisches Behandeln der Zucht und das darüber Vernachlässigen des praktischen Lebens nicht allein vom soliden Wollabsatze entfernt, sondern auch von allem mit den Wirthschaften in Verbindung Stehenden isolirt, daher die Wahrheit nicht zu bestreiten ist. (Im 2ten Theile darüber mehr.)

Die Unzulässigkeit eines Wollverkaufs nach Handelsclassen geht aus dem Umstande deutlich hervor: daß die praktischen Wollkenner sich ängstlich nach Durchschnittsverhältnissen umsahen, und nach aller Möglichkeit trachteten, derselben durch Messungen einer gegebenen Anzahl Wollhaare — wo sie sich des Köhler'schen Instruments, als des für's praktische Leben vorzüglichsten, bedienten — habhaft zu werden, aber dessenungeachtet erreichten sie den Zweck, zur Gewinnung eines Alles beherrschenden Resultats, nicht, — und wohl aus dem einfachen Grunde, weil die Wolleigenschaften im summarischen

*) Um von diesem Geiste durchdrungen zu werden, bitte ich über das Gesagte nur etwas vergleichend nachzudenken.

Inbegriffe nicht darunter erfaßt, auf die verschiedenen Veredlungsgrade bezogen, mithin die innere Güte der Wolle nicht aller Orten apodiktisch damit ausgesprochen werden konnte. —

Diese Durchschnittsgewißheit erlangte ich in meinem Veredlungssysteme; allein so gut geordnet dasselbe auch war, brachte ich es erst dann zur Annahme im Handel, als ich es durch die Behandlung bei der Wäsche und Schur unterstützte; da half alsdann das Eine dem Andern, und — so lange dies nicht erreicht wird, so ist die Classification und höhere Veredlung nur palliativ, weil der Reinertrag sich nur auf Durchschnitte stützen kann. Wer daher einen solchen Durchschnitt aufzustellen weiß, hat auch die Veredlung in seiner Gewalt; es ist nicht gesagt, daß es durchaus der sein müsse, den ich formirte; es kann auch ein anderes Verhältniß geben. — Indeß da ich dasselbe so ziemlich mit der Natur des Schafes übereinstimmend fand, so habe ich das Hauptverhältniß hier angeführt, obgleich die geometrische Darstellung erst im 2ten Theile abgehandelt wird.

Wie groß eine Heerde nun auch immer sein möge, ist es dem Eigenthümer stets möglich, seine Wolle in 3 Gattungen zu bringen, er braucht sich's nur recht angelegen sein zu lassen und die Sache ist in der kürzesten Zeit vollbracht.

Man nehme hierzu folgende Anhaltspunkte zum Maßstabe:

1) Vor allen Dingen den Stapelbau; man idealisire sich, daß in der ersten Wollpartie nur Vließe mit einem mehr oder weniger abgerundeten Stapel, regulärem Wuchse, aus welchem sich mit ziemlicher Gewißheit auf die übrigen Eigenschaften schließen läßt, und Sanftheit vorhanden sein dürfen; alle diejeni-

gen daher, welche diese Beschaffenheit an sich tragen, bezeichne man mit 1.

2) Das Längen- oder Höhenverhältniß des Stapels. Da der Mustertypus der Wolle in die Prima und Electa fällt, so bildet diese die Durchschnittsform, und zwischen dieser muß bis zur Tertia ein gewisses Verhältniß der Länge stattfinden, welche nie anders als durch eine hervortretende Feinheit überschritten werden darf, wodurch dann auch die edle Natur des Vließes theils angezeigt wird. Ob nun der Stapel geschlossen ist oder nicht, wird dem Vließe das Einrücken in die Partie nicht verwehren; freilich jemehr es dieser offenen Vließe in der Partie gibt, desto weniger ist auch dieselbe werth.

3) Die Ausgeglichenheit des Vließes auf den Außentheilen.

4) Das Wergartige der Spitzen. Beträgt dieses die Höhe des dritten Theils vom Stapel, so kann es nicht in die erste Partie aufgenommen werden; gewöhnlich aber ist der halbe Stapel von diesen filzigen Spitzen eingenommen, und dann gehört das Stück schon eo ipso zur zweiten Partie.

Da es nun aber auch stumpf stapelige Vließe gibt mit einem ganz geringen Veredlungsgrade, so muß die Feinheit dennoch den Maßstab bilden. Man idealisire sich also die Feinheit eines Electavließes (siehe Wollclassen 2. Theil), und suche in dieser Feinheit im annähernden Baue der Wolle möglichst herunterzugehen, halte sich an die wellenförmige Bildung des Stapels fest, sehe, daß das Vließ eine edle Natur in den Spitzen trage und sich flaumartig ansehe. — 16 Kerbungen ist der gewöhnliche Satz; jedoch kann bei edler Beschaffenheit des Vließes auch bis zu 15 gegangen werden,

dann aber muß Sanftheit desselben unbedingt vorhanden sein, welche, wenn Form und Feinheit in Zweifel setzen, die Entscheidung gibt. —

Jemehr diese Wellenform in sichtbaren Kerben sich nach den Spitzen hinaufzieht, je gleichförmiger und geringer markirt diese sind, desto mehr eignet sich auch das Vließ für's erste Sortiment, und desto höher steigt der Werth der Wolle, weil regelmäßiger Bau damit verbunden ist. Bei einer halbjährig gewachsenen Wolle liegt das erste Sortiment innerhalb 16—24 Wellungen, und bleibt auch so bei der Schur mit dem Unterschiede deren Vergrößerung. Bietet die Markirung der Wellungen diesen Maßstab nicht dar, wie das bei dem seit einer Reihe von Jahren so verderblichen Streben nach Kreppwollen der Fall ist, mit welchen kein regulärer Bau verbunden, so entscheidet Höhe der Stapel und Feinheit der Haare — von welchem Allem der richtige Maßstab im Ideale des Classificators liegen muß, damit jede vorkommende Modulation dem Hauptzwecke: möglichst gleichen Verbrauchs, untergeordnet werden kann.

Die zweite Wollpartie nimmt Alles, was in der Heerde fehlerhaft ist, auf, und wird mit 2 bezeichnet, sowie alle Vließe mit vielleicht Tertia-, Secunda-Feinheit, aber ganz groben oder wilden Außentheilen; denn wenn es auch scheint, daß solche Vließe so viel Werth haben als die mit gleichen Außentheilen, so ist dies nicht der Fall, indem ihnen jedenfalls die Gleichheit der Haare unter sich und die Sanftheit mangelt; daher alle zwirnige, langwollige, unförmlich offene, in den Spitzen verfilzte, oder auch unter dem Verhältnisse kurze, harte, pechartige Vließe, alle zweiwüchsige (diejenigen, deren Stapel durch schlechte Nahrung oder Krank-

heit einen Bruch in der Mitte erhalten) kommen in's zweite Sortiment. Die Biegungen stellen sich hier zwischen 14—17 Wellungen.

Der das Geschäft Ausführende muß also suchen, sich einen Maßstab von den verschiedenen Grenzpunkten, als das Wesentlichste dieser Wellungen, in seinem Kopfe zu verschaffen, welches, wenn er sich einmal hineingedacht hat, bei gutem Gedächtnisse nachher eine sehr leichte Sache bleibt. —

In beiden Partien muß sich der Wolltypus der Heerde deutlich aussprechen, wovon die Norm in der Electa liegt. (Siehe Wollclassen 2. Theil).

Alles Dasjenige, was den Charakter nicht an sich hat, wird, selbst wenn die Wellungen vorhanden sind, als abweichend in die dritte Wollpartie gebracht, welche eine 3 erhält; diese steht zwischen 12—15, auch oft nur 11 Wellungen, und zeigt sich dem Auge, nachdem das zweite Sortiment richtig getroffen ist, sofort, weil es größtentheils vom Hauptcharakter abweichende Stücke sind.

Das Vorhandensein der gesetzlichen Wellungen bei abweichendem Charakter sind jedoch nur seltene Erscheinungen; gemeiniglich finden sie sich bei Progenituren, die durch kreppwollige Stöhre gezüchtet wurden, womit dann auch immer eine große Verschiedenheit in der Fettart verbunden ist. —

Wenn eine Wollpartie in diesen 3 Sorten offenliegt, so ergiebt sich das Hochfeine von selbst, welches ein Jeder allein verkaufen, oder der ersten Partie einverleiben kann; das Weitere ergibt sich aus dem zweiten Theile. —

6. Das Sortiren des Wollhändlers.

Diese sortiren nicht nach einerlei Art, sondern nehmen darauf Rücksicht, ob das Sortiment für England, Deutschland oder Frankreich bestimmt ist. Für ersteres werden 6—8 Vließe zusammengepackt, von denen die zwei äußern die Spendage heißen.

Bei diesen 8 Vließen ist die größte Sorgfalt dahin gerichtet, daß die Seitenwollen in sich und gegen einander möglichst übereinstimmen, zu welchem Ende sie, wenn schon der Sortirer sie gebunden hat, nochmals revidirt werden, welches adjustiren genannt wird, um soviel möglich die sich hier bekundende Verschiedenheit der Vließe, welche das eine gegen das andere in der Natur besitzt, zu verdecken, wodurch es ihnen allein möglich wird, das Quantum des verlangten Sortiments zu liefern.

Außer diesem Anhaltspunkte besitzen sie keinen, der sie so sicher leitete, und wer sich darauf verstand, trügte sich dabei zum Nachtheile seines Geschäftes auch sehr selten, weil es dem Producenten bisher unmöglich war, ein richtiges Verhältniß im Vließe herzustellen, wodurch dieser bei dem unerreichbar gebliebenen höhern Quantum an reiner Vließwolle, selbst bei der für ihn günstigsten Conjunctur in offenbarem Nachtheile blieb, jener dagegen stillschweigend gewinnen mußte, wenn er bei Abschließung des Geschäftes direct am Gewichte der Wolle wenigstens in der Regel schon 10 pCt. eroberte. Freilich wohl ist es herrschendes Princip der Zeit geworden, daß der Wollkäufer so niedrig als möglich einzukaufen, der Erzeuger so theuer als möglich abzuschließen sucht; aber auf was muß dies Mißverhältniß hin-

ausgehen, frage ich — wenn keine feste Basis aufgestellt ist, nach welcher die Forderungen des Einen, und die Gebühr des Andern regulirt werden können; wer könnte auftreten und noch bestreiten, daß der Producent nicht am meisten dabei einbüßte? An wen soll sich dieser für seine Anlagekosten, Mühe und Opfer endlich erholen, wenn Ihr, Wollhändler, ihm das Fett hinwegschöpft, Ihr, Wucherer, hierauf den letzten Heller von dieser Bedrängniß erpreßt? — Glaubt Ihr, es könne so bleiben — die fortschreitende Zeit sähe diesem ruhig zu? — O dann irrt Ihr Euch gewaltig! Es kommt gewiß eine Zeit, und sie ist nicht mehr fern, wo Euer Reich zu Ende geht! Fahrt nur fort mit Euren listigen Anschlägen, Eurem übereinstimmenden Operiren, das Gute zu unterdrücken, und dem Eigenthümer sein mühsam errungenes Gut abzupressen, Euer Lohn wird nicht ausbleiben. — Werft nur einen Blick auf diese Entdeckung, seht nur, wie sie sich von einer Unbedeutendheit in wenig Jahren zu einer Riesenhöhe hinaufschwang, die nun alle Herzen mit freudiger Hoffnung erfüllt, und urtheilt: ob es nicht das sich in der Zeit aussprechende Bedürfniß ist, welches nach derselben führte, nach welcher Alles gierig hascht, und ob irgend Anschläge im Stande sind, der Macht zu widerstehen? — Zu Eurer eignen und zu unsrer Aller Existenz wähnt Euch nicht sicher; räumt viel eher in Zeiten ein, was billig und recht ist, einigt Euch mit Dem, der Euch das unentbehrliche Product ziehen muß zu einem soliden Geschäftsgange, damit nicht die Sache dereinst sich bitter räche, Ausländer mittlerweile mit unserm sauern Schweiße triumphirend davoneilen, dem wir leicht begegnen können.

„Aber wozu diese Ereiferung — werdet Ihr sagen — was würde entstehen, wenn wir unsere Geschäfte nicht, so gut wir könnten, für uns einzurichten suchen? Würde man uns nicht auslachen und unsre Casse es tief empfinden, wenn wir anders verführen? Von dem ist gar keine Rede, die Geschäfte müssen mit Aufmerksamkeit und Kenntniß geführt werden, und es versteht sich von selbst, daß Gewinn bei jedem Geschäfte sein muß. Dies lassen wir unberührt. Ich spreche hier vom Zwecke des Geschäftes selbst, und begreife darunter das in jedem Geschäfte für's Allgemeine liegende Gute, woran jeder rechtmäßigen Anspruch hat, nämlich auf gegenseitige Hülfe. Sehen wir, daß diese einen Gang nehmen will, dem Vertrauen zum Grunde liegt, indem die Hauptforderung des hülfeleistenden Products in Klarheit tritt, dann müssen wir mit aller Macht trachten, diesem Guten Gelegenheit zum Aufkommen zu geben, damit in dieser gegenseitigen Hülfsleistung sich ein fester Anhaltspunkt bilden kann, der das Maß der gegenseitigen Forderungen bestimmt; — untergräbt man aber das Gute absichtlich, und sucht ein Theil die rechtmäßige Forderung des andern an sich zu reißen, was soll da aus der gegenseitig stets zu leistenden Hülfe werden? Vielleicht hätte sich schon längst etwas Allgemeines festgestellt, aber der Wucher, Dünkel, die Mißgunst &c. unterdrückten es, weil es nicht Kraft genug besaß, sich durchzuwinden.“ —

Wir geben dies zu — allein der Producent möge nur den Anfang machen, und wir werden ihn gewiß unterstützen. Gut, wenn dem so ist, werden wir den Gegenstand mit allem Fleiße behandeln! — Das Erste, was Ihr Producenten daher zu thun habt, die Forderungen des Käufers zu

befriedigen, ist: daß Ihr trachtet, ihnen ausgeglichene, im Verhältnisse zur Vließwolle stehende Seitentheile zu geben, ohne die Form der Stapel nur irgend zu beeinträchtigen, die Sanftheit aber zu heben. Von diesem kleinen Umstande hängt das ganze Wollwesen ab — habt Ihr ihm genügt, so seid Ihr auch, zum Wohle des Ganzen, die Herren des Geschäfts."

Nach der gegenwärtigen Lage ist das Sortiren ein sehr schwieriges, daher für den Kaufmann ein durchaus wichtiges Geschäft, weil durch kenntnißlose Behandlung bei Wäsche und Schur der effective Wollwerth stets im Dunkeln bleibt, und bei der allergrößten Routine Fehlgriffe nicht vermieden werden können, an die derselbe mit Schaudern denkt. Um daher mit einiger Sicherheit zu Werke zu gehen, muß der Wollhändler immer au courant der laufenden Preise der Conjunctur bleiben, nie die Hoffnung verlieren, ein möglichst ausgeglichenes Sortiment aufzustellen, und nach dieser sein Geschäft einzurichten suchen.

Sonach gibt es denn auch bis jetzt keine festen Principien, welche Wolle in irgend ein Sortiment kommen soll. Jeder Wollhändler hat sein besonderes Princip, sortirt nach seiner Idee und für seine Kunden, weshalb es denn für die Namen der Sortiments auch Ortsfeststehendes gibt. Der Eine nennt schon Electoral, was der Andere erst Prima nennt; jede Wollhandlung bleibt aber bei ihrem angenommenen Principe, ihres Credits und ihres sichern Absatzes wegen *).

---

*) Es ließen sich über das Geschäft des Wollhändlers dem Schafzüchter noch manche sehr wichtige Winke geben, allein da es bei noch

Manche Sortiranstalten und wohl die meisten Wollhändler machen auch zugleich Sortimente für jede Fabrik und Gegend, die unter den bisherigen Verhältnissen eine große Wohlthat für sie waren, und es wäre zu wünschen gewesen, daß sie dabei geblieben und sich nicht in das Geschäft des Züchters gemengt hätten. Leider aber suchten sie sich recht geflissentlich in dasselbe hineinzuarbeiten und so fest zu stellen, daß jene, obgleich vielfältig vom Gegentheile überzeugt, nicht den Muth besaßen, ihnen zu widersprechen; ja, ihre Einflüsse brachten es so weit, daß, wenn ein Wollhändler irgend eine Heerde sortirt hatte *), der Producent in dem Glauben lebte, daß eine nach diesem Handelsmaßstabe geordnete Heerde auch progressiv sich veredeln und den Reinertrag der Wollzucht heben müsse; aber dies bewirkte gerade das Gegentheil; denn wenn es sich endlich um die höhere Bewerthung der bei der Sortirung so sehr herausgestrichenen Wolle handelte, war Niemand zu Hause. Dies hat aber seinen natürlichen Grund. Die Wollhändler richten ihre Anforderungen nur an die Feinheit, der dann die übrigen Prädicate einer edlen Wolle ohne Weiteres beiwohnen müssen, ungeachtet sie sich selbst zugestehen, daß ihr noch entsetzlich viel abgehe, indem sie wohl wissen, daß die feinsten Schafe bekanntlich auch die schwächsten sind, und selten hohe Wollmenge mit Kraft und

---

nicht allgemeiner Ausführung der neuen Behandlungsart der Wolle leicht den Anschein von Gehässigkeit tragen könnte, wenn ich das Triebwerk des Geschäftes mehr aufdeckte, behalte ich dies einer andern Zeit vor, und gehe dermalen nur so weit in dasselbe, als es die Begründung eines soliden Verkehrs, auf welches diese Erfindung von selbst hindeutet, erheischt. —

*) Classification konnte man dies nicht nennen.

Glanz vereinigen, und wo dies nicht verhältnißmäßig gezüchtet wird, müssen auch früh oder spät eine Menge Nachtheile einreißen.

Von einer solchen Sortirung habe ich mich diesen Winter in einer Heerde überzeugt, die durch acht Jahre von mir behandelt wurde, und nun von einem anerkannten Wollhandlungshause, zu dessen Geschäft auch das Sortiren der Schafe gehört, auf Handelsclassen gestellt ward. —

Vom Eigenthümer nachher beauftragt, die Stücke nach meinem Maßstabe zu ordnen, fand ich, daß Dasjenige, was ich Vollblut nenne, den Anforderungen des Handels unter allen Umständen entsprach nämlich: stumpfer Stapel, Gleichförmigkeit mit Menge und Gleichförmigkeit der Stapel gegen einander, weil das Edelste, wie bei allen Sachen in der Welt, auch immer am veränderlichsten ist — Typus, welches der Kaufmann Charakter nennt und Sanftheit, und wo dies nicht verhältnißmäßig berücksichtigt wurde, kann es auch keine Classification geben, sondern es müssen die Anschläge früh oder spät offenbare Nachtheile bewirken. Auch rücksichtlich des Feinheitsverhältnisses stimmten die Classen bis zur Tertia mehrentheils überein, wenn jedoch für die höchste Stufe keine Bezeichnung vorhanden war; dasjenige aber, was ich Halbblut nenne, als nämlich: ungleichförmige, offene, ungleichartige, sichtbar fehlerhafte, harte, schweißige und mürbe Vließe, waren trotz Form und Länge ebenfalls in diese Classen geschoben, sobald das Vließ nur eine ähnliche Beschaffenheit in den Grundhaaren zeigte, und diese betrugen drei Fünftheile der ganzen Mutterheerde; daher denn auch Das, was er für Electa gehalten und bezeichnet, von mir größtentheils in Tertia, mitunter sogar in Quinta geworfen werden mußte. —

Die einzigen Anhaltepunkte bei demselben waren also

lediglich Feinheit und Wolltypus, wenn auf den Körpertypus gar keine Rücksicht genommen ward, auch nicht genommen werden konnte.

Das Classificiren der Schafheerden durch Wollhändler, welche dies Sortiren nennen, und es gewöhnlich durch ihre Sortirmeister oder deren Gehülfen thun lassen, kann nur den Zweck haben, um desto gewisser hinter die wahre Beschaffenheit einer Partie zur mehreren Sicherstellung ihres Nutzens zu gelangen, dem Producenten vorredend: daß sie als Abnehmer der Wolle das Bedürfniß der Zeit am besten kennen müßten, während wir doch sehr gut wissen, daß sie es für höchst gefährlich halten, den Oekonomen über Alles dieses aufzuklären, weil sie in dem Glauben leben, daß, wenn ein Jeder wüßte, was er an seiner Wolle habe, sie alsdann die Waare oft theuer bezahlen müßten.

Wem daher sein Interesse der Schafzucht lieb ist, dem rathe ich als Freund, behutsam zu sein und bis zur Regulirung des Geschäftes nie einen Wollhändler in das Veredelungsgeschäft seiner Heerde blicken zu lassen, sondern es Männern vom Fache zu übertragen; über kurz oder lang müssen dessen Einrichtungen Nachtheil bringen, und dann kann ein Decennium gekämpft werden, bevor man die Fehler wieder los ist. Am allerwenigsten schenke man aber Demjenigen Vertrauen, der sich für das Wohl dieses ländlichen Zweiges in öffentlichen Blättern so warm aussprechen kann, und großsprechend über jedes Neue lachend — längst hinaus darüber ist. —

Um das Wollwesen solid zu gewinnen, gibt es also keinen andern Weg, als daß Jeder bei seinem Fache verbleibe und seine rechtmäßigen Forderungen an den Andern stelle,

welche Ansprüche sich in diesem Werke vorfinden. Wer das hier Gesagte nicht auf sich zu beziehen hat, betrachte es als zum Ganzen gehörige Bemerkungen.

7. Richtiges Einsacken der Vließe und eigentliche Form der Ballen.

Die bisherige Art, Wolle zu packen, strebt der systematischen Behandlung gänzlich entgegen, weil dieses Verfahren so zweckwidriger Art ist, daß jede Sorgfalt, die dabei angewendet wird, fruchtlos bleiben muß; denn das wenige Ansehen, welches ihr nach der entsetzlichen Tortur des bisherigen Waschens übriggeblieben war, konnte bei der besten Behandlung nicht anders als gänzlich verloren gehen, weil das Zusammenkleben der Stapel dabei nicht umgangen werden kann.

Bei dem großen Verkehre mit England, wo immer ein rascher Absatz der jährlichen Schuren bewirkt werden konnte, hielt sich dieser Nachtheil, der für den Producenten immer höchst schmerzhaft blieb, noch so ziemlich im Mittel, welches aber nicht geschieht, wenn die Wolle oft Jahre lang liegen muß, wie sie solchem bei dem steten Schwanken der Preise so oft ausgesetzt ist und immer gewärtig bleiben muß; Geschmeidigkeit, Form, Fett und edler Geruch wird dann gänzlich eingebüßt. Die Geschmeidigkeit geht in Sprödigkeit und Härte, die Form in Verunstaltung bis zur Unkenntlichkeit, das Fett in verstocktes Talg über, verbindet sich mit dem in der Wolle gebliebenen Schmutze nur noch inniger, und zwar oft bis zur gänzlichen Verhärtung und der Geruch nimmt das Zeichen der Auflösung an. Sehr lange wurde selbst von den Käufern eine Aenderung gewünscht, von denjenigen aber eine andere

Packung schon direct bedungen, deren Geschäfte sich mehr auf den inländischen Absatz stützten.

Diese Forderung erhob sich etwa vor 7 – 8 Jahren und beginnt nun zur herrschenden zu werden.

Die Methode, welche ich einführte, bewies sich für die zukünftige Beschaffenheit der Wolle äußerst vortheilhaft, und da sie ganz auf den Wachsthum des Vließes, so wie auf das Conserviren dessen natürlicher Form gerichtet ist, muß sie die künftige Richtschnur des Verfahrens bleiben.

Bei der bisherigen Art wurden die Säcke in der Höhe aufgehängt, die Vließe hineingeworfen, und von einem handfesten Manne schwebend eingetreten, der, wenn er müde war, sofort durch einen andern ersetzt wurde. Die Bündel mochten nun hineingelegt worden sein, wie sie wollten, aus ihrer natürlichen Lage kamen sie immer und zerrissen wurden sie größtentheis auch; freilich ward durch das Binden mit Spagat dem Zerreißen in etwas vorgebeugt, aber dieser senkte sich so tief in's Vließ, daß nicht nur fremdartige Formen dadurch entstanden, sondern auch beim spätern Entfernen desselben nicht vermieden werden konnte, daß immer einige Stücke mit abgerissen wurden.

Ohne sich daher darum zu kümmern, daß die Vließe beim Einsacken ihr Ansehen behielten, wurden sie an den meisten Orten haufenweise in die Säcke geworfen und in die Seiten des Ballens hineingestampft, wo alsdann zwei handfeste Menschen so lange auf den Fellen herumtanzten, bis die Ballen steinhart waren; gewöhnlich aber wurde dies bei hohlen offenen Vließen recht geflissentlich ausgeführt, um der Wolle, die sich im Ballen immer wieder etwas zusammengibt, Ansehen zu geben; dies ist aber deshalb nicht

möglich, weil, da mit der Elasticität der Wolle Geschmeidigkeit verbunden ist, wodurch sie sanfter wird, dieselbe bei nicht gewaltsamer Trennung nur nach und nach in ihre Lage zurücktritt; bei gewaltsamer Trennung oder festem Aufeinanderliegen der Vließe dies aber unmöglich ist und statt richtigen Stapelbaues nur eine feste Masse der Haare erfolgt.

Dies war nun das Ende von all' den großen Bemühungen, die man sich in der Veredelung gegeben hatte, wobei über Stapelbau, Gleichförmigkeit, Parallelismus und die übrigen Wollschönheiten so viel Erhabenes geschrieben und gesprochen wurde. Was nützte dies nun dem praktischen Leben?

Der Gebrauch des festen Packens hat jedoch einen natürlichen Grund, er datirt sich aus einer Zeit, wo auf den Wollmärkten die Qualität der Wolle nach der Festigkeit des Ballens beurtheilt wurde, um die Nichtkenntniß zu verbergen, auch um dadurch den Grad der Geschmeidigkeit desto richtiger zu ermitteln. Dies bildete allerdings für die Käufer einen Anhaltepunkt der richtigen Werthwürdigung mehr, ohne gleichzeitige Gunst für den Verkäufer, da es ausgemacht ist, daß in zwei gleichgroßen Säcken von einer sehr elastischen Wolle weit weniger eingesackt werden kann, als von einer minder elastischen, geschmeidigen.

Die Säcke werden von verschiedener Größe gemacht. Grobe Wolle kommt oft in Säcke von enormer Länge von 40—50 Stein Inhalt, dagegen kommen auch oft 6—8 Stein in einen Sack. Die Säcke werden vom Wollhändler bezahlt oder zurückgegeben.

Diese ziehen kleinere Bündel vor, wenn sie sie gleich wieder verpacken, die größern aber, wenn sie sie erst in

ihrem Magazine verpacken. Zur Unterlage des Bündels, wenn zwei Vließe eingebunden werden, muß ein großes zusammenhängendes Vließ genommen werden, welches so dicht als es gewachsen ist, zusammengeschoben wird. Ein ausgezeichnetes Vließ dazu auszusuchen, ist nicht nur unnütz, sondern schwächt das Vertrauen, weil die Wollhändler immer jeden Bündel öffnen.

Diese Säcke müssen sodann der Breite nach ausgespannt und auf der in- und auswendigen Seite recht tüchtig geklopft und gebürstet werden, damit die Hanfschäben möglichst abfallen, welche, wenn es nicht geschieht, in die Wolle kommen und sehr nachtheilig für sie werden können. Ueberhaupt muß ein jeder Sack, er sei neu oder nicht, vorher ausgeklopft werden.

Hierauf wird der Sack gewogen und das Gewicht, welches die Tara ist, mit Rothstein auf dem Ballen verzeichnet; gewöhnlich wiegt solcher 8—9 Pfd. und mehr, und wer seine Säcke zurückbekommt, wie es bei den jetzigen Wollverkäufen zu geschehen pflegt, thut am besten, sich deren von Drillich anzuschaffen, weil sich in diesen die Wolle erstens besser packt und auch besser gegen das Bestauben conservirt. —

Ist das Marktsortiment nach den Durchschnittsformen richtig aufgestellt, so wird zur Einsackung übergegangen, und diese geschieht auf folgende Art:

Statt daß man bei der bisherigen Methode die Säcke aufhängte, werden sie jetzt durch zwei Menschen aufgerollt auf den Boden gelegt und der Grund so flach ausgebreitet, als es die Weite des Ballens zuläßt. Bevor jedoch das Aufrollen geschieht, wird von jedem untern Zipfel des Ballens eine Keule aus der Vließwolle gemacht; hierauf wer-

den die Vließe eingesackt und zwar, daß die 3—4 Zoll eingeschlagenen Seitentheile derselben gleichsam ein oberes und unteres Ende bilden, auf einer derselben Seiten das Vließ sodann im Ballen aufrecht gestellt wird, welches zwei Menschen verrichten müssen; der Eine, so lange der Grund des Ballens zu machen ist, legt, indem er an selbem hinkniet, das Vließ an sich heran, den Ballen stark bis zur Hälfte des Vließes aufgezogen, nimmt ein zweites, drittes und so fort, bis die Reihe voll ist; bildet dann dicht neben derselben eine andere Schicht, und ist diese ebenfalls gelegt, so drücken beide in der Mitte die Vließe an sich, worauf ein Dritter den Raum so lange ausfüllt, als Vließe hineingehen; hierauf faßt einer der Arbeiter den gerollten Ballen mit beiden Händen, drückt so scharf als er kann, das Knie auflegend, die Wolle ein, welches den Stapeln nun, da sie in ihrer gehörigen Lage sind, nicht mehr schadet, im Gegentheile der nachherigen Entwickelung der Lebenseigenschaften sehr wohlthätig wird, wenn sie auf diese Art etwas stramm eingepackt werden. Die Packer haben darauf zu achten, daß, im Verlaufe dieses Schichtenpackens, der Ballen keine Vertiefungen bekommt; denn es kann immer der Fall eintreten, daß derselbe mit dieser Stelle irgend an einer Wand zu liegen kommt, oder dem Regen ausgesetzt sein muß, wodurch der Wolle alsdann ein großer Nachtheil zustieße. Hat die Füllung des Ballens stattgehabt, so wird derselbe mit dem vordern Ende auf eine 1 Fuß hohe Bank gelegt und zugenäht, dann ebenfalls wieder zwei Keulen von derselben Wolle gebildet. Beim Zunähen wird mit einem vierfachen Spagat zuerst die Mitte recht scharf mit einem 6 Zoll weiten Stiche, oder nach Umständen auch weiter zusammengezo-

gen, und hierauf von beiden Seiten nach den Zipfeln fortlaufend genäht. Ist dies geschehen, so wird die darin enthaltene Qualität mit Rothstein sofort aufgeschrieben.

Das Packen in viereckige plattbreite Ziechen fand ich für die nachherige Entwickelung der organischen Lebensthätigkeit der Wolle nur geeignet und dem bisher hier beschriebenen runden Packen unbedingt vorzuziehen, indem die Vließe nach dieser Art behandelt gar nicht angestrengt werden und in der Beschaffenheit, wie sie abgeschoren, das Zusammenpressen abgerechnet, sich erhalten, so wie auch die Ballen weit besser verladen werden können. Hier sind ebenfalls 4 Keulen angebracht. —

Als Auszeichnung für die systematische Behandlung der Wolle und die solide Veredlung einer Heerde, schlage ich den Herren Edelzüchtern vor, eine jede Partie der Art in viereckige Ziechen geben zu lassen, damit sich die intelligente Bemühung schon beim Anblicke des Ballens, zur höhern Preiswürdigung darthue und durch den großen Haufen geringen Gutes nicht wieder unterdrückt werde, von welchem sie durchaus getrennt sein müssen.

Da diese Art Packung, deren Zweckmäßigkeit nicht mehr bestritten werden kann, schon auf vielen Herrschaften stattfindet, dürfte diese in jeder Hinsicht sehr passende Erneuerung um so mehr Eingang finden, als das steinfeste Einsacken dadurch mehr und mehr abkommen wird, weil sich solche Ballen nicht so fest packen lassen, als die rund geformten, es sei denn mit einer Maschine, wie solches in Australien geschieht, wo der größte Theil der Wolle im Schweiße nur in viereckige Ballen eingeschoren wird, um sie desto fester zu bringen, damit sie nicht zu viel Raum im Schiffe einnehme. —

Eine Aenderung in der Packung dürfte daher eine besondere Beherzigung verdienen. Beiläufig gesagt, werden die Ballen aus 15 Ellen Leinwand gefertigt, in einem aus Bohlen verfertigten Kastengerüste ausgespannt, und je 2 und 2 Vließe in 3 Reihen hineingelegt. Ueber die erste Schichte Bündel kommt dann eine zweite, und über diese eine dritte, so daß in eine Zieche von 12 Fuß Länge und 4 Fuß Breite 81 Bündel oder die Vließe von 162 Schafen kommen.

Die Stück- und Lockenwolle wird hingegen so fest eingetreten als möglich ist.

8. Das gehörige Numeriren, Wiegen und Auflagern der Ballen.

Die Numerirung und das Wiegen der Ballen ist der letzte Act der systematischen Behandlung. Auch hier soll Bestimmtheit eintreten, damit beim ersten Blicke, den der Käufer auf den Ballen wirft, die Herkunft der Wolle und ihre Beschaffenheit klar hervortrete.

Zur Ausgleichung wählt sich jede Herrschaft ein Zeichen, ich nehme z. B. einen Anker an. Dieser wird auf der Fläche des Ballens oben angebracht, unter demselben der Name des Dominii, wieder unter diesem die Wollqualität, ob er hochfeine, feine, feine Mittel- oder Mittelwolle enthalte, bemerkt, wobei man sich jedesmal des Wortes Einschur bedient. — Unter diese Qualität kommt die currente Nummer des Ballens und unter diesen das Gewicht desselben, zuerst das Brutto, nachher die Tara. Ueber die über dem Kopfe gemachte Naht werden 1 Zoll von einander entfernte, schwarze Striche gemacht, um das etwaige Aufschneiden der Naht kenntlich zu machen.

Derjenige, welcher die Säcke alljährlich beim Wollverkaufe dem Preisabschlusse anreiht, thut am besten, seine Ballen immer gleich gezeichnet zu haben, sich von Eisenblech die genannten Zeichnungsgegenstände aushauen oder in erhabener Form von Holz ausschneiden zu lassen.

Die Beschaffenheit der Farbe überlasse ich zur Wahl der Einsicht eines Jeden, bemerke jedoch soviel, daß dieses Zeichnen vor dem Einsacken der Wolle geschehen muß, damit es trocken ist, wenn die Vließe eingelegt werden; im andern Falle würde dadurch ein großer Theil Wolle verdorben, weil die Farbe nicht mehr herauszubringen ist.

Die Wolle muß zu Hause gewogen werden, so wie auch jeder einzelne Sack, um daraus den Durchschnitt der Schur zu ermitteln und das Gewicht angeben zu können — denn auf dem Markte herrscht meist solche Verwirrung, daß ein unrichtiges Wiegen der Wolle nicht selten ist; auch für den Fall des Naßwerdens hat es einen Nutzen, um den Rückschlag im Gebote besser beurtheilen zu können. — Beim Verführen muß über den Wagen starke Leinwand gespannt werden, um Staub und Regen abzuhalten. Sind die Bündel nach der hier vorgeschriebenen Art gepackt, so kann auf eine Fuhre mehr geladen werden, als wenn die Bündel offen auf den Wagen kämen. —

Die Aufbewahrung ist eine Hauptsache für die weitere Entwickelung der Lebenseigenschaften, und die Lagerstätte darf weder zu trocken noch zu feucht sein, muß in jedem Falle aber gegen das Licht bewahrt bleiben, wodurch die Wolle einem augenblicklichen Verderben anheimfallen kann. An einem allzu trocknen Orte verflüchtigt zwar das Fett in etwas, aber wenn die Wolle richtig gepackt wurde, so hat dies auf das Ge-

wicht keinen so nachdrücklichen Einfluß als vorher, wo der Handel auf Gewichtsbeschaffenheit allein basirt war, wo hingegen er sich jetzt auf die Qualität überhaupt stützt. — Feuchtigkeit ist der Wolle aber eben so nachtheilig als früher. —

Die Ballen müssen aufrecht gestellt werden und dürfen keineswegs liegen; es wird zu dem Ende auf der Erde ein Gerüst von 1 Fuß Höhe gemacht, die Wände ½ Fuß mit von denselben abstehenden Latten gespreizt, an welchen die Ballen, ohne die Wand zu berühren, liegen können. Alle 4 Wochen wird eine Versetzung vorgenommen, so zwar, daß die hintenstehenden nach vorne kommen, und wenn sich's thun läßt, setzt man sie partienweise zusammen. Der herrschaftliche Beamte erhält von jeder Partie eine angemessene Probe zur Vorzeigung. —

Sechster Abschnitt.

Die Lämmerwäsche und Schur.

In dem Werke über Woll- und Schafzucht vom Vicomte Perrault de Jotemps rc. rc. sagen die Herrn Verfasser Seite 35.

Vom Lammvließe.

„Sehr wichtig wäre es, wenn wir genauer die Beziehungen erforschen könnten, in welchen die Lammwolle mit der spätern des ausgewachsenen Thieres steht, um die Beschaffenheit der letztern im Voraus bestimmen zu können. Man sollte Alles aufbieten, um zu dieser Kenntniß zu gelangen, deren großer Nutzen in Absicht auf Lämmerverkauf und deren Auswahl zur Nachzucht einleuchtet. Aber wir wissen hierüber beinahe so viel als nichts. Vielleicht daß die neuern genauern Forschungen der Schafzüchter uns weiter bringen."

In meinen durch Studium und Erfahrung geläuterten und durch das neue Waschverfahren zur Gewißheit gediehenen Ansichten stelle ich darüber Folgendes auf:

Aus Gründen, die ich hier anführe, kann fortan keine Conjunctur statthaben, wo bei der alljährigen Schur eine 1

Zoll lang gewachsene Lammwolle unverhältnißmäßig vom Wollpreise entfernt stehen, oder eine große Preiserniedrigung gegen den letzten Markt annehmen könnte; im Gegentheile muß sie ein begehrter Handelsartikel bleiben und immer mehr gesucht werden. Ein Hauptgrund, der mich zu dieser Behauptung führt, ist: daß, wenn der Art Lammwolle in großer Masse erschiene, welches eigentlich nur eine Preiserniedrigung veranlassen könnte, auch eine rationelle Veredlung in gleichem Maße vorangegangen sein müßte, weil sie nur durch frühere Paarung erzeugt werden kann, und frühe Paarung eine mit den Forderungen der Zeit harmonirende Bewirthschaftung voraussetzt.

Von selbst ist daher abzunehmen, daß, ohne den Wirthschaften nahe treten zu wollen, es dergleichen Lammwolle weit weniger gibt, als ganz kurz oder ganz lang gewachsene.

Die Höhe von 1 Zoll ist gerade das richtige Verhältniß bei der statthabenden Wollmischung, und da Lammwolle dem Fabrikate hohen Glanz und Weichheit verleiht, welche Eigenschaften sich bei der jetzigen Behandlungsart großartig darstellen, und heut zu Tage wenig feines Tuch gemacht, zu dessen Anfertigung man sich nicht der Lammwolle bedient, von Hutmachern viel verwendet und fast zu allen feinen Zeugarten genommen, besonders aber in denjenigen Fabriken gebraucht wird, die hauptsächlich schwarze Tücher und Casimire anfertigen — für welches sie sogar unentbehrlich ist — muß das Geschäft mit 1 Zoll langer Lammwolle immer mehr als ein selbständiges hervortreten.

Ihre currente Verwendung verdankt sie freilich dem Luxus, aber eben deshalb, weil wir in einer Zeit leben, wo Jeder nach Dingen strebt, die er zur eigentlichen Lebensnothdurft

nicht gebraucht, mithin dem Luxus huldigt, muß nothwendig Das, was heute noch Luxus ist, morgen schon Bedürfniß sein, indem er die Menschen zur Veredlung alles Dessen leitet, was Genuß für sie gewährt, welches denn auch die nächste Quelle zu den Hauptbewegungen des Handels bildet, wie solches bei diesem Erzeugnisse bereits der Fall wurde.

Ein geregelter Absatz muß daher fortan in diesem Artikel bleiben, und dies des Trachtens nach fortschreitender Veredlung, der systematischen Behandlung, der Concurrenz, des Wetteifers und des so mannigfachen Interesses wegen, um so mehr, als wir bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Zeit erlebten, wo eine einzollige Lammwolle besser wie Einschur bezahlt wurde. —

So lange keine allgemein feststehenden Grundsätze bei der Veredlung befolgt werden, kann auch unmöglich die steigende Bewirthschaftung der Aecker mit der zunehmenden Zahl der Schafheerden gleichen Schritt halten, und wo dies nicht stattfindet, muß letztere isolirt werden. Isolirung ist das Nachtheiligste, was eine in der Cultur begriffene Sache nur treffen kann, weil sie sich bei einem scheinbaren Nutzen durch stetes Schwanken in der Productionsart, welches ein buntes Gemisch von Formen dem Handel zuführt, langsam aufzehrt.

Der enorme Wechsel der Lammwollpreise steigt sonach aus denjenigen Lammwollen, welche aus unzweckmäßigen Paarungen erzeugt wurden. Diese Unzweckmäßigkeit veranlaßte Verschiedenheit in der Länge und hinderte die Begründung eines festen Standpunktes im Welthandel.

Die Ansichten über die Paarungszeit, wo der Grund

zu künftig höhern Ertragnissen gelegt werden muß, blieben durchaus verschieden; daher denn auch kein allgemeines Aufsteigen zur Vollkommenheit in der Veredlung erfolgen konnte; denn ist es denkbar, daß, wenn man mit sich selbst uneins ist, irgend ein Zweck, zumal ein so großer wie dieser, erreicht werde?

Man wird mir einwenden: zeugt nicht die Gegenwart von einer hohen Erreichung der Veredlung? Allerdings wohl, immer aber nur in Einzelnheiten betrachtet; im Allgemeinen ist die Erreichung rein illusorisch, nur die so sehr zugenommene Cultur in der Bewirthschaftung erzeugte diesen Glauben. Woher anders das an so vielen Orten befolgte Hungersystem, wenn die Stückzahl für die Kräfte der Landwirthschaft in der Ernährung nicht zu groß gewesen wäre? — Bestätigen es nicht die Mißjahre, wo man so viele edle Heerden, weil sie nicht ernährt werden konnten, verkaufen oder zu ihrer Erhaltung andere einträgliche Viehzuchten auflösen sieht, welches sicher nicht geschähe, wenn die Zahl sich nicht auf Rechnung der Wirthschaften eingeschlichen und deren Kräfte aufgezehrt, statt daß sie diese hätte stärken sollen, welches die Züchter in Sicherheit wiegte, und endlich in ihren Erwartungen täuschte?

Die nächste der Beeinträchtigungen für den Reinertrag der Wolle ging aus einem falsch verstandenen Wachsthums-Verhältnisse hervor, und dies mehr als Folge der Leichtigkeit der Veredlung in den drei ersten Paarungsjahren, der Leichtigkeit der Ernährung und einer durch höchst wandelbare Conjuncturen falschen Begünstigung des Wollabsatzes. Dadurch trug es den Anschein, als sei es mit der Veredlung keine so große Sache, als könne es Jeder, der Geld, geeignete Lo-

calität und Kenntniß von gewaschener Wolle dazu besitze, während einzelne Erscheinungen wieder ganz vom Gegentheile zeugten.

In der Folge der Zeit, nachdem eine Menge trauriger Erfahrungen gemacht wurden, zeigte sich's den Schafzüchtern erst, daß die Veredlung der Merinos keine alltägliche Sache sei, sondern ununterbrochenes Studium, Forschen und Prüfen bis zu gewissen Graden hin erfordere. Wären dieselben aber dabei nicht zu weit gegangen, hätten sie die Feinheit, von der sie Alles abhängig machten, nur als das Mittel betrachtet, statt durch sie allein ein wissenschaftliches Feld zu eröffnen und sich dadurch in der Beruhigung einwiegen zu lassen, auf diesem Wege die Qualitäten der Wolle nach dem Begehr der Zeit einzurichten, wie wir dieses täuschende Wesen in manchem Werke so pomphaft auseinander gesetzt finden, in dem irrigen Glauben, nur dadurch Herren der Preise werden zu können, dagegen aber vom praktischen Leben der Art entfernt wurden, daß wir den schaudervollsten Wechselfällen anheimfielen; dann würden wir über Lammwolle mehr zu sagen wissen, nämlich, daß sie uns großes Geld einbringe und im Durchschnitte des Quantums ihrer Erzeugung für die Manufactur geeigneter erscheine; es wäre alsdann der Gedanke immer gegenwärtig geblieben, daß die Veredlung eine Kunst ist, an welche sich demgemäß Alles anzuschließen hat, mithin auch diejenige Paarung die geeignetste bleiben muß, welche aus richtigem Systeme hervorgeht. Nicht minder würde man bedacht haben, daß es dabei nöthig sei, Zwang und Opfer eintreten zu lassen, und daß, wenn man zu lau und geizig für diese ist, man auch keine demgemäße Erfolge ernten kann, im Gegentheile Verhältnissen entgegen-

gehen muß, welche bei aller Anstrengung nicht allein jeden Gewinn verzehren, sondern die Existenz des Ganzen sogar gefährden; dann würde dieses Geschäft heute besser begründet dastehen und der Wollrubrik ein Beitrag gegeben worden sein, der, wie wir weiter ermessen werden, zu einer Riesenhöhe gelangt wäre — während wir jetzt an der soliden Feststellung zu arbeiten anfangen müssen, und dann erst nach der Höhe steigen können. — Also vorerst Feststellung des Geschäftes, welches wir als eine Kunst betrachten können.

Die kunstgerechte Zeit ist diejenige, welche zwischen der Frühjahr= und Herbstpaarung liegt, nämlich die zu Anfang Juli. Sie kann also in die wirthschaftlichen Verhältnisse nicht so übereinstimmend eingreifen als die Herbstpaarung, in welche Zeit die Natur eine Fortpflanzungsperiode legte, mithin die Sache natürlicher erscheinen läßt, eines Theils wegen des herbeizuschaffenden Futters, andern Theils der strengen Kälte wegen, der die im December und Januar fallenden Lämmer ausgesetzt sind. Bei der Kunstpaarung findet kein der Natur willkürliches Ueberlassen statt, wie dies bei der Frühjahrlammung eintreten kann, weshalb diese auch für Fehlgriffe mehr bewahrt, welche bei der Herbstpaarung in Unzahl vorkommen; denn sobald ein solches Verfahren nicht in allen Theilen streng beobachtet wird, tritt die Sache aus ihrem richtigen Mittelverhältnisse, und um den Reinertrag ist's geschehen.

Ich denke mir sonach unter einer wissenschaftlichen Tendenz der Merinoveredlung ein allgemeines Vorwalten der Kunst, um unter allen Umständen, Lagen und Verhältnissen dem höchstmöglichen Ertrage in progressivem Fortschreiten entgegen zu gehen. In diesem Geiste

wäre es sodann nicht möglich, daß eine Ueberzahl an edlen Merinos entstehen und eine den Handel belästigende Verschiedenheit in der Länge der Lammwolle eintreten könnte, weil die Schafzucht auf solidem, naturgemäßem Wege vorschritte. —

Uebrigens sei es nun wie ihm wolle, die Beweise liegen klar am Tage, daß in Heerden, wo kein Verfahren der Art stattfindet, die Nachtheile für den Reinertrag der Wollzucht um so fühlbarer werden, je größer die Ausdehnung der Heerde ist, welches schon auf ein Mißverhältniß des Ganzen hindeutet; daher ein auf intensive Wirthschaft sich stützendes Land, wo die Zahl der Merinos die Kräfte der Ernährung weit übersteigt, die Erhaltung der Aufzucht nur von den wirthschaftlichen Einkünften abhängig gemacht wird, nicht anders als den größten Verlusten an Thieren und Wolle ausgesetzt bleiben und in seinem innern Wohlstande immer mehr zurückgehen muß. —

Dies verdient besonders von den ungarischen Wollproducenten beherzigt zu werden. Alle Anlagekosten für eine höhere Veredlung, alle Opfer, welche die Wirthschaften bringen, und alle Mühe, welche sich die Producenten geben, sind umsonst, wenn nicht auf eine kunstgerechte solide Lammwollzucht gewirkt wird und eine systematische Behandlung der Wolle eintritt.

Die Lammwollerzeugung ist der Maßstab der Intensität, welche die Schafzucht in einem Lande erreichte, ja nach ihr kann sogar der Zustand des nächsten Decenniums für die höher steigende Totalsumme der Wollrubrik richtig gemessen werden. Fassen wir daher diesen Gegenstand so speciell wie möglich in's Auge.

In der Herbstpaarung liegt keine geringe Täuschung. — Nach meiner Einsicht und Erfahrung will ich versuchen, dies zu beweisen.

Die dabei vorkommenden Verluste sind zweifacher Art: Erstens sichtbare, zweitens unsichtbare Verluste.

In Betracht der sichtbaren haben wir aus der Erfahrung die Gewißheit, daß, da bei der natürlichen Paarung im Herbste, wo die Lammung in den letzten Tagen des Winters oder den ersten des Frühjahrs fällt, sich auch oft sehr weit in dasselbe hineinzieht, es nicht anders geschehen kann, als daß die zarten Lämmer, welche theils auf der Weide fallen, beständig aber dem Mutterhaufen folgen müssen, den scharfen März- und Aprilwinden, besonders dem Märzschneewasser, Schneegestöber und den Aequinoctialstürmen ausgesetzt sind, den Grund zu allen Uebeln legen.

In dieser Zeit, die für jeden thierischen Körper höchst nachtheilig wirkt, dafern er diesen Einwirkungen ausgesetzt bleiben muß, soll das zarte Lamm gedeihlich heranwachsen und den Grund zu einer künftigen Brauchbarkeit legen, wodurch das industrielle Rad der Wollzucht in gesegneter Bewegung erhalten werden soll. Kann es dies? —

In Wirthschaften, wo diese Paarung stattfindet, kann selten auf Futtervorrath gearbeitet werden, weil hier gemeiniglich das Dreifeldersystem vorherrscht, dessen Kräfte bekanntlich oft zur Vermehrung anlocken, oft im höchsten Grade abschrecken; daher trifft es sich an sehr vielen Orten, daß schon im März kein Futter mehr vorhanden ist, und die säugenden Mütter, ohne sie durch ein Morgen- oder Abendfutter zu unterstützen, ihre Nahrung auf den noch unbegrasten

Brachfeldern kümmerlich suchen, wo dann die Lämmer, nachdem sie acht Tage alt sind, die Mütter schon begleiten müssen.

Ist das Frühjahr nun rauh, so verkümmern die Lämmer wegen Mangel an Nahrung, bekommen allerlei Krankheiten und sterben entweder gleich und haufenweise am Wolffraße, oder fallen an der Abzehrung und Bleichsucht als Jährlinge. Freilich sucht der Dreifelderwirth, wenn er sieht, daß die Noth sehr groß ist, ihnen des Nachts hindurch ein Futter zu reichen; aber die Schafe fressen es und zwar deshalb nicht, weil sie es nicht beißen können, indem ihre Zähne von der Schärfe der jungen Gräser stumpf geworden sind, welches nicht geschieht, wenn sie von der Stallfütterung aus stets mit einem Morgenfutter bis zur hinreichenden Weide versehen werden. Dieses hat dann die kümmerlichste Ernährung der Lämmer zur Folge. —

Der Wirthschaftsbeamte, der, wenn irgend ein Vortheil hervorleuchtet, sich auf einer solchen Rechnung immer gerne täuscht, in dem irrigen Wahne, daß, da das Thier kein Verlangen zeigt, auch kein Bedürfniß habe, kümmert sich weiter um dessen Befinden nicht, bis der Tod ihm die Täuschung vorhält; gemeiniglich fällt alsdann die Schuppe von den Augen, aber zu spät. —

Nicht allein, daß bei der Herbstpaarung ein höchst fühlbarer Verlust an Lämmern eintrat, wodurch die auf den Gütern bestehende Stückzahl kaum zu erhalten war — es daher Jahre gab, wo der Schlachtvieh-Verkauf gänzlich ausfallen mußte — litten auch die Mütter, besonders wenn sie schon mit 1½ Jahren zur Zucht genommen wurden; ihre Körper wurden siech und hinfällig, die Wolle hohltrocken, kraftlos und deren Menge blieb weit unter dem mittlern Verhältnisse

zurück. Es gehört auch die dadurch verlustig gewordene Jährlingswolle unter diese sichtbaren Verluste, welche ich jedoch den unsichtbaren, mit denen sie correspondiren, anschließen muß, und welche wir noch betrachten wollen.

Die Herbstzulassung findet in der Regel mit Anfange, auch Mitte October's statt, und dauert bis in den November hinein, wo sodann die Lammung mit Anfange März beginnt und in den April sich hineinzieht. Zwei Drittheile dieser Lämmer, auch wohl 5/6 kann man gut annehmen, behalten ihre Wolle bis zur künftigen Schur, und da in gezüchteten Heerden diese gewöhnlich mit Anfange Juni's und noch später geschieht, so steht die Wolle wenigstens 14 Monate auf dem Thiere. Während dieses Wachsthums entkräuseln sich die Spitzen immer mehr und mehr, werden spröder und gröber, verlieren allen Zusammenhang und verfilzen sich so, daß oft nur 2/3 des ganzen Stapels im regulären Wachsthume übrig bleibt, entfärben sich und sterben auch wohl gar ab, aus der natürlichen Ursache, daß, wie im dritten Abschnitte gesagt, die Stapel den Fettzufluß vom Körper nicht in den Spitzen conserviren konnten; hierdurch entsteht also, da die bisherige Behandlungsart diese Nachtheile nicht einigermaßen wieder vermitteln konnte, durch eine minder werthvolle Lammwolle ein effectiver Nachtheil von 2 Monat Wachsthum. Nehmen wir daher bei dem alljährlichen Wiederkehren in der sich vermehrenden Stückzahl das progressive Verhältniß des Zeitverlustes an, der sich innerhalb 4 Jahren für die Wollmenge darthut, so entsteht ein Durchschnitt von 18 Monaten Wachsthums-Verlust an brauchbarer Wolle, also die Regeneration der ganzen Mutterheerde, im ersten Jahre nämlich 2 Monate, im zweiten mit Zurechnung der Progenitur 3, im dritten 5, im vierten 8 Monate, während,

wenn die Lämmer im Herbste zur Schur gekommen wären, diese 2 Monate dem künftigen Stapelbau in der so beliebten die Partie erhebenden Jährlingswolle zu gute gekommen und nebenbei auch Lammwolle zum Verkaufe gezüchtet worden wäre; so aber mußte die jährliche Wollrente der empfindlichste Ausfall treffen, weil die verschiedenartigen Qualitäten verhinderten, der Lammwolle einen bestimmten Platz in den Fabriken zu erobern und das Geschäft dem der Tuchwolle, in Betreff des allgemeinen Begehrs, gleich zu stellen. Dadurch geschah dem Reinertrage ein großer Abbruch, und war nicht anders möglich, als daß die Schafzucht in ihrer wahren Einträglichkeit erlahmen und erliegen mußte. —

Diejenigen, welche dagegen die Stöhre Jahr ein, Jahr aus unter den Müttern ließen, fuhren wenigstens in der Hinsicht besser, als sie eine größere Procentzahl in Lämmern erreichten, was aber auch Alles war; denn mit der Wollerzeugung geriethen sie in noch weit größere Nachtheile, und waren es, die die Hauptveranlassung zu dem noch größern Schwanken des Lammwollgeschäftes gaben. Freilich hat die wilde Paarung seit dem letzten Decennio so nachgelassen, daß nicht mehr zu befürchten steht, daß, wenn auch in edlen Zuchtheerden diese hin und wieder noch befolgt, bei der Veredlung der Massen keine Anwendung im Allgemeinen stattfinden wird.

Aus dieser kurzen Analogie bestätigt sich sonach, ohne daß ich der Nachtheile gedenken will, welche das durch eine späte Schur während dieser Zeit sich in die Wolle setzende Ungeziefer a u f d a s G e d e i h e n d e s S c h a f k ö r p e r s und d i e W o l l e ausübt, meine Behauptung, daß eine einzollige Lammwolle nie außer Werth kommen kann, und daß eine

geregelte Lammwollzucht die Grundlage einer ersprießlichen Tuchwollzucht für alle Zeiten und Verhältnisse sei.

Freilich wird bei dem in den meisten großen Heerden noch befolgten Dreifeldersysteme die frühe Paarung nur allmählig in's Leben treten können; indeß, da es wenig Güter gibt, vielleicht wohl keines — welches nebenbei nicht auch durch Anbau von Futterkräutern diesen längst gefühlten Mängeln abzuhelfen bemüht ist, dem aber wieder entgegensteht, daß dergleichen nur stattfindet, wo eine günstige Oertlichkeit mit hinlänglichem Verlage, genugsamer Einsicht und ununterbrochen fortgesetzter exacter Ausführung sich verbindet — Bedingungen, deren glückliches Zusammentreffen nicht unter die alltäglichen Erscheinungen gehört — so dürfte noch manches Jahr darüber hingehen, bis der Durchschnitt erreicht ist.

Der Beginn zu einer Besserung des Lammwollgeschäftes besteht darin, daß die Schur der Frühjahrslämmer, wie gefährlich sie auch für das Thier zu sein scheint, noch im Herbste vorgenommen wird. Ich kann rücksichtlich der Nachtheile, die die Thiere dadurch treffen sollen, die beruhigendste Versicherung geben, daß bei gehöriger Vorsicht denselben durchaus keine Beeinträchtigung dadurch geschieht, um so weniger, wenn nach der hier vorgeschriebenen Art verfahren wird; denn durch meine Waschmethode werden die Lämmer schon gestärkt und erhalten eine Gegenkraft für die unfreundlicheren Einwirkungen des Herbstes, statt daß sie bei dem bisherigen Verfahren sofort den Grund zu Krankheiten legten; ferner wird ihnen die Bauchwolle gelassen, wodurch sie ein kräftiges Schutzmittel gegen die Feuchtigkeit erhalten; auch bleiben sie nach der Schur acht Tage lang und nach Umständen länger im Stalle, da-

mit der schnelle Haarwuchs ungestört eintreten könne. Nach der Einstallung erhalten je 30 Stück eine Lecke aus

1 Pfd. decrepitirtem Salze

1 Lth. gereinigtem Kalke und

2 Lth. Kalmuswurzel, welches mit Anfang der Frühjahrsweide wiederholt wird.

Bei dieser Befolgung nehme Niemand Anstand, was auch immer für Wetter eintrete, die Lämmerherbstwäsche vorzunehmen. Diese ist folgende:

Die Anlage des Waschplatzes bleibt dieselbe, nur müssen die Kräfte gelinder einwirken; am empfindlichsten ist das Lamm für einen zu scharfen Sturz, und es kann bei der plötzlichen Abkühlung, wo die Schafe immer etwas hinter Athem kommen, verbleiben, wenn der Sturz zu strenge und zu anhaltend ist, immer aber die Anlage zu einem spätern Brustübel dadurch legen. Die Höhe der Rinne darf daher nicht mehr als 1 Fuß über das Lamm betragen, und da dieselben mit Schiebern versehen sind und nach Gefallen auf und zugemacht werden können, läßt sich die Stärke des Sturzes nach der Körperbeschaffenheit der Lämmer sehr leicht einrichten. Ist ein der Art altes Waschlocale vorhanden, welches sich ohne große Kosten nicht gut umändern läßt, so muß der Waschende das Lamm bis zu 1 Fuße hoch unter'm Sturze in die Höhe halten, welches ein Mann recht gut versehen kann, indem er das Lamm auf die Arme legt, die verschiedenen Körpertheile dem Sturze hinhält und es ebenso dreht, als bei der Schafwäsche. (Siehe Wassersturz.)

Da in der Regel Lämmer von pechartigen Müttern sich ebenfalls schlechter waschen als die andern, jedoch das pechigste nie über 32 Grad mit 12—15 Secunden Aufenthalt in der

Lauge bedurfte: so rathe ich, nicht nur über diese Grade nicht hinauszugehen, sondern auch die Wäsche mit aller Schnelligkeit in 29—30 Grad auszuführen zu trachten. Beim Sturze ist nie mehr als 1 ½ Minute nöthig, kann es früher geschehen, desto besser. Das erste Abwaschen muß ebenfalls geschehen und in einem hermetrisch verschlossenen Fasse einige Eimer ganz edle Lauge zur Anwendung bis zu dieser Zeit aufbewahrt sein. Kann dieselbe nicht edel gewonnen werden, so nimmt man 5 Pfd. Seifenwurzel, kocht sie mit einem Eimer Wasser mit ⅓ Einkochung gut aus und bedient sich davon in der vorgeschriebenen Wanne 10—12 Buteillen, wodurch dasselbe vermittlend erreicht wird. —

Am Abende vor der Schur erhalten die Lämmer pr. Kopf ¼ Loth Salz mit Kalmuswurzel vermischt, dann etwas Heu, und von dieser Zeit an, bevor sie auf die Weide gehen, stets eine Morgenpassirung. Die Auslage, die hier bei den Thieren gemacht wird, bekommt man an Stärke des Körpers, an Wollreichthum und guter Natur der Wolle später mit reichen Zinsen zurück.

Die Abtrocknung ist in 1 ½ — 2 Tagen geschehen, und bei der Schur muß dieselbe Sorgfalt wie bei den wolltragenden Schafen angewendet werden. Seit einigen Jahren habe ich bei dem mit gutem Erfolge Stehenlassen der Bauchwolle ein Gleiches auch mit der Schopfwolle gethan, indem es mir sehr vortheilhaft schien, auch, wie ich glaube, sich als wirksam bewährt, daß der Drehkrankheit dadurch vorgebeugt wird, welche überhaupt in den Heerden, wo ich meine Waschmethode durch mehrere Jahre anwandte, mit jedem Jahre mehr nachließ. —

Ich setze hierüber meine Betrachtungen fort und werde

nicht ermangeln, zu seiner Zeit der Schafzüchter-Welt die Erfolge mitzutheilen. Uebrigens will man schon lange ein wohlthätiges Gegenmittel in dem Sturze gegen diese verheerende Krankheit gefunden haben. Wieviel kräftiger dürfte dies nicht bei der jetzt plötzlichen Abkühlung von 30 Grad Wärme zur gänzlichen Kälte sein? — Die prüfenden Herren Schafzüchter dürften daher ebenfalls Beobachtungen darüber anstellen. —

Siebenter Abschnitt.

Das Reinigen der im Laufe des Schurjahres von den Schafen gesammelten Wolle.

Es ist bekannt, daß es Jahre gibt, in denen die Schafe die Wolle mehr als in andern abschieben, wovon der Grund in verschiedenartigen Ursachen erkannt wurde.

Bei meinen in diesem Betrachte angestellten Beobachtungen, der Hauptveranlassung dieser den Reinertrag so sehr beeinträchtigenden Erscheinung näher auf den Grund zu kommen, hielten sich nach einer Reihe von Vergleichungen die Resultate um einen Punkt ziemlich gleich.

In den über Schafzucht vorliegenden Werken ist vielseitig warnend angedeutet worden, daß das Merinoschaf für Feuchtigkeit sehr inclinirt, gerne im Nassen fresse, und ebenso schnell abnimmt, wenn es der Feuchtigkeit anhaltend ausgesetzt, als zunimmt, wenn es gegen dieselbe bewahrt bleibt.

Von allen auf das Schaf einwirkenden Feuchtigkeiten, denen nie ganz auszuweichen ist, fand ich anhaltend feuchte Herbstnebel für Körper und Wolle am nachtheiligsten, besonders wenn die Thiere mit leerem Magen auf die Weide

getrieben werden. Nicht nur, daß schon nach einem vierzehntägigen Verlaufe das Fleisch locker und kernlos, die Haut blaß und welk wurde, auch die Wolle änderte sich zusehends; sie verlor ihren Glanz, ihre Milde, ihre Feinheit und ihre Kraft und löste sich schon bei eben nicht starkem Angreifen des Vließes von der Haut, welches bei einer andern Art der Feuchtigkeitseinwirkung, z. B. bei durch fehlerhafte Placirung veranlaßte feuchte Ställe, durch langes Verschlossenhalten der Stallungen im Winter und Schlempefütterung, erzeugte Dünste oder anhaltendes Naßsein des Vließes — nicht der Fall war; bei jener aber waren nach vierzehn Tagen auch Augen und Zahnfleisch blaß; andere Schafe, die ich im Stalle gelassen hatte, befanden sich hingegen wohl, obwohl sie während der neblichten Tage merkliche Unruhe zeigten.

Das so entschieden veränderte Benehmen der Thiere bei anhaltendem Nebel brachte mich auf den Gedanken, daß eine Veränderung in ihnen vorgehen müsse, die selbst auf ihr Leben entschieden wirke und späterhin nicht wieder zu verdrängen sei. — Der Beweis lehrte mich, daß ich mich nicht getäuscht hatte, da ein großer Theil dieser nüchtern im Nebel geweideten Schafe an der Bleichsucht und Abzehrung bald darauf starb. —

Während des Nebels geriethen die Widder mit einander in heftige Kämpfe, ohne an's Fressen zu denken, die Mütter liefen suchend über die Weide weg, gleich als fänden sie nichts, und wenn sie eine Stunde auf dem Stalle waren, begannen sie durch entsetzliches Geschrei eine große Freßlust an den Tag zu legen. Bekommen nun die Thiere nichts, wie dies in den meisten Fällen geschieht, so magern sie noch mehr ab, und die Wolle muß unbedingt ausfallen. Wenn

es kein an sich starkes Vieh ist, kann ein mehrtägiger Nebel, dem sie ausgesetzt werden, Alles herbeiführen; dieser Ursache schrieb ich den meisten Wollverlust in den Heerden zu. —

Wenn nun irgend die Localität von der Art ist, daß sie, wie es häufig der Fall ist, solche Nebel gerne nährt, so muß doppelte Vorsicht angewandt werden; gewöhnlich ist dies in Gebirgsgegenden mehr der Fall. Hier sollten die Schafe nie ohne Morgenfutter auf die Weide gehen und bei sehr dicken Nebeln durchaus nicht aus der Schäferei kommen, weil ihre Gesundheit, somit Wollwachsthum darunter leidet.

Während und auch nach der Lammung fällt die Wolle oft sehr gern ab, wenigstens wird man sie sehr losstehend und zuweilen in den Grundhaaren bedeutend dünner finden. In diesem Falle bemerkte ich, daß es den Schafen gewöhnlich an Milch fehlte, die ihnen entweder vom Schäfer gestohlen wurde, oder zu der sie wegen kümmerlicher Nahrung nicht gelangen konnten. Ein solcher Wollverlust zeugt daher immer von einer falsch verstandenen Schafzucht, von geizigen Beamten und schlechten Schäfern, und ein solcher rechne nie auf lohnenden Gewinn. —

Das Wollausfallen kann auch erblich sein, und solche Schafe müssen sofort gebrackt werden; sie zeichnen sich schon durch ihre körperliche Beschaffenheit, so wie durch die Wolle selbst aus; gemeiniglich sind es hochbeinige Thiere mit fehlerhaftem Kreuztheile, gewölbter Stirne, rundem dickem Kopfe und ohne Keder — die Wolle neigt sich zur Kreppnatur, ist kürzer, hat keinen regulairen Bau noch Klarheit, gemeiniglich einen Ansatz von Fettschweiß. In planlos gezüchteten Heerden, besonders in denen, wo falsche Inzucht befolgt wurde und kein Stöhrankauf stattfand, findet man sie häu-

fig; es ergibt sich in dergleichen Zuchten sehr leicht ein jährlicher Verlust von 4—5 pCt. an Wolle.

Der Wollfraß raubt ebenfalls viel Wolle; daher müssen alle Stücke, bei denen man dies bemerkt, sofort aus der Heerde entfernt werden. Die angefressenen Thiere tragen meistens eine sanftere Wolle als andere. Als Veranlassung fand ich besonders Symptome der Raude, Mangel an Salz, Mangel an hinreichender Nahrung. Ich fand bei der in neuerer Zeit eingeführten Brodfütterung, daß die Schafe dabei in jenen Wollfraß übergingen; dies schien mir aber ganz natürlich, weil die Thiere zwar etwas Nährendes aber nichts Füllendes erhielten, mithin ihr Bauch leer blieb, da es beim Schafe durchaus nöthig ist, immer einen gefüllten Bauch zu haben, welches denn eigentlich auch die gute Qualität einer Weide angibt, daß das Schaf durch den ganzen Tag zu thun hat, sich den Bauch gefüllt zu erhalten. —

Ein Schaf, welches die Wolle verlor, muß sich der Beamte gehörig zeichnen, weil die Schäfer sonst immer mehr Wolle ausrupfen und endlich nur noch einige Stücke vom Vließe übrig sind. Ein solches Vließ muß daher im Frühjahre, wenn es die Witterung nur irgend zuläßt, ganz heruntergenommen werden, um nicht Alles zu verlieren. —

Wenn eine solche Wolle sorgfältig aufbewahrt wird, verändert sie sich in ihrer Natur wenig, und wenn es der Fall wäre, daß sie die Farbe ebenso gleichmäßig und hoch wie die lebende annähme, könnte sie unter den besten Abfall vermengt, da dies aber nicht der Fall ist, muß sie allein verkauft werden. Halbjährig ausgefallene Wolle hat den Werth der zweiten Stückwolle *).

*) Am besten thut man aber, sie nicht mit in der Partie zu verkaufen. Juden kaufen solche Wolle gern und bezahlen sie oft gut.

Das Aufbewahren solcher Wolle geschieht in dichten Säcken, ohne daß sie sehr fest eingedrückt wird; der Sack muß an einen ganz dunkeln Ort gebracht, zugebunden und aufgehängt werden, damit keine Mäuse hinzukommen können, die solche Wolle gern attaquiren.

Von allen vom Januar an in der Heerde gefallenen Stükken muß die Wolle sofort vom abgedeckten Felle abgenommen werden; geschähe dies nicht in zwei Tagen, so würde sie schon den Todtengeruch angenommen haben, den sie dann nie mehr verliert, und ein Zeug oder was immer aus solcher Wolle verfertigt wird, sehr bald den Motten und allem Ungeziefer anheimfallen. —

Das Waschen geschieht auf folgende Art:

Wenn die Schafwäsche beendet ist, werden zwei Laugenbottiche genommen, nebeneinander gestellt und in diesen die Wolle geweicht. Im Anfange des Geschäfts bedient man sich eines derselben, füllt ihn so hoch mit gebrauchter Schaflauge, daß 1 Fuß Höhe bleibt — erhitzt das Wasser bis zu 45 Graden, und wirft die abgenommene Wolle hinein, rührt sie mit einem hölzernen Quirl oder platten Stocke einigemal um und bedeckt sie mit einem Wollsacke, damit der Dampf darin verbleibe. Hier bleibt sie eine Viertelstunde unberührt stehen, nach dieser Zeit wird sie mit dem Stocke abermals umgerührt, jedoch ohne sie zu drehen, damit sie sich nicht verwickele. Nun überzeugt man sich, ob das Fett losgelassen hat; ist dies der Fall, so wird sie gleich herausgenommen, wo nicht, so muß sie abermals zugedeckt und nach Umständen noch einige Minuten in der Weiche verbleiben. Sollte sie sich früher als innerhalb einer Viertelstunde aufgelöst haben, wel-

ches bei nicht sehr edlen Wollen der Fall ist, so wird die Reinwäsche früher vorgenommen.

Man nimmt sie alsdann mit dem Stocke heraus, legt sie in einen Korb und bedeckt sie von Neuem mit einer groben Leinwand, damit sie nicht unter der Zeit des theilweisen Reinwaschens auskühlt.

Das Waschen selbst geschieht folgender Art: es sind dazu 3 Bottiche von $2^1/_2$′ Höhe erforderlich, mit einer Weite, wenn's sein kann, von 4 Fuß, nebst einem hölzernen langstieligen Rechen, an welchem 10 fünf Zoll lange und $^3/_4$ Zoll dicke Zähne befindlich sind. —

Von den Bottichen dient einer zum Abwaschen der Lauge, der zweite zum Reinwaschen der Wolle, und der dritte zur Vorbereitung, damit das Geschäft ununterbrochen fortgehe.

Das Wasser in dem Waschbottiche bleibt 4 Zoll vom Rande, und so viel als man mit beiden Händen erfassen kann, wird Wolle aus dem Korbe genommen und schnell mit dem Rechen schlagend gespült; dies geschieht, indem die Wolle zuerst mit dem Rechen an die Oberfläche des Wassers gezogen wird, und hierauf nicht zu tief mit demselben in's Wasser fahrend, drei vernehmliche Schläge hin und her, und ungefähr bis zu 26 fortgesetzt, gegeben werden. Ist die Wolle weiß, so wird sie mit dem Stocke aus dem Wasser genommen, in den nebenstehenden Bottich gebracht, abgeschweift und hierauf als rein in einen zweiten Korb gelegt. —

Dies Geschäft können drei Menschen gut verrichten; einer beschäftigt sich mit dem Füllen der Bottiche, die beiden andern mit dem Waschen.

Wann es Zeit ist, frische Lauge zu nehmen, läßt sich nicht bestimmen, weil dies von dem mehr oder minder Be-

schmutztsein der Wolle abhängt. Der die Wäsche Dirigirende hat hier zu beobachten, in welcher Zeit und Wärme die Lauge das Fett auflöst, und hiernach das Verfahren einzurichten. Wenn sie zu sehr gesättigt ist, nimmt sie den Schmutz nicht mehr ab; daher sie zu lange nicht gebraucht werden darf; übrigens bekommt diese abgefallene Wolle durch die Lauge Geschmeidigkeit und einen Theil ihres natürlichen Geruches wieder.

Das Trocknen geschieht, indem sie 5—6 Stunden, auch länger, auf Stangen gehängt an die Sonne gestellt wird, um gebleicht zu werden, welches für diese nicht nur vortheilhaft, sondern auch nöthig ist, wobei sie dann fleißig gewendet werden muß.

Findet der Dirigirende, daß ein höherer Wärmegrad zur Auflösung des Fettes erforderlich ist, so muß er dies nach Umständen einrichten.

Wenn Felle mit der Wolle gewaschen werden sollen, so müssen sie ebenfalls eine halbe Stunde in der Lauge liegen, hierauf vom Vließreinwäscher gewaschen und sodann noch warm unter den Sturz gehalten werden. Auch diese werden dann sehr weiß.

Achter Abschnitt.

Ueber die Bestimmung des Waschortes und die Anlagen selbst.

Die Bestimmung des Waschortes.

Das richtige Treffen desjenigen Ortes, wo die Wäsche auf einer Herrschaft geschehen soll, ist der erste wesentliche Moment, wo die systematische Methode ihre technischen Forderungen beginnt. Er erheischt nicht nur einen richtigen Blick in die ganzen dazu dienenden Localverhältnisse, sondern auch in die ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel und die zur schnellen Ausführung vorhandenen Kräfte. Hierzu ist erforderlich Scharfblick und Uebersicht, so wie eine ganz richtige Vorstellung von dem Geiste dieser Methode und der mit ihr verbundenen technischen Verrichtungen. Bevor dies dem Suchenden nicht ganz gegenwärtig ist, und diese Vorstellung bei all' seinen anzustellenden Nachsuchungen ihn lebhaft begleitet, wird er die Anlegung nach den Verhältnissen der Heerde auch nie gehörig treffen, sondern einmal zu viel, das andere Mal zu wenig thun, oder eine Anlage machen, die dem Zwecke gar nicht entspricht. Ist er von dieser Vorstellung aber durchdrungen, dann ist das Ganze etwas sehr

Leichtes, um so mehr, wenn folgende Daten zur Richtschnur genommen werden.

1) Untersuchung des Ursprunges des Wassers, dessen Beschaffenheit nur insofern hinderlich ist, als es aus einem Moorgrunde entspringt, durch Rohr- und Kalmuspflanzen fließt, viele Pflanzentheile enthält, eisenhaltig oder von Eichbäumen und Erlenstauden umgeben ist, welches alsdann keine Verbindung mit dem Schaffette zuläßt.

2) Aufsuchen eines möglichst flachen Ortes mit niedrigem Ufer, zur Anlegung eines natürlichen, oder wenn nicht anders, künstlichen Wassergefälles.

3) Daß dieser Ort nicht weit von der Schäferei entlegen, oder wenn dies der Fall ist, begraste Pfade dahin führen, über welche die Schafe nach demselben getrieben werden können.

4) Wie ein schicklicher Wasser-Abzug-Canal vorausgehend oder hinter der Hand angebracht werden kann, ohne den das benutzte Wasser entweder wieder in den Fluß zurückgeführt, oder durch welchen in einer mindestens 10 Klafter weiten Entfernung, ohne daß das zu brauchende Wasser dadurch getrübt würde, in denselben zurückgeleitet werde, und Zeit gewinnt, sich zu filtriren.

5) Die Anlage so viel als möglich zu concentriren, damit die Schafzuträger nicht zu weit und beim künstlichen Sturze die Wasserzuträger ebenfalls nicht weit zu gehen haben, und die Schafe schneller aus einer Hand in die andere kommen.

6) Bevor die Aussteckung des Waschortes geschieht, ist die Zahl der täglich zu waschenden Schafe zu bestimmen und zwar nach dem Verhältnisse:

in 2 Bottichen werden 3, 4 — 500	}	auch mehr Schafe gewaschen.
in 3 " " 6, 7 — 800		
in 4 " " 1000 — 1200		

(Siehe Laugenwäsche.)

Ist dieses geschehen, so wird

7) der in Sinn genommene Plan des Waschortes ausgesteckt, mit Hürden eingezäunt, und innerhalb derselben die Gleichmachung des Bodens und die Ausbretterung vorgenommen.

8) Die Oefen längs der untern Fronte des Waschbodens dicht an demselben aufzustellen.

9) Daß der Austrieb der Schafe durch einen 40 Fuß langen Gang auf eine ganz begraste Stelle führt, welche von beiden Seiten mit Hürden eingezäunt ist, Sammelplatz genannt.

10) Daß dicht am Waschboden ein Stand für 200—300 Schafe ausgesteckt, eingezäunt und gedielt werde; endlich

11) daß alle Vorrichtungen so getroffen werden, daß beim Beginne der Arbeit kein Haupthinderniß eintrete, sondern Alles in bester Ordnung ohne Unterbrechung fortgehe; daher mit der Arbeit nicht früher begonnen wird, bis man sich dessen völlig versicherte.

Wenn es sich verbinden läßt, daß die Fronte des Waschortes gegen Südwest gekehrt zu richten ist, so erleichtert dies die Arbeit sehr, weil die Frühjahrswinde gewöhnlich diese Richtung nehmen. Man sucht alsdann hinter dem Waschorte längs der ganzen Fronte eine etwa 8 Fuß hohe Wand anzulegen und dieselbe 3—4 Fuß hoch um die Seiten herumzuziehen, weil, da die Wäsche im Freien ist, der Sturz

sonst weggeweht wird und die Schafe in der gesetzlichen Zeit nicht rein werden.

Eine Hauptsache bei Anlegung des Waschortes ist, besonders darauf zu denken, daß dem Wasser aller Orten der schnellste Abzug verschafft wird. Ebenso ist darauf zu achten, daß der Waschort mit denjenigen Triften in Verbindung komme, auf denen die Schafe abtrocknen sollen; denn je weißer die Spitzen erhalten werden, desto mehr wird auch das Ansehen der Wolle befördert. Das Wiederbestauben nach der Wäsche ist der einzige Umstand, welcher der Vollendung der Schönheit noch Hindernisse in den Weg stellt; aber wie in der Welt Alles unvollkommen bleibt, so auch dieses! —

Bei der ersten Anlage schon ökonomisiren zu wollen, ohne damit zu sagen, daß man gerade verschwenden soll, wäre dem Zwecke entgegen; dies kann nur dann stattfinden, wenn das Factum aufgestellt ist. Uebrigens ist Alles so mäßig hier angegeben worden, daß von diesem durchaus nichts wegzunehmen ist. Freilich ist die erste Anlage kostbar — aber dies kann bei einem großen Resultate, wie hier, wohl nicht in Betracht kommen.

Wenn der die Anlage Ausführende sich mit dem Geiste des Ganzen vertraut gemacht, alle Anstalten zur Ausführung getroffen, d. h. Material, Handwerksleute und Taglöhner in gehöriger Ordnung versammelt hat, so wird die Arbeit an verschiedenen Enden je nach Art der dabei beschäftigten Handwerker vorgenommen; will dann ein Theil derselben fertig werden, so muß unter der Hand wieder etwas Neues begonnen sein, damit dieselben ununterbrochen von Einem zum Andern übergehen. Dieser muß daher das voll-

endete Ganze unverwandt in seiner Idee halten, um die Arbeit nach dieser Vorstellung zu messen; besonders muß jedem der Taglöhner seine Arbeit in verschiedener Art angewiesen werden, falls nicht mehrere zu einer und derselben nöthig sind, überhaupt das Ganze beständig zur Beschleunigung getrieben werden. Es kommen so viel kleine Daten dabei vor, daß die Leute bis zu Ende in einer fortwährenden Bewegung erhalten werden können. Der die Ausführung Leitende soll sich daher keinen Augenblick vom Waschplatze entfernen, und selbst zuweilen die Anfertigenden durch einen Trunk Branntwein zu ermuntern suchen, welches mir oft weiter voranhalf, als großer Taglohn. (Siehe Behandl. d. Arbeitsl.)

Wenn die Anlage wieder aufgehoben werden soll, werden die Bretter numerirt, der Ort, auf dem sie dienten, auf dieselben gezeichnet und an einer trocknen Stelle zur Aufbewahrung für die künftige Wäsche aufgeschichtet. Man kann indeß annehmen, daß der dritte Theil dieser Bretter, indem sie theils vertragen, theils stark beschädigt werden, nicht mehr nutzbar ist; daher derselbe beinahe alle Jahre durch andere ersetzt werden muß. Länger als drei Jahre habe ich jedoch auf ein und denselben Brettern noch nicht gearbeitet. Im dritten Jahre war von den gebrauchten nicht ganz die Hälfte mehr übrig.

Es gehört noch zur Anlage, daß man an einer Stelle, wo die ganze Manipulation mit einem Blicke übersehen werden kann, ein Zelt errichtet. —

Wenn alle Materialien vorhanden sind und in diesem Geiste fortgearbeitet wird, muß die Localität entsetzliche Hin-

dernisse in den Weg legen, wenn mit dem Baue acht Tage vergehen sollten. —

A. Anlage des Waschbodens und Schafstandes.

Bei der Einrichtung der Wäsche ist die Anlegung des Waschbodens das Erste, welches auf dem dazu bestimmten Terrain vorgenommen wird, und ist dieser Raum ausgesteckt, so wird dicht dabei auch der des Schafstandes genommen. Beide Plätze sucht man in einander fließend wagrecht zu ebnen, weil gewöhnlich die Bretter von dem einen in den andern übergehend, angebracht werden.

Bei der Anlage des Waschplatzes ist die Localbeschaffenheit in Ansehung des zu nutzenden Wassers zu berücksichtigen: ob nämlich dieser Boden den Sturz zur rechten oder zur linken Hand haben soll, welches lediglich von dem Austriebe, den die Schafe haben, abhängt, um, da man zur Wäsche selbst einen größern Raum gebraucht, diesen dafür zu wählen.

Für die Anlegung des Sturzes entstehen also zwei Momente:

a) der, wo der Boden den Sturz in der Fronte hat, wie dies beim natürlichen Sturze immer der Fall ist;

b) wo derselbe zur Seite ist und sich auf den künstlichen Sturz bezieht.

Im erstern Falle wird der Waschboden vom Reinigungsboden nur durch ein 1′ hohes Brett, welches die Scheidewand ist, getrennt, im zweiten Falle bestehen beide für sich allein. (Siehe Plan A. Sig. O.)

Natürlich werden Kosten und Zeit erspart, wenn sie

vereint angelegt werden können, und auf dies muß jedenfalls bei der Anlage ausgegangen werden, wenn der andere Fall nur nothgedrungen angenommen wird. Freilich entsteht dadurch eine doppelte Wegnahme des Terrains, indem sich dasselbe dann landeinwärts ausdehnt, wohingegen bei der andern Art es der Breite nach stattfindet; und dies dürfte, wenn die Anlage nahe an Teichen gemacht werden müßte, die Hauptschwierigkeit finden, wie es auf der Herrschaft Plaß in Böhmen nach dem Plane B der Fall war.

Hier bezeichnet es den zweiten Fall, wo der Boden zur Seite gelegt werden mußte (siehe Plan B Nr. 17) und wo der Waschboden durch die Theilungshürde vom Reinigungsboden getrennt wird. (Siehe Plan B Fig. U.)

Hier wurde mit $^2/_4$ Bottichen und 10 Menschen gearbeitet; würde man mit $^3/_6$ oder $^4/_8$ Bottichen ꝛc. arbeiten, so kann dies nach jenem Maßstabe vergrößert angelegt und ausgeführt werden.

Auf genannter Herrschaft werden in dieser Anlage im gewöhnlichen Gange täglich 4—500 Stück schwanweiß gewaschen.

Die Anlage des Waschbodens bedingt zu allererst, daß, wenn der Reinigungsboden in der Front liegt, das Sturzwasserniveau entweder durch einen Damm gegen das Zurückfließen des benutzten Wassers gesichert ist, oder daß der Waschboden der Art landeinwärts liegt, daß das gebrauchte Wasser durch schickliche Abzuggräben weggeleitet werden kann.

Wird die Wäsche an einem Teiche angelegt, so muß vor Allem erst die Weite des von demselben zurückfließenden Wassers abgemessen und in dieser Weite ein Damm angelegt werden, der das Waschwasser vom Ufer trennt, wozu ein

Ort ausgesucht wird, der nicht zu seicht ist, damit beim Schöpfen der Grund des Wassers nicht aufgerührt wird.

Dieser Boden wird mit 3″ Abdachung zum Abzugkanale hinabfallend angelegt, mit 4□″ dicken Bäumen gepolstert, welche 3—4′ wagrecht von einander liegen; der Spielraum wird mit Erde, welche, um den Brettern mehr Festigkeit zu geben, gestampft wird, ausgefüllt. Die Bretter werden sodann der Quere nach mit drei großen Lattennägeln befestigt.

Der Boden muß wenigstens eine Höhe von ¾—1′ haben, um am hintern Ende den Graben zu bilden, der, wenn er nicht vertieft angelegt, durch einen zweiten Damm zum Graben formirt werden muß. (Siehe Plan B Nr. 13.)

Hier findet man den Kanal dicht am Damme, und dies ist immer besser, weil, wenn das Wasser weit hin durch Erde zurückfließen muß, dasselbe oft so viele Erdtheile mit sich nimmt, daß das Waschwasserniveau dennoch mit der Zeit dadurch getrübt werden muß. —

Die Bretter brauchen nicht gehobelt zu werden, nur an den Seiten und den obern Enden gleich geschnitten, damit keine Löcher am Boden entstehen, in denen die Schafe sich mit den Füßen fangen und durch welche vermöge des fortwährenden Wassergießens die Erde hinaufgebracht und der Platz verunreinigt wird.

Der Stand der Reinigungsbottiche ist dicht an den Kesseln, ganz in der Nähe des Schafstandes, damit die abzuwaschenden Stücke und das erhitzte Wasser nicht weit getragen werden darf. (Siehe Plan B Nr. 4.)

Der Stand der Waschbottiche ist meist in der Mitte. Sobald diese so gestellt sind, daß beim Umstürzen des einen das Wasser nicht unmittelbar an den andern fährt, sondern

zwischenbeiden durchfließt, werden auf der Stelle, auf welcher selbe stehen, zwei 2′ lange 2″ dicke und 3″ breite Pfosten in Form eines stumpfen Winkels auf dem Bretterboden festgenagelt, denen gegenüber diejenige Seite der Bottiche gekehrt wird, an welcher die Handgriffe zum Umstürzen befestigt sind, welches dazu dient, damit sie beim Stürzen nicht ausgleiten, auch immer wieder auf dieselbe Stelle gelangen. Bei dem ohnehin beschränkten Raume würde sonst ein Hindern der Leute unter sich unvermeidlich sein und der Erreichung des Zweckes oft sehr hinderlich werden. (Siehe Plan B Nr. 14.)

Mehr als 5′ brauchen die Bottiche nicht von einander abzustehen.

Da es nun, bevor die eigentliche Anlegung des Bodens geschieht, nöthig ist, daß die Bottiche schon in Bereitschaft stehen, so werden dieselben in ihrer Richtung aufgestellt, um die nöthige Größe des Terrains desto sicherer zu ermitteln. —

Der Schafstand muß ebenfalls gedielt werden; es ist dies ein wesentliches Erforderniß zur Gewinnung edler Lauge, für welche nichts nachtheiliger ist, als die Frühjahrexkremente der Schafe. Wäre der Grund nicht gedielt, auf dem sie stehen müssen, so würde, selbst wenn es nicht regnet, beim festesten und dichtesten Rasen derselbe dennoch von Urin sehr bald so aufgeweicht sein, daß die Schafe bis über die Knöchel in den Koth gingen.

Kämen dann dieselben in den Abwaschbottich, so würde das Wasser schon durch 3 Stück unbrauchbar, und da es 24—25 Grad, auch oft mehr erhitzt werden muß, einen großen Verlust an Material und Zeit herbeiführen und aus der hier gegebenen Ordnung gänzlich verrücken. Selbst wenn

dieser Boden vorhanden ist, sammelt sich, bevor eine Partie Schafe abgefertigt, je nach Beschaffenheit der Frühjahrweide oft eine solche Masse Unrath auf diesen Brettern, daß das erste Wasser dadurch sehr getrübt wird. In diesem Falle muß ein Arbeiter die Klauen in einem hierzu vorhandenen Gefäße abwaschen, weil das Austreiben und Reinigen zu viel Aufenthalt verursachen würde. Ist aber die Partie abgefertigt, so müssen die Unreinigkeiten sofort vom Boden abgeschaufelt und derselbe mit Wasser rein abgeschwemmt werden, worauf die neue Partie hineingetrieben wird.

Der Platz wird in 4 Hürden eingezäunt und am obern Ende eine Hürde zum Auf- und Zuschieben etwa in 8—10′ Weite angebracht. Im Nothfalle brauchen hier an den Seiten und Oberenden die Bretter nicht behauen zu werden, auch kommen unter dieselben keine Polster; man sucht recht gleichgeformte aus, legt sie so dicht als es geht aneinander und befestigt die weiten Ritzen mit andern kurzen Brettern oder Latten, welche auch an verschiedenen Stellen *quer*-*über* genagelt werden, und welches Alles eine Arbeit von einigen Stunden ist. Durch jene Hürde wird dieser Stand vom Waschboden getrennt, und diese heißt *Theilungshürde*. Die eigentliche Anlage des Waschbodens bleibt übrigens unter allen Umständen dieselbe.

B. Die Anlage der Heizöfen, Kessel und das Wassererhitzen.

Die geeignetste Art Oefen befindet sich auf dem Plane B. und zugleich ein verjüngter Maßstab, nach welchem die Anfertigung ohne weitere Beschreibung vorzunehmen ist. Die

Anbringung eines Rauchfangs ist sehr nöthig, damit der Wind den Rauch wenigstens in Mannshöhe über den Waschplatz hinwegweht, welcher oft so hindert, daß die Leute fast nicht arbeiten können.

Kann der Ofen einen Rost von Eisenstäben haben, so geht die Feuerung schneller und man erspart viel an Holz; jedenfalls aber muß derselbe eine Aschenkammer haben.

Das Holz zum Heizen darf durchaus nicht naß sein, auch nicht aus puren Reisern bestehen, denn dies gibt nur Flamme, aber keine Gluth; etwas Reiser müssen aber dennoch vorhanden sein, immer aber trocknes hartes Klafterholz genommen werden.

Wenn Alles im gehörigen Gange ist, werden, um 1000 Schafe zu waschen, außer den Reisern 3—4 Klafter Holz verbraucht, auch oft mehr, wenn die Außentheile der Thiere sehr beschmutzt sind.

Um 500 Stück Schafe zu waschen, bedarf es bis 36 Eimer Gefäße, wovon 12 im fortwährenden Sud sich befinden, 12, welche unterdessen 50—60 Grad erreichten, und 12 zur Vorbereitung dienend. Können mehrere in Sud gebracht werden, so ist's desto besser für die Arbeit, denn desto schneller geht sie von statten. Die Raststunden müssen zum Sieden des Wassers besonders benutzt und um 4 Uhr Morgens schon Feuer unter den Kesseln angelegt, eine Stunde vor dem Feierabende aber kein Holz mehr untergelegt werden. Zu 600—700 bedarf es 40, 44—48 Eimer, zu 1000—1200 Stück und mehr 55—60 Eimer Gefäße.

Das Sudverhältniß zur Anwendung steigt in derselben Zeit gegen 5 Eimer, jemehr Kessel aufgestellt sind; also wieder ein Vortheil, wenn bei der Anlage, wodurch eine große

Anzahl Schafe täglich gewaschen werden können, nichts gespart wird.

Bevor ein Kessel aufgestellt wird, muß er mit Wasser angefüllt werden, damit man sich überzeugt, ob er nicht etwa irgend einen Leck hat, in welchem Falle derselbe verkittet oder verlöthet werden muß. Gewöhnlich sind es Kessel, die in den Brennereien gedient und auf dem Boden viel Kalkstein angesetzt haben. Von diesem muß der Kessel zuvor ganz gereinigt werden, weil das Wasser, damit geschwängert, weiß wird und keine edle Lauge bildet. Das Wasser darf, so lange Feuer unter dem Kessel ist, nicht ganz ausgeschöpft werden, sondern muß wenigstens in 2″ Höhe verbleiben. Dasselbe wird mit einem Schöpfer ausgeschöpft, welches ein Mann verrichtet, der, von einem Kessel zum andern gehend, keine andere Beschäftigung als diese hat. Es wird durch Rinnen in die Kessel geleitet, welche mit einem Deckel zum schnellern Sieden bedeckt werden. (Siehe Plan B. Nr. 13.)

Das Ofenloch, in welchem der Heizer sich befindet, der das Holz nie zu weit nach hinten legen darf, indem die Hitze sonst hinauszieht, hat gewöhnlich eine Länge von 5′ und am hintern Ende eine 3′ hohe Ruhebank, damit derselbe sitzend das Feuer desto sorgfältiger anschüre.

Es versteht sich von selbst, daß das Wasser der ausgegossenen Reinigungsbottiche die eingemauerten Kessel nicht berühre, weil die Mauer sonst losweichen würde, da sie oftmals auch aus Kothziegeln wegen Mangel der gebrannten verfertigt ist. —

Mit einem 40 Grad erhitzten Wasser fortarbeiten zu wollen, würde nur noch mehr Aufenthalt verursachen; 55 Grad sind zur ununterbrochenen Fortsetzung der Arbeit un-

bedingt erforderlich. Weiches Wasser gelangt schneller zum Siedpunkte als hartes, und dasjenige, welches beim Sieden fremdartige Theile in die Höhe wirft, taugt für die Wäsche nicht. —

Wenn ein Dampfapparat angelegt werden soll, darf das zu hitzende Wasser nie in einen eckigen Kasten kommen, weil es sich darin nicht in der Runde herumbewegen kann, wie es zu thun pflegt, wenn es in höhere Hitzgrade gelangt.

Da hier der Zweck ist, so schnell als möglich zu Stande zu kommen, so kann dies nur bei einem möglichst complicirten Dampfapparate stattfinden, wo das hitzende Wasserreservoir mit Eisenblech gefüttert, welches, da Holz kein Wärmeleiter ist, durchaus erfordert wird — und dies möchte sich bei einer kleinen Heerde denn doch nicht lohnen. Auch muß der Kessel im Verhältnisse zur Größe des Kastens stehen oder in Ermangelung zwei Dampfkessel angelegt werden. Man kann freilich auch mit einem kleinen Dampfkessel eine große Masse Wasser hitzen, aber bei weitem nicht in der Schnelligkeit, wie es hier nöthig ist, und wenn das Geschäft nicht schnell ausgeführt werden kann, gibt es auch kein Resultat. —

Ich habe schon mehrere Beweise in Händen, daß ein einfach angelegter Dampfapparat zu einer großen Täuschung in mancher Hinsicht veranlaßte, besonders ohne das nothwendige Wasser zu liefern, einen effectiven Holzverlust herbeiführte; und geräth einmal die Arbeit hier in Stockung, so steht auch das ganze Triebwerk still.

Wenn es daher nur irgend möglich ist, die Dampf-Heizung zu umgehen, so rathe ich dies besonders an, indem

ich mit derselben noch kein Glück gemacht habe; wer jedoch Zeit und Kosten nicht scheut, der wolle hierüber Versuche anstellen und mir die Erfolge mittheilen, damit ich das Geeignetere darüber angeben kann. —

C. Die Anlage des natürlichen Wassersturzes sammt dessen Rinnen.

Die erste Bedingung bei der Anlegung desselben ist, daß die ganze Waschzeit hinreichendes Wasser vorhanden und daß, wenn das Wasser im Niveau sich auch vermindert, selbst wenn 1200 Stück täglich gewaschen werden, kein Mangel eintrete. Zweitens, daß eine Höhe von 6 Fuß stark vom Wasserniveau bis zum Reinigungsboden gesichert ist, innerhalb welcher die Sturzanlage statthaben soll. Kann es einen Fuß mehr betragen, desto besser, weil mit dem Baue derselben immer ½′ verloren geht. Drittens, daß das Wasser einen schnellen Abzug hat, nicht zurücktritt und die Wäscher stört. Viertens, daß die ausgetriebenen Schafe einen grünen Rasen, auf dem sie weiden können, und einen wo möglich schattigen Ort finden.

Die Entfernung des anzulegenden Reinigungsbodens vom Wasserniveau, der nun in der Fronte ist, muß mindestens 3° betragen, damit das Wasser einen ziemlich gemessenen Fall bekommt, mithin vermöge der Reibung gegen das des Flußbettes sich erwärme, welches in dieser Distanz einen Grad beträgt. —

Der Zuführungskanal hat eine Weite von 1⅙′ und eine Höhe von 1′, dessen oberes Ende mit einer Schleuße versehen ist. Dieser Wasserleiter muß dicht sein, weshalb,

bevor die Seitenbretter gelegt, schmale Streifen von doppeltem Löschpapiere mit kleinen Stiften in Breite dieser Bretter auf- und sodann ganz bedeckt zugenagelt werden.

Ich nehme hierzu meine Anlage auf der Sr. kais. Hoheit Erzherzog Karl gehörigen Herrschaft Groß-Selowitz in Mähren (siehe Tafel III. Plan A, aus welchem auch die zugeflossene Wassermasse leicht ermittelt werden kann). Die Endausführung haben wir dem Herrn v. Wohner, einem höchst intelligenten Landwirthe, Amtmanne auf Groß-Nimpschitz, allwo die Anlage statthatte, zu verdanken.

Geeigneter und geschmackvoller kann sie nicht angelegt werden als hier, denn da von Seiten der Herrschaft nichts gespart wurde, was die höchste Zweckmäßigkeit nur einigermaßen befördern konnte, fiel die Wäsche hier über alle Beschreibung gut aus. Sie ist neben ihrer Einfachheit so complicirt, daß, wenn man sie in allen Theilen beschreiben wollte, man eine kleine Brochüre darüber entwerfen könnte. Ich war deshalb bemüht, sie der Schafzüchterwelt im Plane vorzulegen.

Das Wasserreservoir N, in welches dieser 1$^1/_6$′ breite beschriebene Kanal das Wasser leitet, und in welchem 6 Nasen unter K Zeichen angebracht sind, hat nicht mehr als 1′ Weite, 1′ Höhe und ist aus 2″ dicken Pfosten angefertigt. Seine Fugen, da es eine große Masse Wasser tragen muß, sind mit einem Kitte überstrichen, der, wenn er trocken ist, steinhart und vom Wasser unauflöslich, auch eine solche Verbindung zwischen den Körpern herbeiführt, daß sie in der Undurchdringlichkeit, als aus einem Ganzen bestehend, erscheinen. Es bedarf von demselben nicht mehr angefertigt zu werden als benöthiget wird, denn sobald er trocken wird, ist mit demselben nichts mehr zu machen; dann aber kann die Sache

Jahr aus Jahr ein der Luft und dem Wasser ausgesetzt sein, ohne daß die Fugen leck werden. Dieser Kitt besteht

aus ungelöschtem Kalke

Eiweiß und

frischem weißem Käse (Quark) zu gleichen Theilen. Dieses wird so lange auf einem Brette gerieben, bis sich's in eine zähe Masse verwandelt. —

Aus diesem Wasserreservoir geht eine Rinne über die Kessel hin, wie Fig. U zeigt, nächstdem ist eine Rinne an der rechten Seite zur Füllung der Wasserreservebottiche nach Fig. T angelegt.

Der ganze Raum dieser Wäsche ist mit einer 4′ hohen Mauer, innerhalb der Höhe des Wasserniveaus, umgeben, welche 2 Ziegel Dicke hat, der Waschboden ist 4″ höher als der Reinigungsboden angelegt, damit das herabstürzende Wasser unter demselben wegziehen kann. Das Wasserreservoir liegt mit der Mauer in gleicher Richtung, die Nasen stehen 5′ von einander entfernt, haben eine Abdachung von 2″ und 1¼′ Länge, damit der Vorderbogen des herabstürzenden Wassers 3½′ von der Wand entfernt liege. Die Höhe des Reservoirs vom Reinigungsboden ist 4′, über dieses Maß darf dieselbe nicht gehen, wenn die Wolle in ihrer natürlichen Form bleiben soll, 2½′ ist die richtige Höhe bei 30gradiger Auflösung. An jeder Sturzöffnung ist inwendig ein Schieber angebracht, welcher mit einem am Spagat hängenden Zapfen fest und von den Wäschern nach Bedürfen hoch und niedrig gestellt wird. Die Nasen haben eine Weite von 7″ innerer Lichte und sind vorne schräg scharf abgeschnitten. Die Oeffnung, welche aus dem Reservoir zu den Nasen führt, hat nicht mehr als 2½ Zoll Weite; dieselbe muß je-

doch gleich und abgerundet sein, damit sich das herausgehende Wasser nicht fängt. Die Dicke des Strahles ist $^3/_4$ und $1^1/_2$″; es wirkt hier mehr dessen Weite als Dicke und Schwere; jedoch müssen auch diese beiden letzteren in gehörigem Verhältnisse stehen.

Bei dem letzten Bottiche zur linken Hand ist in einer Entfernung von 3′ ebenfalls ein Schieber wie Fig. X zeigt, um, wenn Kesselwasser nöthig ist, das übermäßige Eindringen in das Wasserreservoir zu verhindern, so wie auch zwischen jedem Kessel ein Schieber in der Rinne besteht, um das Wasser nach Bedarf regieren zu können.

Das Wasserreservoir ist mit einem Brette bedeckt, damit nichts Unreines hineinfällt, außerdem mit mehreren darüber weglaufenden eisernen Klammern befestigt. Die Breite des Reinigungsbodens hat nicht mehr als 1°. Die Bretter liegen ebenfalls der Breite und Länge nach, gleich geschnitten auf 4□″ dicke Polster genagelt. Jedenfalls muß getrachtet werden, daß der Austrieb der Fronte zur Rechten, die Oefen zur Linken sich befinden, wie Fig. B zeigt; im entgegengesetzten Falle würde das Geschäft hinter die Hand kommen und nicht von statten gehen; denn das Ganze ist eine mehr oder weniger fabrikmäßige Beschäftigung.

Fig. P bezeichnet den am Damme vorbeschriebenen Abzugkanal, der in einen Abzuggraben fällt.

An der rechten Seite des Reinigungsbodens, welcher, wie bereits angedeutet, durch ein 1′ hohes Brett vom Waschboden getrennt ist, und am linken Ende nahe bei den Oefen eine Oeffnung von 4—5′ zum bequemen Ein- und Ausgehen hat, wird der Austrieb für die Schafe angelegt. Derselbe hat in der Regel eine Breite von 4′ und eine Länge von $6^1/_2$°.

Wenn der Raum des Waschbodens und des Schafstandes ausgesteckt wird, bezeichnet man auch diesen, umzäunt ihn dann mit Hürden und ebnet ihn hierauf, der, wenn er geebnet, durch in je 5′ Weite ebenfalls 4□″ dicke Polster gefüttert wird, um die Bretter mit ein Paar Nägeln aufnageln zu können. Am obern Ende ist derselbe mit einer kleinen Hürde, welche auf und zugeschoben werden kann, verschlossen und auf dem Grunde längs desselben inwendig ein Brett an die Hürden aufrecht gestellt und festgenagelt, damit kein Schmutz hineindringen könne. Die Hürden selbst stehen dicht aneinander und werden an dem nach außen geschlagenen Pflocke festgebunden, damit die Bretter, ohne verschnitten zu werden, schnell aufgelegt werden können. Außerhalb dieses Raumes ist, wie Figura zeigt, ein ziemlich weiter Raum ausgesteckt, auf welchem sich die Schafe sammeln. Der hier beschriebene Ausgang wird beim künstlichen Sturze ebenso angelegt.

Es ist unnöthig, ungeachtet diese ganze Waschanlage in einer Vertiefung von 5′ liegt, den Ausgang zum bequemern Steigen der Schafe mit Latten zu versehen; da derselbe sehr oft von den Unreinigkeiten gereinigt werden muß, würde dies ein bedeutendes Hinderniß verursachen. Sollten jedoch Latten festgenagelt werden, so dürften sie nicht über ½″ Dicke betragen.

Bei dem natürlichen Sturze ist es eine Hauptsache, daß mit dem Wasser möglichst ökonomisch umgegangen werde; denn wenn es auch Localitäten gibt, wo man nicht gar so genau damit zu sein braucht, so ist der größte Theil derselben doch nicht in dieser Lage; es würde eine Unterbrechung der Wäsche verursachen und zu Nachtheilen führen.

Die Gleichmäßigkeit und Schärfe eines solchen natürlichen Sturzes hat sonach sehr große Vorzüge gegen den künstlichen Sturz, weil die gesetzliche Schwere desselben durch den mit dem Wasserniveau in Verbindung stehenden Druck hervorgebracht wird, statt daß bei diesem blos die größere Wassermasse auf einen gegebenen Ort denselben bewirkt; daher die Form der Wolle bei ersterem immer schöner bleibt als bei letzterem. Mit dem Auf- und Zumachen der Schleuße hat sich stets ein Mann zu beschäftigen. —

D. Anlegung des künstlichen Wassersturzes sammt den dazu erforderlichen Rinnen.

Dieses ist eins der wesentlichsten Aushülfsmittel, um meine Wäsche bei einer jeden Localbeschaffenheit ausführen zu können, und gibt dem Worte: „systematische Behandlung" die volle Bedeutung. — Wir sind jetzt nicht mehr wie früher an einen Ort gebunden, sondern ziehen mit unserer Arbeit dahin, wo grüne Matten und beschattete Plätze uns winken, entweder an murmelnde Bäche oder reichhaltige Wiesenquellen; verbinden sonach mit dem Nützlichen auch das Angenehme. Die Schafwäsche ist nun keine Qual mehr für den Landwirth, wie sie es früher war, sondern eine angenehme und zugleich belehrende Beschäftigung. Angenehm — indem derselbe seinem Wollproducte dadurch einen höhern Standpunkt geben kann, und lehrreich, weil nun ein wahrer Begriff von Race und Veredlung sich bildet und das früher so complicirt gewesene Geschäft vereinfacht vor ihn hintritt.

Bei der Anlegung eines künstlichen Sturzes habe ich durch die Zeit meiner Praxis gefunden, daß es am geeig-

netsten und sichersten ist, den Sturz statt in der Fronte zur Seite des Waschbodens zu haben, weil man sich dadurch des gebrauchten Wassers am besten entledigen kann. So viel als möglich muß getrachtet werden, daß auch hier das Geschäft nicht hinter die Hand komme, also der Austrieb rechts ist. Hierzu nehme ich die auf der hochfürstlich v. Metternichschen Herrschaft Plaß in Böhmen, gemachte Anlage.

Da ich in meinen Einrichtungen in nichts beschränkt wurde, so stellte sich auch hier ein so vollkommenes Ganze dar, daß es die allgemeine Nachahmung für diesen Fall verdient, dessen Endausführung wir dem Herrn Verwalter F. v. Hawliczek, einem überaus rationellen Landwirthe, in seiner thätigen Unterstützung zu danken haben. (Siehe Tafel IV. Plan B.)

Besonders ist die Anlegung der auf dem Plane beschriebenen Saugpumpen seine Idee. Diese beweisen sich durch die Herbeischaffung einer sehr großen Wassermasse, wozu es einer geringen Menschenkraft bedarf, als besonders vortheilhaft, und verdienten namentlich in Ungarn bei den hohen Theis- und andern Flußufern die ausgezeichnetste Berücksichtigung.

Wenn die Anlage anfänglich auch etwas kostbar ist, so gewinnt man dies wieder an der Schnelligkeit der Arbeit und in der möglichen Ausführbarkeit einer Wäsche für Orte, an die man früher nicht dachte, und dies dürfte in manchen Gegenden dafür mehr als entschädigen.

Es ist hier ein jeder einzelne Theil so deutlich angegeben, daß es unnöthig ist, über die Anlage dieses Sturzes in's Detail zu gehen; ich bemerke nur im Allgemeinen, daß die Weite der Rinnen, ihre Entfernung vom Waschboden,

ihre Entfernung unter sich und ihr schräger Stand denselben Bedingnissen unterworfen bleibt, wie beim natürlichen Sturze. Durch Hülfe eines Baumeisters wird es also nicht schwer, die Anlage zweckgemäß zu treffen; denn in der Hauptsache ist sich Alles gleich. —

Sollte jedoch Jemand diese Anlage nicht machen und sich mit einer einfacher scheinenden Art behelfen wollen, so können auf vorne und hinten in der Quere angebrachte starke Bäume mehrere Rinnen gelegt und gewöhnliche Saugpumpen an denselben befestigt werden. Die Rinnen haben eine Länge von 3° und 1½′, die Seiten 11½″ Höhe, 8″ Breite, welche verjüngt ausläuft, und das obere Ende verschlossen bleibt. Sie liegen in einer Abdachung von 3—4″, und an jeder derselben sind 3 Pumpen an verschiedenen Stellen ganz feststehend angebracht, welche 5″ im Stiefel haben; dieser Stiefel ist mit starkem Drillich bekleidet und muß öfters mit Seife eingelassen werden. Diese Pumpen geben eine hinreichende Masse Wasser, und bedürfen nicht mehr als 1½′ Tiefe. Sie werden möglichst oben an den Rinnen angebracht, und die Befestigung derselben ist für den Zimmermann ein Leichtes. Bei jeder Pumpe werden 2 Menschen zum Pumpen erfordert und die Rinnen sind ohne Schieber.

Mit 6 solcher Rinnen habe ich ebenfalls auf vorgenannter Herrschaft Sr. kais. Hoheit, wo an einem Theile derselben 10,000 St. behandelt werden mußten, und wo die Localität keinen natürlichen Sturz zuließ, bei einer solchen Anlage an einem Tage mit 130 Menschen 1200 Stück schneeweiß gewaschen. —

Will ferner Jemand auch die Pumpen ersparen, so stehen an jeder Rinne 4—5 Menschen mit Stielschöpfern und

schöpfen das Wasser hinein; dann geht dasselbe aber nicht höher als 1′ über das Schaf, und es muß schnell geschöpft werden, damit der Sturz keine Unterbrechung leidet. Wenn die Rinnen höher liegen, bringen die Schöpfenden das Wasser nicht in dieselben und zur Zeit auf das Schaf; übrigens bleibt es immer eine sehr unvollkommene Arbeit, und auf eine hohe Schönheit der Wolle ist nie zu rechnen; es könnte nur heißen: aus der Noth eine Tugend machen.

In beiden Fällen muß aber am obern Ende des Waschplatzes eine Brücke angelegt werden, auf welcher mehrere Menschen stehen können, um das zum Auflösen nöthige Wasser in die Reservebottiche zu schöpfen, wie Fig. 10. auf Plan A zeigt, wo dieser Zufluß aus dem Wandtroge genommen wird. Ist die Heerde groß, wie es auf letzt genannter Herrschaft der Fall war, so muß auch am untern Ende eine solche Brücke angelegt werden.

Ist es der Fall, daß die Anlage an einer reichhaltigen Wiesenquelle oder einem kleinen Waldbache stattfinden muß, wo gar keine Tiefe ist, so wird ein 2□° breiter und 4′ tiefer Graben ausgeworfen, mit Brettern gedielt, über denselben die Rinnen angelegt und alsdann geschöpft.

Eine ähnliche Anlage machte ich auf der Pusta Gelse Sr. hochgeboren dem Hrn. Grafen Kolomann von Desewffy bei Tokai in Oberungarn gehörig, und gewann den besten Erfolg; — die Anlage besteht noch heute, und der Herr Graf kann den Gesundheitszustand seiner Heerde seit dieser Einrichtung nicht genug rühmen, wenn die Wolle sich seitdem nur 25% auf dem bisherigen Pesthermarkte gehoben hat. Früher mußten hier die Schafe eine Meile weit zu einer noch dazu höchst dürftigen Sprungwäsche getrieben wer-

den, ohne an Ort und Stelle geschoren werden zu können; es läßt sich also bei dem auf diesen Pusten gewöhnlich schweren Boden leicht abnehmen, wie die Wolle nach der Schur ausgesehen haben muß, und welcher Preis dafür anzusprechen war.

Fließt nun aber dieser Waldbach über einen steinigen Grund, in welchem keine Vertiefung anzubringen ist, so muß ein Bassin in 2′ Erhöhung errichtet werden, welches durch recht starke Dämme, die kein Wasser durchlassen, gehalten wird. Ueber dieses wird sodann eine Rinne oder mehrere gelegt, und das Wasser entweder in dieselben geschöpft oder gepumpt. Da solches Wasser in der Regel hart ist, bekommt man, indem es dann das talgigte Fett besser wegnimmt, eine sehr schöne Wolle. —

Eine solche Anlage machte ich im Jahre 1831 auf der Herrschaft Tot-Isest, dem Hrn. Baron von Bujanowics auf Habsan bei Kaschau in Oberungarn gehörig. Auch hier erntete ich den besten Erfolg, über dessen Resultat im Mai des Jahres 1832, also ein Jahr später, von der mährisch-schlesischen Gesellschaft in Brünn, wohin die Wolle deshalb gesandt ward, ein Urtheil gefällt wurde, welches sicher damals zu deren Gunsten ausfiel und das darüber von einer Commission der Gesellschaft aufgenommene Protokoll in deren Mittheilungen Nr. 20. des l. J. zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde, welches dem Werke einverleibt ist. —

Wenn darin von Nachtheilen die Rede ist, so drückt dies nur um so mehr die an so vielen Stellen erwähnte Nichtkenntniß der Schafzüchter über den Zustand und den Werth einer richtig behandelten Wolle aus — welche Abstimmung dann aber durch eine im Jahre 1836 abermals

niedergesetzte, bereits erwähnte Commission, von der wir jedoch die Resultate, die sie uns in Absicht der auf die Fabrikation nehmenden Einflüsse mitzutheilen zugesichert, noch entgegensehen, auf's Befriedigendste widerlegt wurde, indem dieselbe keinen Anstand nahm, sich über den großen Werth dieser Erfindung gegen mich auszusprechen. —

E. Ueber die Benutzung der zum bisherigen Schwemmen der Schafe gedienten Anlagen.

Diesen Grundriß stelle ich deshalb auf, damit eine Norm vorhanden sei, daß, wenn etwa eine früher zum Schwemmen der Schafe gediente Anlage für das systematische Verfahren geeignet scheint, diese dazu eingerichtet werde.

Gewöhnlich finden diese Anlagen an Mühlen, Schleusen, Wehren oder oberschlächtigen Teichen statt, daher in der Regel wenig freien Raum um sich haben, wie ihn meine Anlage verlangt, auch selten mit einer geeigneten Trift in Verbindung stehen; ist dieses aber der Fall und die Möglichkeit vorhanden, ein natürliches Gefälle einzurichten, so muß aller Bedacht darauf genommen werden, wie ein solches Locale alsdann eingerichtet werden kann. —

Die alten Waschlocale sind gewöhnlich gemauert, mitunter aber auch blos mit 2″ dicken Pfosten bekleidet. Nach der ganz alten Art bilden sie ein Viereck (Quadrat), nach der neuern ein längliches Viereck (Parallelogramm) und sind meistens aus gebrannten Ziegeln gemauert. Bei ersterer Art läßt sich in Ansehung des für eine systematische Einrichtung benöthigten Sturzes ein solches zur Anlegung von 2—3 Rinnen immer benutzen; nicht so bei der zweiten, weil

das hier errichtete Bassin meistens sehr schmal ist, und hierzu stets eine Breite von 2½ □° erforderlich ist, wenn die Ausführung dem Zwecke entsprechen soll. —

Da nun diese neuern Bassins ein Parallelogramm bilden, so muß der Zuführungskanal in der Mitte der Längenfläche sein, wo alsdann eine richtige Benutzung desselben für eine möglichst zu erlangende Zahl Rinnen gewonnen wird. —

Vorher wird berathschlagt, wie viel Rinnen die zuströmende Wasserquantität anzulegen wohl gestattet, immer aber, welche Zahl, nach Maßgabe der Heerde, täglich gewaschen werden soll, wonach sich die Zahl derselben bestimmt.

Nach erlangter Feststellung wird ein viereckiges Kastengerüste, wie das auf diesem Plane ersichtliche, aus recht starken Brettern und wasserdicht angefertigt, während hierzu überall das Maaß auf dem Plane angegeben ist, unmittelbar auf eine 4′ hohe Mauer gelegt und mit der bestimmten Zahl Sturzöffnungen versehen. —

Sollte die Mauer höher sein, so muß sie bis auf 4′ gleichmäßig abgetragen werden, damit das Reservoir waagerecht zu stehen kommt.

Wenn keine Zeit, Gelegenheit oder Material zur Anfertigung eines solchen Reservoirs in dem Augenblicke vorhanden sein sollte, so kann allenfalls ein Wasserbehälter dienen, wie solche an Brunnen aus dicken Bäumen gehauen, um das Vieh daraus zu tränken, angebracht sind. Man hat hierbei nur darauf zu denken, daß das Wasser einen gleichmäßigen Sturz bekomme, behufs dessen am vordern und hintern Ende des Zuführungskanals Schleusen angebracht sind, mit deren Schließen sich immer ein Mann aufmerksam zu

beschäftigen hat, damit nicht etwa das Wasser über das Reservoir trete und die Reinwäscher störe.

Bei einer solchen Anlage muß aber auch darauf Rücksicht genommen werden, ob das für die Laugenwäsche nöthige Wasser unmittelbar aus dem Flußbette genommen, oder ob es aus dem Zuführungskanale gewonnen werden muß. Ist Letzteres der Fall, dann wird am obern Ende des Reservoirs ebenfalls eine Oeffnung gemacht und mit einer Schleuse versehen, damit das hierzu benöthigte Wasser in einem recht großen Bottiche, welcher nie geräumig genug sein kann, gesammelt werde. —

Nach diesem berücksichtigt man den Stand des Ofens. Kann er nicht an der Stelle sein, wo dieser Wasser-Reservebottich steht, und ist es zu weit, das Wasser von dieser aus nach dem Kessel zu tragen, so muß eine zweite Rinne, und zwar zur Füllung dieses Kessels, angelegt werden. —

Eine Hauptsache ist bei dieser Anlage, dafür zu sorgen, daß dem zum Reinigen der Schafe gebrauchten Wasser der schnellste Abzug verschafft werde, damit es die Wäsche nicht hindert und die Gegend, in der sie geschieht, nicht verunreinigt, welches selten, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, zu bewerkstelligen ist.

Ich bewirkte das immer am besten, wenn ich am untern Ende des Waschbodens längs dessen ganzer Fronte einen Graben anlegte, der das sich nach allen Seiten hin ausbreitende, wegziehende Wasser aufnehmend, dasselbe durch einen in der Mitte befindlichen Kanal abführt. —

Da bei einer solchen Benutzung blos mit der Localität Rath zu nehmen ist, so lassen sich keine ganz feste Daten dabei

aufstellen, sondern wenn die Anlage projectirt worden ist, idealisirt man sich die Erfordernisse

1) des Schafstandes,
2) des Ofenstandes mit einem Holzraume,
3) des Waschbodens,
4) des Reinigungs- und Bildungsbodens,
5) des reinen Schafaustriebes und
6) die unmittelbar anstoßende begraste Flur, wozu man sich des Planes A bedienen möge, der die Uebersicht des nothwendig damit Verbundenen in der nächsten Umgebung gewährt, worauf alsdann abgemessen wird und die Arbeiten beginnen. —

Die Anlage nach dem Plane C (Tafel V.) besteht auf der Sr. fürstl. Durchlaucht von Metternich gehörigen Herrschaft Königswarth.

Sie fand an 2 oberschlächtigen Teichen statt, die eben keinen sehr hohen Wasserstand hatten und mich sehr in Zweifel ließen, ob nicht im Laufe der Verrichtung ein Wassermangel eintreten könnte, zumal da es eine künstliche Anlage des uns als ausgezeichneten Oekonomen bekannten Hrn. Oberamtmann v. Platzer daselbst war; daher ließ dessen Versicherung, daß das Wasser hinreichen würde, mich zur Arbeit schreiten, und das Ganze machte sich schnell und bewährte sich auch als vortrefflich. —

Da die Oefen, deren wegen Kleinheit der Kessel mehrere aufgestellt werden mußten, etwas von der Hand abstanden, leitete ich das Wasser, welches seinen gehörigen Hitzgrad hatte, in Reservebottiche, welches dem schnellern Arbeiten sehr förderlich war. Wie auf dem Plane ersichtlich, ließ ich eine Ein- und Ausgangstreppe, welche mit einzolligen

Latten übernagelt wurden, anlegen, so wie durch einen aus Hürden gebildeten Gang die Schafe so weit hinausleiten, daß sie sofort auf die begraste Flur kamen; dadurch gelangte das Ganze in Verbindung, bewirkte einen ununterbrochen raschen Gang und mußte einen um so günstigern Erfolg liefern, als das Teichwasser, seinen Hauptzufluß aus einer Gebirgsgegend erhaltend, sehr kalt und klar war, welches dann auch wirklich die bewundernswertheste Erscheinung der Schwanweiße in der hier ohnehin sehr edlen Wolle, bei gänzlich behaltener Form und erlangter höchster Lebenseigenschaft, hervorbrachte; dann nebst dem durch die edle Theilnahme des Herrn Oberamtmann, der, als er sahe, daß hier etwas sehr Großes zum Grunde liege, welches nur durch eigne Ueberzeugung vollkommen zu erkennen sei, sich einer mehrstündigen persönlichen Theilnahme am Waschen mit den Arbeitern hingab, wodurch Alles im höchsten Grade angefeuert und erlangt wurde, die Ganze Heerde der Art durchzuführen; über welche Wolle die londoner Wollhändler dann noch in demselben Jahre, bei einer dort stattgehabten öffentlichen Probeausstellung, unter welcher sich auch Vließe von der hiesigen Wolle befanden, als das Ausgezeichnetste, was je gesehen worden und als Etwas, das längst hätte sein müssen, abstimmten. —

F. Das Observationszelt.

Zur Vollständigkeit der Anlage gehört auch die Einrichtung eines Zeltes, zum Aufenthalte der Beamten, um bei einfallendem Regenwetter oder brennender Sonnenhitze einen bequemen Zufluchtsort zu haben.

Die Position dieses Zeltes muß immer so getroffen werden, daß der ganze Waschplatz von diesem Orte aus zu übersehen und möglichst auch die Blicke seitwärts nach den Kesseln, den Pumpen und dem Schafstande geworfen werden können. Das Zelt darf daher nur 3 Wände haben, nämlich die hintere und 2 Seitenwände, während die Fronte ganz frei ist. Das Dach ist abschüssig. Ringsum in diesem Zelte sind Bänke und in der Mitte ein beweglicher Tisch angebracht.

Es werden zu dem Ende 8 □″ dicke Pfähle 3′ tief in Form eines stumpfen Winkels in die Erde gegraben, welche in folgender Richtung zu stehen kommen:

Diejenigen Pfähle, welche den hintern Theil des Zeltes bilden, stehen	$1^{1}/_{6}{}^{0}$	von	einander.
Die, welche die Oeffnung haben .	$1^{5}/_{6}{}^{0}$	=	=
Die Entfernung der vordern Pfähle von den hintern	$1^{2}/_{3}{}^{0}$	=	=
Die hintere Höhe der Pfähle über die Erde	$1^{0}\ ^{3}/_{4}{}'$	=	=
Die vordere Höhe von der Erde .	$1^{1}/_{2}{}^{0}$	=	=

Das Zelt liegt gewöhnlich im Centrum der Waschanlage, so daß auch ein Blick auf die reingewaschenen Schafe geworfen werden kann.

Die Bretter werden entweder eins auf das andere genagelt, oder wenn man noch andere Zwecke damit zu erfüllen sucht, vielleicht es in Weinbergen oder an sonst einem Orte, wo längere Zeit im Freien verweilt werden muß, zu gebrauchen, lassen sich die Seitenbretter in Fugen und das Dach, aus zwei Hälften bestehend, aneinander legen; dann hat man aber das Uebel zu bestehen, daß der Regen durch

die nicht wasserdicht zusammengefügten Ritzen leicht eindringt, und man daher nicht gänzlich geschützt ist.

Der Boden des Zeltes wird gedielt und an beiden Seiten 2 Schieber, um eine Art Fenster zu haben, angebracht. Wenn kein dichter Rasen vorhanden ist, auf welchem das Zelt steht, so muß der Raum zwischen dem Waschplatze mit Brettern bekleidet werden, welche der Länge nach zu legen sind; es wird sonst zu viel Schmutz auf den Waschboden getragen. —

Die Wäsche selbst.

Tabelle.

Die verschiedenen bei der technischen Verrichtung der Wäsche von mir angenommenen Bezeichnungen.

Für beide Fälle sich gleich bleibende Localgegenstände und Requisiten.

a. Schafstand.
b. Zuführungsgang.
c. Eingangsort.
d. Heizöfen und Kessel.
e. Holzplatz.
f. Waschboden.
g. Waschbodenpolster.
h. Reinigungsbottiche.
i. Auflösungsbottiche.
k. Waschwasser-, Kesselwasser- und Laugen-Reservebottiche.
l. Schöpfeimer.
m. Reinigungs- und Bildungsboden.
n. Bildungsboden-Polster.
o. Sturzrinnen.
p. Sturzwasser-Reservoir.
q. Rinnenschieber sammt Nasen.
r. Laugenwäsch-Zuträger.
s. Vließwäscher.
t. Außentheilwäscher.
u. Sturzwäsche-Zuträger.
v. Vließreinwäscher.
w. Gehülfen.
x. Wasserzuträger.
y. Schafausgang.
z. Sammelplatz.
aa. Geländer.
bb. Observationszelt.
cc. Theilungshürde.

Für das natürliche Wassergefälle.

a. Wasser-Zuführungskanal.
b. Reserve- und Kesselwasser-Zuführungsrinnen.
c. Abzugkanal.
d. Abzuggraben.
e. Scheidewand.
f. Flußbett.
g. Flußschleuse.
h. Wasserniveau.

Für das künstliche Wassergefälle.

a. Obere Wasserschöpfbrücke.
b. Untere " "
c. Wasserbrückenträger.
d. Stielschöpfer.
e. Vordere Tragböcke.
f. Hintere "
g. Vordere Rinnenträger.
h. Hintere "
i. Saugpumpen.
k. Damm.

Neunter Abschnitt.

Das Reinigen und Auflösen der Vließe in der Lauge.

Wir nähern uns nun dem Punkte, wo meine Methode, ihre systematische Wesenheit immer deutlicher entfaltend, sich in der vollen Bedeutung des Wortes ohne Schminke zeigt. Schon sind wir auf den Gipfel des Berges gelangt, auf dem wir einen Theil der Vergangenheit in ihren irrigen Ansichten und Bestrebungen zu unsern Füßen erblicken; aber immer noch kostet es einen Kampf, der, jemehr wir uns demselben nähern, desto hartnäckiger wird. Doch nur muthig voran, die Stütze, an der wir uns halten, die Vließauflösung, ist ebenso mächtig als einfach, und kann beim festen Umklammern unmöglich sinken lassen. Endlicher Vollgenuß muß hier zu Theil werden. Durch sie wurde die bis jetzt in der Wollzucht schlummernde Kraft aufgeweckt, auch außer Mitwirkung der Veredlung eine höhere Thätigkeit für den Reinertrag anzureizen, welche bisher, von den fremdartigsten Dingen gehalten, ein bloßes Spiel der Zufälle, der Launen, des Eigendünkels und des Eigennutzes blieb, wenn durch einen

zweiten noch mächtigern Rückhalt, welcher in den folgenden Abschnitten aufgehellt wird, gegen jede weitere Anfechtung sichernd, endlich dieselbe wechselseitig Nutzen bringend, zum vollen Leben führt. Verfolgen wir indeß unsern Weg nach der Höhe! —

Das Reinigen und Auflösen der Vließe bedingt die Erörterung folgender Punkte:

a) Die zur Reinigung erforderlichen Bottiche überhaupt.
b) Den Wärmegrad und seine Wirkungen.
c) Die Behandlung der Arbeitsleute.
d) Das vom Schmutze Reinigen der Schafe.
e) Das Füllen der Laugenbottiche.
f) Die Schaffettlauge.
g) Die Laugenwäsche selbst, und
h) das Erneuern des Wassers in den Bottichen.

A. Die zur Reinigung erforderlichen Bottiche überhaupt.

Die Bottiche theilen sich in 3 Gattungen:

1) In Reinigungs-
2) In Auflösungs-
3) In Laugen- und Wasser-Reserve-

} Bottiche.

Die gehörige Einrichtung derselben hilft nicht nur den im Auge habenden Zweck zur Genüge erreichen, sondern es befördert die Arbeit und führt eine Ersparniß an Zeit und Kraftaufwand herbei. Es ist gar nichts dabei gewonnen, wenn der Eigenthümer diese durch Fermentations-Bottiche aus seiner Brennerei zu ersetzen trachtet und die Anfertigung neuer unterläßt; jedenfalls ist er genöthigt, die Reinigungsbottiche, deren Construirung von eigener Art mit

den niedrigen Weinkelterbottichen viel Aehnlichkeit hat, neu herstellen zu lassen.

Die Bottiche können viele Jahre dauern, wenn die Leute nicht gar zu rauh damit umgehen, sie entweder zu voll mit Wasser aus den Händen gleiten oder sehr hoch zurückfallen lassen, wodurch alsdann die Reifen los werden, überhaupt die Zusammenfügung der Dauben leidet. Es hängt von dem die Aufsicht Führenden ab, darauf zu sehen, daß diese Requisiten nicht ruinirt werden; Abnutzung ist etwas Anderes.

1) Die Reinigungsbottiche müssen an unterer Weite 5¼′ im Diameter, und 21″ innerer Lichte, Höhe haben, mit dem Frosche aber 2′; die obere Weite beträgt 3″ mehr als die untere, welche Form zur gehörigen Befestigung der Reifen nöthig ist. Um diese Bottiche werden 2 eiserne Reifen von 2″ Breite gegeben, wovon der eine am untern Theile, der andere über die Mitte hin befindlich ist; unter denselben, wenn sie stark angetrieben sind, werden einige Nägel angebracht, damit, da sie durch öfteres Umstürzen und Wiederniedersetzen sehr leicht herunterfallen, nicht etwa dem Bottiche ein Leck verursacht werde. Einen halben Zoll über dem untern Reifen werden 3 je 2″ von einander abstehende, für 2 Hände breite hölzerne Handgriffe zum bequemern Umstürzen angebracht. Von Eichenholz sind dieselben am dauerhaftesten, müssen aber 8 Tage früher vor dem Beginne der Wäsche fertig sein, um sie durch diese Zeit hindurch mit Wasser und Holzasche gefüllt an der Sonne stehen zu lassen, damit der Gerbestoff, der sonst der Wäsche nachtheilig wird, auszieht. Kann diese Vorarbeit geschehen, so ist jedenfalls anzurathen, diese, da sie mehr zu leiden haben als die andern, aus be-

sägtem Holze anfertigen zu lassen. Sie werden jedoch auch recht stark aus Rothbuchenholze gearbeitet, aus welchem auch die Auflösungsbottiche gefertigt werden können, wie ich solche mit dem besten Erfolge anwandte. Bei der Aufbewahrung werden beide Gattungen mit Wasser angefüllt, können aber auch, ohne sich abzunutzen, unter der Zeit zu einem andern Zwecke verwendet werden. —

2) Die Auflösungsbottiche. In diesen soll die eigentliche Vorbereitung zur Erlangung der künftig höhern Brauchbarkeit und Schönheit der Wolle gelegt werden, und es ist nicht unwichtig, daß man sie mit aller Sorgfalt machen läßt und nichts dabei zu sparen sucht. Je leichter und fester dieselben sein können, desto tauglicher sind sie für die Arbeit, worauf besonders bei großen Heerden Bedacht zu nehmen ist. Die Gestalt derselben ist konisch, weil die Wärme sich länger hält und beim Schlagen des Schafes in die Lauge weniger Wasser seitwärts hinausfliegt. Die obere Weite des innern Raumes ist 3′ 3″, die des untern 3′ 5″, die innere Höhe 2′ 10″ mit dem Frosche 3′. Zwei eiserne Reifen sind hinreichend, den Bottich zu halten; der eine ist am Fuße, der andere über der Mitte desselben angebracht. An einer Seite des untern Endes sind ebenfalls wie bei den erstgenannten 3 Handgriffe sehr stark zu befestigen, weil sie viel zu leiden haben. Inwendig dieser Bottiche wird in einer Höhe von 1½′ an beiden Seiten ein sehr breitköpfiger Nagel geschlagen, welcher das Maaß des bei einer jedesmaligen Erneuerung der Lauge hinzukommenden kalten Wassers angibt, damit keine unnöthige Arbeit gemacht und Aufenthalt veranlaßt werde.

3) Die Anwendung der Fermentationsbottiche

aus Brennereien zur Auflösung der Vließe, welche in der Regel 15 Eimer Wasser und mehr fassen, führen den Nachtheil für die Wäsche mit sich, daß ein solcher Bottich erstens für ein Schaf viel zu groß ist, die Leute zu weit von einander abstehen, die Arbeit dadurch erschwert und verzögert wird; zweitens, daß zu viel warmes Wasser und Zeit bei dessen Erneuerung verloren geht, und daß eine zu große Anzahl Schafe ungleich gewaschen werden, weil die große Masse abgenutzter Lauge gegen die erscheinend frisch präparirte zu ungleich in der Qualität ist, mithin ungleich auflöst und eine scheckige Partie bildet. Wollte man anderntheils dieselbe nur halb erneuern, so würde sich jene Schwanweiße nicht in dem eminenten Grade erheben, weil die Lauge dann von fremdartigen Bestandtheilen zu sehr angefüllt, auch eine entfremdende Beize geben würde, und da zum Umstürzen dann immer 4 handfeste Leute erforderlich wären, der übrigen Arbeit zu viel Kräfte dadurch entzogen werden, immer aber die Sache sehr vertheuern müßte. Wer sich nun dieser Fermentationsbottiche bedienen will, muß für 10 Menschen 6, für 20 Menschen 12 Bottiche haben, weil 4 zur fortlaufenden Arbeit und 2 zur endlichen Wegbringung des Bodensatzes erforderlich sind.

Dadurch würde also auch der Waschplatz vergrößert werden müssen und schon eine Störung in jenen zarten Verhältnissen des schnellen Ineinandergreifens entstehen, welches die Vorzüglichkeit der Sache vernichten würde.

Die Zahl der anzufertigenden Bottiche richtet sich nach der täglich zu waschenden Stückzahl; jemehr Bottiche aufgestellt werden, desto mehr Rinnen müssen auch in

Bewegung kommen. Steigt die Zahl der erstern, so steigt auch das progressive Verhältniß der täglich zu waschenden Stücke, z. B. in 2 in ununterbrochener Arbeit sich befindlichen Bottichen werden in 12 Arbeitsstunden mit 10 Menschen sammt den übrigen Erfordernissen 4—500; in 3 Bottichen in 12 Arbeitsstunden und mit 15 Menschen 7—800, in 4 Bottichen in 12 Arbeitsstunden und mit 20 Menschen 10, 12—1400 Stück gewaschen; also versteht sich von selbst, daß zu dieser fortlaufenden Arbeit bei einer jeden Zahl das Doppelte an Bottichen vorzubereiten nöthig ist. Jemehr Bottiche zur Benutzung vorhanden sind, desto mehr verringert sich auch die im Durchschnitte auf jedes einzelne Stück fallende Zeit. Dieser Durchschnitt ist, daß, wenn

4—500 St. täglich gewaschen werden, das St. $2^4/_{10}$—$1^8/_{10}$ M.
bei 7—800 " " " $1^3/_7$ Minuten,
bei 1000—1200 Stück $^{11}/_{15}$ Minuten Reinigungszeit nöthig ist; dafern nämlich die Arbeit geübt unter guter Leitung vor sich geht; — werden aber in 12 Arbeitsstunden mit 2 Bottichen und 10 Menschen bei genügender Herstellung der für jeden Fall üblichen Wascherfordernisse nur 150 Stück gewaschen, wie nachbenanntes Exempel angibt, welche eine Zeit von $4^8/_{10}$ Minuten haben, so entsteht dadurch ein Ausfall von 3 Minuten Zeit auf jedes Stück.

Wenn daher in Betreff dieser Exempel im Anbetracht der Waschanlagen, die von mir eingerichtet waren, nichts in den Weg gelegt wurde, sondern der Ausfall lediglich in der falschen Ausführung lag, so entsteht dadurch ein effectiver Verlust für den Reinertrag der Wolle, welcher seiner Art nach nicht erheblicher sein könnte; denn erstens und hauptsächlichst: welchen Nachtheilen ist der Körper des Schafes nicht schon

ausgesetzt, ohne der Wolle zu gedenken, wenn er durchschnittlich 3 Minuten den willkürlichen Einwirkungen des Feuers und des Wassers preisgegeben ist; denn es muß dann nicht vergessen werden, daß, da unter solchen Umständen der die Wäsche Leitende nur den Zweck der Weiße verfolgt und nicht an das Uebrige denkt, auch Stücke vorkommen, die ihn veranlassen, das Doppelte dieser Zeit, nämlich 6 Minuten und noch mehr, anzuwenden, und sie dennoch nicht rein bringt. —

In dieser Verzögerung liegt mithin eine dreifache Steigerung der ganzen Waschkosten, und ein Auf'sspielsetzen der Gesundheit der Thiere, welche mehr und mehr zunimmt, jemehr die Zeit der Beendigung hinausgezogen wird, und da die Kosten der letztern nicht unbedeutend sind, so frage ich, welche Verluste müssen eine Herrschaft, die eine sehr große Heerde hat, nicht treffen, wenn die warme Wäsche nicht systematisch ausgeführt wird; und sobald die von mir bezeichneten Grenzen überschritten, oder nicht gehörig inne gehalten werden, hört auch das Wort „systematisch" auf, das Ganze zerfällt in ein bloßes Abwaschen, und wer dieses will, braucht keine solche Anstalten wie diese zu machen.

Ergo — das steigende Verhältniß liegt in der größern Fertigkeit der Arbeitsleute und des dadurch veranlaßten schnellern Umschwungs des vergrößerten Geschäftsrades auf demselben Naturgesetze der Bewegung, wie das der natürlichen Schwungkraft unter der dabei stattfindenden Direction ruhend; daher denn die Schönheit der Wolle nicht hergestellt wird durch einen höher angebrachten Wärmegrad, oder durch eine schärfere Lauge, oder durch längeres Verhalten in derselben, oder durch langes Aussetzen

des Sturzes, im Gegentheile, da dies die Körperkräfte sowohl, auf welche mein ganzes Verfahren basirt ist, wie auch den natürlichen Wachsthum der Wolle und ihre Fettigkeit mehr als sichtbar angreift, wodurch dem Zwecke nur entgegengearbeitet wird, so ist es die richtige Erlernung und Ausführung der Tempos, die gute Aufsicht und das freiwillige Ineinandergreifen aller Interessen, um das Wärmeverhältniß in ein richtiges Mittel zu stellen, welches dieselbe bewirkt.

Hieraus erhebt sich also der Erfahrungssatz: daß „je weniger Bottiche in Bewegung gesetzt werden, mit desto mehrerer Schnelligkeit und Eifer die Arbeit auszuführen getrachtet werden muß; geschieht dies nicht, so wäscht man mit 3/6 Bottichen kaum 200 Stück. Es scheint dies unglaublich, aber es ist so, man darf die Sache nur aufmerksam durchdenken, und man wird dies zarte Verhältniß finden.“ —

Dies war es, welches bisher die allgemeine Ansicht über die Anwendbarkeit meiner Methode im Großen, so wie anfänglich auch die meinige umfangen hielt; aber bei scharfsinniger Beobachtung klärte sich's mir während meiner praktischen Arbeit auf, daß es gerade das Entgegengesetzte wirke, wovon ich hier, da ich Alles gerne durch Facten belege, zwei Daten anführe, die ganz geeignet sind, meiner zur Gewißheit gewordenen Erfahrung das Richtigkeitssiegel aufzudrücken. —

Auf der Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Carl gehörigen Herrschaft Groß-Seelowitz in Mähren, und namentlich in Groß-Nimpschitz wurden im Schurjahre 1836 durch 90—100 Leute in 4/8 Bottichen und 6 Rinnen mit 25 Eimern fort-

während siedenden, 15 Eimern bis zu fortwährend 55 Grad erhaltenen Wassers und 20 Eimern unter der Zeit zur Erneuerung dienend, unter meiner Direction an einem Tage gegen 1500 Stück eminent schön und ganz gleich gewaschen.

Da hier ein vortrefflich natürlicher Sturz angelegt war, will ich eine Mehrzahl von 200 — welches sehr viel ist — auf diese Rechnung schreiben, indeß da in 11 schwachen Arbeitsstunden diese Zahl hergestellt wurde und 1200 Stück schon das vorerwähnte Minimum der Zeit von 1½ Minuten erfüllten, so können wir also auf eine ¾ Minute kommen und das Ganze dadurch noch besser herstellen, wenn die Direction das Ineinandergreifen der ganzen Manipulation mit desto größerem Eifer behandelt.

Ueber dieses Factum wurde sofort von der mähr. schles. Ackerbaugesellschaft zur Beförderung der Natur- und Landeskunde in Brünn abermals eine Commission zur Untersuchung gestellt, welche die befriedigendsten Aufschlüsse erhielt, solche in der brünner Zeitung bekannt machte und noch heute über das Factum Rede stehen kann, wodurch die in beigefügtem Protokolle vom Jahre 1832 von der Commission in Zweifel gezogene Anwendbarkeit auf große Heerden in einem befriedigenden Verhältnisse sich auflöst. Dies wäre sonach das eine Datum; — das andere:

Von einer wiener Wollhandlung wurde ich in diesem Schurjahre aufgefordert, die Direction der Wäsche auf der Herrschaft des Herrn Grafen Stephan von Carolyi in Ungarn, mit welchem dieselbe einen schriftlichen Vertrag zur Selbstausführung einer einfach warmen Wäsche abgeschlossen, zu übernehmen, welches, ob zwar mit Bangigkeit, je-

doch zur Bereicherung meiner Erfahrungen blos auf mündliche Abmachung geschah, da mir über die Art der dortigen Betreibung des Wollgeschäftes der innere Geist abging.

Die Tendenz, welche sich nun aus dem Gange meiner dortigen Geschäftsleitung erhob, in welcher sich das Interesse des Wolleigenthümers ebenso wie das des Wollkäufers aussprach, wollte dem vom Hause, ohne mein Wissen, über mich gesetzten Beobachter (einem pesther Wollmäkler) durchaus nicht einleuchten, daß beide Theile gleichzeitig, ohne daß der Käufer dadurch beeinträchtigt werde, zu begünstigen seien, und er nahm in dem Glauben eines Nachtheils, der durch die Schnelligkeit des Geschäftes seinem bestellenden wiener Hause auf Rechnung der Reinheit und Weiße der Wolle erwachsen müsse — die Direction mir ab, verbesserte die ganze Anlage nach seiner Idee, ließ nach eigens aufgestellten Handgriffen dabei verfahren, glaubend: es sei dies der wahre Weg und so einfach in der Ausführung als es aussähe. Aber wie irrte sich dieser Mann! Mit 60 Leuten wurden in 12 Arbeitsstunden und bei den entsetzlichsten Anstrengungen unter sonst gleichen Verhältnissen nur etwa über 150 Stück fertig gebracht. —

Wie höchst unzufrieden die herrschaftliche Direction sich auch über dies Verfahren äußerte, ließ dieser Mäkler, auf den Grund des Contracts gestützt, ohne durch denselben ermächtigt zu sein, damit die Schafe nicht ausgekühlt unter den Sturz kamen und die höchste Weiße erhielten, auf die schonungsloseste Weise nur noch strenger gegen Thiere und Wolle verfahren, indem sie zu 6 Minuten in der 30gradigen Lauge und ebenso lange unter dem Sturze blieben — die pechartigen noch weit länger. Dadurch wurden die Stapel ihres natürlichen

Zusammenhanges gänzlich beraubt, die Grundfläche derselben offen, gleich als sei sie gewalkt, die Wollhaare dicker, das Fett völlig ausgetrieben, und als die Wolle trocken war, äußerte sie sich dem Gefühle barsch — die Thiere aber wurden ermattend am Boden niedergeworfen und dergestalt außer Athem gebracht, daß sie an Nase und Augen todtenbleich, lange Zeit bedurften, bevor sie wieder auf die Beine kamen. Als ich nun endlich, des Marterns müde, über dieses jedem Zwecke entgegenstrebende Verfahren Vorstellungen machte, erhielt ich zur Antwort: „Wir müssen eine weiße Wolle haben, das Uebrige kümmert uns nicht."

Der geneigte Leser kann sich nun von all' den Erfahrungen, die ich mit diesem Manne machte, der außerdem von ihn thätig unterstützenden 6 Sortirgesellen, von einem Obersortirer angeführt, begleitet war, und ihrem Stande nach die sonderbarsten Forderungen von der Welt erhoben — sehr leicht ein Bild entwerfen.

Nichts Drolligeres war jedoch, als das Benehmen unseres Lüstlings zu sehen, als er die Schwanweiße zu Gesichte bekam — sein bis dahin sich versteckt gehaltener Charakter trat nun in seiner wahren Gestalt hervor, der bald Freude, bald Haß, bald Geringschätzung, unter möglichster Verdrängung des für's Allgemeine darin liegenden Großen, zeigend, dessen innern Werth zu verdunkeln suchend, alle Changen des Benehmens durchging. Ein deutlicher Beweis von der Alles umkehrenden Wendung, wenn diese Erfindung von Ungarns Producenten allgemeine Aufnahme findet, und wie traurig deren jetzige Lage ist, die erste Stütze ihres Nationalwohlstandes von solchen Vermittlern abhängig zu sehen. —

Hier hatte also das allseitige Interesse nicht in einander gegriffen, und geschieht dies nicht, so ist bei meiner Methode der Producent weit übler daran als früher, indem jeder Weg zu einem Regresse durch das gänzlich aufgehobene Fettverhältniß, und wohl zu unserm Glücke, abgeschnitten ist, mithin der Wollabsatz nicht mehr in den Fall kommt, in dergleichen Verträge, wie dieser war, einzugehen.

Das erste Erforderniß in der wechselseitigen Theilung der Interessen ist daher: daß bei der Laugenwäsche, wenn ein Vließ sich als aufgelöst und rein ergeben hat, das Schaf sofort aus der Lauge gehoben und unter den Sturz gebracht werde, auch wenn selbst die 15 Secunden nicht erreicht wären; dies führt denn auch eine schnellere Erreichung des Hauptzweckes herbei. (Siehe techn. Vorricht. d. Lauge.)

Da nun alle offene, langwollige, spitzige, auch oft zwirnige Vließe schneller loslassen, somit unter dem Sturze sich auch schneller reinigen, kann das Geschäft ebenso unnöthig in die Länge gezogen als bedeutend verkürzt werden, wenn man sich ängstlich an die vorgesetzte Zeit bindet. Diese ist für den Fall aufgestellt, daß, wenn das Geschäft nicht etwa so glücklich ist, denkende Aufsicht zu genießen, die Wolle dennoch der Gleichheit nicht ermangle. Die Hauptsache liegt immer an dem ausführenden Beamten, welcher das *Interesse seines Herrn* und das *des Consumenten* nie aus den Gedanken verlieren darf. Die Sache ist klar und einfach, aber deshalb für jetzt schwer ausführbar, weil die bisherige Art des Schafwaschens den größten Widerwillen bei diesen Herren und wohl nicht mit Unrecht erregt und jeden Glauben an eine in derselben liegende Großartigkeit verdrängt hat; daher dieselben denn in einer wahrhaften

Theilnahme an der Ausführung bisher mehr ein Vergeben ihrer Autorität erblickten, statt sich durch dieselbe als die Hebel der ganzen herrschaftlichen Wohlfahrt mit Recht zu betrachten. —

Aber diese Zeit, nachdem die Sache offen liegt und jeder seinen rechtmäßigen Antheil kennt, ist bei Erscheinung dieses Werkes glücklich vorüber, und Alles in sich vereinigenden Interessen ausgesöhnt! —

Jedem Herrn Schafzüchter lege ich die Beherzigung dieses Paragraphen ganz besonders an's Herz und rufe ihnen nur noch zu: sich vor Täuschung zu hüten, so wie auch in diesem Lichte die bisherige Waschart der Schafe zu betrachten. —

5) Die Wasser- und Laugen-Reservebottiche. Erstere können durch die in den Brennereien dienenden ersetzt werden, und je größer diese sein können, desto besser ist's für die Arbeit. Sie werden an einen solchen Ort gestellt, daß sowohl das benöthigte Kesselwasser als auch das Wannenwasser dadurch bequem ersetzt werden kann. Das Wasser in denselben wird durch Rinnen geleitet, wie solches der Plan B besagt, dessen Anlage an einem Teiche stattfindet, wo das Wasser in einiger Entfernung wieder in denselben zurückzieht. Uebrigens bedarf es auch eines mit einem Deckel versehenen Bottichs, in welchem das in den Raststunden heiß gemachte Wasser zur mehreren Bequemlichkeit der Reinigung und Auflösung der Vließe gesammelt werden kann. —

Zum Laugen-Reservebottich bedarf es nur eines Behälters, welcher am obern Ende des Waschbodens, entweder ganz im Winkel desselben oder außerhalb angebracht wird, weil sonst zuviel Raum verloren geht; die Größe ad

libitum, je größer, desto besser. Den vierten oder fünften Tag nach der Wäsche, wo die Lauge edler und substantiöser geworden ist, wird die bisherige Reserve weggegossen und die bessere aufbewahrt. (Siehe Laugenwäsche.)

B. Der Wärmegrad und seine Wirkungen.

Die Nichtbeachtung des Wirkens dieser Naturkraft, wie sie für die Erreichung des Reinertrags der Wolle geeignet, bildend fortschreitet und wie alle darauf Bezug habende Potenzen in gleichzeitige und gleichmäßige Wirksamkeit treten, war das Hinderniß, weshalb auch das Nothdürftige in der Veredlung unterbleiben mußte, deren Großartigkeit daher nicht erfaßt und das allgemein rege Leben, wie solches in derselben lag, gewonnen werden konnte.

Die Leichtigkeit, das in der Wolle befindliche Fett vor der Schur auszuwaschen, welches besonders dann recht gut gelang, wenn weiches, klares und von der Sonne erwärmtes Wasser dazu mitwirkte, das Wollfett ölig war oder scharfe Bindungsmittel zur Bildung der Lauge genommen wurden, über deren Anwendbarkeit wir noch heute in den pomphaften Phrasen Erwähnung finden, wodurch bei edler Fettbeschaffenheit dann oft eine äußerst weiße Wolle erlangt wurde, oder auch wohl gar das harzige Fett sich größtentheils auflöste, gab zu dem verderbenden Glauben Anlaß, daß hiermit Alles geschehen sei, was der Reinertrag und die Anwendung des Products zur vollkommenen und preiswürdigen Herstellung verlange.

So unvollkommen diese Ansicht war, gab es dennoch Wenige, welche eine solche Wäsche erreichen konnten, und

an den meisten Oertern mußte man sich mit oft weniger als halber Erreichung zufrieden stellen. Dadurch erschienen nun solche Wollen allerdings als das Ultimatum im Handel, blieben nicht unübertreffende Vorbilder, und in dem irrigen Glauben, daß der Zweck erfüllt sei, wurde in diesem Schlendrian sorglos fortgearbeitet. Diese Nachtheil bringende Idee, als sei hier weiter nichts zu suchen, sondern das kalte Waschverfahren nur zu vervollkommnen, verdrängte daher jedes Streben nach etwas Höherem und raubte der Veredlung die Intensität, durch welche Erschlaffung sich dann dieselbe in einen Alles beherrschenden Grundsatz verwandelte, der sich von der Entstehung des Wollproducts an, nach den äußersten Radien dessen Verkehrs hin, bis auf diese Tage fixirend fortwälzte.

Das Mißverhältniß, welches sonach das ganze Wesen der Wollzucht gegenwärtig durchdringt und unsre ganze Wohlfahrt untergräbt, nimmt seinen Ursprung in der unrichtigen Vorstellung, ja ich muß sagen, ganz fehlerhaften Ansicht des bei der Wollbehandlung zu benutzen gezwungenen Wärmegrades, mit Bezug auf den thierischen Organismus, auf die atmosphärische Wärme durch eine richtig zu verbindende Wasserwärme, überhaupt darin: daß wir über dieses Wort bis zur Stunde viel zu leicht hinwegdachten und handelten.

Wie ich bereits in einem meiner früheren Abschnitte angedeutet, ist die Folge des Mangels an hinreichend praktischer Theilnahme, von welcher die denkenden Schafzüchter zu diesem an sich widrigen Geschäfte und vermöge seiner Rauheit und den dadurch für die Gesundheit entstehenden nachtheiligen Einflüssen um tief eindringende, anhaltende und mehrjährig

dauernde Versuche im Großen anzustellen, abgeschreckt wurden — die Ursache, daß hier noch so wenig geleistet wurde. —

„Daß Licht und Wärme die beiden mächtigen Elemente sind, die auf der Erde Alles bewirken, hierüber bedarf es, um dies ganz inne zu werden, keiner Zergliederung; wir brauchen nur die Sonne in ihren segnenden Wirkungen zu betrachten, und das Räthsel ist sofort gelöst. Sprach in ihr sich nicht das große Wort des Werdens und Seins aus, wenn ihr Licht und ihre Wärme Entzücken in die Pulse der Natur verbreitet — der Farben Feuermeer über die Welt ergießt — ihre lachende Schönheit und die Reize frischer Jugend zurückgibt — die Kelche der Blumen öffnet — der Vögel Melodien im Haine weckt, und sogar im Busen der Menschen der Andacht selige Stimmen erhebt?“ — Doch genug mit dieser Abschweifung, aus der wir nur so viel abstrahiren wollen: daß, wenn in dem ländlichen Gewerbe, welches auf edle Wollzucht basirt ist, nicht ein richtiges Verhältniß einer gleichzeitigen und gleichmäßigen Einwirkung des Wärmegrades sowohl im Innern als Aeußern der Herstellung des Products zum Verkaufe stattfindet, der Reinertrag der Wirthschaft selbst bei den enormsten Anstrengungen, fleißigsten Bewirthschaftungen und den sorgfältigsten Controllirungen sich dennoch zu keiner Höhe hinaufschwingen wird.

Wir haben hier, wie ich am Ende des ersten Abschnittes bemerkte, mit dem thierischen Organismus zu kämpfen, um dessen Hautbedeckung es sich hauptsächlich handelt, wo mithin auch alles Dasjenige in Berücksichtigung kommen muß, was auf den Körper und die Wolle wohlthätig oder nachtheilig wirkt, mithin nur Dasjenige den reinsten Gewinn geben kann, welches neben den entsprechenden Forderungen

alle diese Bedingnisse nicht allein befriedigt, sondern auch den Werth des Wollproducts anreizt.

Der Beweis liegt klar am Tage, daß die Herren Schafzüchter bisher dieses so weit nicht durchdachten, am allerwenigsten ahneten, daß in der richtigen Benutzung des Wärmegrades bei der Wollwäsche vor der Schur die Lösung des Problems liege, und die Mitwirkung der thierischen Wärme besonders es sei, von der die künftige Lebensbeschaffenheit der Wolle, d. h. ihr Zug, ihre Weichheit, ihre Geschmeidigkeit, ihr Glanz und ihre Schwanenweiße abhängt, und daß alles Andere als völlig todt zu betrachten ist, wo dieses fehlt.

In Betreff der thierischen Wärme fand ich bei genauerer Untersuchung, nachdem ich die Kolbe des Thermometers (Siehe Tafel VI.) mit der lebenden Haut eines gesunden Schafes umgab, daß das Quecksilber bis auf 30 Grad, bei einigen noch höher stieg. Dieser Grad der Blutwärme, welcher sich bei ruhigem Verhalten desselben ergab, war es, auf welchen ich meine Versuche basirte, das Unschädliche einer schnellen Abkühlung für die Gesundheit ableitete, welche unter diesen Umständen für das Blut erfrischend, für die Haut stärkend, für die Wolle aber völlig verändernd werden müsse, und wie gesagt, von dem Grundsatze ausgehend, daß die Natur nichts Halbes bilde, stellte ich die Auflösbarkeit einer jeden Fettart unter diesen Natursatz, und suchte, durch deren edle Theile und die Blutwärme unterstützt, eine gleichzeitige Auflösung, Wiedervereinigung und gemeinsame Verwandlung des ganzen Kraftverbandes zu bewirken. Der hier geerntete Erfolg brachte die Schwanweiße zum Vorscheine, und da ich bis etzt keine Heerde behandelte, in der nicht drei Viertheile der

Stücke sich mit 30 Grad und natürlich edler Lauge, die meisten aber ganz auflösten, mußte ich diese Höhe der Wärme als naturgemäße Norm für das aufzulösende Wollfett aller Merinos anerkennen. (Siehe Schaffettlauge.)

Bei sechsjährigen Erfolgen blieb unter allen Umständen und Verhältnissen die Anwendung dieses Satzes in seinem Charakter sich treu, und aller Orten, wo ich diese Methode in's Leben setzte, begleitete mich beim Hingange Wohlwollen und Dank; es kann daher unter dieser Sonne nichts geben, welches das in mir aufgegangene Licht nur einigermaßen zu verdunkeln im Stande wäre, nein! — nicht nur für mich, sondern, wie ich im ersten Abschnitte gesagt, für Alle muß es eine wirkende Leuchte bleiben! —

Wie geschmackvoll, zierlich und anscheinend wissenschaftlich genau man mich auch glauben zu machen sucht, daß die Auflösung des Fettes sich wohl oft bis auf 30 Minuten hinausdehnen müsse, weil es ein variirendes Aggregat animalischer, mineralischer und vegetabilischer Theile sein soll, daher die Dauer des Einweichens sich nicht auf 2 Minuten feststellen lasse, und daß die Auflösung des Fettes vermöge des Thones — „das letzte Hülfsmittel beim Untergange noch einmal zum Leben auftauchend, im Erscheinen aber auch wieder untergehend" — das Fett aus der Wolle verdränge, ohne den Schmelz der äußern Fläche anzugreifen; so wie daß eine nach der Schur gewaschene Wolle dieselbe Weiße und Lebensthätigkeit besitzen, mithin denselben Werth haben könne, als eine vor der Schur gewaschene, sind nur Trostgründe, um beim Abzuge die Vorwürfe der bisherigen Selbsttäuschungen zu beschwichtigen. Jedoch nur unverzagt! Wessen Schafe sich auch mit 30 Grad

nicht auflösen lassen, der findet bei genauer Prüfung und inniger Beherzigung dieser Sätze gewiß thätige Hülfe, sobald der Suchende nur erst mit dem Geiste dieses Werkes innig vertraut sein wird; denn mit Verstand und gutem Willen ist schon Manches unmöglich Scheinende dennoch ausgeführt worden; und dies wünsche ich recht bald zur befriedigendsten Ueberzeugung zu bringen. —

Uebrigens muß jeder künstliche Wärmegrad, wenn er ohne Berücksichtigung vorgenannter Kräfte zur Reinigung der Wolle benutzt wird, auf Sprödigkeit, Unförmigkeit, Trockenheit, matten Schein und nachtheiligere Verunreinigung der Wollhaare hinwirken; daher eine der Art unrichtig warm behandelte Wolle oft mehr als den dritten Theil ihres wahren Werthes verlieren kann. —

C. Die Behandlung der Arbeitsleute.

Die große Wohlthat dieses systematischen Verfahrens erstreckt sich nicht allein auf die Erhaltung, ja sogar Anreizung der Gesundheit der Thiere, sondern es entspringt daraus auch eine große Wohlthat für die damit beschäftigten Menschen. Wem geht es nicht innig zu Herzen, wenn man mit Anfange Mais sehen muß, wie die armen Tagelöhner, um sich ein Stück Brod zu verdienen, vom frühen Morgen bis späten Abend weit über den halben Leib im Wasser stehen müssen, und vor Kälte halb erstarrt oft ganz blau aussehen? Diese Arbeit dauert dann nicht etwa einige Tage, sondern Wochen lang. — Oefters habe ich auf's Inständigste gebeten, man möge das Waschen wenigstens an den sehr kühlen Tagen aussetzen; aber dies konnte kein Gehör finden, weil

erstens eine fühlbar nachtheilige Unterbrechung in der Wascharbeit selbst dadurch entstanden sein, so wie es Unordnung in der Wirthschaft veranlaßt und Kosten vermehrt haben würde; daher, wenn einmal mit der Arbeit begonnen war, mußte sie auch, wie immer, zu Ende geführt werden. —

Wenn die Leute gegen gute Bezahlung sich nun auch zu diesem Geschäfte einstellten und ihre Haut zu Markte trugen, ging's freilich den Eigenthümer nichts an, allein es hätte doch billiger Weise dabei bedacht werden sollen, daß die Wolle unter solchen Umständen kaum abgewaschen, geschweige nur leidlich rein werden könne, und wenn der Beamte sich auch Heiserkeit auf den Hals schrie, was konnte es helfen; das Stück, welches gewaschen wurde, da es unter Wasser war, sah und erreichte er nicht, und mußte also immer in Erwartung sein, wie es ausfiele, wenn es herauskam; war's dann nicht gut, was es nie sein konnte, so ging die Tortur für Menschen und Thiere von Neuem los, und statt die Wolle reiner zu machen, wurde sie nur noch schlechter. —

Es ist daher nichts Seltenes, daß sich die Leute bei dieser rüden Arbeit einen siechen Körper holen, oder am Ende gar in die Lungensucht verfallen.

In Gegenden, wo die Zahl der Schafe nicht so groß ist, da geht es noch an, aber in dem Lande, wo sie zu einer Riesenzahl gestiegen, da verdient dies in mehrfacher Hinsicht die erheblichste Berücksichtigung. —

So unbedeutend daher dieser hier erwähnte Punkt auch scheinen mag, so ist er es in Absicht der Wohlfahrt der Menschen dennoch nicht; besonders dürfte er für ein Land wie Ungarn, wo eine so große Masse veredelter Schafe gehalten

wird und die Localitäten so überaus schlecht sind, gewiß die innigste Beherzigung verdienen; denn wenn auch der ungarische Bauer von starker Constitution ist, so habe ich doch sehr schwache, elende Menschen unter ihnen gefunden, und — wenn dann am Ende Mißjahre eintraten, wo die Leute oft einen Monat lang aus Armuth kein Fleisch sehen, dann bedarf es nur einer solchen Wäsche noch, um sie gänzlich zu Boden zu werfen.

Die Behandlung der Leute bei dieser Methode ist von ganz eigenthümlicher Art. Sie scheint, wenn man meiner Abrichtung zusieht, roh und wohl gar unbarmherzig zu sein; aber dies ist nur scheinbar, weil der erste Eindruck einer Sache, um den sich's immer handelt, bei den alltäglichen Menschen kräftig und erschütternd wirkt, welches schlechterdings nöthig ist, wenn sie eine früher nie gesehene Arbeit, wozu einiges Nachdenken erfordert wird, ausführen sollen. —

Mehrere Jahre hindurch habe ich versucht, sie durch Güte zum Lernen zu bringen, aber dies gab kein Resultat. Ich fand, daß sie, sobald sie keine Strenge sahen, die Sache spielend behandelten, nicht nachdachten, und sich selbst nicht forcirten; dadurch hatte ich denn den Nachtheil, daß ich mich lange quälen mußte, ehe sie es begriffen, eine Menge Stücke schlecht ausfielen, kein Wetteifer unter ihnen entstand — der nur dann ein hervortretendes Talent auszeichnet, wenn es sich um schnelles Ausführen handelt — sie der Sache sehr bald überdrüssig wurden, eine Menge Forderungen rücksichtlich der Bezahlung stellten, und wenn sie es wirklich nachher erlernt hatten, sich im Laufe der Arbeit nichts sagen ließen, indem sie von dem Glauben ausgingen, daß man sie nicht entbehren könne.

Um dem Allen vorzubeugen, verfolgte ich einen ganz andern Weg, und dieser war, wie ich fand, ganz der geeignete, nämlich:

1) Sie ganz von der Wichtigkeit des Geschäftes zu erfüllen.
2) Jedem seine für ihn geeignete Arbeit zuzuweisen.
3) Strenge bei Erlernung der Handgriffe und
4) Anerkennung in Wort und That bei richtigem Auffassen der Tempos.

1. Die Wichtigkeit des Geschäftes für die Arbeitsleute.

Hierzu bedarf es vor dem Beginne der Arbeit von Seiten des Oberbeamten einer kurzen Anrede, daß sie unbedingten Gehorsam zu leisten verbunden und sich in keiner Art widersetzen dürfen; daß derjenige, dem die Arbeit nicht gefällt, lieber gleich gehen möge; dafern er aber bleibt, keinen Widerwillen und Lauheit, am allerwenigsten aber Trotz zeigen dürfe, wodurch in der Regel dann die Braven mit aufgehetzt werden, und sehr leicht eine allgemeine Opposition gegen die Geschäftsausführung veranlaßt wird, um einen höhern Lohn zu erzwingen, welchen Fall ich leider so oft schon erleben mußte. —

Wenn dieses geschehen, wird am Morgen, an dem die Arbeit beginnt, der Waschplatz mit grünem Laube besteckt, und auf dem Observationszelte ein Baum mit seidenen Bändern, — welche die Farbe der Herrschaft bezeichnen — in der Fronte aufgepflanzt. Dieses erscheint den Leuten überaus festlich, die rauhen Angriffe der ersten Arbeit gehen, ohne Eindrücke zurückzulassen, schnell vorüber und erwecken nachher,

wenn sie überstanden sind, um so mehr Freude, weil sie sehen, daß sie mehr wissen als Andere und ihre Arbeit schön ausfällt. —

2. Das für Jeden geeignete Zutheilen der Arbeit.

Ist dieses geschehen, so treten die Leute sämmtlich außerhalb des Waschplatzes hin und der Beamte sucht nach seinem Gutbefinden die geeigneten für eine jede Arbeit aus, führt dieselben sodann zu der Stelle, auf welcher sie arbeiten sollen, und fährt mit dieser Eintheilung so lange fort, bis sie alle placirt sind. Die stärksten werden zur Laugenwäsche und zum Sturze genommen, die minder starken zum Wassertragen, Schafzutragen, Schöpfen, Pumpen, Heizen und Reinigen des Bodens verwendet, und hierauf beginnt die Arbeit. —

3. Ueber Erlernung der Handgriffe.

Die Leute zur Reinigung der Vließe werden am ersten placirt. Zu jedem Reinigungsbottiche 6 Leute, welche, wenn das Wasser in dem Bottiche unbrauchbar geworden und die zum Reinigen desselben bestimmten Leute nicht etwa bei der Hand sind, denselben selbst umzustürzen und zu reinigen haben.

Da hier weiter nichts erfordert wird, als fleißiges Arbeiten, so ist kein Vorlernen der Handgriffe nöthig; nur muß der die Aufsicht habende Beamte darauf sehen, daß die Leute die Schafe recht gut und fleißig abwaschen, weil dies die ganze Arbeit fördert. — Hierauf werden den Laugenwäschern die Handgriffe an einem Schafe, welches auf den Boden gelegt wird, gezeigt und ihnen die Hände recht fest an den Ort hingedrückt, wo sie das Schaf zu waschen oder festzu-

halten haben. Dieses geschieht mit 5 Leuten, die Andern stehen unterdessen auf ihren Posten. Mit diesen 5 wird so lange in der Manipulation fortgefahren, bis sie die Handgriffe vollkommen allein machen können, wo sie sodann 5 andere auszulernen haben und so fort, so viele Partien bei Wannen beschäftigt werden sollen. —

Dasselbe wird auch mit den Sturzwäschern vorgenommen. Zuvor werden ihnen die Handgriffe an einem Schafe gezeigt, nämlich das Wenden und Arbeiten mit den Händen; das Uebrige geschieht am besten unter dem Sturze. Hierdurch bekommen sie den Hauptbegriff von der Sache. Von den zum Wassertragen bestimmten Leuten wird ein Theil zum Tragen des warmen, ein anderer zum Tragen des kalten Wassers verwendet, welche dies möglichst schnell auszuführen haben.

Da der Raum zwischen den Bottichen beschränkt ist, dürfen die mit geleerten Wassereimern denen mit Wasser gefüllten nicht entgegenkommen, sondern müssen an der andern Seite der Bottiche herumgehen. Die warmes Wasser Tragenden dürfen ihre Butteln nicht hochhaltend ausgießen, sondern solche auf die Fläche des Wassers legend, schnell umstürzen, damit es nicht erkalte. Gewöhnlich nimmt man für 2 Bottiche 3 Leute, welche warmes und 3, welche kaltes Wasser zutragen, 2 Schafzuträger und 1 oder 2 kleine Jungen, welche die gewaschenen Schafe in den Gang leiten, so wie einen, der die abgewaschene Wolle aufklaubt; ferner 2 zum Umstürzen, Reinigen so wie Anfüllen der gebrauchten Bottiche. —

4. Verhalten nach Erlernung der Tempos.

Nichts ist ermunternder für einen Arbeitenden, als wenn er Anerkennung sieht; diese kann er aber nur bei vorhergehender Strenge erblicken, welche dann auch dauernd wirkt. Sobald daher eine Partie ihre Sache gut gemacht hat, ruft der die Wäsche Leitende, indem er einen der Arbeiter sanft auf die Schulter schlägt: Branntwein! — läuft, die Flasche zu holen und trinkt diesen Leuten zu — die übrigen bekommen unterdessen nichts; dies wirkt mehr denn alles Andere; denn neben der Freude des Trinkens genießen sie auch die der erlangten Kenntniß von einer neuen Sache, auf welche die Herrschaft ein so großes Gewicht legt; der Beamte sieht ihnen aber immer weiter nach und corrigirt so lange, bis sie, die Sache unter eigenem Nachdenken ausführend, sich selbst corrigiren — und dies ist dann der Moment, wo sie die Handgriffe erlernen. — *)

Im Laufe des Tages werden 3 Pausen gemacht, die erste von 9 bis halb 10 Uhr, die zweite in der Mittagsstunde, die dritte von halb 5 bis 5 Uhr. In dieser Zeit wird das Wasser sich mehr hitzen, und die Arbeit sodann um so schneller vorwärts gehen; bis zur Pause müssen die Leute aushalten, und halten auch schon ohne Weiteres aus.

Wir sehen, daß es daher keine unwichtige Sache ist, die Leute gut abzurichten, und daß mehr dazu gehört, als

---

*) Da das Wohl der Herrschaft in dieser Leute Hände gegeben wird, ist ein zur rechten Zeit geeignetes Anbringen von Herablassung Hauptstudium des Anführers. Ohne diese hätte ich bei all' meinem Ringen und Streben nie etwas Entscheidendes zu Stande gebracht.

man glaubt. Man thut wohl, ihnen den ganzen Lohn nicht auszuzahlen, sondern nur einen Theil und den Rest nach vollendeter Arbeit; denn mit den Leuten darf wo möglich nicht gewechselt werden, da zu Anfange Manchem die Arbeit lästig wird, muß sich jeder für die ganze Waschzeit verbindlich machen.

Die Sturz= und die Laugenwäscher erhalten eine etwas größere Zahlung als die Andern; mehr als 20 Kr. Conventionsm. gebührt ihnen jedoch nicht, die übrigen nach dem Verhältnisse weniger; auch dies ermuntert zu einer guten Arbeit sehr — denn so lange als die Leute die Tempos nicht inne haben, ist dieselbe höchst widrig für sie, weil sie sich solche nicht zu erleichtern wissen, und gibt daher Veranlassung zur Widerspenstigkeit; — wer diese aber zeigt, muß sofort entlassen werden, indem ein solcher die Guten mit aufhetzt. — Ununterbrochene Beschäftigung ist das beste Mittel, den Animus der Leute zu erhalten.

D. Das vom Schmutze Reinigen der Schafe.

Das Reinigen der Außentheile des Schafes gehört zu den Hauptbeschäftigungen der Wäsche, weil das hier befindliche Fett von ganz anderer Natur als das des Vließes ist und sich in der gesetzlichen Zeit nicht auflösen läßt; es wäre daher unmöglich, eine Schwanweiße auf allen Theilen hervorzubringen, wenn die groben Erdtheile nicht vorher entfernt würden; besonders die Brust, der Unterhals und die Hinterschenkel geben die meiste Arbeit.

Es ist unmöglich, ein an Tuchwolle reiches Vließ zu gewinnen und das Verhältniß in demselben herzustellen, wenn die pechartigen Seiten nicht gänzlich aufgelöst und

weiß sind; daher darf dieses Geschäft nie den Arbeitern allein überlassen bleiben. —

Das zur rechten Zeit Ausgießen des beschmutzten Wassers ist ein wesentliches Aushülfsmittel einer guten Reinigung; mehr als 8, höchstens 10 Schafe dürfen in einem der hier beschriebenen Bottiche nicht abgewaschen werden, und wenn sie sehr beschmutzt sind, nur 6; dabei muß außerdem noch darauf gesehen werden, daß die Schafe nicht bei einem starken Durchfalle oder mit zu sehr beschmierten Klauen hineingegeben werden. Dieser Unrath wird ihnen früher abgewaschen.

Wenn bei der Abwaschung nicht gefehlt wurde, kann man sich bei geeigneter Localität des schönsten Vließes versichert halten, mag übrigens auch die Fettbeschaffenheit sein, welche sie wolle.

Der hier anzuwendende Wärmegrad ist 26—27° nach Reaumur.

Die Behandlungsart ist folgende:

Der Bottich wird soweit mit Wasser angefüllt, daß die Seiten des Schafes bedeckt sind, 2 Arbeiter sind hierzu nöthig. Einer derselben nimmt den Kopf, die Ohren zwischen den flachen Händen haltend, und zieht denselben so stark unter Wasser, damit der ganze Hals durchweicht werde, worauf das Waschen beginnt.

Dasselbe fängt von der Schwanzwurzel an und geht über die Schenkel, den Bauch längs den Seiten und dem Blatt hinauf, zum Widerrist fort, dann Hals, Schopf und Brust, welches Alles, so stark es geht, ausgewaschen wird. Das Waschen selbst geschieht, wenn der Wäscher jedesmal mit einer Hand voll Wasser an den zu waschenden Theil heran-

schlagend, denselben nach unten zieht; das Waschen der Außentheile darf keine andere Richtung haben als diese, damit die Wolle nicht etwa verwirrt und der Schmutz auf die Haut gebracht werde; derselbe muß ebenso wie im Vließe herausgeschoben, die Bauchtheile können jedoch mit der flachen Hand gewaschen werden. Wenn diese Theile sämmtlich rein sind und weiß erscheinen, bedarf es des längeren Aufenthaltes in dem Bottiche nicht; das Schaf wird sofort herausgenommen, das schmutzige Wasser nach allen Richtungen stark ausgedrückt, und das Schaf dem Träger zur Laugenwäsche übergeben. Während des Waschens müssen die Schafe auf den Beinen stehen, und von dem Abwaschwasser darf durchaus nichts in's Vließ kommen. Hierauf muß der die Aufsicht Führende besonders Acht geben, auch braucht in den meisten Fällen das Widerrist, falls die Wolle nicht etwa fehlerhaft ist, nicht stark ausgewaschen zu werden; ist sie dies aber, dann muß sehr fleißig gearbeitet werden.

Wenn die Klunkern ganz hart sind und sich in dem Reinigungswasser nicht herunterbringen lassen, halte man sich bei denselben nicht auf; sie schaden alsdann der Laugenwäsche nicht und werden beim Scheeren getrennt. Auf den Oberhals und Schopf wird ebenfalls viel Fleiß verwendet. —

Die Schäfer, die in der Regel das Zutragen besorgen, haben darauf zu achten, daß die Klauen der Schafe nicht zu schmutzig sind, daß immer ein Stück in Bereitschaft gehalten und der Stand gehörig gereinigt werde.

Um das Umherlaufen in dem Schafstande zu vermeiden, muß einer der Schäfer, hinter den Schafen stehend, sie entweder mit einer Hürde oder einer Peitsche bedrohend nach vorne treiben. Der einzustellende Haufe wird jedesmal ge-

zählt, es muß aber gut Acht gegeben werden, damit sich die Schafe nicht zu sehr drücken und etwa umfallen; denn es kann dies sehr leicht mehreren das Leben kosten. —

E. Das Füllen der Laugenbottiche.

Das Füllen derselben ist eine einfache Sache. Der Schafmeister, dem gewöhnlich das Erneuern der Bottiche übertragen wird, hat auch dieses zu versehen; es geschieht jedoch nur zu Anfange der Wäsche und an jedem Abende für den kommenden Tag. Der Bottich wird bis zu dem inwendig gemachten Zeichen mit kaltem Wasser, hierauf mit heißem bis zu 30 Grad gefüllt. Ist das Wasser siedend, so muß natürlich mehr kaltes, und hat es 50—55 Grad, so muß weniger als bis zu dem besagten Zeichen gegeben werden. Die Schnelligkeit der Arbeit steht daher, wie wir sehen, in inniger Verbindung mit der Erhitzung des Wassers. Der die Bottiche unter Aufsicht Habende hat einen Stab in der Hand, um nach einem jedesmaligen Zugießen von heißem Wasser die Lauge einige Male umzurühren, sonst könnte es zu Täuschungen Veranlassung geben, indem sie am Grunde nicht so heiß ist. —

F. Die Schaffettlauge.

Von der Zubereitung, Reinerhaltung und Anwendung dieser Lauge hängt die künftige Schwanweiße der Wolle und ihre Lebensthätigkeit ab.

Sie ist das Mittel, die Verbindung der verschiedenartig im Blute, im Fette und in den Haaren wirkenden Wärme=

kräfte mit denen im Wasser und der Luft enthaltenen durch Feuer herzustellen, um sie auf einem natürlichen Punkte für unsern Zweck wirksam zu vereinigen. (Siehe Bleichen und Bilden der Vließe.)

Zu diesem Lehrsatze führte mich erst eine Menge der verschiedenartigsten immer fehlgeschlagenen Versuche, zu welchem ich dann in eigenen Erfahrungen noch den gesellte, „daß, wenn die Lauge nicht aus den im Wollfette selbst enthaltenen Theilen in natürlichen Wärmeverhältnissen gebildet sei, dieselbe durch ein unter der Hand sich alsdann bildendes fremdartiges Verhältniß — aus den zu Anfange genannten Potenzen hervorgegangen — immer auf Fett und Haare zerstörend wirken, den Körper angreifen, den Zweck vernichten müsse." —

Im steten Verfolgen dieses Satzes stellten sich mir auf diesem Wege manche recht anlockende Mittel dar, wodurch ich besonders die pechartigen Vließe aufzulösen im Stande war; aber da es nicht der Zweck der Veredlung ist, auf eine solche Wolle auszugehen, vielmehr sobald als möglich zu trachten, ihrer los zu werden, habe ich diese Fettauflösung nicht zum Zielpunkte meines Strebens machen können, da es weit besser ist, zu wissen, wie es anzufangen, daß dergleichen Wolle nicht in Heerden wuchere, statt auf Mittel ihrer Reinigung zu sinnen, und diese dann als eine Norm für alle Fälle geltend machen zu wollen. —

Wer in dieser Art Hülfe verlangt, findet die befriedigendsten Leistungen durch meine Person, die er in diesem Werke, welches nur auf natürliche Durchschnittsverhältnisse basirt ist, nicht finden kann. —

Eine Merinozucht, die rationell sein soll, kann in aller Art nur auf Durchschnittsverhältnisse basirt stehen, diesen

reihen sich dann alle vorkommenden Fälle an, unter denen Bereitung, Erhaltung und Anwendung der Schaffettlauge in 30 Grad Wärme, um eine Durchschnittsbeschaffenheit der Vließe zu erreichen, den ersten Platz behauptet.

Ausführlicher weiß ich mich über diesen Gegenstand nicht zu verbreiten, und glaube in der Kürze hier alles Das gesagt zu haben, was der Gegenstand der Laugenabhandlung Wesentliches in sich schließt.

Das Verhalten in Anbetracht der Zubereitung, Reinerhaltung und Anwendung der Lauge für das bestehende Auflösungsverhältniß von 30 Grad bedingt, bevor ich diesen §. schließe, noch die Erörterung einiger Gegenstände.

Die Beschaffenheit derselben geht aus dem möglichst rein gewonnenen Vließfette hervor und, um sofort mit einer Wäsche in Gang zu kommen, werden 5 Pfd. Seifenwurzel auf einen Eimer Wasser zu 3/4 Einkochung genommen, und hiervon 8—10 Butteln in jeden Bottich gegeben. Dies bewirkt eine Verbindung des Fettes mit dem Wasser und nähert das allgemeine Wärmeverhältniß. Ist dieser Decoct dann verbraucht, so bedarf es keines neuen.

Die Schaflauge für den feststehenden Standpunkt von 30 Grad darf keine heterogenen Schmutztheile in sich aufgenommen haben; je gelber, fetter und schäumender dieselbe ist, desto höher steigt auch der Grad der Schwanweiße. (Siehe Lebenseigenschaften der Vließe.)

Der Beweis, daß eine Lauge durch die eingesogenen Schmutztheile völlig gesättigt ist und erneuert werden muß, gibt sich dadurch kund, daß, nachdem ein Schaf herausgenommen, dieselbe in der hohlen Hand kleine Atome hervorhebt, welche sofort auf dem Grunde einen Satz bilden

wollen; oder aber, daß sich rings um den Bottich herum eine große Masse schleimiges Fett auf dem Boden gesammelt hat, welches die Arbeiter zuweilen zu untersuchen haben. In diesem Falle wird in demselben nicht fortgewaschen.

Die Beschaffenheit der Lauge, welche Electorals mit hellgelbem Schweiße herbeiführen, bildet den Maßstab für's Allgemeine; sie ist stark hell, gelb, sehr fett und schäumend. Diejenige, welche die Leoneser mit weißem Schweiße bilden, ist noch edlerer Art, sie ist nicht so gelb, aber schäumender; daher sie denn auch die Norm für die höchste Schwanweiße im besondern Falle ist.

Vließe mit einem spitzigen, langen, offenen Stapel formirten eine graugelbe Lauge und diejenigen noch mehr, welche auf einem schwarzen Thonboden gehalten wurden. War dieser Thonboden jedoch salitrig, so wurde bei der ganz schwarzgelben Lauge die Wolle dennoch schwanweiß. In diesem Falle dürfen aber dann nicht mehr als 12 bis höchstens 15 Stück in einem Bottiche gewaschen werden. Ganz pechige Stöhre lösten sich nur bei 34—36 Grad Wärme auf, behielten aber immer ein noch etwas klebriges Anfühlen.

Zur schnellen Gewinnung einer edlen Lauge ist nöthig, daß 5 Pfd. Seifenwurzel auf einem Eimer Wasser bis zu ⅓ Einkochung abgekocht und hierauf 4—6 Hände voll Salz gegeben werden. Nachdem dieses gut aufgelöst ist, bedient man sich davon 6—8 Butteln in einem Bottiche. Nachdem 16 Schafe gewaschen sind, werden 3 Viertheile dieser Lauge in dem bei der Hand stehenden Reservebottiche zur Vermischung der andern aufbewahrt. Je mehr Schafe dann gewaschen werden, desto edler wird diese Lauge; es muß daher im Laufe des Geschäftes darauf geachtet und nach der Wäsche

eines jeden Schafes alle Unreinigkeiten mit dem Siebe ausgefischt werden; denn sobald das Schaf länger als ½ Minute im Wasser ist, beginnen schon dessen natürliche Functionen, welches auch oft während der 15 Secunden eintritt.

Mit allen Wasserqualitäten, außer denen mit Pflanzentheilen geschwängerten, verbindet sich das Schaffett, am allerbesten aber mit Flußwasser, und wenn dies irgendwo erlangt werden kann, muß zur Herstellung Alles angewandt werden. Die Vermischung ist übrigens sehr zart, und bei dem geringsten Versehen kann die edle Beschaffenheit der Lauge verschwinden.

Die Probe von der ganz edlen Beschaffenheit derselben ist, daß, wenn das Schaf den Bottich verläßt, ein gelblicher Schimmer sich über die Spitzen legt, welcher nach dem Sturze etwas dunkler wird und die Schwanweiße sichtbar unter denselben birgt.

Bei Schafen, die auf einem nicht salitrigen Thonboden leben, werden, um eine edle Lauge zu gewinnen, die Jährlinge und Mütter am ersten gewaschen und soviel als möglich diese Lauge aufbewahrt, weil sie in der Regel ein besseres Futter hatten und auf bessere Weiden gingen. Das Fett der Kapen ist am geringhaltigsten, weshalb sich diese Wolle auch schwer wäscht. —

G. Die Laugenwäsche selbst.

Bei derselben sind an jedem Bottiche 5 Menschen nöthig, diese werden eingetheilt

a) in den Vließwäscher,

b) in die Außentheilwäscher.

Der Vließwäscher ist die Hauptperson; er steht in der Mitte und hat zu jeder Seite 2 Außentheilwäscher. Zu diesen werden gewöhnlich recht starke, behende, schon etwas denkende, besonders aber willige Menschen genommen. Beim Beginne der Arbeit ist der Kopf des Schafes zu seiner Rechten, das Schaf auf der rechten Seite liegend, mithin das Vließ zu ihm hingekehrt. Der ihm rechts zunächst Stehende hält den Kopf des Schafes mit der linken Hand möglichst in die Höhe, damit kein Wasser in die Ohren läuft, noch weniger aber in die Nase dringe — unterdessen er mit der rechten Hand die Vordertheile des Schafes, so weit er sie erreichen kann, recht stark abwäscht; der neben diesem Stehende erfaßt mit der rechten Hand die beiden Unterbeine des Schafes und wäscht mit der linken Hand; sucht jedoch den Körper des Thieres immer ganz an der Oberfläche unter Wasser zu halten. Von den beiden dem Vließwäscher zur Linken stehenden Arbeitern faßt der ihm zunächst Stehende das Schaf bei der Schwanzwurzelwolle mit der rechten Hand, wäscht mit der linken; sein Nebenmann faßt mit der linken Hand den Untertheil der Hinterbeine des Schafes, und wäscht mit der rechten Hand. Diese 4 haben hauptsächlich darauf zu sehen:

1) daß das Schaf immer an der Oberfläche unter Wasser bleibe;
2) daß alle Außentheile gehörig abgewaschen werden;
3) daß einer von ihnen zähle;
4) daß dem Vließwäscher das Schaf immer zur Hand liege, und
5) daß sie genau Acht haben, ob das Fett überall losgelassen hat.

Hierauf beginnt der Vließwäscher seine Arbeit. Der Zweck, den er zu erfüllen hat, ist, daß das in den Spitzen sich befindliche Fett, Sand und andere Unreinigkeiten mit der flachen Hand aus der Wolle geschoben, also im Grunde genommen, die Stapel spühlend bewegt werden, damit die Grundhaare nicht von denselben getroffen werden. Sein Verhalten dabei ist folgendes:

Die beiden vordern Finger werden über das erste Glied auf einander gelegt und die Hände müssen fest aneinander geschlossen bleiben, ohne ihre Richtung zu verlieren. In dieser Stellung fährt er in einer Secunde die ganze Länge des Schafes, also in langen Strichen auf und ab, und sucht seinen Körper ebenfalls mit in Bewegung zu bringen. Bei dem Striche von der Rechten zur Linken muß der ganzen Länge des Vließes nach, gedrückt werden, gleich als wenn man das Fett herausschieben wollte, wie denn auch wirklich dem so ist; der Zug von der Linken zur Rechten zurück kann sanfter geschehen, wodurch dann die Arbeit befördert und zugleich schöner wird. Einer von den 4 Arbeitenden muß bis zu 15 Secunden laut zählen *) und bewirken, daß das Schaf immer unter Wasser bleibt, welches schon durch das starke Aufdrücken erreicht wird, wodurch die Spitzen besser bearbeitet werden.

Der Wäscher muß trachten, immer die Oberfläche des Wassers, welche scharf ist, für jeden zu machenden Strich

*) Das Zählen ist in mehrerer Hinsicht sehr zweckmäßig; es lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeitenden ganz auf die Sache hin, verhindert das Plaudern, die Arbeit wird gleichmäßig und bald erkannt, wie die Vließe nach ihrer Fettigkeit behandelt sein wollen. —

zu gewinnen. Sind die 15 Secunden arbeitend verflossen, so wird das Schaf von den 4 Arbeitern umgekehrt und zwar die Beine über dem Wasser her, weil im andern Falle die Nase des Thieres in's Wasser kommen würde. Der früher den Kopf Haltende hält nunmehr die Beine und jener den Kopf; von den Hintern der Vornstehende die Hinterbeine und der Hintenstehende die Schwanzwurzelwolle, und setzen ihre Arbeit ebenso fort. Ist auch dies geschehen, so theilen sich die 4 Wäscher in die Beine, jeder nimmt eins in beide Hände, das Schaf wird gemeinschaftlich in die Höhe gezogen, und mit dem Rücken auf das Wasser geschlagen, so zwar, daß 5 vernehmliche Schläge geschehen. (Das Schlagen muß langsam und ineinandergreifend, damit nicht zu viel Wasser hinausfliegt, ausgeführt werden.) Nach dem Schlagen wird von beiden Theilen, die Beine unter das Wasser ziehend, das Schaf umgekehrt, damit es auf die Beine zu stehen kommt, worauf der Vließwäscher noch mehrere Striche über den ganzen Oberkörper macht, um das etwa noch gebliebene Fett auszuwaschen. Zwei heben dann dasselbe heraus, legen es auf die Seite des Bottichs, streichen die Lauge an den Seiten ab und übergeben es den Trägern zum Wassersturze. Das Abstreichen ist deshalb nöthig, damit die Wärme desto länger concentrirt bleibt *).

Sobald das Schaf herausgenommen ist, werden die Unreinigkeiten ausgefischt, die Temperatur mit dem Thermometer gemessen, 1 Buttel heißes Wasser zugegeben und wieder umgerührt.

---

*) Die Schläge, welche mit dem Schafe in's Wasser gemacht, werden nur dann vernehmlich, wenn es dabei nicht zu tief unter Wasser kommt, wo alsdann der Schlag seine Wirkung verliert. —

Der Vließwäscher muß die Zahl der in einer Lauge gewaschenen Stücke gehörig in Gedanken halten oder aufschreiben. Wenn dies Alles geschehen ist, wird sofort ein anderes Schaf in den Bottich gegeben. —

H. Das Erneuern des Wassers in den Bottichen.

Sobald 12—16 Stück in einer Wanne gewaschen sind, verlassen die Leute solche und gehen zu dem für sie bereiteten frischen Bottiche, ohne daß eine Pause dadurch eintrete. Hierauf begeben sich die zum Erneuern der Bottiche bestimmten Männer zu den beiden verlassenen, nehmen mit dem Siebe zuvor die abgewaschene Wolle heraus, tragen so viel Lauge als möglich in den Reservebottich, stürzen einen derselben um, schweifen ihn aus, setzen ihn auf seine Stelle zurück, und geben 10—12 Butteln Lauge aus dem noch unberührt stehenden Bottiche; hierauf wird der zweite umgestürzt und dasselbe damit vorgenommen, wo sodann die Wasserzuträger denselben zu füllen beginnen.

Eine so unbedeutende Zeit diese Arbeit auch wegzunehmen scheint, wird doch so ziemlich die Zwischenzeit der in Bewegung stehenden Bottiche damit hingebracht, und es ist recht wesentlich, daß hier so schnell als möglich vorangearbeitet wird. Die Füllung der Bottiche zieht sich zwischen 6—8″ nach oben. Wenn der Bottich zu voll ist, geht die Arbeit ebenso wenig von statten, als wenn zu wenig Wasser in demselben ist; es muß daher, da immer eine große Menge Wassers mit dem Schlagen und Ausheben des Schafes verloren geht, nach jedem 4ten Schafe kaltes hinzugegos-

sen werden, damit die Wasserfläche stets einen gehörigen Stand hat. —

Jeder Bottich ist entweder durch Farbe oder durch hineingeschlagene Nägel numerirt, und die Laugenwäscher wechseln immer unter denen ihnen am Morgen angewiesenen Bottichen, von denen sie die Nummer behalten müssen. —

Der die Wäsche Leitende bezeichnet die bereits von Neuem gefüllten Bottiche, indem er einen Stab über dieselben legt, und die Leute dürfen nicht früher zu denselben gehen, als bis es von dem Dirigirenden angeordnet wurde. —

Zehnter Abschnitt.

Das Bleichen und Bilden der Vließe unter dem Wassersturze.

Hier, meine geehrten Leser, sind wir auf dem Gipfel des Berges angelangt, wo Sie mir mit Ihren Erfahrungen und Schlüssen nicht weiter folgen können.

Dasjenige, was ich bisher verhandelte, dürfte, da es der Lebensordnung säugender Wesen nicht entgegenstrebt, in mancher Art auch von Ihnen versucht worden sein, sonach meine Aufstellungen in der Wesenheit nichts Neues bekunden, allenfalls ein Aendern in der Form des Bestehenden bezeichnen. Aber nicht also hier! An diesem Orte trennt ein jäher Spalt von dieser Ordnung und weist nach jenem traurigen Thale zurück, aus dem wir kamen — dem denkenden Geiste unbenommen, denselben, wenn er es vermöge, zu überschreiten. — Allein dies wagte bisher Niemand! —

Ich allein unternahm diesen schweren Gang, setzte, wie im Verfolge dieses Abschnittes ersichtlich ist, Ehre, Gut, Reputation und Lebensruhe willig daran, und dies, ohne mich an Jemand halten zu können. —

Um mich in Bezug auf den thierischen Organismus in Anbetracht des Wärmegrades sicher zu stellen, nahm ich die Vereinigung der vorhin ausgesprochenen und bei der Schaf-fettlauge abgehandelten verschiedenartigen Wärmekräfte — rück-sichtlich der Wolle aber die in der Tuchfabrik meines Va-ters für Fabrikation daselbst bestandenen Erfahrungssätze zur Richtschnur — suchte in dem festen Vertrauen auf den güti-gen Beistand des Geschickes, welcher jede redliche Kraftan-strengung für das gemeinsame Wohl begleiten müsse, durch eigenes Vermögen, mich über diese lebensgefährliche Kluft zu schwingen, und — obwohl manchmal wankenden Schrittes — gelang es mir im beharrlichen Fortschreiten dennoch endlich, ob zwar es der Jahre mancher bedurfte, mich eine weite Strecke in diesem fremden Reiche nicht nur voranzubringen, sondern auch daselbst festen Fuß zu gewinnen. —

Die Bilder, in denen ich rede, sind durch die Groß-artigkeit des Gegenstandes wohl gestattet, — bei denen nie der materielle Faden verloren wurde — indem jede Kunst und Wissenschaft blos durch das Sinnbildliche ihr schönes Leben, ihre höchste Klarheit und Bedeutsamkeit erhält und den Zweck der Sache anschaulicher macht; daher habe ich im Voraus allen Anfeindungen, die diesem Werke bevorstehen, nur die Richtung zeigen wollen, die sie nehmen müssen, wenn sie eine wahrhafte Erhöhung der Sache beabsichtigen, um so mehr, als im nördlichen Europa Niemand auftreten und be-haupten kann: er habe diese Schritte zuvor gethan, wie dies auch die hier gegebenen systematischen Schlüsse be-siegeln, bei denen es bewendet bleiben muß. — Meine auf-gestellten und durch allgemeine Anerkennung bekräftigten Er-fahrungssätze bilden eine im Wesen unzuverändernde

Richtschnur, so für Production als Consumtion aller Zeiten, deren wechselseitig zweckmäßige Anwendung durch sich compensirende Vortheile im Laufe der Zeit den Verkehr solidiren und den Handel befestigen muß. Da auf diese Pfeiler mein Veredlungsgebäude errichtet ist, müssen auch dessen Sätze von der bestehenden complicirten Art mehr abweichen, weil die Einfachheit sich deutlicher ausspricht, die darin besteht, das Ganze von dem hohen Wesen naturhistorischer Sätze aus, mehr mit der Außenwelt zu befreunden und das Wollproduct der Erfüllung seines Zweckes als Lebensbedürfniß näher zu bringen, an dem es so sehr Noth thut.

In den Erscheinungen der Schwanweiße spricht sich das Wort Veredlung in seinem wahren Sinne aus — jemehr Race ein Thier besitzt, desto vollkommener hat sich diese auch über den ganzen Stapel verbreitet, die, wenn das Stück ganz edel von einem gewissen Goldschmelze begleitet ist, unwillkürlich jeden, er sei nun Kenner oder nicht, mit wahrer Wonne erfüllt.

In den Augen des Hellsehenden wird diese Einfachheit um so ermunternder, weil in ihr die Befriedigung der natürlichen Ansprüche sowohl der Veredlung, wie die des Handelsbedürfnisses liegt, und die Wolle sofort mit keinem falschen Kleide mehr, wie bisher, angethan werden kann. Diese Einfachheit deutet schon an sich auf etwas ganz Festes, wenn die aller Orten aufgestellten Facta derselben einen Platz in dem ordnungsmäßigen Gange der Dinge anweisen, welchen sie dadurch anspricht, daß vom Beginne der Handlung bis zum letzten Momente kein Umstand unbeachtet bleiben darf, ohne nicht dadurch dem Ganzen die empfind-

lichste Störung zu verursachen und die Bildsamkeit des Bestehenden zu hemmen, vornehmlich aber, daß die Auflösung der Vließe, als das Punctum saliens zu betrachten ist, aus welchem Alles hervorgeht, und ohne welches auch nicht die leiseste Spur von alle Dem an's Licht treten kann, wie dies der bei Behandlung der Lauge aufgestellte Lehrsatz ausspricht.

Dieselbe ist also, um die Sache noch klarer zu machen, das wirkliche Vorbereiten zum Empfange der in der Merinowolle verborgen liegenden, bisher unbekannt gebliebenen innigen Verwandtschaft der Kräfte unter sich, und der mit dieser in Verbindung stehenden Schönheit, welches sich Alles so fest aneinander knüpft, daß das Dasein der einen in der Voraussetzung der andern bedingt wird; daher in der Verbindung, die zwischen dem Ganzen und seinen Theilen herrscht, die systematische Einheit sich ausspricht und zugleich den hohen Werth dieser Methode darthut, aus welcher unserm Zweige die eigentliche wissenschaftliche Bahn geöffnet wird, weil nunmehr die Vließberücksichtigung nach der Wäsche, den Studien und Beobachtungen zu Hülfe kommend, eine Gewißheit verleiht, wie dies bisher nicht der Fall sein konnte.

Die Tendenz, welche ich daher in den vorhergehenden Abschnitten zu entwickeln suchte, ist: das Veredlungsgeschäft nur für's praktische Leben Nutzen bringend zu machen, zu vergewissern, und dadurch den Wollverkehr von seinen verheerenden Schwankungen auf feste Basen zu führen.

Dürfte auch noch manches Jahr dahingehen, bis das gemeinsame Interesse in diesem Centralpunkte sich vereinigt, so wird diese Zeit, zu welcher der Grundstein gelegt wurde, nicht ausbleiben, dürfte sogar in ihrer Erscheinung nicht zögern. —

Die Kraft, welche in der Vließauflösung liegt, ist uns klar geworden, betrachten wir noch die, welche im Sturze liegt, um den Zweck dieses Abschnittes zu erfüllen.

Beim Sturze ist zu erwägen:

a) der Augenblick seines Einwirkens;
b) seine Form, Kraft und Dauer;
c) seine Gleichmäßigkeit;
d) die Erfordernisse vor dem Beginne der Arbeit;
e) die Handgriffe bei demselben.

Um Reinheit und Schönheit der Wolle herzustellen, gibt es kein anderes Mittel, als sich des Wassersturzes zu bedienen; alles Andere ist null und nichtig, mithin als gar nicht anwendbar zu verwerfen, und zwar aus dem naturgemäßen Grunde, daß Reinheit, Leben und Schönheit nur dann eintreten können, wenn jedes Haar einer gewissen Reibung ausgesetzt ward, welches so nöthig ist, daß, wenn diese zur gehörigen Zeit ausbleibt, oder nicht in gemessener Zeit und Beschaffenheit stattfindet, oder von einer zu starken Kraft begleitet ungleichmäßig ausgeführt wird, bei den zweckmäßigsten Anstalten entweder ein ganz schmutziges Vließ zurückläßt, oder ein verdorbenes, für höhere Zwecke unbrauchbares aufstellt. —

Daß eine Reibung nöthig ist, um die das Haar umgebenden Fett- und Schmutztheile zu entfernen, dessen Schmelz anzureizen und das Ganze zu beleben — daran haben bisher noch Wenige gedacht. Es bedarf jedoch keines großen Nachdenkens, um ganz inne zu werden, daß, wo diese Reibung nicht stattfindet, der die Haare umgebende und von denselben gehaltene Schmutz auch unmöglich aufgehoben werden kann, so wie, daß auf der andern Seite, wo dieselbe

unter bestehenden Gesetzen wirkt, bei gleichzeitiger Erstarrung auch eine ganz andere Natur zum Vorscheine kommt.

Hier komme ich auf den bereits abgehandelten Abschnitt der Lebenseigenschaften der Wolle zurück, wodurch das Figürliche des Wortes in ein natürliches Verhältnisse sich auflöst. In dem Augenblicke nämlich, wo das Schaf dem Sturze hingehalten wird, hat sich die Wärme des thierischen Körpers mit der des erhitzten Wassers und der athmosphärischen Temperatur durch die Lauge in Verbindung gesetzt und auf einen Punkt concentrirt; diese gelangen mit dem stets rein einwirkenden, im Wärmeverhältnisse stehenden Wasser in einen wohlthätigen Conflict und bilden, durch den Widerstand der Kälte angereizt, in der weit höhern Wärmekraft vermöge der Weichheit des Haares ein neues, bis jetzt nicht bekanntes Wesen. Nach dem physischen Lehrsatze genommen, daß, je größer der Widerstand, desto größer auch die Wirkung sei — jene Schwanweiße oder die Lebenseigenschaft auch um so schöner hervortreten müsse, je kälter das in diesem Momente unter Einwirkung der Sonnenstrahlen aufströmende Wasser ist. —

Hieraus folgt nun der Schlußsatz: „Diese vereinte Kraft in dem Augenblicke, wo sie wirkt, in's richtige Mittel zu treffen, festzuhalten und die Gleichmäßigkeit ihrer Natur, ohne daß die Anordnungen von den Sonnenstrahlen vernichtet werden, bis zur Schur zu übertragen — ist Das, was ich Weckung der Lebenseigenschaften nenne."

Es leuchtet sonach ein, daß, obzwar die Sache an sich einfach, dennoch von der höchsten Bedeutung und in aller Hinsicht des Schafzüchters voller Aufmerksamkeit und Theilnahme würdig ist; denn ich frage: kann es wohl anders sein,

als daß eine auf diese Art behandelte Wolle nicht auch eine der früheren ganz entgegengesetzte Stellung in der Fabrikation einnimmt und dem ganzen Handelsverhältnisse eine andere Gestalt gibt? — Zu diesem Verhältnisse müssen wir durchaus zurückkehren, wenn eine wohlthätige Gleichheit der Preise eintreten soll; wohin eine Beförderung des Zwischenhandels gewiß nicht führt, weil hier jedes Belehren aus Gründen seine Wirksamkeit verliert.

Nur wenn ein materielles Continentalinteresse gestiftet würde und ein systematisches Zusammenwirken alle Wollinteressen Deutschlands vereinigte, wie wir z. B. in England alle Nebeninteressen dem Gesammtinteresse des Welthandels untergeordnet sehen; könnte, wenn dies in der Wollbehandlung bei uns stattfände, kein Land in der Wohlhabenheit und dem Reichthume mit uns theilen. — Zu diesem bedarf es nur des ernsten Wollens jedes Einzelnen, seine Wolle nach dieser Art zu behandeln, und die Sache ist gemacht. Damit sie bald in's Leben trete, mache ich den Herren Schafzüchtern hiermit den Vorschlag, an mehreren Orten eines Landes Wollbehandlungsschulen anzulegen, welche ich selbst einrichten und in Gang setzen würde; in welcher dann jeder Schäfereibesitzer, gegen Entrichtung einer festgesetzten Taxe, die Beamten theoretisch ausbilden und das Schäferpersonale praktisch lernen lassen könnte.

Obzwar meine Gesundheit durch die entsetzlichen Anstrengungen sehr gelitten hat, fühle ich dennoch hinreichende Kraft in mir, diesem Geschäfte noch einige Jahre mich zu unterziehen; wenn ich dann auch früher von dieser Welt gehe, so bleibt doch der Name eines braven Arbeiters zurück, und dies ist mir hinreichender Ersatz. —

Wir wollen in der Kürze die vorangeführten Punkte in Anbetracht des Sturzes durchgehen. —

A. Der Augenblick des Einwirkens des Sturzes.

Dies ist der wesentlichste aller in meiner Methode vorkommenden Momente, denn er schließt das eigentliche Naturgeheimniß in sich, von dem das übrige Verfahren in systematischer Ordnung abhängt, durch welche die Wolle in jene zweifache Wertherhöhung tritt, zu der sie bisher trotz allen Fortschritten der Veredlung nicht gelangen konnte; einmal nämlich, als sie dadurch ein natürlich öliges Fett bekommt, wodurch sie geeignet wird, stets ein ganz vorzügliches Gespinnst und eine gute Walke zu veranlassen; anderntheils, daß sie vermöge der gleichzeitig damit verbundenen Schwanweiße bei jeder Qualität zur höchsten und gleichmäßigsten Annahme der Farbe, und zur eminentesten Zurückwerfung ihres Lüsters geeignet wird, durch welches dem Tuche eine sanfte, glänzende, volle und kurze Decke, auch bei einem mindern Veredlungsgrade der Wolle bereitet werden kann.

Ob diese Theile, sogar einzeln betrachtet, durch die bisherige Wäsche vor der Schur erlangt wurden, dies bezweifle ich nicht nur, sondern verneine es sogar direct. Die dennoch stattgefundene hohe Verwendung der Wolle zu einem gleichen Gespinnste und einer schönen Farbe ist nur der fortschreitenden Kunst der Manufactur zu danken, keineswegs der Production; die Behandlung hat dazu nichts beigetragen, im Gegentheile hat sie die Sache nur noch mehr verschlim-

mert; denn wären diese beiden Hauptattribute bei der Fabrikation, welche weit mehr als Feinheit besagen, unter Mitwirkung des thierischen Organismus gegeben worden, dann würde es um unsre landwirthschaftlichen Verhältnisse wahrlich auch ganz anders stehen, und der Handel einen weit höhern Schwung genommen haben, als er gegenwärtig besitzt.

Da ich schon früher bewiesen, daß die plötzliche Veränderung von Wärme zur Kälte dem Körper des Schafes nur zuträglich sein kann, so habe ich bei dieser Zergliederung lediglich die Wolle im Auge.

Der Augenblick, wo der Sturz einwirkt, um alle Haare vermöge einer gleichmäßigen, nach ihrer Beschaffenheit geeigneten Reibung, von den ihnen anklebenden Fetttheilen zu befreien, ist derjenige, wo die vorhin besprochenen Wärmekräfte durch die der Wolle im Fette beiwohnenden Elemente in bis zu 30 Grad erhitzter Temperatur auf einen Punkt concentrirt, durch plötzliche Erstarrung gleichsam zum neuen Leben aufgeregt werden sollen. Dieses kann ohne Nachtheil für dieselben nur dann stattfinden, so lange die Wolle sich noch im natürlichen Zustande befindet, weil die Blutwärme des Thieres, als Hauptgegenwirkung, nur eine Umwandlung hervorzubringen vermag, welche sich alsdann aus der Mitte dieser sich kreuzenden Kräfte erhebt, nie aber möglich ist, so lange die Fetttheile nicht in's Verhältniß zur Blutwärme gebracht, noch weit weniger, wenn die Wolle vorher ganz vom Körper getrennt wurde. —

In beiden Fällen muß der Erfolg unserer ganzen Merinozucht ein bloßer Buchstabe — höchstens eine Maschine bleiben, welche nur durch die Conjunctur in größere oder ge-

ringere Thätigkeit gesetzt werden kann, statt daß sie durch ihre hohe Intensität sowohl dem merkantilischen als landwirthschaftlichen Betriebe eines Landes Leben geben sollte.

Wie sehr auch die vorliegenden Beweise diese Aufstellung bestätigen, übergebe ich diesen so höchst gehaltreichen Punkt den wissenschaftlich prüfenden Herren Schafzüchtern zur besonderen Beherzigung. Auf ihn stützt sich das in diesem Werke errichtete Denkgebäude, welches denjenigen, der in meine aufgestellten Sätze bei gehöriger Vorkenntniß von der Sache, nicht prüfend und vergleichend vorschreitet, über manches hier Gesagte im Dunkel läßt, indem, da es praktisch wissenschaftlich ist, von der gegenwärtigen Art über Wollzucht zu sprechen, gänzlich abweicht; dagegen versichere ich, daß, wer sich die Mühe nimmt, über die Einwirkung des Sturzes bei gleichmäßig entwickelten Wärmekräften in gleichmäßigen Zeiten ausgeführt, naturhistorisch nachzudenken, zu Schlüssen gelangt, welche für die Veredlung von der erheblichsten Wichtigkeit sind, und hierzu möge der Satz aus meinem Vorworte aufmuntern: „das Aufgestellte schließt nur Grundzüge in sich, die noch weiter ausgeführt werden können." — Die wissenschaftlich gebildeten Herren Schafzüchter, da ich die Sache nur praktisch wissenschaftlich nahm, sind es sonach, welche diesen Anforderungen zu genügen haben. —

Bei der Einwirkung des Sturzes steht das unabänderliche Erforderniß fest, daß das in der Lauge aufgelöste Vließ bei Beginn desselben nicht ausgekühlt sei; je schneller das Schaf unmittelbar aus dem Bottiche unter den Sturz gehen kann, desto wohlthätiger auch für die Wolle und den Körper; ebenso wie der Zweck nicht erfüllt

wird, wenn dies weniger der Fall ist, oder die Abkühlung in großen Zwischenräumen stattfindet.

Das harmonische Ineinandergreifen der Kräfte bei natürlichen Mitteln ist die Seele des ganzen Geschäftes — ohne dies kann kein Factum aufgestellt werden, gleichviel welche Bindungsmittel zur Reinigung genommen werden, und welche Mühe in der Art der Herstellung angewendet wird.

Dieser Punkt war es, der mir bisher so viele Unannehmlichkeiten mit den auszuführenden Beamten auf den Herrschaften bereitete, denen es durchaus nicht einleuchten wollte, da sie den Erfolg mehr von den Arbeitern abhängig machten, daß durch persönliche Theilnahme größere Resultate geerntet werden könnten; nur erst dann, wenn der Verlauf des Geschäftes bewies, daß von einer guten Direction Alles abhänge, bei deren thätigem und energischem Walten glänzende Facta an's Licht traten, dann wurden die Gemüther einigermaßen nachgiebiger — waren bis dahin aber in ununterbrochenem Zweifel, Widerstreben und Geringschätzen dem Gelingen entgegen.

Da nun bei einer jeden auszuführenden Wäsche zuvor immer ein gewisses Bekanntwerden mit den Localverhältnissen, den Schafen und dem arbeitenden Personale nöthig war, um die Sache am rechten Ende anzugreifen — wozu ich des Beistandes der Beamten bedurfte, ging die mir früher zugesicherte Liebe und Theilnahme am Geschäfte sofort verloren, wenn sie selbst mit Hand an's Werk legen mußten, während sie bisher bei dem Geschäfte des Schafwaschens nur zu commandiren gewohnt waren und das Handeln Anderen überließen;

daher denn auch viel eher rückwärts denn vorwärts geschritten wurde. —

Ganz natürlich daher, daß, da ich Erfolge von meinen Arbeitern verlangte, sie zur Handarbeit nöthigte, die größten Unannehmlichkeiten bestehen mußte; davon die schlimmste Folge die war, daß gewöhnlich dann auch die Arbeitsleute den Gehorsam aufkündigten, und die ganze Arbeit auf mich zurückfiel. In diesem heißen Kampfe stärkte mich dann nur die durch den Eigenthümer mir, in Darbringung seiner edlen Heerde — deren ich, um zu allgemeinen Resultaten zu gelangen, bedurfte — an den Tag gelegte Intelligenz, ohne vorliegend beruhigendes Factum: die Schafe nach 30 Grad warmer Wäsche, einer plötzlichen Erstarrung auszusetzen, und so viel es meine Kräfte nur immer gestatteten, strebte ich nach dem Factum voran, welches auch jedesmal glänzend erreicht wurde.

Diejenige Theilnahme der Edelzüchter daher, welche den allerersten Impuls zu diesem systematischen Verfahren gab, verdient, da das gute Geschick dieselbe mir zur Seite stellte, eine geschichtliche Erwähnung. —

Ein kleiner Versuch, den ich im Jahre 1829 mit einer Anzahl Schafe auf der Herrschaft Maluszin in Polen, dem Herrn Grafen Albert v. Ostroski gehörig, bei 24gradiger Wärme machte, zeigte mir die Möglichkeit eines günstigen Resultats bei größeren Versuchen. Ich gab mir daher alle Mühe, über diese nach einer neuen Art gesackte Wolle, welche einen Ballen ausmachte, das Urtheil des Markts in Warschau, welcher gleich darauf folgte, einzuholen.

Dieses fiel einstimmig zu Gunsten der Behandlung aus. Unter allen anwesenden Herren Producenten edler Wollen be-

fand sich trotz einer dadurch erlangten höhern Bewerthung der Wolle, jedoch nur Einer, welcher meiner Aufmunterung: im kommenden Jahre seine ganze Heerde unter Herbeischaffung der gehörigen Requisiten auf diese Art behandeln zu lassen, Gehör gab. Dies war der Herr Graf Casimir v. Potulicki in Obory bei Warschau, ein anerkannt rationeller Schafzüchter.

Derselbe besaß auf seinem in der krakauer Woywodschaft gelegenen Gute Rogow einen aus der renommirten Heerde des Hrn. Grafen Vincent von Siemienski in Gzichow bei Misslowitz — dessen aus 1200 Stück bestehende Electoralheerde zu den ersten Stämmen Polens gehört, indem seine Wolle gewöhnlich mit 135 Thaler preuß. Curant, den Centner zu 128 Pfd., in Warschau durch die Fränkelsche Fabrik allda bezahlt wurde, und welche dieselbe so ausgezeichnet fand, daß sie das daraus verfertigte Tuch mit dem Worte Gzichowski belegte, welche, beiläufig gesagt, durch mich behandelt wurde — bezogenen Stamm, welcher damals noch 150 edle Originalien zählte, wo das Stück mit 6 Dukaten im Golde bezahlt worden war. Dieser hatte sich innerhalb 3 Paarungen, inzüchtlich, bis zum Belaufe von 380 Stück vermehrt, und wurde mir nun von diesem Magnaten mit Zuziehung von 600 in dieser Zeit durch denselben veredelten Stücken zur Behandlung übergeben. —

Da ein großer Theil derselben pechartiges Fett hatte, und mir's noch gänzlich unbewußt war, wie und auf welche Art diese Reinigung vorzunehmen sei; andern Theils ich die innerhalb 3 Tagen durch die Wäsche gestorbenen Stücke mit 3 Dukaten pr. Kopf zu ersetzen hatte, schritt ich mit klopfendem Herzen zur Arbeit; allein der bestimmte Wille des ge-

nannten Herrn Grafen, daß nichts gespart werden solle, was nur irgend zum Zwecke führen könne, nach meinen Anordnungen sich Alles strenge zu verhalten habe; dann ein geeignetes Wasser, an welchem es mir gelang einen natürlichen Sturz anzubringen — die persönliche Vorliebe des dortigen Verwalters für die Schafzucht und Alles, was sich an das Wohl seines Herrn in thätig zu leistendem Vorschub knüpfte, gab mir auf der andern Seite wieder lebendigen Muth. Für diese Theilnahme sei daher dem Herrn Grafen hiermit der gebührende Dank im Namen des Allgemeinen abgestattet.

Nicht ohne große Mühe brachte ich es dahin, einen hinreichenden Wasserzufluß durch 3 Rinnen zu erlangen. Da keine Brennerei vorhanden war, um sich der Fermentationsbottiche zur Laugenwäsche zu bedienen, mußte ich aus der Umgegend der hierzu nöthigen Behälter habhaft zu werden suchen, ebenso eines mindestens 12eimerigen Kessels, um das erforderliche Wasser zu erhitzen, welches Alles zwar mit sehr großer Mühe, aber dennoch erreicht wurde.

So beschränkt die Requisiten auch waren, es half doch den Zweck erfüllen. Der Kessel wurde auf ein 2 Fuß hohes Gerüste von Mauersteinen gestellt, dem Winde entgegen eine Wand angebracht, damit das Feuer nicht auswehe; das Heizen geschah theils mit Reisern, theils mit hartem Holze, und die Sache ging von statten. Da nicht mehr als 2 Bottiche vorhanden waren, konnte nur in einem gewaschen werden, indem ich gleich Anfangs darauf ausging, ein ununterbrochenes Fortarbeiten herzustellen.

Als Alles zur Arbeit bereit war, erwärmte ich das Wasser bis zu 28 Grad, legte das Schaf, ohne es vorher abzu-

waschen, auf der Seite in den Bottich und suchte soviel immer möglich, das Vließ rein zu bringen, wozu ich mir durch 3 Menschen, die nach Willkür über das Vließ waschend hin und her fuhren, helfen ließ.

Nachdem 5 Minuten gearbeitet war, ließ ich das Schaf herausheben und unter den Sturz bringen, wobei ich jedoch eine kleine Pause beobachten zu müssen glaubte. Nach Verlauf von 4 Minuten war kein Schmutz mehr aus dem Vließe zu bringen, und ich mußte die Wäsche für vollendet betrachten. Was war das Resultat? Halb aufgelöstes Fett, völlig beschmutzte Spitzen, jedoch bei alle dem eine gewisse Blüthe in den Grundhaaren. Ein Beweis, daß, da der Schmutz sich herausgezogen hatte und nicht auf die Haut gedrungen war, hier etwas Höheres liege, welches nur durch die zu schwach eingewirkten Kräfte nicht hat hervortreten können, und selbst aus der Erklärung des Verwalters sich mir zu bestätigen schien: nie eine so schöne Wäsche gehabt zu haben. Ich fuhr daher in der Behandlung fort und brachte an diesem Tage einige 70 Stück rein.

Ungeachtet der größten Ermüdung verging die Nacht halb schlaflos im Nachsinnen, wie es möglich zu machen sei, eine vermehrte Krafteinwirkung zu erlangen. Nach Hin- und Hererwägen nahm ich mir vor, die Wärme bis auf 30 Grad zu steigern, nicht mehr als 30 Stück — während bis jetzt 50 genommen wurden — in einem Bottiche zu waschen, und den dritten Theil der gebrauchten Lauge, nachdem der Bodensatz entfernt worden war, zu lassen, die andern Theile durch frisches Wasser zu erneuern, mehr Regelmäßigkeit und Schnelligkeit beim Waschen des Vließes eintreten zu lassen, es nicht eher aus der Lauge zu nehmen, bis die Spitzen auf-

gelöst wären, und sobald dieses erfolgt sei, das Schaf ganz warm unter den Sturz zu bringen. — Der Erfolg war günstig, das Fett löste sich auf, der Sturz wirkte nun kräftig und stellte die Wolle blüthenweiß her, und dies Alles — ohne daß auch nur ein einziges Stück dabei unwohl geworden wäre.

In dieser Art setzte ich dann die Arbeit fort, und nach Verlauf einer Woche war die Heerde zur größten Verwunderung aller Anwesenden und zu meinem eigenen Erstaunen schön gewaschen. Jedes einzelne Vließ wurde gebunden, die ganze Partie nach den Ohrenzeichen der Schafe, indem ich die Heerde zuvor classificirt hatte, in 3 Gattungen gebracht und regelmäßig in die Ballen gegeben, die edelsten Zuchtstammvließe jedoch in eine Kiste gelegt, um sie auf dem warschauer Markte zur Schau aufzustellen, welches auch geschah und wozu ein mit weißer Leinwand bedeckter Tisch genommen wurde. Die Qualität erntete den ungetheiltesten Beifall, so zwar, daß Se. Excellenz der damalige Finanzminister Fürst von Lubecki, so wie Se. Excellenz der Minister Graf von Mostowski sich persönlich zu der Wolle bemühten, und mit eigener Hand Proben abnahmen. —

Bei den eingetheilten 3 Partien hatte ich Originalien und Halbveredelte unter einander gebracht, hauptsächlich darauf gesehen, daß Bau und Feinheit der Wolle in progressiv steigendem Verhältnisse standen, und keine Partie durch irgend ein Vließ den Anschein von Heterogenität trug, welches von den Wollkäufern, ohne über die Verschiedenheit der Raceeigenschaft etwas zu sagen, als richtig und zweckgemäß anerkannt wurde. Die Sache war aber ganz natürlich, die Wolle hatte durch diese Fettauflösung eine ganz gleiche Natur entwickelt, und dies ist es, worauf die Käufer haupt-

sächlich sehen. Das Endresultat war, daß 80 Thaler für den Centner geholt wurden, — während das höchste Limitum, welches in den vorhergehenden Jahren erreicht wurde, 60 Thaler war — und nebst dem die Erreichung des beabsichtigten Zweckes in sich schloß, nämlich: an die Stelle der bisher im Handel verlangten Classen ausgeglichene Partien zu bringen. Ich bin daher fest überzeugt, daß, wenn die Grundflächen der Stapel, welche sich durch das unsystematische Verfahren auseinander und der Wolle kein vergröbertes Ansehen gegeben hätten — etwas, welches an der Behandlung ausgestellt wurde — noch bis 5 Thaler pr. Centner mehr gemacht worden wären. —

Bei meinen jährlich wiederkehrenden Arbeiten hatte ich diese Wollmuster durch 5 Jahre vor Augen liegen und bekenne frei, daß nur Vergleichungen mich zur Vervollkommnung des Verfahrens führten, wodurch ich dann die untrüglichste der Erfahrungen machte, daß in keinem Fache, sei es, welches es wolle, wahrhaftes Fortschreiten möglich ist, mithin kein solider Geschäftsverkehr gewonnen werden kann, wenn die anzustellenden Vergleichungen fehlen.

Allgemeines Erstaunen schien sich damals eines jeden Producenten auf dem Markte zu bemächtigen, als man die Wolle in Augenschein nahm, und es fanden sich sehr Viele, die im kommenden Jahre diese Methode befolgen wollten, welche rege Theilnahme leider aber durch die damaligen Zeitverhältnisse verflüchtigt wurde.

Möge nun Jeder urtheilen, ob es nicht die allgemein fortschreitende Zeit in der zunehmenden Intelligenz der Landwirthe war, welche der Sache einen so außerordentlichen Vorschub leistete. Hätte das Geschick es nicht dahin gelenkt,

daß mir stets Gelegenheit zum Wirken gegeben worden wäre, was hätte mein Streben genützt? Nur die vielseitigen Ermunterungen sind es, aus denen die schnelle Verbreitung meiner Methode sich erklärt. Es war Bestimmung, die Leidenszeit für unsern Zweig sollte geendet sein, und glücklichere Tage wiederkehren, und in dem beseligenden Gedanken, daß es meinen geringen Kräften beschieden war, ein Mittel zu deren Erreichung aufzustellen, fühle ich mich hoch beglückt und hinreichend belohnt! —

B. Die Form, Kraft und Dauer des Sturzes.

In der Form des Sturzes liegt auch dessen Kraft, wodurch wir den beabsichtigten Zweck erreichen.

Diese soll nicht mehr aber auch nicht minder als den Wollhaaren eine geeignete Reibung geben, wodurch die Wolle ihre eigentliche Anwendbarkeit erhält und nach Maßgabe des Veredlungsgrades zur höhern Brauchbarkeit hinaufsteigt. Mit vollem Rechte kann man sich hier also des Ausdruckes „Bearbeitung“ bedienen.

Da es durchaus unvermeidlich ist, daß das Vließ während seines Wachsthums den äußern Einwirkungen preisgegeben wird, so muß dasselbe selbst bei der besten Haltung im Laufe des Schurjahres großen und oft den größten Nachtheilen in seinen Spitzen anheimfallen. Diese können nur dadurch aufgehoben werden, wenn unter einer gehörigen Vorarbeit alle Wollhaare in vollkommene Bewegung beim Reinwaschen versetzt werden. So lange diese Bewegung nicht erfolgt, bleiben auch die eminentesten Anstrengungen, sei es durch warme oder kalte ätzende Laugen, Reiben, Drücken,

Quetschen des Vließes, vielmaliges hohes Herabspringen der Schafe in's Wasser, oder was immer dergleichen, völlig fruchtlos und rein unmöglich, die wahre Beschaffenheit der Wolle darzustellen. —

Wollte man die Erreichung des Ganzen durch die reinigende Kraft des Wassers, ohne Eintheilung der mechanischen Einwirkungen und ohne Mitwirkung des Schaffettes selbst bezwecken, so würde der Grundstoff des Haares, die Gallerte, sammt den öligen Fetttheilen zwar aufgelöst, das talgichte Fett aber, da keine Reibung stattfindet, oder wenn sie stattfände, bei dessen Nichtauflösung ohne Wirkung bleibend nicht natürlich aus der Wolle gebracht werden können, der Schmutz mit dem genannten Grundstoffe sich amalgamiren, als Substanz, nachdem die Haare abgetrocknet sind, zurückbleiben und die Wolle dadurch gräulich färben, welches ebenfalls entsteht, wenn sich das pechartige Fett in 32 Graden nicht auflösen läßt. Hierdurch gewinnt dann auch der Umstand Klarheit, weshalb eine bei der Wäsche vor der Schur schlecht oder fehlerhaft behandelte Wolle an eine Darstellung schöner und vollendeter Fabrikate, selbst wenn auf die übrigen Arbeiten noch so viel Fleiß verwendet wird, nicht denken läßt, weil die Hauptsache, hohe, blühende Weiße mit Sanftheit und Zug begleitet, nicht beim ersten Waschen im Augenblicke der Verwandlung erreicht wurde.

Die Form begreift die Dicke, Breite und Tiefe des Falles in sich, in welchen Potenzen unser Wohl und Weh allein liegt. Der Fall entsteht entweder aus einem 3° langen Zuführungskanale, oder strömt unmittelbar aus dem Bette selbst. Ich fand, daß beide Fälle die verschiedenartigste Wirkung auf den Bau der Wolle ausübten, der erste eine stär-

kere, der andere eine schwächere Kraft, die sich natürlich aus dem allgemeinen Verhältnisse des Wasserfalles ergibt, welches sich nämlich wie 1, 3, 5, 7 zu 9 verhält; d. h. wenn es in einer Secunde 3° fällt, so steigt dieser Fall mit der zweiten auf 5, mit der dritten Secunde auf 15 u. s. w. — ein Beweis von der entsetzlichen Schnelligkeit dieses Elements, und der sich hieraus ergebenden Kraft, wodurch einleuchtet, daß die Schafe große Nachtheile treffen müssen, dafern sie ohne Maaß noch Ziel dieser Naturkraft preisgegeben werden.

Je länger der Zuführungskanal ist, desto stärker muß auch der Fall werden, und vermöge der dadurch vermehrten Reibung das Wasser sich erwärmen. Bei einem natürlichen Gefälle ist es daher überflüssig, daß dem Zuführungskanale, um etwa dadurch einen stärkern Sturz bewirken zu wollen, eine sehr schräge Richtung gegeben wird; bei diesem sind 2″ Fall hinreichend. Beim künstlichen Sturze hingegen, wo das Wasser in den Zuführungskanal gepumpt werden muß, mithin keinen Druck von einer Gesammtmasse erhält, kann innerhalb der gehörigen Dimensionen kein zu starker Fall hervorgebracht werden, daher denn die hintere Höhe desselben das Doppelte, nämlich 4″, betragen kann.

Das numeräre Verhältniß des Sturzes ist folgendes:

Die Dicke des Wasserstrahls bedarf nicht mehr als	1½″
Die Breite desselben	7 — 7½″
Die Höhe bis zum Reinigungsboden	3½—4′
Der Raum hinter dem Sturze . .	4 —5′
Der Raum vor dem Sturze . .	5′

Der Sturz darf nie rund sein, weil sich dadurch die

Kraft zu sehr concentrirte und eine sehr geringe Fläche träfe, vermöge des anhaltend kräftigen Hineinschlagens, der natürliche Bau der Wolle gänzlich vernichtet und alles Fett ausgetrieben würde; daher nahm ich auch die Breite von 7½" an, und versah die Nasen mit einem Schieber, damit das Wasser nach der Beschaffenheit der Wolle den ganzen Körper der Breite nach in einer schneidenden Schärfe bestreiche, wodurch dann zu gleicher Zeit auch weniger Wasser verloren geht.

Was die Dauer des einströmenden Wassers in's Vließ betrifft, so ist, selbst wenn das Schaf noch so schmutzig gewesen, 1½—2 Minuten die äußerste Zeit des Verhaltens unter demselben. Alles dasjenige, was sich über 2 Minuten hinauszieht, bezeichnet Vließe, die sich von ihren Unreinigkeiten nicht gänzlich oder nur bei der größten Anstrengung befreien lassen.

So wie also nun 29—30 Grad innerhalb 15 Secunden im Durchschnitte bei der Auflösung feststehen, so stehen 3½—4′ Höhe Wasserfall innerhalb 1½—2 Minuten beim Sturze fest. Von der Geschicklichkeit und dem Fleiße des Vließwäschers hängt es also allein ab, innerhalb dieser nicht bemessenen Zeit die Wolle schön und erhöhend darzustellen, geschah dies nicht, so lag die Schuld lediglich an der Aufsicht. Die gegebene Zeit ist mehr denn hinreichend, um die Lauge sammt dem unedlen Fette zu entfernen und dem Zuflusse des edlen Platz zu machen.

Eine Hauptveranlassung für die höchste Ausbildung des Zuges bleibt es immer, daß die Wiederentfernung vom Sturze so bald als möglich geschehe, wodurch die Stapel besonders bei l a n g e n, o f f e n e n und z w i r n i g e n Vließen mehr in

ihrer natürlichen Lage bleiben, welche sich, wie wir schon bei der Auflösung sahen, schneller reinigen als die geschlossenen.

Sind die Spitzen verfilzt und die Stapel bis auf die Haut mit Staub beladen oder pechig, so werden diese 2 Minuten zur Reinigung vollauf erfordert. Erscheinen die Spitzen sammt den Grundhaaren aller Orten weiß, so ist ein längeres Verhalten unter dem Sturze unnöthig. Schnelligkeit muß bei einem jeden Theile des Verfahrens prävaliren. —

C. Die Gleichmäßigkeit des Sturzes.

Zur Gleichmäßigkeit desselben gehört hauptsächlich, daß die Oeffnung aus dem Reservoir nicht etwa kleiner als der Boden der Nase ist; ist dies der Fall, so schießen die beiden Enden des Wassers über die Mitte zusammen, theilen sich im Herabstürzen von einander und nur der mittlere Theil des herabströmenden Wassers trifft das Vließ, während die beiden Enden über dasselbe hinweggehen, und der Zweck nicht erfüllt wird. Um einen regulären Bogen zu formiren, muß dem Sturze vom Hause aus die erforderliche Richtung gegeben werden, wohin dann auch das 3 — 4″ stark weite schräge Abschneiden des vordern Endes der Nase gehört, welches zur Gleichheit sehr beiträgt. —

Wenn an einem Reservoir mehrere Nasen angebracht sind, so läßt sich diese Gleichmäßigkeit nur dann gänzlich herstellen, wenn das Wasser aus dem Zuführungskanale in Breite von 1 ⅙′ in der Mitte des Reservoirs gegen dessen Wand schlägt. Es muß daher durchaus zu vermeiden gesucht werden, daß das hineinströmende Wasser nicht den Ausgang

einer Nase erreicht, weil dadurch das Verhältniß der andern Sturzrinnen aufgehoben und die gute Ausführung gestört wird.

Ist der Sturz ungleich, welches besonders beim Schöpfen der Fall wird, so werden dadurch Löcher in's Vließ geschlagen und die an das Product gerichteten Forderungen nicht befriedigt.

Der die Aufsicht Führende muß daher besonders darauf sehen, daß jedes Vließ nicht mehr, jedoch auch das Gebührende erhält; dieserhalb sollte jeder Arbeiter zuvor genau geprüft werden, mit welcher Geschicklichkeit und welchem Eifer er sich bei den Tempos verhält, und wenn er Brauchbarkeit verräth, so lange ermahnt werden, bis er die Sache gut gemacht; daher denn diese am besten geprüft werden, wenn nach Gleichmachung des Vließes, falls sich über den Rücken durch schlechte Sturzarbeit noch Löcher in demselben zeigen, oder vielleicht gar irgendwo schwarze Stellen hervortreten sollten, es von Neuem unter den Sturz gegeben wird und hierauf die Arbeit von Neuem beginnt. Gewöhnlich zeigen sie hier den Unwillen; daher nur, wenn sich der Beamte nichts vergibt, hat er sehr bald Arbeiter, wie er sie wünscht. —

D. Die Erfordernisse des Sturzes vor dem Beginne der Arbeit.

Dieselben sind beschränkt — daher bald hergezählt. Zuvörderst werden die Wäscher in Ordnung gestellt, und hierzu die stärksten, willigsten, besonders aber die geschicktesten Leute gewählt, mit denen man für die ganze Waschzeit einen Accord zu machen sucht, weil von diesen der ganze Erfolg abhängt.

Ein Versehen von ihnen geht auf die höhere Preiswürdigkeit der Wolle; sie müssen daher durchaus einen höhern Tagelohn als die Übrigen bekommen und immer so gestellt werden, daß ihnen die Arbeit nicht überlästig wird.

Hierzu ist erforderlich, daß sie, bevor sie zur Arbeit schreiten, durch eine Kuhhaut gegen das an sie anstürzende Wasser, und besonders der Vliesswäscher, welcher den Sturz immer gegen sich hat, von Kopf bis zu den Füßen gesichert sind. In den kühlen Tagen des Mai's, mit dessen Anfange die Wäsche schon beginnt, halten es die Leute sonst nicht aus; denn sobald ihnen die Brust naß wird, tritt Frost über den ganzen Körper ein, wie ich dies so oft schmerzlich empfunden habe. Mit dem guten Willen ist es dann aus, die Arbeit wird höchst lästig und somit überhudelt. In doppelter Beziehung ist es daher nöthig, daß diese Auslagekosten gemacht werden. In der Regel kostet eine solche Kuhhaut 10 Fl. Conv.-Münze; sie wird den Leuten vom Riemer ordentlich angepaßt und zugeschnitten, mit Riemen versehen, dann mit Fischthran, unter welchem Spermacet gekocht wurde, eingelassen; alsdann läßt sie nie Wasser durch, wird nach der Abtrocknung nicht hart und kann viele Jahre dienen.

Am allerbesten wird die Arbeit ausgeführt, wenn sie zuvor von irgend einem herrschaftlichen Beamten, diesen Wegweiser zur Hand, ausgeführt wird, und mindestens 50 Stück von ihm selbst gewaschen werden; dann erst wird er die Sache nicht nur sehr bald inne, sondern auf die interessantesten Entdeckungen stoßen; denn bei aller Deutlichkeit und Faßlichkeit in der Darstellung ist es dennoch nicht thunlich, daß

das in der Sache liegende Feine so klar vor Augen geführt werde, daß nicht noch etwas gesagt werden könnte.

Hierzu ist dann allerdings erforderlich, daß der Beamte gegen das Wasser gehörig geschützt ist; dem zufolge gab ich meinen Waschanzug dem Schuhmachermeister Wenzel Schebek in Prag als Modell, nach welchem derselbe einen ähnlichen für vorkommende Fälle verfertigte. Er machte denselben überaus gut, verbesserte noch Manches und legte die Kunstanfertigung dem Gewerbvereine für Böhmen als das Neueste vor, worüber er dann meine Anerkennung, zu deren Beurtheilung ich vom Vereine aufgefordert wurde, erntete.

Dieser Anzug bedeckt den ganzen Körper sammt dem Halse, besteht nur aus 2 Stücken und kostet 60 Fl. Conv.-Münze. —

Ein zweites Erforderniß ist, daß das untere Ende des Bogensturzes 3—4′ auch noch mehr von der hintern Wand entfernt bleibt, damit hinreichender Raum vorhanden ist, das Schaf der Länge nach hinter denselben stellen zu können, wobei auch der Wäscher Raum haben muß.

Die Handgriffe beim Sturze.

Da dies eine der wesentlichsten Proceduren des systematischen Verfahrens ist, habe ich solche in den vorkommenden Hauptstellungen durch Gemälde versinnlicht. Der dieser Waschart sich bedienende Herr Eigenthümer hat vor allem Andern daher dafür zu sorgen, daß die Leute recht gut eingeübt werden, weil es eine Hauptsache ist, daß die Ausführung mit möglichster Leichtigkeit geschehe, indem dadurch das Eigentliche in der Sache weit eher gefunden wird, und die

Schafe durch zu festes Halten nicht gequält werden; denn jemehr dieses stattfindet, desto mehr sträuben sich die Thiere, und desto unvollkommener fällt die Arbeit aus. Das Hauptsächlichste, worin sie sich daher zur Erlangung dieser Leichtigkeit zu üben haben, ist: blos mit den Armen zu arbeiten zu suchen, und unbeweglich auf ihrer Stelle stehen zu bleiben. Sobald als sie bei den verschiedenen Bewegungen, die mit dem Schafe vorgenommen werden müssen, anfangen zu gehen, so hindern sie sich einander der Art, daß es rein unmöglich ist, den Zweck zu erreichen, da sie überdem durch die irreguläre Anstrengung sehr bald ermüden. —

Die Wäscher theilen sich in zweierlei Personen: der in der Mitte Stehende ist die Hauptperson und heißt Bließreinwäscher, die andern ihm zur Seite Stehenden heißen Gehülfen.

Zum Bließwäscher muß ein recht arbeitsamer, speculirender Mann genommen werden, weil es dabei durchaus nöthig ist, daß bei jedem Schafe nachgedacht werde, damit kein Tempo versäumt wird und dadurch schwarze Stellen im Bließe zurückbleiben. —

Es kommen bei dieser Beschäftigung 4 Positionen vor, die auf's Genaueste befolgt sein wollen, wenn man sich eines ausgezeichneten Resultates versichern will.

Bei der ersten Position (Tafel VII.)

hält der Bließwäscher, wie auf Taf. 1 ersichtlich, den Kopf des Schafes, die Ohren zuhaltend, und die Vorderbeine des Thieres zwischen seine Füße stellend, nachdem er es vom Laugenwaschzuträger pr. Kopf in Empfang nahm, unter den Sturz, zu welcher Zeit auch sein linker Gehülfe, dasselbe

bei der Oberschenkelwolle erfaßt und es so weit zurückschreitend mit sich fortzieht, daß es dem Sturze der Quere nach zu stehen kommt, welcher nicht früher aufströmen darf, bis alle drei in gehöriger Position sind.

Der Zweck bei dieser Position ist das Reinigen der Schopf=, Hals= und Brusttheile. Da sich das Fett hier gewöhnlich sehr schwer auflöst, weil die Wolle durch Fütterung und Tränke einer größern Strapaze im Laufe des Schurjahres ausgesetzt war, wodurch dasselbe mehr erhärtete, welches, wenn dies für eine höhere Benutzung nicht unschädlich gemacht werden kann, dem Vließe eine große Beeinträchtigung an Tuchwolle zufügt, muß die Arbeit hier eben so schnell als fleißig ausgeführt werden; denn erstens erkaltet das Schaf an diesen Außentheilen am schnellsten, und andern Theils bleibt die Wolle, wenn nicht ganz sorgsam verfahren wird, bei der besten Auflösung klebrig, ohne daß jedoch die Schwanweiße gegen die des Vließes dadurch außer Verhältniß träte, während, wenn nach den gegebenen Vorschriften verfahren, Alles vollkommen hergestellt wird.

Der rechte Gehülfe wäscht also unter den Händen des Vließwäschers das Schaf nach allen Richtungen, während dieser den Kopf sanft umdreht, damit die verschiedenen Halstheile vom Sturze getroffen werden. Das Waschen trifft gewöhnlich aber diejenige Seite, welche dem Reinwäscher gegenüber ist. Ich bemerke dies nur, damit bei dieser Reinigung nicht gar zu lange verweilt werde, um etwa alle Halstheile auf einmal rein waschen zu wollen, wodurch ein Aufenthalt für die Vließwäsche entstände, welcher der Schwanweiße durch zu vieles Auskühlen sehr nachtheilig wäre; daher, wenn der Gehülfe recht fleißig arbeitet, kann innerhalb 12

Secunden dasselbe rein sein, welches erfolgt, wenn jene Weiße aller Orten hervortrat. — Ein zu langes Verhalten unter dem Sturze bei den Halspartien darf daher nicht vorkommen, weil, wie gesagt, das Vließ zu sehr auskühlt, zumal da es nicht vermieden werden kann, daß dasselbe vom Sturze nicht schon etwa getroffen wird, welches, je mehr es vermieden wird, desto erhöhender für die Weiße ist.

Zu Anfange scheut sich der Gehülfe vor dem Wasser, weil es sehr sprützt, sobald dies bemerkt wird, muß recht nachdrücklich ermuntert werden; denn er wäscht sonst die Stellen nur halb rein. —

Die zweite Position. (Tafel VIII.)

Sobald diese Theile weiß sind, übergibt der Reinwäscher dem rechten Gehülfen den Kopf zum Halten, und dieser lehnt, — nachdem der Linke das Schaf so weit nach sich gezogen hält, daß der Sturz unmittelbar auf das Wiederrüst fährt, wie Fig. zeigt, — die rechte flache Hand hinter das Ohr auf den Hals legend, mit der Linken aber die hintere obere Vließwolle erfassend, an das rechte Knie so fest angeschlossen, daß das Schaf dadurch in eine etwas gekrümmte Stellung kommt, vermöge welcher er dasselbe leichter hin und her bewegen kann, wozu jedoch erforderlich, daß sein linkes Bein etwa 1 Fuß stark zurückgestellt ist, wodurch dann eine so kräftige Position gewonnen wird, daß der stärkste Stöhr mit Leichtigkeit regiert werden kann.

Während der Sturz auf das Widderrüst mit seiner ganzen Kraft beginnt, welche Stelle sich ebenfalls sehr schlecht herstellen läßt, daher hier besonderer Fleiß verwendet werden muß, sucht das Schaf immer unter demselben weg zu kom-

men; dieserwegen hat der linke Gehülfe dasselbe so stark nach sich zu ziehen, daß der rechte ebenfalls etwas ziehen muß, damit der Vließwäscher, welcher unbeweglich stehen bleibt, die Vließtheile bis nach hinten zu, allmählig weiter gehend, reinigen kann. Das Nachsichziehen des Rechtsstehenden dauert so lange, bis der Sturz die Schwanzwurzelwolle erreichte, welche, wenn sie zu lang sein sollte, dem Sturze mit der Hand geöffnet werden kann. Bei Erreichung der Hintertheile muß der linke Gehülfe das Schaf weiter nach unten fassen, damit er den Sturz nicht hindert, alle Theile gehörig zu treffen.

Der Sturz darf nie über das Vließ hinwegfahren, sondern muß immer gerade auf den Rücken des Thieres nach der Seite hinab in die Wolle schlagen. Gewahrt der Wäscher, daß während dieses Einwirkens die Haare sich alle von einander trennen, so fand auch eine richtige Auflösung statt und man darf des besten Erfolges gewärtig sein, welches sich auch schon mit Sicherheit bestimmen läßt, wenn das Schaf aus der Lauge kommt, welches aber dann schon eine genauere Kenntniß der Sache voraussetzt.

In diesem Falle tritt alsdann die nothwendig geeignete Reibung vollkommen ein, nach welcher die Stapel, ohne ihre natürliche Richtung zu verlieren, in ihre vorige Lage zurückkehren, ihr öliges Fett behalten und, nachdem das Vließ rein ist, im Verlaufe einer Stunde beim Einwirken der Sonnenstrahlen schon ein gewisses Leben in den Spitzen zeigen. Sind die obern Theile des Vließes sonach rein und hatte die ganze Sturzkraft etwa 6 Secunden abermals auf das Wiederrüst eingewirkt, so folgt die

dritte Position. (Tafel IX.)

Bei dieser nimmt der Vließwäscher, wie die Zeichnung zeigt, das Schaf bei der untern Schenkelwolle, den linken Fuß dicht hinter den rechten stellend, und zieht dasselbe dergestalt an sich hinauf, daß es ihm auf die untern Schenkel dicht über dem Knie zu liegen kommt, hält jedoch mit der rechten Hand das Bein so weit in die Höhe, daß der Sturz auch die Bauchtheile treffen kann, die der linke Gehülfe mit der linken Hand ganz gehörig zu waschen hat, während die beiden Vorderbeine des Thieres unbeweglich auf dem Boden stehen bleiben müssen; geschieht dies nicht, so läuft das schmutzige Wasser anstatt am Schafe herab in's Vließ zurück, und um die Schwanenblüthe ist's geschehen, weil sich alsdann die Lauge nicht auswäscht.

Da gewöhnlich auf der Schwanzwurzel der Staub und Schmutz etwas schwerer herauszubringen ist, so muß von dem die Aufsicht führenden Beamten immer sorgfältig nachgesehen werden; wenn es den Leuten überlassen bleibt, wird es besonders zu Anfange der Wäsche immer übereilt und fügt dem Vließe wieder einen Nachtheil an Tuchwollgehalt zu, die, wenn dergleichen viele sind, die Partie schäckig machen. Man verbringt hier in der Regel 12 Secunden. Da es bei diesem Waschen eben so sehr sprützt, als beim Waschen des Halses, so muß auch dieser Gehülfe zuweilen, besonders zu Anfange tüchtig ermuntert werden, denn auch hier muß das Vließ, so viel als es sich thun läßt, weiß sein. —

Die vierte Position. (Tafel X.)

Diese ist für die höhere Nutzung des Vließes eins der wesentlichsten Tempos, weil in diesem Momente die Befriedi-

gung aller an das Product gerichteten Forderungen erreicht werden soll, wie ich dieses bei Abhandlung der Lebenseigenschaften möglichst auseinander setzte; daher bitte ich die Stellung nach Fig. 4. gehörig in's Auge zu fassen.

Durch dieselbe soll die Gleichheit der Vließwolle zu den Außentheilen durch ein richtiges Verhältniß in der Fettbeschaffenheit, mithin auch in der Sanftheit, dem Zuge und der Weiße hergestellt und die dem Schafe nach meiner Eintheilung gegebenen Classen gehoben werden.

An diesen Theilen hält das Fett fast eben so fest als am Halse, besonders wenn es Negretti oder Infantados sind, und wenn sie den Winter über auf Branntweinschlempe standen, wo dann das Fett dieser Spitzen steinfest wird.

In Heerden, wo diese Fütterung statthat, muß das Wasser in dem Reinigungsbottiche bis zu 28 Grad erwärmt und dabei auf's fleißigste gearbeitet werden. Da es in der Regel die Kappen sind, wobei dies zu beobachten ist, so müssen an jedem Reinigungsbottiche wenigstens zwei Leute mehr angestellt werden.

Die Geschicklichkeit des Arbeiters zeigt sich in diesem Tempo deutlich; kann er sich während des Verlaufes eines Tages nicht hineinfinden, so muß er durch einen andern ersetzt werden.

Der Reinwäscher nimmt nun folgende Position an: er stellt seine Beine dicht beisammen und die beiden Gehülfen halten das Schaf fest an seine Beine lehnend in derjenigen Entfernung, daß der ganze Sturz unmittelbar die untern Seiten trifft, jedoch mehr nach oben zu als nach unten hin.

Der Reinwäscher greift alsdann mit aneinander geschlossenen Händen, die Finger etwa einen Strohhalm weit von einander haltend, damit das Wasser durchlaufen kann, der

Art hinter und unter den Sturz, daß die ganze Wolle, so weit die Hand reicht, auf derselben liegend spühlend gewaschen, welches durch fleißiges Hineinschlagen mit den Fingern und Bewegen der Arme erreicht wird, während der linke Gehülfe das Schaf so stark nach sich zieht, daß es allmählig bearbeitet werden kann *). Auf diese Art wird bis zum Halse fortgefahren, und ist derselbe innerhalb 25—30 Secunden erreicht, so müssen die Seiten rein sein; wenn das Bließ sehr bestaubt ist und die Seiten recht pechartig zusammenkleben, so muß in dem Reinwaschbottiche länger verweilt werden; auch kann zur Vorsicht nach Vollendung dieses Tempos mit dem Sturze, indem das Schaf schräg hingehalten wird, nochmals übergegangen werden, jedoch wird in diesem Falle die Wäsche kostspieliger und muß bei einer großen Stückzahl in Anschlag gebracht werden. —

Sobald dies vollendet ist, wird das Schaf gekehrt, welches geschieht, indem der linke Gehülfe seinen festgehaltenen Theil nach der linken Hand — der den Kopf Haltende denselben nach der Rechten herumwirft, worauf Ersterer dann die Halstheile nach der beschriebenen Art in der ersten Position wäscht, sowie auch dieselben Leistungen zu verrichten hat, welche der zur Rechten Waschende durch alle 4 Positionen hatte. Sind dieselben alle durchgemacht und die Halstheile von Neuem erreicht, so wird zur

Gleichmachung des Bließes

folgendermaßen geschritten: Der rechte Gehülfe, welcher das

*) Es ist besser, daß dies Nachsichziehen etwas langsamer als zu schnell geschieht, weil auf den Seiten überhaupt etwas länger gehalten werden muß.

Schaf immer noch bei der Unterschenkelwolle festhält, geht mit demselben, seinen Theil stets festhaltend, hinter den Sturz, der den Kopf haltende linke Gehülfe aber geht mit demselben vor den Sturz, so zwar, daß der Kopf des Schafes mit dem Strome des Wassers in gleicher Richtung steht, und dessen Breite zunächst über denselben hinwegströmt, wobei aber immer die Ohren sorgfältig zugehalten werden. Nach einer Weile von einigen Secunden erfaßt der Vließwäscher das Schaf mit der linken Hand bei der Schopfwolle, mit der rechten bei der Schwanzwurzelwolle, wobei er einige Kraft anzuwenden hat, damit das Thier die Richtung gewinnt und behält, daß der Sturz ganz der Breite nach über den Körper hinwegfahren kann, damit die Stapel wieder in ihre natürliche Lage kommen.

Bei diesem Tempo kann ebenfalls etwas länger verweilt werden, damit, wenn etwa noch die Rücken- oder Schwanzwurzelwolle hin und wieder einen Schatten zeigen sollte, solches weggebracht werde; auch ist dabei zu beobachten, daß das Schaf immer geradeaus gehe; bewegt sich dasselbe nach der Seite oder gar rückwärts, so schlägt der Sturz ein Loch in's Vließ, und die regelmäßige Herstellung des Stapels wird nicht erreicht. Geht daher das Schaf vom Sturze weg, so wird der Schieber der Nase augenblicklich verschlossen, damit dieser Fall nicht etwa noch auf der Schwanzwurzelwolle eintritt. Sind an der Rinne keine Schieber, so gibt der linke Gehülfe dem Schafe einen schnellen Druck, damit es vom Sturze rasch wegkomme; jedes Versehen, welches hier stattfindet, ist, wenn die Wolle abgetrocknet, zu erkennen und verunstaltet dieselbe.

Aus dem Allen ist ersichtlich, daß der Vließreinwäscher

eine Hauptperson ist. Hat man daher einen guten Mann für dieses Geschäft acquirirt, so suche man ihn, selbst wenn es mit Opfer verbunden wäre, zu halten, ohne daß gerade die übrigen Arbeiter erfahren, welche Zahlung er bekommt. Es ist einmal unmöglich, daß der Beamte jedes einzelne Stück nachsieht, und eine außerordentliche Aushülfe, wenn man sich auf einen Menschen verlassen kann, wodurch dann auch die andern Arbeiter gut werden.

Ist das Vließ solchergestalt behandelt und die Schwanweiße aller Orten sichtbar geworden, so ist der Zweck erreicht. Es gibt jedoch keine Heerde, in welcher nicht solche Vließe vorkämen, deren untere Seitenwolle abweichend weiß gegen die Vließwolle wird; welches, wie gesagt, seinen Grund in der Fettbeschaffenheit, theils in den stattgehabten äußern Einwirkungen, theils aber auch in der Natur der Wolle selbst hat; und diese Erfahrung wird meistentheils bei zwirnigen Vließen, welche bei aller Kunst nicht so schön herzustellen sind, gemacht.

Durch 6 Jahre habe ich mich damit auf alle Art gequält, aber nicht Höheres zu Stande gebracht; sie blieben den übrigen im Glanze, Zuge, der Sanftheit und der Schönheit des Ansehens weit zurück, so wie sie auch nie den hohen Grad des öligen Fettes erreichten. —

Das gewaschene Schaf wird den Abführern zum Hinausleiten übergeben, und bleibt in dem 40′ langen, am obern Ende verschlossenen Gange so lange stehen, bis 50—60 Stück beisammen sind, worauf sie sodann auf den Sammelplatz gelassen werden, um sich an einen schattigen Ort zu begeben. Während dieser Zeit, selbst wenn die Schafe in diesem Verschlage dicht nebeneinander stehen, entsteht kein

Schweiß, der die Wolle etwa belästigte. Das sich gleich nach dem Einwirken der Sonne zeigende Fett ist das natürliche Oel, an dem die Wassertheile nicht haften können; je sichtbarer dasselbe in diesen Augenblicken ist, desto mehr ist auch auf die erhöhte Natur der Wolle zu rechnen. Sonnenschein ist zur höchsten Erreichung der Schönheit nöthig, der alsdann, und zwar wenn die Schafe in diesem Verschlage stille stehen, die eigentliche Bleiche veranlaßt. —

Die hier beschriebene Methode kann nun für jede beliebige Stückzahl angenommen werden, und eine Wolle, die nicht auf diese Weise behandelt wurde, kann auch ihren eigentlichen Werth nicht vertheidigen, und rücksichtlich der Veredlung in aller Hinsicht die Sicherheit gewähren, welche zu einer naturgemäßen Veredlung nöthig ist.

Nach vielen Anstrengungen gelang es mir, durch physischen Kraftaufwand, den ich an die höchste Vervollkommnung setzte, einzelnen Vließen vermöge Schnelligkeit eine noch höhere Güte, als hier beschrieben, zu geben, und zwar im Zuge und der öligen Fettigkeit, so wie der gänzlich behaltenen Form, welche den Veredlungsgrad, den ein Stück gegen das andere voraus hat, auf die bewundernswertheste Art darstellte und meinen Anhaltspunkten bei der Veredlung einen nicht unbedeutenden Beitrag gab. —

Die Schnelligkeit, welche hier noch etwas Entscheidendes liefern konnte, lag in dem Augenblicke, wo der Sturz einwirkte; je schneller das Vließ erstarren konnte, desto höher war auch der geerntete Erfolg; dieses ist nun natürlich, weil der Sturz nur eine Breite von 7" hat, daher blos an einem kleinen Theile des Vließes möglich ist, indem eine jede Sache in der Welt ihre Zeit haben will.

Ich versuchte es daher, sobald das Schaf unter den Sturz kam, dasselbe recht schnell hin und her unter demselben bewegend, das Vließ nur zu übergehen, hierauf recht rasch umzukehren, ohne das dritte Tempo auszuführen, auf der andern Seite dasselbe vorzunehmen, und sodann die eigentliche Wäsche in den 4 Positionen eintreten zu lassen. Der Erfolg entsprach den Erwartungen vollkommen; das Vließ war fast noch halb warm, als es zur eigentlichen Bearbeitung kam, und das zweite Mal trat eine so eminente Blüthe hervor, daß selbst meine kühnsten Erwartungen übertroffen wurden. Die Form war zum Bewundern schön erhalten, vom Zustande der Vegetation nur sehr wenig unterschieden, die Schwanenblüthe mit einem grünlichgelben Anfluge und einer öligen Fettigkeit, bereitete aber der Lebenseigenschaft eine solche Höhe, daß auf dem brünner Vereine im Jahre 1836, wo ein solches Vließ von einem ganz pechigen Stöhre vorgelegt wurde, es allgemeines Erstaunen, sogar Bewunderung erregte und mit dem ungetheiltesten Beifalle für dasselbe abgestimmt wurde. —

Ich habe hierauf versucht, es den Leuten beizubringen, aber da sie die Schnelligkeit nicht hervorbringen konnten, gelang es ihnen nicht; im Gegentheile verdarben sie das Vließ, weil am Ende weder aus dem Einen noch aus dem Andern etwas wurde. Wenn dies geschehen sollte, so müßte sich schon der Beamte selbst damit befassen. —

Elfter Abschnitt.

Ueber den Wollverkehr überhaupt, namentlich auf Märkten.

Bei dem gegenwärtig so sehr zugenommenen Streben nach einer höhern Cultur der Wolle sollte es eins der wesentlichsten Geschäfte sein, welches wir beginnen, unsre Blicke von der Art ihres jetzigen Veredlungsbetriebes abzuziehen, sie mehr auf die wahre Lage der Wollbewerthung und des Wollabsatzes zu lenken und nur dann zu jener zurückkehren, wenn wir über diese Gegenstände im Klaren sind. —

Bevor wir uns diesen Betrachtungen überlassen, ist es, um zur Klarheit und Bestimmtheit des Urtheils zu gelangen, nöthig, den Sinn, welcher dem Worte Cultur bei der Wollzucht unterliegt, näher in's Auge zu fassen.

Was unter diesem Ausdrucke im Allgemeinen verstanden wird, ist zu bekannt, als daß es einer Erörterung bedürfte; kurz gesagt, sollen hier die Fortschritte damit ausgedrückt werden, welche die Merinoveredlung in Ansehung des summarischen

Inbegriffs von Nutzbarkeit in steigenden Verhältnissen seit ihrem Beginne machte.

Zu dem Ende unterscheide ich in der Wollcultur 2 Momente:

Der eine, welcher ihre äußern, der andere, welcher ihre innern Ansprüche geltend macht.

Unter erstern begreife ich Alles, was die gezüchteten Wolleigenschaften durch die Behandlung erhöhend darstellt, ihre Schönheit auf natürlichem Wege positiv befördert — den innern Gesammtwerth derselben aufdeckt — das Renommé der Wollpartie erweitert — das Product Demjenigen zuführt, der es wahrhaft gebraucht, und überhaupt den guten Absatz desselben fördert und sichert.

Unter letzterem begreife ich die naturgemäße Veredlung der Heerden nebst allen Dem, was sich in geordneter Bahn Vortheilhaftes zum erhöhten Ertrage der Wollrubrik anschließen läßt, mit Rücksicht auf gleichzeitig daraus hervorgehende Erweiterung aller daran geknüpften landwirthschaftlichen Betriebe.

Den ersten Punkt suchte ich in den vorhergehenden Abschnitten, vornehmlich bei der gegebenen Reinigung, wenn gleich nicht direct auszusprechen, doch so deutlich auseinander zu setzen, daß das Gesagte sehr leicht bezogen werden kann. Der andere Moment hingegen ist in dem zweiten Theile dieses Werkes auseinander gesetzt.

Wenn beide Momente genau erwogen werden, urtheilen wir über den Reinertrag und die geeigneten Mittel zu dessen Erreichung sicherer und werden diese Mittel auch natürlicher anwenden.

In diesem gegebenen Sinne trachtete ich in vorliegendem

Abschnitte diesen so wichtigen Gegenstand möglichst zu erhellen. —

Wie sehr es auch bisher den Anschein trug, als schreite die Veredlung im summarischen Inbegriffe von Cultur dermalen richtig fort, und als gewähre die Verfahrungsart auf dem eingeschlagenen Wege all' das Große, was wir erwarten, so hat die Zeit es nur zu deutlich bewiesen, daß dem gar nicht so ist; daß im Gegentheile dieselbe in sich noch keinesweges feststehe, am allerwenigsten ihre erlangten Vorzüge zu Tage gefördert werden könnten.

Wir haben uns über die Zeit nicht zu beklagen; sie gab uns in den günstigsten Verhältnissen für die Abnahme unsrer Wollen mehr denn hinreichende Gelegenheit, einen höhern Standpunkt mit dem Ertrage einzunehmen, und dadurch dem Handel eine gerade Richtung zu geben; aber dagegen blieb das Edelste, das wir züchteten, bei allen Anlagekosten und allem Fleiße ohne Frucht. —

Die Ursache hiervon lag lediglich in der falsch verstandenen Behandlungsart der Wolle bei Wäsche und Schur, wo die größten Mißgriffe jeder Art gemacht wurden, die fremden Ländern den Kern der Sache in die Hände spielten. Indeß muß man dennoch gestehen, daß die Kunst der Veredlung eine ganz außergewöhnliche Kraft entwickelte, durch welche uns ein Gefilde der reichhaltigsten Genüsse geöffnet wurde; aber was half dieses Eröffnen, wenn die Ausbildung der Kraft versäumt wurde, dauernde Güter daraus zu erheben, — diese Ausbildung dadurch vernachlässigte, daß man sich mit dem praktischen Leben nicht genug befreundete, und Dinge, welche unter Mitwirkung günstiger Umstände sich glücklicher Weise im Einzelnen bildeten, auf eben dem-

selben Wege auch für die Massen nicht nur anwenden zu können glaubte, sondern mit dem Eifer wirklich anwandte, und sich dadurch von der naturgemäßen Bahn entfernte? Hätte man aber die Sache nicht empirisch genommen, so wäre der Gedanke früher erwacht, das Unmögliche vom Möglichen zu trennen, und man würde sich neben dem Streben nach höchster Vollkommenheit auch nach einem mittlern Verhältnisse für die solide Veredlung der Massen umgesehen haben. Wäre solches geschehen; dann hätten wir jetzt durch einen florreichen Activhandel den erhebendsten Beweis vor uns: was die Schafzucht einem Lande zu gewähren im Stande ist; statt daß derselbe jetzt von einem Mißverhältnisse zum andern hinüberschwankt, nur für sich sorgt und lebt, sich als die Hauptsache betrachtet, während er doch nur das Mittel bleibt, dem Lande Wohlhabenheit und Reichthum zuzuführen, und viel eher den letzten Heller des Erzeugers haben möchte, statt durch die ihm verliehenen Mittel der Aufblüthe vaterländischer Wohlhabenheit nach Möglichkeit Vorschub zu leisten. —

Sehen Sie — dies, meine verehrten Freunde! ist der Krebs, der an der innern Wohlfahrt unsrer Wollzucht nagt, und der sie sicherlich zerstören wird, wenn wir ihn nicht und sehr bald zu vertilgen suchen. Wir haben hier keine Wahl — entweder wir müssen besser werden oder untergehen. Es läßt sich einmal durchaus nicht mehr beschwichtigen, daß eine Menge völlig unerreichbarer Forderungen in der gegenwärtigen Veredlungsart liegen und der jetzt verfolgte Weg nicht zum Ziele führt; machen wir daher den Anfang und zeigen dem Consumenten, daß wir ihm nur ein gutes Material liefern wollen; dann wird es sehr bald anders werden! —

Daß man dies zu thun beabsichtigt, zeigt die sich jetzt gebildete periodische Versammlung der Landwirthe. — Erwägt mein hier Gesagtes, frei von Haß, Neid oder Mißgunst, und Ihr werdet meine Worte wahr finden. Was bleibt ihnen nunmehr, da immer weiter vorgeschritten werden muß, übrig, als sich nach etwas Geeigneterem umzusehen, und wo könnten sie dies mit größerem Nutzen für sich und Andere geeigneter aufgenommen finden, als wenn es in der äußern Cultur der Wolle dargeboten wird? —

Das Hauptagens der äußern Cultur ist und bleibt eine systematische Behandlung der Wolle vor der Schur; aus diesem geht alles Uebrige hervor, und schließt die Fruchtbarkeit des zweiten Punktes in sich — möge auch dagegen vorgebracht werden, was da wolle; unsre Nachkommen werden darüber richten! —

Ich sage daher noch einmal, wenn wir bei dem steten Wechsel der Begebenheiten, die sich seit 70 Jahren in der Welt zutrugen, die unserm Zweige sehr oft mit Erlöschung drohten, dennoch das durchgreifende Wesen der Wolle überhaupt betrachten, welche isolirt selbst die Oberherrschaft über alle Producte gewann — welche Höhe und Kraft müßte sie dann nicht entwickeln, wenn die äußere Cultur mit der innern vereint einherschritte, welche Segnungen um sich her verbreiten und wie sehr die Anstrengungen desjenigen Züchters lohnen, der keine Opfer noch Mühe scheute, mit seiner Heerde solid veredelnd voranzugehen! —

Ein unaussprechliches Gefühl der Freude durchbebt mein Inneres, wenn ich die Zeit vor meine Seele führe, wo diese Vereinigung Leben gewinnt, wo jeder Züchter einen bestimmten Platz mit seinem Producte im Welthandel einnimmt,

jede bange Besorgniß der nächsten Zukunft von ihm verscheucht ist, und er der höhern Ausbildung seines industriellen Zweiges ohne Sorgen und Kummer nachleben kann; wenn der Käufer nur dasjenige sucht, welches ihm den wahren Werth vor Augen stellt, denselben durch richtige Preiswürdigung ehrt, mehr aus Bedarf als Speculation kauft, und solcher Art nur gegenseitige Hülfsleistung die Grundlage der Geschäfte bildet.

Jedem wahren Freunde der Cultur lege ich dieses warm an's Herz. Es kann nicht anders sein, als daß eine goldne Zeit daraus hervorgeht, die für alle bestandenen Mühseligkeiten reich belohnt! — Was ist es ohne Vereinigung dieser beiden Kräfte, meine hochgeehrten Freunde! was helfen alle unsere tiefgedachten Fragmente mit ihren noch so richtigen Beantwortungen und sinnreichsten Schlüssen, wenn sie sich für's Allgemeine nicht verwirklichen lassen, die Massen, statt sie vorwärts zu führen, in ihrem innern Werthe nur mehr zurückstellen, und die Wollzucht zum Spielballe der eminentesten Zufälle machen?

Ich fühle mich daher berufen, den unendlichen Werth einer systematischen Behandlung, als auf Studium, Forschen und praktische Arbeiten basirt, in Absicht der höhern ländlichen Cultur überhaupt im Angesichte von Europa als das Vornehmste zu vertheidigen, und erkläre sonach hiermit hoch und feierlichst: daß die Forderung des Augenblicks nicht in der ewigen Hin- und Her-Debatte, um den Inbegriff von Race, Vererbung, Constanz ꝛc. bis zur Erschöpfung zu ergründen, liegt — sondern daß wir Jüngern hier inne zu halten und zu trachten haben, wie und auf welche Art wir dazu gelangen, das uns von den ersten Schafzüchtern Deutsch-

lands nun herangezüchtete Höchstedle und in seiner Art Consolidirte auf die veredelten Schafmassen in Harmonie mit den ganzen wirthschaftlichen Verhältnissen allgemein übertragen zu können durch Ausgleichung des Woll- und Körpertypus der Heerden, die Wollpreise zu befestigen, und durch eine systematische Behandlung bei der Wäsche vor der Schur sie mit dem progressiven Fortschreiten der Veredlung ebenfalls steigend zu erhöhen.

Nur dieses Streben zielt nach wahrhafter Vollendung der Wollcultur, weil es physisch und moralisch erhebt, neben seiner Größe denk- und ausführbar ist, um den Hauptzweck, richtige Befriedigung eines Lebensbedürfnisses, reinen Gewinn voranschickt. —

Mögen unsre würdigen Vorgänger bei ihrem unabläßlichen Forschen nach höchster Constanz und treuesten Vererbung verbleiben, damit sie uns die Mittel zur Begründung unserer Wohlfahrt erhalten: wir schreiten indeß zur Veredlung der Massen, und wollen uns in den heißen Kampf der Wiedergeburt einer bessern Zeit mit allem Feuer der Jugend werfen. Dadurch werden wir sodann auch mit jenen Kräften näher bekannt und erfahren, indem wir sie naturgemäß anwenden, wie wir sie selbst in sich und bis zu welchem Grade hin, höher auszubilden haben, welches uns um so einleuchtender wird, je mehr sich dieselben nach verschiedenen Richtungen hin in den Heerden ausbreiten. (Siehe Vererbung 2ter Theil.)

Das Allererste, meine verehrten Zeitgenossen! was wir in diesem Kampfe zu thun haben, um siegreich aus demselben hervorzugehen, ist, daß wir uns über die wahre Lage des Handels und seines Zusammenhanges die klarsten Be-

griffe machen, uns nichts verhehlen, sondern Alles so vorhalten, wie es in der Wirklichkeit beschaffen ist; nur wenn wir den Muth besitzen, gegen alles Das ritterlich zu kämpfen, was dies Streben nach Wahrheit in uns verdunkeln will, werden wir auch zur richtigen Erkennung und Anwendung der Mittel zu diesem erhabenen Zwecke gelangen — wir werden unsre Wolle gründlich zu schätzen wissen, alle ihre Eigenschaften, Mängel und Vorzüge als gleich wichtig behandeln, Gewißheit erlangen, wie sie zu verbessern ist, und beurtheilen lernen, wohin dieselbe paßt, und wem sie anzubieten ist *).

Wir ziehen also jetzt unsere Blicke von der Art des bisherigen Betriebes ab, und lenken sie zuvörderst auf die Wollbewerthung und den Wollabsatz, als Erfüllung einer von der Zeit an uns gerichteten Forderung. —

Zu dieser unparteiischen Betrachtung, welche zur wahren Ansicht der gegenwärtigen Lage führt, gehört, daß wir vorerst einige Blicke im Allgemeinen auf die bisherige Art der Veredlung werfen.

Bei der großen Vermehrung veredelter Schafe, mußte sich in dem dabei befolgten planlosen Verfahren und dem

*) Es ist durchaus nicht gleichgültig, an wen die Wolle gebracht wird; der Manufacturist z. B., der nur gewohnt ist, eine Mittelwolle zu verarbeiten, wird sich zwar geneigt finden lassen, eine feine Wolle zu kaufen, aber gewiß nicht für sie den Preis bezahlen, für welchen er die erstere einzukaufen gewohnt ist, weil er sie nicht höher zu verbrauchen weiß — er vermischt sie mit der geringern Sorte, um diese zu verbessern. Jede Wolle findet indeß ihre Käufer, aber nicht jeder Käufer kauft dieselbe Wolle; nöthig ist es daher, daß der Producent die seinige an den bringt, der sie brauchen kann. —

Streben nach hoher Feinheit, ein bei weitem größeres Quantum geringer und fehlerhafter Wollsorten einstellen, als bei geordnetem Gange der Natur der Sache nach entstehen durfte; wodurch natürlich eine Verschiedenheit von den Zweck nie in sich fassenden Erscheinungen herbeigeführt werden, und nothwendig die höchste Wandelbarkeit der Bewerthung veranlassen mußte. Diese Erscheinungen nur als eine Folge richtiger Resultate zu erblicken, soll unsern Forschungen Leben und Würze geben.

Solches vollkommen zu erreichen, ist eine Unmöglichkeit, weil keine Heerde sich mit der ganzen Stückzahl gleichmäßig zur höchsten Vollkommenheit emporschwingt, auch nicht alle Häupter gleichmäßig sich verfeinern, mithin aus dem stufenweisen Gange eine Verschiedenheit der einzelnen Vließe hervorgeht, wodurch stets ein gewisses Gegenverhältniß gebildet wird, welches in dem Grade zunimmt, jemehr das Zuchtverfahren den Zufälligkeiten ausgesetzt wird, desto dunkler der Begriff von Vererbung für's praktische Leben blieb (siehe Vererbung 2ter Theil) und desto weniger richtig die Wolle zum Verkaufe dargestellt werden konnte *).

Alles dieses wurde bisher von den Züchtern zu wenig erwogen; man glaubt, daß, wenn die Heerde verfeinert ist, auch jene nothwendige Gleichheit erlangt werde, die ihren eigentlichen Werth ausmache, so wie auch das Züchtungsgeschäft im Allgemeinen damit abgemacht sei, wenn das Wort Ver-

---

*) Letzteres ist das alleinige Hülfsmittel, die Fehler in der Heerde an's Licht zu ziehen, um die Mittel hierzu, welche mehr in der Sache selbst liegen, richtig zu erkennen und anzuwenden. —

erbung, Race, Constanz im weitesten Sinne analysirt wurde. Aber weit entfernt — aus dieser falschen Ansicht entstand eine unrichtige Vermittlung der vorhin angedeuteten Natur, und in dieser haben wir den traurigen Stand des Wollgeschäftes zu suchen.

Hieraus folgte eine große Verschiedenheit in den Wollpartien, die den Einkauf für den Manufacturisten und Werkstättenarbeiter bis zur Unfrequenz erschwerte, und deshalb sie in die unnatürlichste Lage versetzte, weil dieselben, um den auf eine gewisse Tuchgattung beschränkten Absatz zu erhalten, ein bei weitem größeres Quantum Wolle erstehen mußten, als sie bedurften, wozu die Capitalien fehlten. Die Größern unter ihnen, die es erzwangen, wurden, um die für sie dadurch erschienenen unbrauchbaren Sorten wegzubringen, wieder genöthigt, eine Art von Wollhandel zu treiben, und so zu Gewinn und Verlust in dem allgemeinen Strome mit hin über zu schwimmen.

Da dergleichen Geschäfte sich nichts weniger als mit der Tuchmanufactur vertragen, die unmöglich dabei bestehen kann, blieb kein anderes Mittel übrig, als zu den Woll-Sortimentsgeschäften Zuflucht zu nehmen; was aber diese zur Verbesserung der Lage beitrugen, haben wir gesehen und sehen es noch. — Beide Bedürfenden blieben dadurch über den eigentlichen Werth der Wolle im Finstern, und das ganze Geschäft wurde von Anfang bis zu Ende in die furchtbarsten Tiefen des Zufalls geschleudert, in denen es noch heute schmachtet und immer tiefer sinkt, je länger die Kraft der Veredlung in der illusorischen Idee, nur durch theuer angekaufte Stöhre, statt Entwicklung eigener im Innern der Heerde und im Aeußern der Wolle liegender Vorzüge, den

höchsten Reinertrag zu gewinnen — schlummern bleibt, welche dies auf naturgemäßem Wege allein herzustellen vermag. —

Die erste natürliche Folge davon war, daß ein gewisses Mißtrauen sich erhob, welches alle Theilnehmer von einander trennte und entfernte, wodurch diese Zufälligkeiten dann immer mehr Nahrung fanden; aber nachdem die fortschreitende Zeit bei der Nothwendigkeit eines Lebensbedürfnisses selbst dictirte, und die höchste Wichtigkeit für die innere Wohlfahrt eines Landes aus einer unabhängigen Wollproduction hervorzugehen schien, trachtete selbst eine weise Regierung, Erzeuger und Verbraucher zu nähern, welches sie durch Errichtung von Wollmärkten zu erreichen suchte, denen sich dann, als der Tuchmanufactur nothwendiges Nebengeschäft, der Wollhandel anschloß, der endlich das Hauptgeschäft eigener Häuser wurde.

Dieses Geschäft gehört aber mehr denn halb zu den gewagten, weil theils die Qualität der erkauften Wollen schwer zu übersehen, theils der Erfolg des Sortirungsgeschäftes unsicher ist, und da diese Zwischenkäufer Beides sorgfältig berücksichtigen mußten, nämlich: ihre Sicherstellung und einen bei gewagten Geschäften üblich lohnenden Gewinn: so begreift es sich, wenn ein unangenehmer Antagonism zwischen dem Käufer und Verkäufer eintrat. —

Der Producent, dem das Operiren mit Capital nie die Hauptsache, sondern nur assistirende Beihülfe der Agricultur ist, betrachtet es als ein ungemeines Unternehmen, als ein Wagstück, Capital anzugreifen, und dieses durch den Ankauf feinerer Racen in seiner Schäferei zu verwenden. Er ist sich dabei so vieler ungemeinen und ungewöhnlichen Mühwaltungen bewußt, daß er den Erfolg gleichfalls als ein glückliches Ge-

lingen ansieht, das ausgezeichneten Vortheil gewähren soll. Der Kaufmann hingegen, nur gewohnt, mit Geld zu operiren, glaubt dem Producenten nachrechnen zu dürfen, daß bei glücklichem Erfolge der Verlag wohl 100 pCt. gewährt habe; aber er sieht nicht die vielen Verluste in der Schäferei, die jährlich theuer zu erkaufenden Erfahrungen, die es zur Erzeugung einer edlen Wolle bedurfte, berechnet nicht die Kosten einer künstlichen Futtererzeugung, und rechnet wohl gar den erhöhten Jahresgewinn nach dem gestiegenen Capitalwerthe von Grund und Boden. Was Wunder nun, daß ihm der Producent überall belohnt scheint, wenn Letzterer auch nur einen mäßigen Wollpreis bezieht? Ohnehin ist der Verkäufer früher gesichert, denn sein Geschäft ist geschlossen, wenn das des Käufers mit aller Ungewißheit der Erfolge erst anhebt.

Wenn nun die Natur der Sache an sich in nicht zu begegnenden Wechselfällen ruht, wieviel mehr müssen diese durch Verhältnisse, Forderungen, Absichten und Mißgriffe nicht noch gesteigert werden? Wir würden in der That nicht zu Ende kommen, wenn wir die in gegenwärtiger Zeit vorliegenden Daten durchgehen wollten. Dies kann weder in meiner Absicht liegen noch verlangt werden; nur das Wesentlichste, wodurch das reelle Wollgeschäft vom Schwindel sich unterscheidet, welches diesen mächtigen Zweig in Fesseln hält, möchte ich zur Richtschnur für die reellen Wollinteressenten hier aufstellen. Zu diesem rechne ich besonders das Vorkaufen in den Schäfereien. —

Bei einer systematischen Behandlung der Wolle und soliden Veredlung der Heerden ist das Vorkaufen in den Schäfereien ein mit dem gemeinsamen Interesse sich ganz vereinigender Gebrauch, mithin nur zu begünstigen, so überaus

nachtheilbringend, ja verderblich sogar derselbe für den Producenten und die Reellität des Geschäftes werden muß, wenn diese Bedingnisse dabei nicht erfüllt sind.

Da es jedoch noch sehr lange anstehen dürfte, und wer weiß, ob es je geschieht, daß die Production dieser Erfüllung nachkommt, so müssen wir denselben unter den gegenwärtigen Umständen durchaus verwerfen. Eine Aenderung muß hier stattfinden, sie erscheine nun früher oder später — sie kann nur durch Wollmärkte wohlthätig werden, und daher muß hiermit einmal der Anfang gemacht werden; traurig dann für Den, welcher von den Umständen plötzlich dazu gezwungen wird, während allmählig die ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse hätten darauf ausgebildet werden können.

Auf diesem widernatürlichen Verhältnisse des Vorkaufens, wobei der Producent immer um mindestens 10 pCt., ohne Einwage noch sonstige vorkommende Verluste zu rechnen, den Kürzern zieht, beruht jetzt der größte Theil des Wollabsatzes in Ungarn, und geht nur durch die Hände des Zwischenhändlers. Die bekanntlich daselbst großen Massen geben diesem dann die Mittel an die Hand, durch directe Versendung nach London die Wollmarkts-Geschäfte vermöge ihrer Sortiranstalten und der dadurch habhaft gewordenen bedeutenden Geldsummen zu dominiren — weshalb bis jetzt alle etablirten Wollmärkte in der österreichischen Monarchie, selbst von Seiten der Regierung unterstützt, auch nur vergebliche Versuche blieben und so lange bleiben müssen, bis eine allgemeine Behandlungsart der Wolle in's Leben tritt, welche dies Nest der Wucherei vernichtet. Alle Producenten Deutschlands müssen daher mit ihren höher veredelten Heer-

den nach aller Möglichkeit trachten, diesen zum größten Nachtheile aller Productionsländer eingerissenen Uso durch allgemeine Einführung meiner hier beschriebenen Erfindung sehr bald zu vernichten und dem Wollwucher das Heft aus der Hand zu reißen, damit die Märkte thätiges Leben gewinnen können. —

Nur die sich mit diesen Massen im Wollhandel eingestellte Unreellität hinderte unsre deutschen Wollmärkte, mehr oder weniger auf feste Preise Basis zu nehmen, um dadurch dem ursprünglich bei ihrem Etabliren beabsichtigten Zwecke, einen allgemein raschen, soliden und steten Verkauf zu erfüllen, zu entsprechen. —

Ungarn hat indeß auch hier wie in so mancher andern Hinsicht der Schafcultur, zu unsrer Freude schon darin den Anfang gemacht, daß sich neben dem bestehenden Markte in Pesth ein solider Marktverkehr durch mehrere der angesehensten Magnaten in Errichtung eines Entrepots bildete, von dessen Etablissement der Hr. Baron v. Bujanowics mir den an die Herren Producenten Oberungarns gerichteten Prospect einsandte, den ich hier in copia beifüge. Wenn die Erfolge auch nicht augenblicklich den ganzen Zweck erfüllen, so wird er dadurch in wenig Jahren gewiß erreicht; daher ist nichts sehnlicher zu wünschen, als daß alle Herren Producenten diesem Etablissement sobald als möglich beitreten möchten, weil dieses einen soliden Marktverkehr allein zu begründen vermag, ohne welchen Ungarns Production nie aufkommen kann. —

Aufforderung an die Schafzüchter Oberungarns.

„Ich beeile mich, den Schafzüchtern Oberungarns eine Nachricht mitzutheilen, die um so erfreulicher ist, je ungünstiger auf dem so eben abgehaltenen pesther Josephimarkte die Conjuncturen für den Wollhandel sich gestaltet haben, in denen eine gänzliche, die größten Besorgnisse einflößende Stockung eingetreten ist. Diese ungünstigen Verhältnisse veranlaßten den für alles Gemeinnützige mit so warmem Eifer beseelten Grafen Georg Andrassy bei der letzten Generalversammlung der ungarischen Landwirthschaftsgesellschaft die Idee eines in Pesth zu gründenden Woll-Entrepots in Anregung zu bringen, deren Nützlichkeit sogleich allgemein anerkannt, und zu weiterer Entwickelung derselben eine Deputation ernannt wurde, unter deren Mitgliedern auch ich zu sein die Ehre hatte. Diese Idee wurde vorzüglich durch die gerechten Klagen aller besonders fremden Wollkäufer angeregt, daß Pesth, der Centralort des für Ungarn so wichtigen Wollhandels, wo in den Sommermärkten im Durchschnitte ein Wollquantum von wenigstens 40,000 Centnern umgesetzt wird, aller Bedürfnisse eines Wollmarktes gänzlich ermangelt. Die meisten fremden Käufer klagen nämlich mit Recht, daß sie bei ihrer Ankunft in Pesth nirgends eine bedeutendere Wollmenge aus den Händen der Producenten zu erstehen vermögen, sondern genöthigt sind, meistens jüdischen Mäklern preisgegeben, die vorhandenen Wollen in kleinen finsteren Gewölben und Magazinen aufzusuchen, in denen sie weder Vergleichungen anzustellen, noch die Qualitäten der Wolle gehörig zu untersuchen im Stande sind.

„Um diesen gegründeten Klagen wenigstens theilweise abzuhelfen, wurde in Vorschlag gebracht, besonders entfernten, mit den pesther Marktverhältnissen ganz unbekannten Wollerzeugern einen Centralpunkt darzubieten, wo sie in angemessenen, geräumigen, lichten und gesicherten Localitäten ihre Wollen ablagern und gegen Vergütung möglichst gemäßigter Kosten den Verkauf derselben bewerkstelligen, oder auf den Fall, daß dieser Verkauf sich verzögern sollte, eines Vorschusses bis zum Betrage der Hälfte ihres Werthes unter billigen Bedingnissen sich erfreuen könnten. Als Haupterforderniß wurde hierbei der Grundsatz aufgestellt, daß die Wolleigenthümer, die sich dieses Entrepots bedienen wollen, dadurch in der freien Disposition mit ihren Wollen keineswegs beschränkt werden, sondern es ihnen immer frei stehen soll, den Verkauf derselben entweder durch sich selbst und ihre Bestellten, oder durch in Pesth accreditirte Sensale, oder durch den Geschäftsführer des Vereins nach freier Willkür zu bewerkstelligen.

„Nach verschiedenen mit einigen pesther Großhändlern hierüber gepflogenen Verhandlungen, bei denen die Wahl eines angemessenen Locales eine um so größere Schwierigkeit darbot, als Alles darum zu thun war, schon in dem jetzigen, für den Wollproducenten so ungünstige Aussichten eröffnenden Jahre einen wenn auch noch so beschränkten Versuch zu machen, war die Deputation so glücklich, mit dem wegen seiner Solidität und Rechtlichkeit wohlbekannten Großhändler Herrn J. S. Friedrich Liedemann folgenden eventuellen Vertrag abzuschließen.

„Herr Liedemann, als Geschäftsführer des Wollerzeuger-Vereins (der für's erste nur auf Einschurwollen beschränkt

wird), unterzieht sich für dies erste Versuchsjahr der Besorgung eines der Quantität nach unbestimmten, doch aber hoffentlich nicht unter 2000 Centner betragenden, für die Zukunft jedoch auf wenigstens 5000 Centner zu subscribirenden Wollquantums, das er sich verpflichtet, in von dem Vereine zu genehmigenden Localitäten unterzubringen, und alle Unkosten bei der Uebernahme, Einlagerung und Abwage nebst dem von ihm zu besoldenden Magazinverwalter und Handlangern oder Wächtern zu übernehmen. Dafür bedingt er sich von allen Theilnehmern, die ihre zum Vereine subscribirten Wollen einsenden werden, wenn sie dieselben ohne seine Vermittelung, entweder durch sich selbst oder Andere verkaufen, zu einiger Vergütung seiner Kosten und Mühewaltung zwanzig Kr. Conv.-Münze pr. Centner; von denjenigen aber, die ihm das Vertrauen schenken, und ihre Wolle durch seine Vermittelung werden verkaufen wollen, 1 Fl., das ist einen Gulden von hundert, Provision, von dem aus dem Wollverkaufe gelösten Geldbetrage, auf welchen Fall jedoch jeder Eigenthümer ersucht wird, seinem Auftrage zum Verkaufe auch das Limito des Preises, unter dem die Wolle nicht gegeben werden darf, beizufügen, über welches jedoch der Geschäftsführer desto höhere Preise zu erzielen, sich zur Pflicht machen wird. — Um übrigens einerseits den Theilnehmern, die nach der Subscription zum Vereine eine günstige Gelegenheit, ihre Wolle anderwärts zu verkaufen, benutzen wollen, hierin keinen Zwang aufzuerlegen, andererseits aber auch den Geschäftsführer für seine auch auf jene subscribirten Wollen berechneten Kosten in etwas zu entschädigen, werden solche Theilnehmer verpflichtet sein, für das von ihnen

subscribirte aber nicht eingelieferte Wollquantum, funfzehn Kr. Conv.=Münze pr. Centner zu vergüten."

„Jedem Eigenthümer, der einen Vorschuß für seine Wolle zu erhalten wünscht, wird ein solcher vom Geschäftsführer bis zum Betrage der Hälfte des Limito, gegen den gesetzlichen Jahreszins von sechs Procent, und ein halb Procent im Handel gewöhnlicher Zahlungsprovision zugesichert, jedoch mit dem Beisatze, daß ein solches Vorschußverlangen wenigstens acht Tage zum Voraus angekündigt werden muß.

„Außer obiger Provision des Geschäftsführers, hat jeder Theilnehmer an die Vereinscasse nur den Antheil des Miethbetrags der Magazine, und deren allfälliger Zurichtungskosten zu entrichten, der auf die von ihm subscribirte Centnerzahl fallen wird, so wie derselbe nebst der Fracht bis Pesth, auf den Fall, daß er seine Waare assecuriren lassen, oder sich eines Sensals bei deren Verkaufe bedienen wollte, die Assecuranzprämie und Sensarie für sich zu tragen haben wird. *)

„Die besonders in gegenwärtiger Handelskrisis auffallende Billigkeit dieser Bedingnisse, die sich vor andern der Deputation gestellten so rühmlich auszeichneten, beweiset unwiderleglich die Wahrheit der Aeußerung des Hrn. Liedemann, daß er die Beförderung dieses gemeinnützigen Unternehmens, besonders bei dem unbestimmten Erfolge dieses

*) Da mehrere Wolleigenthümer, die bisher ihre Wollen nicht nach Pesth zu senden gewohnt waren, diese Sendung mit großen Schwierigkeiten verknüpft und die Begleitung eines Beamten nöthig glauben, so kann ich durch mein Beispiel das Unnütze dieser Bedenklichkeiten beweisen, da ich seit mehr als 20 Jahren meine Wolle immer nur hiesigen bekannten Fuhrleuten mit dem Frachtbriefe und Säckeverzeichnisse übergebe, und nie den mindesten Anstand dabei erfuhr. —

ersten Probejahres, mehr als Ehrensache betrachtet, da für den Anfang wenigstens sich wenig Gewinn für ihn daraus ergeben kann.

„Dieser von den Mitgliedern der Deputation mit dem Beisatze unterfertigte eventuelle Vertrag, daß sie die gegenseitige genaue Erfüllung obiger Punkte auf den Fall verbürgen, als der Verein durch hinreichende Subscription von Wollerzeugern in's Leben getreten sein wird, setzt nun von Seite der Wollproducenten baldige gerechte Anerkennung und die spätestens bis Ende kommenden Monats April zu erfolgende Unterzeichnung der Anzahl von Wollcentnern voraus, für welche jeder künftige Theilnehmer unter obigen Bedingnissen dem Vereine beizutreten sich verpflichtet, zu welchem Ende ich dieser Tage von Herrn Grafen Georg Andrassy den ungarischen Subscriptionsbogen erwarte, der für die zu Kaschau und in der Umgegend wohnhaften Herren Wollerzeuger bestimmt ist.

„Die oben erwähnte Hauptschwierigkeit, wegen eines in der kurzen Zeitfrist bis zu künftigem Monate Mai aufzufindenden geeigneten Locales wurde dadurch glücklich gehoben, daß die pesther Reitbahngesellschaft, an deren Spitze Graf Ludwig Karolyi und Georg Freiherr von Orczy stehen, diesen gemeinnützigen Zweck durch Ueberlassung des pesther Reitschulgebäudes für dieses Jahr zu befördern, mit patriotischer Bereitwilligkeit beschlossen hat, welches mit geringen Kosten zur Ablagerung von beiläufig 3000 Centner Wolle zugerichtet werden kann, und folglich für dieses Jahr die Nothwendigkeit, nahe liegende Magazine zur Aushülfe zu miethen, kaum wird eintreten lassen.

„Graf Ludwig Karolyi hat überdies seinen Gemeinsinn

noch dadurch um so schöner bewährt, daß er seine ganze heurige Wollschur von mehr als 600 Centnern in dieses Entrepot abzuliefern versprach, obgleich sein Hauptschafstand zu Toth Megyer in geringerer Entfernung von Wien als Pesth befindlich ist. Um wieviel mehr soll nun diese gemeinnützige Anstalt den Wollerzeugern Ober-Ungarns willkommen erscheinen und sie zum eifrigsten Beitritte anspornen, da die ober-ungarischen Wollen in keinem Falle keinen andern Ausweg als über Pesth haben.

„Wenn durch diese Anstalt der Anfang zu einer künftigen zweckmäßigeren Organisation des pesther Wollmarktes gemacht, und dadurch mancher diesem Platze entfremdete Käufer demselben wieder gewonnen, mancher neue dahin gelockt wird, so ist dies nicht der einzige Vortheil, der für die Wollproducenten daraus entsteht; bei den mannigfaltigen Gebrechen und Mängeln, die auch neuerlich erst in Betreff unserer Wollwäsche und Behandlung gerügt worden sind, wird es vielen unserer Wollproducenten selbst höchst erwünscht und vortheilbringend sein, mehrere der berühmtesten und bestbehandelten Wollpartien unseres Vaterlandes in einem zweckmäßigen Locale aufgelagert zu sehen, die höheren Stufen der Veredlung, denen sie noch nachzustreben haben, kennen zu lernen, und in dieser praktischen Schule nebst Bereicherung ihrer Woll- und Geschäftskenntniß, auch noch den unschätzbaren Vortheil zu gewinnen, sich vor Selbsttäuschungen und der unserer Eigenliebe so natürlichen, dabei aber oft so Schaden bringenden Ueberschätzung unseres Eigenthumes zu bewahren. Aber auch dem soliden rechtlichen Wollhändler, dem es nicht blos darum zu thun ist, durch Uebervortheilung der Unwissenheit höheren Gewinn zu ziehen, muß eine An-

stalt höchst erwünscht sein, die ihm die Aussicht gewährt, unmittelbar aus den Händen der ersten Erzeuger, folglich mit Beseitigung oft unwissender und unrechtlicher, in jedem Falle aber kostspieliger Mäkler und reisender Commissionäre, bedeutende Wollpartien ihrer eigenen sachkundigen Schätzung und Einsicht vorgelegt, und dadurch alle Nachtheile beseitigt zu sehen, die ihnen schon so oft aus vorläufig im Schwindel des Augenblicks abgeschlossenen und nicht immer rechtlich zugehaltenen Contracten erwachsen sind." —

Habsan den 26. März 1837.

Eduard v. Bujanowics m/p.

Auch in Galizien fangen die Wollgeschäfte an, eine andre Wendung zu nehmen. Nach an mich eingegangenen Berichten soll der in diesem Jahre in Lemberg eröffnete Wollmarkt schon einen ganz andern Geist unter den dortigen Wollmäklern veranlaßt haben, indem sie viel Liebe für einen soliden Geschäftsgang an den Tag legten. Wenn dieser gute Anfang durch reell behandelte Partien genährt wird, dürften die Wollgeschäfte Galiziens einen für die Producenten daselbst höchst erfreulichen Aufschwung nehmen. Es sollte sich daher jeder dieser Herren nach Möglichkeit angelegen sein lassen, ihn nur auf solid behandelte Partien zu erbauen, dagegen alles schlecht Behandelte auszeichnen; er wird alsdann sehr bald und unfehlbar die reichste Quelle der Zufriedenheit für sie werden.

Keine Zeit sollte versäumt werden, an mehreren Orten des Landes schon mit kommendem Frühjahre Waschschulen anzulegen, um meine systematische Methode allgemein in's Leben zu rufen. Ist es einmal im Auslande bekannt, daß auf dem lemberger Markte nur systematisch behandelte Wol-

len erscheinen, so brauchen sich die Herren Producenten nicht mehr um Zuspruch zu Wollankäufen zu kümmern, da es ohnedem bekannt ist, daß den galizischen Wollen nur die Behandlung abgeht, um mit in die Reihe der deutschen zu treten. —

Daß bei einer nicht allgemein systematischen Behandlung der Vorkauf in den Schäfereien verderblich für das Ganze ist, beweist sich in folgenden Punkten:

1) Daß fortgesetzte Vorkäufe auf einen ziemlich gesicherten Vortheil des Käufers nothwendig hindeuten müssen, wodurch das Interesse des Erzeugers in den Hintergrund tritt.

2) Daß die Anwendung und das Herumreisen mehrerer Agenten und Zwischenhändler bedeutende Kosten verursacht, und daß diese sowohl, als das Umherführen der Wolle nach Oertern, die mitunter in der entgegengesetzten Richtung des Weges von der Schäferei zu den Fabrikörtern liegen, im endlichen Resultate immer den ersten Kaufpreis der Wolle bedeutend verkürzen müssen.

3) Daß die Wolle jetzt von den auswärtigen großen Wollhändlern und auch von den mehrsten Fabrikanten vorzugsweise im Schäferbunde gekauft wird, die Sortirungsanstalten dabei überflüssig geworden sind, und für eine Schäferei es daher nicht schwer ist, bei richtigem Verfahren sehr bald in Ruf zu kommen, welches, je länger es hinausgeschoben bleibt, desto schneller den Ruin der Wollzucht befördert.

4) Daß eine veredelte und gut behandelte Wolle dann nie unter die Augen der allgemeinen Concurrenz kommen kann, um ihren rechtmäßigen Werth anzusprechen,

sondern der Spielball jener geldsüchtigen Agenten bleibt, die mit vieler Schlauheit ihren Werth zu verdunkeln wissen, und kein Mittel zu dessen Erreichung für unerlaubt halten und unversucht lassen, falls sie auf der rechten Bahn nichts bezwecken.

Der Vorkauf der Wolle muß daher immer mehr abnehmen, jemehr die Wollmärkte an Zahl und Intensität zunehmen, bei denen sich Mehrheit derselben, Gleichzeitigkeit und Kürze der Dauer ansprechend erwiesen, und diese Zunahme wäre gewiß sehr zu wünschen.

Als eine besondere Vorsicht rathe ich aber bei diesem Vorkaufsgeschäfte, selbst unter den besten Anerbietungen des Agenten, nie einen Contract abzuschließen, in welchem dem Käufer freie Hand bei der Wäsche gelassen ist; ja man sehe sogar Denjenigen, der noch dazu die Unverschämtheit besitzen kann, warme Wäsche zu bedingen, und sich meiner Methode dann zu bedienen, als einen offenbaren Wucherer an. Noch trauriger wird jedoch das Geschäft, wenn der Wollverkauf an Juden geschieht, weil diese gern in Pausch und Bogen kaufen, und nur selten die Qualität der Wolle richtig zu beurtheilen wissen. Auch ist es nicht rathsam, die Wolle auf kleine Wollmärkte zu bringen, oder immer an einen und denselben zu verkaufen, weil auf kleine Wollmärkte nur die Fabrikanten der Umgegend und einige Wollhändler, welche im Trüben fischen wollen, kommen, und auf denselben eine Verabredung der Käufer zur Unterdrückung des Preises möglich und ausführbar ist; im andern Falle die Wolle selten unvermischt verkauft wird — daher ihr wahrer Werth unbekannt bleibt. —

Die Kosten des Transportes der Wollen von einigem

Werthe sind etwas sehr Unbedeutendes, und selbst eine Verführung von 50—60 Meilen u. s. w. nach einem großen Wollmarkte ist zu empfehlen; diese haben den Vorzug, weil sich eine große Menge von Wollkäufern einfindet, welche eine Verabredung unter ihnen nicht zuläßt; indeß, wenn dieses auch statthätte, so wird eine nach dieser Art behandelte richtig gewaschene und kräftige Wolle doch überall und rasch verkauft, und dies deswegen, weil alle Wollhändler immer hohe Preise wünschen, wodurch sie dann bei ihren großen Vorräthen selbst mehr Gewinn haben. Je gesuchter und ausgedehnter ein Wollmarkt daher ist, desto vorzüglicher ist er auch. Durch den sich mehr oder minder zeigenden Verkehr bildet sich bald ein Marktpreis nach dem Verhältnisse der Güte der Wolle; die hingebrachte Menge aber kann, ob 15 oder 20 pCt. mehr, nach meinem Dafürhalten nichts entscheiden.

Der bisherige Verkehr hängt also hauptsächlich von den Geldgeschäften und von dem Gange der Fabriken im In- und Auslande ab, und wenn sich auch aus letzterem Gange im Voraus mit Wahrscheinlichkeit auf die gute oder schlechte Beschaffenheit des Marktes schließen ließ, so war es doch der Stand der Curse und des Impostes der nach England gehenden Wollen, welche über denselben entschieden; aber dies leidige Verhältniß hört hiermit auf! —

Bei einer 16jährigen Beobachtung des Wollmarktsverkehrs hat mich die Erfahrung Anderer gelehrt, daß in der Regel Diejenigen, welche gut ordinäre Mittelwollen hatten, am besten fuhren, wenn sie dieselben zum festgesetzten Marktpreise verkauften. Freilich gibt es auch Wollmärkte, auf denen die Preise nur temporär fallen und bald nachher wieder steigen. Hat man Ursache, dieses vorauszusehen, und

pressirt nicht mit Geld, so thut man besser, solch' preiswürdige Wolle nicht um einen so gar niedrigen Preis zu verkaufen, sondern sie lieber aufzubewahren. Sind bereits einige pressante Verkäufe von ängstlichen Verkäufern gemacht worden und ist der Preis dadurch in's Sinken gekommen, so wird kein Wollhändler mehr höhere Preise bewilligen, selbst wenn er manche Partie Wolle gern erhandeln möchte; denn er geht von dem Grundsatze aus, daß ein begonnenes Geschäft, ohne es zu Ende führen zu können, nur für einen Andern angelegt ist; jedoch werden auch diese bei besserer Behandlung eine höhere Stellung einnehmen, als der Werth der Wolle offen liegt, und sobald dies der Fall, kann ein Markt nur wohlthätig wirken. —

In den ersten Tagen des Wollmarkts pflegten die Käufer sich ruhig zu verhalten, um zu sehen, wie der Markt sich gestalten werde, außer wenn sie große Concurrenz und Begehr sicher voraussahen, wie es im Jahre 1818 der Fall war, wo die Preise auf dem Markte bedeutend stiegen. Die Wollhändler erhielten aber damals eine so derbe Lection, daß sie seitdem vorsichtiger zu Werke gingen.

Es gehört ein richtiger Tact und Ueberblick dazu, um sich in der Ursache des bisherigen Sinkens nicht zu irren. Ein solcher Wollmarkt wirkte dann auch auf die nächsten Wollmärkte in andern Gegenden. War man entschlossen, à tout prix zu verkaufen, so mußte man den Augenblick benutzen, wenn das erste Leben sich im Handel zeigte, und dann das Gebot eines soliden Käufers nicht ausschlagen. Das nachkommende wurde immer schlechter, und endlich sah man sich genöthigt, weit unter dem ersten Angebot abzuschließen. Welche Lage nun, wenn beim Absatze eines der ersten

Lebensbedürfnisse, um den rechtmäßigen Preis zu gewinnen, mit solcher Strategie zu Werke gegangen werden mußte? —

Das Feinste kommt auf Wollmärkten als currenter Handelsartikel nicht vor und kann es auch nicht, weil es davon zu wenig gibt; dies bleibt ein ausschließliches Eigenthum des Edelzüchters, und wer feine Wolle haben muß, um die Forderungen seiner Abnehmer zu befriedigen, der möge auch dieses Feine dem Rechte nach zahlen.

Ueber den Wollwerth auf einem Markte entscheidet sofort:

1) Die Vorzüglichkeit der Wäsche.
2) Das Freisein von Unreinigkeiten.
3) Der Zug und die Sanftheit.
4) Die richtige Darstellung der Durchschnittsformen.
5) Die gute Packung der Wolle. —

In diesen Fällen ist es nicht Glück und Zufall, welches über den Verkauf entscheidet, sondern das reelle Bedürfniß in der wahren Kenntniß des Products.

Welcher Weg wäre nun außer den hier bezeichneten noch übrig, meine vielgeehrten Leser! der Landwirthschaft die Bürde der Schafhaltung zu erleichtern und die Interessen Aller zu vereinigen? Gibt es wohl eine andere als diese systematische Behandlung vor der Schur, in gemeinsamer Ausführung? Was vermögen alle cultivirte Länder des Erdballs künftig gegen die Riesenkraft einer ächten Continental-Wollproduction, wodurch die Veredlung, gleich dem Fels im Meere, den so wandelbaren Zeitverhältnissen trotzend, Wohlhabenheit und Reichthum über unser Land verbreitet, wenn dieselbe dagegen ebensowohl isolirt nichts vermag, wie verwaist dasteht, und ein Spielball der Speculanten bleibt, die

hohnlachend Alles anwenden, damit sie ja nicht dahin gelange, ihre Intensität zu bewähren. —

Dies ist der Gedanke, welchen ich am Schlusse des ersten Theiles meines Werkes den Herren Schafzüchtern zur belebendsten Ermunterung auf den Weg zum goldnen Vließe mitgebe. —

Unsere Naturforscher werden der landwirthschaftlichen Industrie einen sehr wichtigen Dienst leisten, wenn sie das in diesem Werke, besonders in Ansehung des Wärmegrades, der Fettauflösung, des Wassersturzes ꝛc., Betreffs der Herstellung der Schwanweiße Gesagte, in ihren Versammlungen beleuchten, und das Publicum darüber belehren wollen. —

Diese Erscheinung, welche ohne Benutzung fremdartiger Stoffe erzielt wird und sowohl dem Körper des Schafes als seiner Wolle eine der frühern ganz entfernte Richtung giebt, ist ein Gegenstand, der ihrer Beachtung werth bleibt. —

Schon würde ich denselben in dieser Beziehung Fragen vorgelegt haben, allein um dem Urtheilsspruche unserer auch in Absicht höherer Wissenschaft verdienstvollen Schafzüchter nicht vorzugreifen, unterblieb dies; indeß da eine neue Epoche für die Wohlfahrt Deutschlands durch meine Erfindung beginnt, welche eine Feststellung des Grundgebäudes von allen Seiten erheischt, dürften sie es in ihrer nächsten Versammlung vielleicht für wichtig genug erachten, dieselbe ihren Berathungen anzureihen. —

Schluss.

Kurzer Ueberblick der in vorangegangenen elf Abschnitten indirecten und directen Bezugnahmen — die Erhöhung der Wolleigenschaften und Regulirung der Wollgeschäfte, durch die Wäsche vor der Schur, betreffend.

Lehrsätze können für die wahre Aufblüthe der edlen und veredelten Wollzucht nur dann Werth haben, wenn sie erwiesen und belegt sind. Nur unparteiische Wahrheit kann das Ziel sein, nach dem wir ringen; daher ist jede Thatsache für uns ein Versuch, wenn wir dabei aufmerksam auf die vorkommenden Wirkungen sind, die Erfolge anerkennen und sie uns deutlich erklären.

Die noch immer so sehr in Widerspruch stehenden Erfahrungen der Schafzüchter beweisen es leider nur zu deutlich, daß ihren Lehrsätzen der Grundstein, nämlich die richtige Behandlung der Wolle, fehlt, wodurch Dasjenige, was den eigentlichen Reinertrag derselben gründet und fördert, bei allem Wissen im Dunkeln ist.

Das ganze Bestreben der Schafzüchter kann daher bei

den für Alle so überaus drückenden Verhältnissen nur dahin gerichtet sein: mehr Einfachheit und dennoch größere Bestimmtheit in das Veredlungsgeschäft zu bringen und dieses Ziel unverwandt im Auge zu halten. In diesem Geiste wird das kleinste Factum, dafern es auf dem Wege ist, sich als durchgreifend zu beweisen, alsdann nie der Prüfung unwerth gehalten, und nachdem es seine technische Vortrefflichkeit an den Tag legte, mit aller Entsagung als das Vornehmste benutzt. —

Aber eben diese Entsagung ist das Schwere bei der Sache; geerbte Gewohnheiten und verjährte Gebräuche augenblicklich zu verlassen und der Lehre eines Jüngern beizutreten, während manches alte colossale Gebäude von tiefdenkenden und der Nachahmung werth befundenen Meistern aufgerichtet, gegen so manchen rauhen Sturm der Zeit Schutz gewährend, dagegen gleichsam wehklagend zuruft: „Warum willst du mich jetzt verlassen, nachdem ich dir so lange gedient und du selbst erfuhrst, daß nur jene wissenschaftliche Theilnahme so manches Hohe erreichen half, dich glücklich dabei fühltest und deinen Weg ruhig verfolgtest?"

Wenigen nur bisher war solche Kraft der Entsagung verliehen, mit ihr des Denkens frei gegebene Bahnen zu betreten und sich das Neue prüfend und versuchend anzueignen!

In unsern Tagen hat sich indeß sichtbar ein guter Geist eingefunden: strenger, als unsre Vorfahren gewohnt waren, die Natur verständiger zu fragen; daher zu erwarten steht, daß eine Erneuerung, wenn sie sich als durchgreifend beweist — welches sie nur dann vermag, wenn das Ideal des Begründers auf einfachen Naturergebnissen ruht — auch sehr bald Annahme finden wird, weil die Natur nach gleichen

und ewigen Gesetzen wirkt, und Denjenigen, der durch sie zu wirken weiß, nie straucheln, sondern sicher fortschreiten läßt, auch der Wissenschaft dadurch alsdann Vorschub leistet.

Je mehr dies der Fall wird, desto mehr werden wir uns auch aus dem Labyrinthe jener größtentheils einseitig aufgegriffenen Erfahrungssätze herauswickeln und mit unsern Begriffen in's Freie kommen.

Gewiß eine sehr schwere Aufgabe, aber sie muß gelöst werden, obgleich zur Zeit noch Wenige an die Nothwendigkeit gedacht haben mögen. Die sprechendsten Beweise davon haben wir in den jährlichen Wollconjuncturen vor uns. Führt es nicht zur fast gänzlichen Entmuthigung, wenn wir beinahe Decennien hindurch edle Wollen weit weniger als bedeutend niedriger stehende, ungeachtet der kostspieligsten Anlagen, eintragen sehen? Worin anders liegt dies, als in einer falsch verstandenen Veredlung, wodurch der Hebel des Ganzen: Zweck und Werth der Lammzucht, bis zur Stunde in Finsterniß blieb und Millionen Schafe dahin raffte? —

Können wir sagen, daß wir die Veredlung bis jetzt kunstgerecht behandeln, wenn wir den Schaforganismus — statt durch ihn die Veredlung in der Behandlung der Wolle nach Außen zu führen, um über die wahre Beschaffenheit der Eigenschaften in's Klare zu kommen, und sie dadurch zu einer höhern Sphäre des Ansehens und der Brauchbarkeit zu führen, noch dazu auf Rechnung der gezüchteten Eigenschaften — den gröbsten Mißhandlungen bei der Wäsche aussetzten, dadurch unsern Aufzuchten schon den Keim des Verderbens einimpften, für nichts achtend ganz und gar vernachlässigten, — das Heft aus der Hand gaben und unser Heil

nur in der wandelbaren Conjunctur und dem so prekären Begehre des Consumenten suchten, denen zu Gefallen wir heute diese, morgen jene Wollart zu produciren hatten? — Welcher Name könnte dagegen viel eher unserer Veredlung gegeben werden, wenn es zugegeben blieb, daß eine Mode sie regiere und Zufälligkeiten Hauptrollen spielen dürfen? —

Weiter brauchen wir nicht zu gehen, die Bezugnahme ist hinreichend, uns eine Menge der interessantesten Fragen zu stellen. Blicken wir dagegen jetzt auf Das, was die Eigenthümlichkeit unseres deutschen Charakters, der, wie gesagt, bei halb gelungenen Erfolgen nicht früher ruht, bis er der Sache auf den Grund geschaut — bei den eminentesten Unfällen aller Art uns erwirkt hat, und suchen durch die äußere Behandlung der Wolle das Erlangte so viel als möglich vollkommen darzustellen. Nur wenn das solid Veredelte von den Massen geringer Wollen im Handel sich unterscheidet, werden unsere Verhältnisse wahrhaft anders — früher gewiß nicht. — Alsdann ist eine Regulirung des Geschäftes sowohl in Absicht der Veredlung als des Wollverkaufs nicht nur möglich, sondern wird eintreten und den englischen Wollhandel sehr bald in die Hände des Continents liefern, welcher sich jetzt nur durch den Wollwucher abhängiger Productionsländer in den zur höchsten Vervollkommnung daselbst gediehenen Wollsortirungsgeschäften noch erhält, und — sobald uns dies gelungen, ist auch jeder Umfang der Gefahr für Gegenwart und Zukunft verschwunden.

Es ist aber keine leichte Aufgabe, Wollgeschäfte zu reguliren, in denen sich ein so zahlloses Heer der großartigsten Verhältnisse versteckt hält und nach allen Richtungen hin in die Fäden des Lebens sich verzweigt.

Furcht erregend wird der Gedanke für Jeden, dies entsetzliche Gewebe der Geldgier und der Geldacquerirung anzutasten, weil sich die beängstigende Frage damit einstellt: „wer wird mir die Wolle abkaufen, wenn ich sie höher als bisher halte, und wenn ich sie nicht theurer anbringe, wer ersetzt die Kosten, welche diese Wäsche verursachte? Aber gewiß, in jenem Lichte gesehen, ist diese Furcht ganz unnütz, indem hier die allgemeine Concurrenz entscheidet, die einer jeden zum Lebensbedürfnisse gewordenen Sache, sobald nur deren innerer Werth untrüglich vor Augen treten und unterstützt werden kann — auch sofort richtige Würdigung angedeihen läßt. Um dies zu erfahren, gilt es nur eines gemeinsamen beherzten Zusammengreifens der Kräfte, und der Zweck wird unfehlbar erreicht. Einmal muß der Anfang damit gemacht werden; die Gelegenheit hierzu versäumen, hieße sich von Neuem verschreiben und nie dahin gelangen wollen! —

In diesem Werke glaube ich, auf meine Entdeckung gestützt, mich der Sache ganz genähert zu haben, und erlaube mir in der Kürze einen Auszug aus den vorhergehenden hierauf zielenden 11 Abschnitten. —

Wenn Wollgeschäfte regulirt werden sollen, müssen zuvor die materiellen Interessen der verschiedenen Theilnehmer völlig in's Reine gebracht sein, damit der Eine über die rechtmäßige Forderung des Andern nicht im Irrthume ist, und hierauf unrichtig handelt. Das Regulativ muß frei von jeder Parteilichkeit oder gar Gehässigkeit erscheinen, in welcher der reine Geist der Sache hervortritt und in demselben nichts unberührt bleibt, was die wahre Lage der Sache darstellen kann. Es müssen praktische Beweisthümer vorliegen, daß das Neue von keiner kommenden Zeit übertroffen wer-

den kann. Die gründlichste Zergliederung über das gegenwärtige Mißverhältniß des Wollwesens überhaupt muß demselben vorangehen und endlich in jeder Gestalt so erprobt unumstößlich praktische Anhaltspunkte vorliegen, die jede Berechnung in den Schranken aushalten.

Diese Forderungen dürften in diesen Abschnitten zur Genüge erledigt sein. Zur mehreren Klarheit wiederhole ich aus denselben in der Kürze die Hauptmomente, damit der hier vor Augen liegende Zweck der Reform unter einen Gesichtspunkt der Beurtheilung trete. —

Der erste Abschnitt handelt im Allgemeinen, indem er das Geheimniß meiner Entdeckung enthält, die alte Verfassung der Wollzucht in ihren Irrgängen, und die Wichtigkeit einer Aenderung in der Behandlungsart überhaupt darstellt, die Vorzüge gegen andere Länder namhaft macht, und das Mittel ausspricht, durch welches die Zukunft in höhern Erfolgen gesichert werden kann.

Der zweite Abschnitt dringt schon weiter in die Sache, indem er auf das noch immer schwankende Wesen der Wollzucht aufmerksam macht, den Werth einer systematischen Behandlung als die vorerst zu erfüllende Bedingung klar vor Augen stellt, die Nachtheile aufdeckt, welche aus dem bisherigen Verfahren für den Reinertrag der Wollzucht hervorgingen, von der Liebe zeugt, welche edeldenkende Schafzüchter in ihrem Streben zur Verbesserung desselben an den Tag legten, das Verhältniß der Vergangenheit zur Gegenwart vergleichend beleuchtet, die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Aufstellung eines einzig durchgehends anzunehmenden Systems zeigt, und jeden Theilnehmer für die hohe Wichtigkeit dieses zur wahren Unabhängigkeit allein führen-

den Mittels sich recht bald anzueignen, innigst zu beleben sucht. —

Der dritte Abschnitt bildet gleichsam schon die Vorbereitung zu künftig regulativen Wollverkäufen, indem er dem Producenten und Consumenten den Gegenstand in seiner innern Beschaffenheit von Grund aus vor die Seele führt, und beurtheilen läßt, welche Forderungen die Wolle ihrer Natur nach als brauchbar bedingt, und welche Vorzüge ihr für die Anwendung gegeben werden können, wenn die äußere Cultur mit der innern in Verein gebracht wird, wodurch alle Streitfragen der Schafzüchter verschwinden, alle Zweifel und die daraus entstehenden Ungewißheiten für die Consumenten sich heben, und die Veredlung eine Grundfeste gewinnt, welche jedem Sturme der Zeit Trotz bietet.

Der vierte Abschnitt erfaßt alle die Hindernisse, die dem reinen Geschäftsverkehre bisher im Wege standen, bildet, durch comparative Versuche unterstützt, diejenigen mathematischen Sätze, nach welchen die Geschäfte sich reguliren und solidiren können, und zeigt, wie der Handel mit England, das wesentlichste Bestreben unsrer Tage, eine für uns bei weitem günstigere Stellung gewinnen kann. —

Der fünfte Abschnitt geht in's Detail der Mittel zur Erlangung einer systematischen Behandlung und einer gleichartigen Wolle, stellt Ursachen und Wirkung in gehöriges Licht und ist die Leuchte auf dem bis jetzt noch so wenig erhellten Pfade. Er bezeichnet die Irrlichter, die den Züchter bisher umgaukelten, ihn in Sicherheit wiegten und seinen industriellen Zweig festlegend zum Werkzeuge ihrer Habgier machten. —

Der sechste Abschnitt zeigt den Weg zu einer wah-

ren Erhöhung des Reinertrags in einer richtig verstandenen Lammzucht als den eigentlichen Geist der Aufblüthe der Merinozucht durch die systematische Behandlung, wenn der siebente, gleichfalls dahin zweckend für die Erhöhung der Wollrubrik nicht außer Acht gelassen werden darf. —

Der achte, neunte und zehnte Abschnitt liefern die technische Ausführung des ganzen Geschäftes und geben die Mittel und Wege auf's Genaueste an, wie zu diesen Vorzügen zu gelangen ist, so daß kein Umstand vorkommen kann, welcher in irgend einer Art noch unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte; — worauf endlich dann im elften Abschnitte die Agentien zu einem guten Wollverkaufe auf Märkten, um die baldige Aufblüthe gemeinschaftlich zu unterstützen, angegeben werden.

Das Regulativ ist folgendes:

1) Anlegung des Waschortes nach Vorschrift, wo möglich natürlicher Sturz.
2) Gehöriges Einrichten der beschriebenen Bottiche.
3) Bestimmt zunehmende Breite der Rinnen von 7—7½".
4) Die für das zu erhitzende Wasser bei einer gegebenen Stückzahl benöthigten Kessel, oder wenn ein Dampfapparat genommen wird, die Verbürgung der für die an einem Tage zu waschende Stückzahl nothwendig zu erhitzenden Wasserqualität.
5) Die vorgeschriebene herbeizuschaffende Zahl der Arbeiter.
6) 29—30 Grad Wärme Lauge, und ein unter gehörigem Zählen in derselben nicht längeres Verweilen als 15—20 Secunden.
7) Kein längeres Verhalten unter dem Sturze als 1½ Minute — mit besonderer Ausnahme 2 Minuten.

8) Dreistündige Abtrocknung des Vließes im Stalle nach abgehaltener Wäsche oder Placirung an einen schattigen Ort, und möglichstes Abwehren des Wiederbestaubens.

9) Den langen, spitzigen, offenen, zwirnigen und in den Spitzen verfilzten Vließen am Vorabende der Schur eine Lecke aus ½ Loth Salz mit etwas Kalmuswurzel vermischt zu reichen.

10) Das Scheeren nach Classen in vorgeschriebener Art.

11) Das Verpacken in viereckige Ziechen vermöge der Hände ohne Binden der Vließe und ohne die Wolle einzutreten.

12) Ein von jeder Herrschaft gewähltes Zeichen zur Unterscheidung der Ballen.

13) Verbannung des Wortes Einwage, dagegen die Bewilligung eines Gutgewichts nach dem Maßstabe der im 4ten Abschnitte aufgestellten Sätze für ganz pechige, mit verklumptem Fette belastete Vließe, und da die Waschkosten auf 7—10 pCt. steigen, die Vergütung derselben, außer dem vermöge Erhöhung der Wolleigenschaften zu würdigenden Wollwerthe gegen früher.

Anhang.

Ich erlaube mir, um von allen Seiten den wahren Thatbestand der Sache, hinsichtlich der soliden Veredlung der Schafmassen, der vorzüglichen Anwendbarkeit meiner neuerfundenen Kunstwaschmethode, und der Zweckmäßigkeit der zur Anlegung des Wasch- und Schurplatzes getroffenen Einrichtungen, so wie der daraus fließenden Zweckmäßigkeit für den Handel — darzuthun, nachstehende von höchsten und hohen Herrschaften mir eigens ausgestellte, hier in Abschrift vorliegende, dem Originale ganz gleichlautende Zeugnisse dem ersten Theile meines Werkes beizufügen. —

Zeugniß.

Von der Erzherzoglichen Direction der vereinten E. H. Carl'schen Herrschaften Groß-Seelowitz in Mähren, wird dem Herrn Friedrich Barthels hiermit das Zeugniß ertheilt, daß derselbe im Mai 1836 seine Kunstwäsche bei 20,000 Stück diesherrschaftlicher Schafe in Anwendung gebracht und hierdurch den praktischen Beweis geliefert hat, daß sich die Wolle

in der Hauptsache durch vorzügliche Reinheit und schneeweiße Farbe auszeichnet, dabei zugleich an hohem Glanze und Schönheit der Darstellung gewinnt, so daß seine Kunstwäsche nicht nur bei großen Viehmassen mit überraschender Schnelligkeit effectuirt werden kann, sondern auch ohne Nachtheil für die Gesundheit des Schafviehes, ihre technische Vortrefflichkeit bewährte.

Groß-Seelowitz am 1. Juni 1836.

Göttlich m/p.

(L. S.) Erzherz. Director und Mitglied der mähr.-schles. ökonomischen Gesellschaft.

Von Seiten der Direction der Erzherzogl. Herrschaft Ungarisch-Altenburg wird hiermit amtlich bezeuget, daß der Merinoclassificator, Herr Friedrich Barthels aus Breslau, im Jahre 1834 allhier nach seiner Methode einige Abtheilungen herrschaftlicher Schafe gewaschen habe, und diese Wäsche so vorzüglich gut und rein sich gezeigt, daß sie aller Orten empfohlen werden kann, um so mehr, als solche nicht nur bei Donau- und Laitha-Flußwasser, sondern auch bei stehenden Seegewässern sich bewährt gefunden hat.

Urkund dessen gegenwärtige amtliche Fertigung.

Ungarisch-Altenburg am 9. Januar 1835.

Carl v. Libics m/p.

(L. S.) Director der E. H. Herrschaft Ungarisch-Altenburg.

Der Herr Fried. Barthels, Merinoclassificator, hat in Folge eines von Wien am 20. Mai 1835 Z. 481 erlassenen

Hochfürstl. v. Metternich'schen Rescriptes auf der Herrschaft Königswarth in der Merinoschafheerde das Tättowiren, die Classification, die Vornahme der Wäsche nach einer eigenen ganz neuen Methode, dann die Leitung der Schur und Verpackung der Wolle besorgt, und diese Geschäfte mit einem solchen Fleiße, Eifer, Genauigkeit und Sachkenntniß vorgenommen, daß das Oberamt demselben in dieser Beziehung nicht nur das verdiente Zeugniß ertheilet, sondern zugleich sich verbunden findet, Herrn Fried. Barthels zur Besorgung der vorgenannten Geschäfte jedem Herrn Schäfereibesitzer als vorzüglich brauchbar anzuempfehlen, und besonders beizusetzen: daß dessen neue Schafwaschmethode von einer solchen hohen Wichtigkeit sei, daß durch die zweckmäßige Anwendung derselben nicht nur die wahren Eigenschaften einer jeden Wolle nach dem wirklichen Werthe, sondern auch in einer äußerst glänzenden Form dargestellt werden.

Vom Oberamte der Hochfürstl. v. Metternichschen Herrschaft Königswarth, den 14. Juli 1835.

K. Platzer m/p.

(L. S.) Oberamtmann und Oekonomiedirector.

Herr Friedrich Barthels, Merinoclassificator, hat in Folge Ordre Sr. Hochfürstl. Durchlaucht rc. Wien am 7. Mai 1835 Zahl 440 den Schafviehstand auf der Herrschaft Plaß von 3645 Stück gemustert, classificirt und tättowirt, sonach die Wäsche nach seiner neuen Methode vorgenommen, die Schur geleitet, die sämmtliche Wolle sortirt und verpackt, endlich die nöthigen Stamm- und Züchtungsregister mit denen Wolleproben — individuell ausgefertigt — dem hiesigen

Oberamte zur Vorlegung an Se. Hochfürstl. Durchlaucht übergeben, womit sich derselbe vom 25. Mai bis 24. Juni d. J. thätigst beschäftigte.

Alle diese Leistungen erkennt das gefertigte Oberamt für vollkommen zweckmäßig; insbesondere aber ist die Wollwäsche nach der neuen Methode unübertrefflich und dem von Wien erhaltenen Muster ganz gleich kommend, welches dem Herrn Fried. Barthels zur Legitimation bei Sr. Hochfürstl. Durchlaucht mit dem Beisatze bestätigt wird, daß derselbe hierfür aus den hiesigen Renten keine Bezahlung erhalten, sondern die Empfangnehmung der ihm von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigst zugesicherten Gratification sich in Wien vorbehalten habe.

Von der Hochfürstl. v. Metternichschen Herrschaft
Plaß am 25. Juni 1835.

Anton Trojanek m/p.
(L. S.) Oberamtsverweser.

Exp. No. 1044.

Königlich baierische unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

bezeugt dem Merinoclassificator und Wollensortirer, Herrn Friedrich Barthels aus Breslau, daß derselbe in Folge allerhöchster Ministerialgenehmigung vom 16. l. M. die Merinostammheerde des k. Stammgutes Weihenstephan classificirte, und zwar mit so vieler Sachkenntniß und nach einem so sichern, einleuchtenden und der Natur des Gegenstandes so angemessenen Systeme, daß allerdings die Veredlung einer

Heerde, hiernach geleitet, die entsprechendsten Resultate erwarten läßt.

Schleißheim am 23. Januar 1832.

Der
(L. S.) königl. Administrationsverweser.
Veit, Professor.

Vorzeiger dieses, Herr Friedrich Barthels, hat auf Anlaß des wiener Hauses Schüller und Comp. seine ihm eigenthümliche Waschmethode bei zwei dem Herrn Grafen Stephan Carolyi gehörigen Schurplätzen, namentlich in Szeyhar und Changrad, in Anwendung gebracht und im Verfolge mehrerer Wochen fortgesetzt. Die unterschriebene Güterdirection, überzeugt von der Richtigkeit seiner Ansichten und Handgriffe bei diesem wichtigen Geschäfte, zweifelt keineswegs, ihm auf sein Ansuchen das volle Zeugniß mitzugeben: daß seine Methode ganz originell, ihm eigenthümlich, von allen bisher angewendeten wesentlich verschieden, leicht begreiflich und ausführbar, der Gesundheit des Thieres ganz unschädlich sei, überdies eine Reinheit und einen Glanz in der Wolle herstelle, welche den kühnsten Anforderungen des Producenten sowohl als des Fabrikanten nichts zu wünschen übrig läßt. —

Foth am 31. Mai 1837.

Graf Stephan Carolyi'sche
(L. S.) Güterdirection.
Joseph Brünek m/p.

Auf Ansuchen des Herrn Fried. Barthels, Classificators der Schafe und Wollsortirers, wird hiermit bestätigt, daß derselbe in den erbeigenthümlichen Gütern des Grafen Alfred v. Potocki, Lancut, Reszower Kreises, und Romanow, Brzezaner Kreises, die Schafheerden bis zum Belaufe von 12,000 Stück classificirte, und die zur höhern Schafzucht erforderliche Wartung und Pflege der Heerden einführte; dieses, so wie sichtlich erfolgte Progression der Veredlung nach höherer Classification und die Einführung seiner von ihm neu erfundenen Waschmethode der Schafe, die im Vereine eines vorzüglichen Marktsortiments die erwünschtesten Erfolge im Reinertrage der veredelten Schafzucht des Gutes zeigte, gereicht demselben nicht nur zum Vergnügen, sondern dasselbe erachtet es für seine Pflicht, sie jedem Schafzüchter als vorzüglich zu empfehlen.

Von dem Commissariate sämmtlicher in Galizien liegender gräflich Potocki'schen Güter.

Lancut am 17. Januar 1831.

Johann v. Madeysch m/p.

(L. S.) Gütercommissairus und Bevollmächtigter.

Nach diesem Zeugnisse wurden die Heerden bei Unterbrechung eines Jahres, noch durch 6 Jahre von mir classificirt, diese Unterbrechung jedoch eingeholt.

Ich bescheinige dem Merinoclassificator, Herrn Friedr. Barthels aus Breslau, hiermit, daß derselbe meine Merinoheerde in der Herrschaft Slesin nach seinem aufgestellten Systeme classificirte, in demselben einen so klaren und gründlichen Veredlungsgang entwickelte, daß die Veredlung unter

ganz geringen Kosten unfehlbar die schönsten Fortschritte machen muß. — Besonders in der Bestimmung der Paarung hat mir Herr Barthels höchst wesentliche Anweisungen gegeben, und aus der Aufstellung, als dem Resultate seiner Arbeiten, ergab sich klar, wie nothwendig eine Classification der Art für den Reinertrag der Schafzucht schon seit einigen Jahren für mich gewesen wäre.

Hierüber, so wie über die mir in Absicht der Wartung und Pflege der Schafe, der eingerichteten Probecharten, Register und dem Waschen der Wolle ertheilte Weisung, statte ich demselben den Beweis meiner größten Zufriedenheit ab, indem ich mich verpflichtet fühle, Herrn Barthels jedem intelligenten Schafzüchter bestens zu empfehlen.

Neu-Potulec im Großherzogthume Posen den 13. November 1832.

Ernst Guderian m/p.
Commissarius des Herrn Grafen v.
(L. S.) Potulicki zur Bewirthschaftung der
Güter Slesin und Samszeczno.

Obige Erklärung finde ich ganz der Wahrheit gemäß.

Casimir Graf v. Potulicki, Erbherr der
Slesiner Güter.

Es gereicht mir nicht nur zum Vergnügen, sondern ich erachte es für meine Pflicht, dem Herrn Fried. Barthels, Classificator der Merinos und Sortirer der Wolle, hiermit das Zeugniß zu ertheilen: daß, nachdem er meine Originalmerinoheerde in Tavarna in Oberungarn classificirt, derselben eine für die höhere Veredlung so vortheilhafte Stellung gab,

daß mir die Aussicht eröffnet ist, mit geringen Kosten bald einem lohnenden Ziele mich genähert zu sehen, wozu seine Rathschläge, die er rücksichtlich der Wartung und Pflege der Schafe gibt, und seine schon früher von mir erprobten Vorbeugungsmittel vor Krankheiten derselben, wesentlich beitragen.

Herr Barthels bildete zu dem aus seinen bei mir aufgestellten Classificationsclassen ein Marktsortiment, welches auf dem pesther Markte allgemein gepriesen wurde und dessen Nachahmung einen überaus wohlthätigen Einfluß auf die veredelte Schafzucht Ungarns ausüben würde, weshalb ich, unter Begleitung des Wunsches, ihn in unserm Lande wirksam zu sehen, seine Methode jedem wahrhaften Schafzüchter ganz besonders empfehle.

Dieser seiner bei mir unter festen Grundsätzen und Rechtlichkeit offengelegten Veredlungsart der Merinos folgte die Einrichtung und Unterweisung einer von ihm selbst erfundenen Methode, die Schafe zu waschen, welche Alles übertrifft, was bisher der Art geleistet worden ist. Meine solchergestalt behandelte Wolle erntete daher, mit meinem Nutzen verbunden, fast mehr den allgemeinen Beifall auf dem pesther Markte, und ich wage hierüber sogar die Behauptung, daß dessen Allgemeinwerdung den Mittelwollen überhaupt einen nicht unbedeutenden Vorsprung geben wird. —

Dieses Alles bekräftige ich durch meine eigenhändige Unterschrift unter Beidrückung meines Siegels.

Pesth, den 10. Juni 1831.

Graf Johann Barkóczy m/p.

(L. S.) Kais. königl. Kämmerer.

Ich erachte es für meine Pflicht, dem Herrn Friedrich Barthels folgendes Zeugniß zu ertheilen: daß seine Art der Schafclassificirung nicht nur zur Veredlung der Heerden allein, sondern auch als sehr vortheilhaftes Marktsortiment dient; dieses, so wie seine von ihm neuerfundene Waschmethode der Schafe, die alles Bisherige übertrifft und die eine bedeutende Wertherhöhung meiner Wolle auf dem Markte in Warschau bewirkten, empfehle ich hiermit jedem Schafzüchter als ganz vorzüglich.

Obory bei Warschau den 25. October 1830.

Caspar Graf v. Potulicki m/p.

Wlasnospirny predpis JWe. Hrabi Potulicki go posmádrem. (L. S.)

Herr Friedrich Barthels, Classificator der Merinos und Wollsortirer, hat meine Schafheerden classificirt, und sowohl durch sein systematisches Verfahren bei der Classification, als die Neuheit seiner Ansichten über das Veredlungsgeschäft und dessen Beschleunigung, dann seine zweckmäßigen Vorschläge durch ein mit der Classification in Verbindung gesetztes Wollsortiment, und eine neue ganz vorzügliche Waschmethode, einen dem innern Werthe der Wollen mehr entsprechenden Erlös derselben sicher zu stellen, meine Erwartungen vollkommen befriedigt. Ich hege daher die Ueberzeugung, daß eine durch mehrere Jahre consequent durchgeführte Befolgung von Herrn Barthels Veredlungsmethode der Schafzucht Ungarns einen hohen Aufschwung geben und auf unsern Wollmarkt sehr wohlthätig einwirken würde; weswegen ich aufrichtig wünsche, daß das Zusammenwirken mehrerer

Schafzüchter, wodurch die ohnehin höchst mäßigen Forderungen Herrn Barthels befriedigt würden, uns dessen Hülfeleistung auf die nächsten 6 Jahre, auf die er sich zu verpflichten bereit erklärt, sicherstellen möge.

Habsan bei Kaschau in Oberungarn den 9. Februar 1831.

Eduard v. Bujanowics m/p,

(L. S.) v. Agg Telek.

C'est avec plaisir que je donne ce témoignage à Mr. Barthels, Commissionnaire du triage et lavage des laines, fort intelligent, entende et actif dans cette partie, dont je me suis servi pour le triage de mes bêtes et pour le lavage de leur laine, que par la connaissance approfondie qu'il a de toutes les qualités de la laine pour la fabrication; son triage des bêtes sert à la fois à l'amelioration des troupeaux et à l'assortissage des laines pour la vente; et que la méthode nouvelle de son lavage, appropriée à toutes les localités et aux circonstances ne peut plus rien laisser à desirer à cet égard, tant pour la conservation des bêtes elles-mêmes, que pour donner et conserver à la laine le plus haut degré de netteté, de douceur et de brillant que en rehaussent le prix.

Tonie près de Cracovie le 17. Juillet 1830.

(L. S.) Paczkowski m/p.

Authenticitatem subscriptionis suprapositi Illustrissimi Dni. Paczkowski Generalis Exercitus poloni — multorum ordinum Equitis-attestatur officiose

Cracoviae die 20. Julii 1830.

Notarius publicus Cracoviensis

Ant. Matakiewicz m/p.

Nos Praeses Tribunalis Appellationum Reipublicae Cracosis attestamur praesentibus authenticam esse subscriptioviennem suprapositam.

Dni Antonii Matakiewicz m/p.
Notarii publici Cracoviensis.

Cracoviae die 21. Julii 1830.

v. Nikorowicz m/p.
(L. S.) Massarski m/p.

Von Seiten der k. k. österreich. Residentschaft und Generalconsulat wird die Unterschrift des krakauer Appellationspräsidenten, Herrn v. Nikorowicz, anmit bestätigt.

Krakau den 22. Juli 1830.

In Abwesenheit des Herrn Geschäftsträgers
(L. S.) Hatvony m/p.

Unterfertigter bezeuget hiermit, daß Vorzeiger dieses, Herr Fried. Barthels, meine aus der k. sächsischen Schäferei Lohmen im Jahre 1825 hier eingestammten Electoralien vollkommen zu meiner Zufriedenheit classificirt und nach ihren Wollcharakteren sortirt hat; ich kann dahero Jedermann, dem es darum zu thun ist, was er besitzt, zu wissen, auch wie er weiter zu verfahren hat, um zur höchsten Veredlung zu gelangen, obbenannten Herrn bestens empfehlen.

Sign. Oberungarn Marktflecken Sebes den 24. März 1831.

Graf Franz Haller m/p.
(L. S.) in der Sarosser Gespanschaft.

Aus Auftrag des Ministeriums des Innern vom Königreiche Polen hat Herr Friedrich Barthels, Classificator aus Breslau, die königl. Merinoheerden in Kraino und Mirow bei Kélce, 12,000 Stück an der Zahl, classificirt, worüber die Administration demselben das Zufriedenheitszeugniß ertheilt.

Kélce den 12. Mai 1826.

Jeroski m/p.
Commissair aller königl. Merino-
(L. S.) Heerden in Polen.

Zaswiadizenie.

Imspan Frydrych Barthels Sortyer Owiec i welny, ktoren takze wkrólestwie polskiem znaydnine sie stada Krolewskie sortowal i od wielu lat poswieca sie téy name Już po trzei raz cotem roku sortuie moie sarkie merynossy, skladiacie się z 1400 estuk Exemplary. Jego sortowanie dzieli aię na 8m Klass, to gest: Elektissima, super Electa, Electa, prima, secunda, terzia — quarta i quinta, sexta, wkorych wysoka rawnosi i delicatnosi z Elastycznoscia wlosa chce miei połaczena. Nayurèkeza bez stronnosi i grantowne Jego zasady Okazalis naypomyslni eysze skutki w moiem stadzie, nietylko wllepszenin welny leiz i wdeynowadzenin do Naywyssego stopnia rozmnozenia merynosow. Rowniez Imspan Barthels po ostrzyzenie zstych Klass zrobil Jarmarezny sortyment, i ten do takiege stoynia doprowadzil iz ten od znawcow na warszauskiem presstoroczniem Jarmarku za naylepssy i naydo Kladnieyssy byl usnany. Ztego tez uzylyda addai te sprawiedliwessi Metodzie usslachetniaisiey Merynosy p. Barthels zaprawadzóny i Jego nayusilniey polecie i est moiem Obowigskiem co przyloytenien Herbowey

pieczei wlasnoroznie podpisanie. Dzialo sie Malussynie Dnia 1. Marza 1828.

Woyniech Hrabie Ostrowski.

(L. S.) Posel i Raden Woiwodstwi Kaliskiego.

Bestätigt von Felix v. Kamienski in Pirschno bei Czeustochau, Palat.-Rath und Graf Jan Siemienskin mp. in Sitno bei Radum.

Der Geschäftskreis des Merinoclassificators, Friedrich Barthels, Mitgliedes des Schafzüchtervereins im Königreiche Böhmen, ist in Ungarn schon von ziemlicher Bedeutung, und seine erfolgreiche Behandlungsart der Schafe, welche er auf meinen Herrschaften durch genügende Beweise documentirt hat, sind nicht nur der allgemeinen Nachahmung besonders werth, sondern sogar das Mittel des eigentlichen Auflebens dieses für Ungarn so mächtigen Zweiges. —

Da anderer Seits die Art seiner Veredlung der Merinos eine mehrjährige aufeinander folgende consequente Behandlung in den Heerden bedingt, wodurch sein Erscheinen nöthig wird, so wäre es sehr zu wünschen, wenn Herr Barthels eine, auf das gemeinsame Wohl unseres Landes zielende Existenz in demselben fände.

Carlburg im Wieselburger Comitate am 30. August 1834.

Graf Zichy Ferraris m/p
k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Ritter des St.-Stephansordens, k. k. Generalmajor, Lieutenant der ung. adeligen Leibgarde und Obergespan des raaber Comitats.

(L. S.)

Die Beurtheilung über einen meiner Aufsätze in der warschauer Zeitung vom Jahre 1829 von unserm ersten deutschen Schriftsteller über Wollveredlung, Herrn J. G. Elsner, verdient hier in nachfolgender Aufstellung um so mehr eine Stelle, als sich in den Worten dieses classischen Autors nur das Gefühl für die gute Sache ausspricht.

Für wen es Interesse hätte, Elsners Bemerkungen zu lesen, dürfe nur in dem Jahrgange des nachbenannten Blattes nachschlagen.

Beurtheilung des Aufsatzes: „Grundsätze über die Zucht und Veredlung der Merinos von Friedrich Barthels."

„Mit großem Interesse habe ich den gedachten Aufsatz gelesen. Er ist nicht allein mit vieler Gründlichkeit entworfen, sondern enthält auch eine so richtige Anleitung für das Verfahren und den Gang bei der Veredlung der Schafzucht, daß ich jedem Schafzüchter unbedingt zu dessen Befolgung rathen und ihm dann den glücklichsten Erfolg versprechen kann. Was ich vielleicht noch zuzusetzen und etwa hier und da als Ergänzung zu bemerken habe, das werde ich nächstens in den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, Prag bei Calve, thun. Es ist den Ländern und Provinzen Glück zu wünschen, wo Männer wie Herr Barthels diesen hochmächtigen Zweig der Nationalindustrie und des Nationalwohlstandes cultiviren und zum Nutzen des Ganzen ihre Ansichten und Erfahrungen bekannt machen. Betrachtete ich nicht diesen Gegenstand aus einem andern Gesichtspunkte, und hätte ich nicht ein eifriges Interesse für die europäische Schafzucht, so würde es mich als Deutschen besorgt machen, daß bei unsern Nachbarn, den Polen, auf diese Weise Fortschritte gemacht

werden, die rasch zum Ziele führen und uns am Ende die Palme, wenn auch nicht entreißen, doch sehr streitig machen können."

Reindorf bei Münsterberg in Preuß.-Schlesien den 19. November 1829.

J. G. Elsner m/p.

Seit dem Jahre 1831 behandelt Herr Friedrich Barthels, Merinoclassificator aus Breslau, meine Merinoheerde auf der Pusta Gelse bei Debreczin, und seit dem Jahre 1833 die Heerden der Frau Baronin v. Kalay in Oros und die gräflich Dessewffyschen Heerden in Rosacz, Kyraly-Telek ꝛc. gegen 20,000 Stück.

Die Zeit seiner Classification fiel stets in die Monate September und October, wodurch der Veredlung, da sie vor der Herbstpaarung geschah, eine große Nebenbegünstigung zu Theil wurde. Die Erfolge seiner Anordnungen bewiesen sich überaus trefflich; die Veredlung nahm unter geringen Kosten von Jahr zu Jahr selbst unter der Bildung eines Zuchtstammes bedeutend zu, und erhob die Wolle im Jahre 1836 in Pesth bis zum Werthe von 125 Fl. Conv.-Münze pr. Centner mit dem Bedeuten der wiener Wollhändler: daß sie auf den ersten Märkten ihren Rang behaupten müsse.

Herr Barthels legte auf dieser Pust, wo nur eine unbedeutende Wiesenquelle zu seiner Disposition stand, seine Wäsche an und erntete den besten Erfolg; so wie denn diese Waschart nun aller Orten auf den Gütern eingeführt ist.

Den sichern Weg, auf den derselbe leitet, und das richtige Eingreifen seiner Verfahrungsart im Gange der übrigen

Wirthschaftsverhältnisse kann ich nicht genug rühmen und zur allgemeinen Befolgung in unserm Lande anempfehlen.

Vénesélo am 26. November 1826.

Kolomann Graf v. Dessewffy
(L. S.) in Vénesélo bei Tokay.

Mittheilungen

der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. Mai 1832.

Verhandlungen über die Schafwäsche des Herrn Friedrich Barthels.

Mit Rückweisung auf die in Nr. 35. der Mittheilungen von 1831 enthaltene Nachricht an die Herren Schäfereibesitzer in Betreff jener Leistungen, zu welchen sich Herr Friedrich Barthels anheischig gemacht, bemerken wir, daß Herr Comitatsassessor Eduard Baron v. Bujanowics v. Agg Telek zu Habsan der k. k. Gesellschaft eine Abhandlung, betitelt: „die Schafwäsche des Herrn Friedrich Barthels" vorzulegen die Gefälligkeit hatte, in welcher die diesfällige Manipulation vollständig auseinandergesetzt und die Vorzüge und Nachtheile derselben sachverständig und unparteiisch gewürdigt werden.

„Bei diesen mancherlei Vorzügen und Nachtheilen der neuen Waschmethode bemerkt Herr Eduard v. Bujanowics von Agg Telek am Schlusse seiner Abhandlung — „war es

mir sehr darum zu thun, durch einen vergleichenden Versuch das Resultat der warmen und kalten Wäsche vollkommen zu erproben. Ich ließ daher, nachdem die kleinere Hälfte der von Hrn. Barthels classificirten Heerde größtentheils unter seiner persönlichen Leitung und Aufsicht warm gewaschen worden war, die andere Hälfte bei sehr günstiger Witterung in meinem Bretterbade unter eigener Aufsicht so waschen, daß der dreimalige Durchtrieb von mehr als 800 Stück an zwei Tagen bequem beendigt wurde. Der Erfolg dieser zweiten Wäsche war für mich sehr befriedigend, was nebst der Vortrefflichkeit der Witterung und dem von der Sonne erwärmten Wasser wohl auch dem Eifer meiner Arbeiter zu verdanken war, die der neuen gleichfalls durch sie versuchten Methode wegen der ungleich größern Arbeit sehr abhold, sich alle Mühe gaben, den Versuch zum Siege der kalten Wäsche ausfallen zu machen.

Der günstige Zufall, der nun diese auf beiderlei Art gewaschene Wollpartie zum Verkaufe nach Brünn führte, schaffte mir das unverhoffte Glück, die Entscheidung über die Vorzüglichkeit des Resultats der im Gebiete der rationellen Landwirthschaft so hoch gestellten k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft, als den competentesten Richter, unterbreiten zu können. Diese Entscheidung wird vorzüglich den nach Herrn Barthels Versicherung durch die neue Methode erzielten Glanz und Milde der Wolle bewähren, die, wenn sie sich bestätigen sollte, die warme Wäsche ohne weitere Bezeichnung erkennen lassen muß. Es wird also hinreichen, hier anzugeben, daß folgende, blos ganze Vließe enthaltende Säcke nach Herrn Liedemanns Zeichen:

Nr. 3, 4, 7 der A Sorte — 10, 11 der B Sorte —

1, 4, 15 der C Sorte nach der einen Waschmethode, die ich Y nennen will, und die Säcke

Nr. 1, 2, 5, 6 der A Sorte — 8, 9 der B Sorte — und 12, 13 der C Sorte nach der X Methode gewaschen worden sind; die Erklärung dieser Buchstaben enthält der angeschlossene nach der Untersuchung zu entsiegelnde Zettel.

Dem gemäß ernannte die k. k. Gesellschaft eine Untersuchungs-Commission aus ihren Mitgliedern, welche die fragliche Wollpartie zu besichtigen, und über den Befund der Wäsche Bericht zu erstatten beauftragt wurde. Das Resultat dieser Untersuchung enthält das nachstehende

Protocoll, aufgenommen bei Besichtigung der Wollpartie des Herrn Comitatsassessors Eduard v. Bujanowics v. Agg Telek zu Habsan.

Zu Folge getroffener Anordnung der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues rc. versammelten sich die unterzeichneten Mitglieder am heutigen Tage Behufs der Besichtigung der eben in Brünn anwesenden Wollpartie des Herrn Comitatsassessors Eduard v. Bujanowics von Agg Telek zu Habsan, und machten sich zunächst mit dem Zwecke ihres Zusammentrittes durch die vom Herrn v. Bujanowics eingesendete Abhandlung, betitelt: „die Schafwäsche des Herrn Friedrich Barthels“ und datirt „Habsan den 29. November 1831“ näher bekannt.

Hierauf schritten sie zur aufmerksamen Besichtigung der Wollpartie und fanden, daß hierbei zweierlei Waschmethoden angewendet worden, welche sich in ihren Resultaten wesentlich von einander unterscheiden, indem die

nach der einen Waschmethode behandelten Vließe eine mehr oder minder spröde, vorzüglich in den Spitzen unreine und hier und da mit Schmutzklumpen behaftete Wolle darboten, die keinenfalls auf eine sorgfältige Behandlung bei dem Waschen schließen ließ.

Die Commissionsglieder waren der einstimmigen Meinung, daß die Sacknummern 3, 4, 7 der A, 10, 11 der B, und 14 dann 15 der C Sorte kalt, oder nach der von dem Herrn Eigenthümer mit Y bezeichneten Waschmethode behandelt;

hingegen die Sacknummern 1, 2, 5, 6 der A, 8, 9 der B, und 12 dann 13 der C Sorte nach der Methode des Herrn Friedrich Barthels warm gewaschen worden, welche Methode der Herr Eigenthümer mit X bezeichnet hatte.

Dieser Ausspruch ward durch die Entsiegelung des beigefügten geschlossenen Zettels des Inhalts: „X die warme — und Y die kalte Wäsche" vollkommen bestätigt.

Da es nicht die Aufgabe der Commission war, auf die Qualität der fraglichen Wollpartie einzugehen, so enthält sich dieselbe hierüber jeder Bemerkung und fügt blos bei, daß sie aus der Abhandlung des Herrn v. Bujanowics die Angabe zu entnehmen gewünscht hätte: ob und in wiefern derselbe einen Gewichtsverlust bei der warmen Wäsche gegen die kalte gefunden; da ein solcher Verlust jedenfalls bei Ansicht der weit reineren Vließe, die nach Herrn Barthels Methode gewaschen worden, vorauszusetzen war. Dieser Anforderung wurde jedoch durch ein producirtes Schreiben des Herren Eigenthümers Genüge geleistet, worin ein ziemlich bedeutender Verlust an Gewicht bei

der Wäsche des Herrn Barthels gegen die unreine kalte nachgewiesen wurde.

Indem die Commission diesen ihr vorliegenden einzelnen comparativen Waschversuch für unzureichend erkennt, um hiernach über den gerühmten Werth der Waschmethode des Herrn Friedrich Barthels im Allgemeinen absprechen zu können, fügt sie jedoch ausdrücklich bei, daß ihrer Meinung nach die Wolle bei einer minder compacten sorgfältigern Packung an Ansehen gewonnen haben würde; und obwohl für große Schäfereien mit entsprechenden Waschanstalten in geeigneten Localitäten die Methode des Herrn Friedrich Barthels kaum vorzuziehen sein dürfte, rücksichtlich ihres Zeitaufwandes und der erforderlichen vielen Menschenhände, so gesteht die Commission jedoch zu, daß diese Methode für kleinere Schäfereien, besonders wo es an entsprechenden Localitäten und Mitteln für eine gute kalte Wäsche mangelt, immerhin sehr beachtenswerth und daher zu wünschen sei, daß in einer oder mehreren hochfeinen Schäfereien dieses Landes diesfällige Versuche angestellt und die erhaltenen Resultate bekannt gemacht würden, indem hochfeine Wollpartien zunächst die Mühe und Sorgfalt lohnen, welche diese Methode in Anspruch nimmt, und der Commission nicht unbekannt ist, daß mehrere ausgezeichnete Schäfereien sich bisher trotz aller Bemühung außer der Lage fanden, eine gute entsprechende kalte Wäsche herzustellen. In Anbetracht jedoch der unbefriedigenden kalten Wäsche zu Habsan, welche nach dem Zeugnisse des Herrn Eigenthümers mit aller Mühe vorgenommen wurde, dürfte es dieser einsichtsvolle Landwirth wahrscheinlich rathsam fin-

den, auch in seiner Localität die Waschmethode des Herrn Barthels nicht zu beseitigen.

Schlüßlich macht es sich die Commission, da diese Wollpartie in Brünn verarbeitet wird, zur Aufgabe, die diesfalls in der Fabrikation je nach der einen oder andern angewendeten Waschmethode erhaltenen Resultate auszumitteln, um auch in dieser Beziehung einen der wichtigsten, entscheidendsten Belege für oder gegen die Waschmethode des Herrn Barthels zu erhalten.

Brünn am 21. Februar 1832.

Köller. Dr. Teindl. Orcony. J. E. Lauer.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

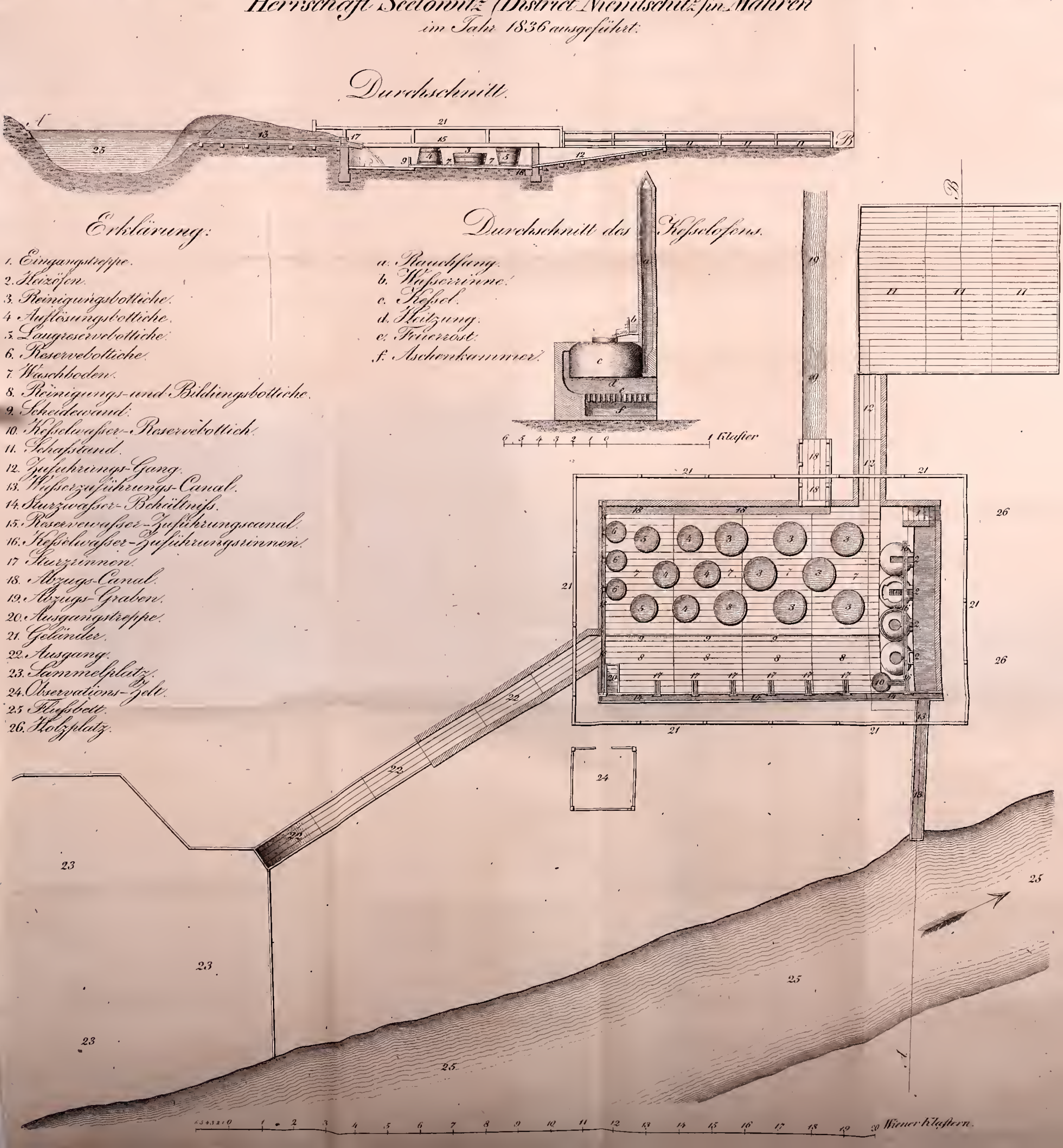


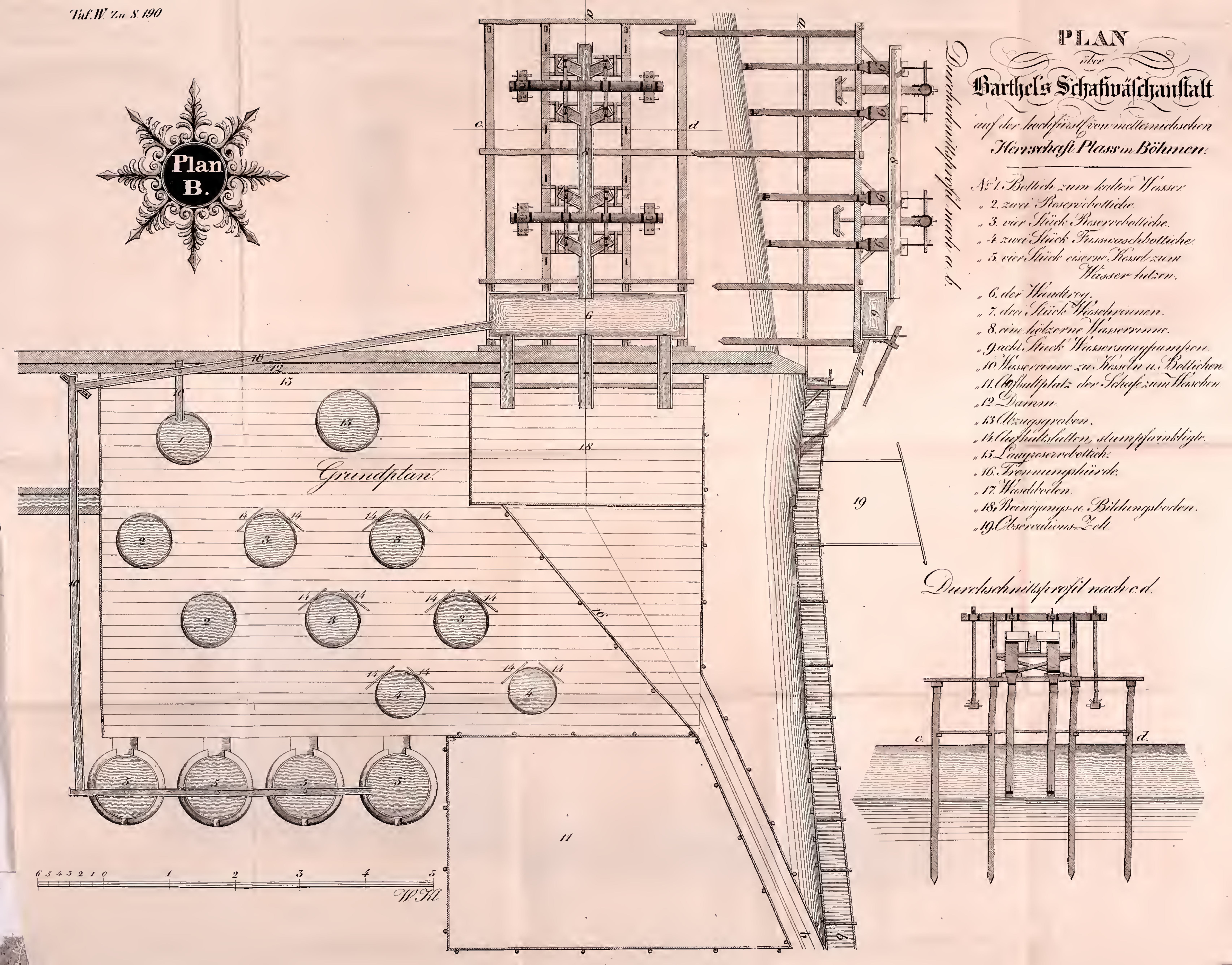
Neueste Art von Schaafscheeren,
mit nach oben gebogenen Spitzen in halber Grösse.

Plan A.

Grundriß über Barthel's Schafwäschanstalt

mit allen hiezu gehörigen Gegenständen.
Ganz nach dessen Angabe und persönlicher Mithilfe auf der Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Carl gehörigen
Herrschaft Seelowitz (District Niemtschitz) in Mähren
im Jahr 1836 ausgeführt.





Taf. IV. Zu S. 190
Plan B.
PLAN
über
Barthel's Schafwäschanstalt
auf der hochfürstl. von metternichschen
Herrschaft Plass in Böhmen.
No. 1. Bottich zum kalten Wasser.
" 2. zwei Reservebottiche.
" 3. vier Stück Reservebottiche.
" 4. zwei Stück Fusswaschbottiche.
" 5. vier Stück eiserne Kessel zum Wasser hitzen.
" 6. der Wandtrog.
" 7. drei Stück Waschrinnen.
" 8. eine hölzerne Wasserrinne.
" 9. acht Stück Wassersaugpumpen.
" 10. Wasserrinne zu Kesseln u. Bottichen.
" 11. Aufhaltplatz der Schafe zum Waschen.
" 12. Damm.
" 13. Abzugsgraben.
" 14. Aufhaltslatten, stumpfwinklig.
" 15. Laugreservebottich.
" 16. Trennungshürde.
" 17. Waschboden.
" 18. Reinigungs- u. Bildungsboden.
" 19. Observations-Zelt.
Grundplan.
Durchschnittsprofil nach a.b.
Durchschnittsprofil nach c.d.
W. Kl.

Taf. V. zu S. 197.



Grundplan und Profile von Barthels Schafwäschanstalt
auf der hochfürstlich von Metternich'schen Herrschaft Königswarth in Böhmen.

Queer-Profil nach der Linie A.B.

A

B

Queer-Profil nach C.D.

C

D

Längen-Profil nach der Linie E.F.

E

F

Teich

Teich-Damm

Kessel

Reserve-Bottiche auf warmes Wasser

Reserve-Bottiche auf kaltes Wasser

Vorwasch-Bottiche

Reinwasch-Bottiche

Waschplatz

Wasserrinnen

Stand für die Schafe

19' 6"

18'

9° 3'

5° 1' 6"

Grund- und Situationsplan der Schäfwäsche

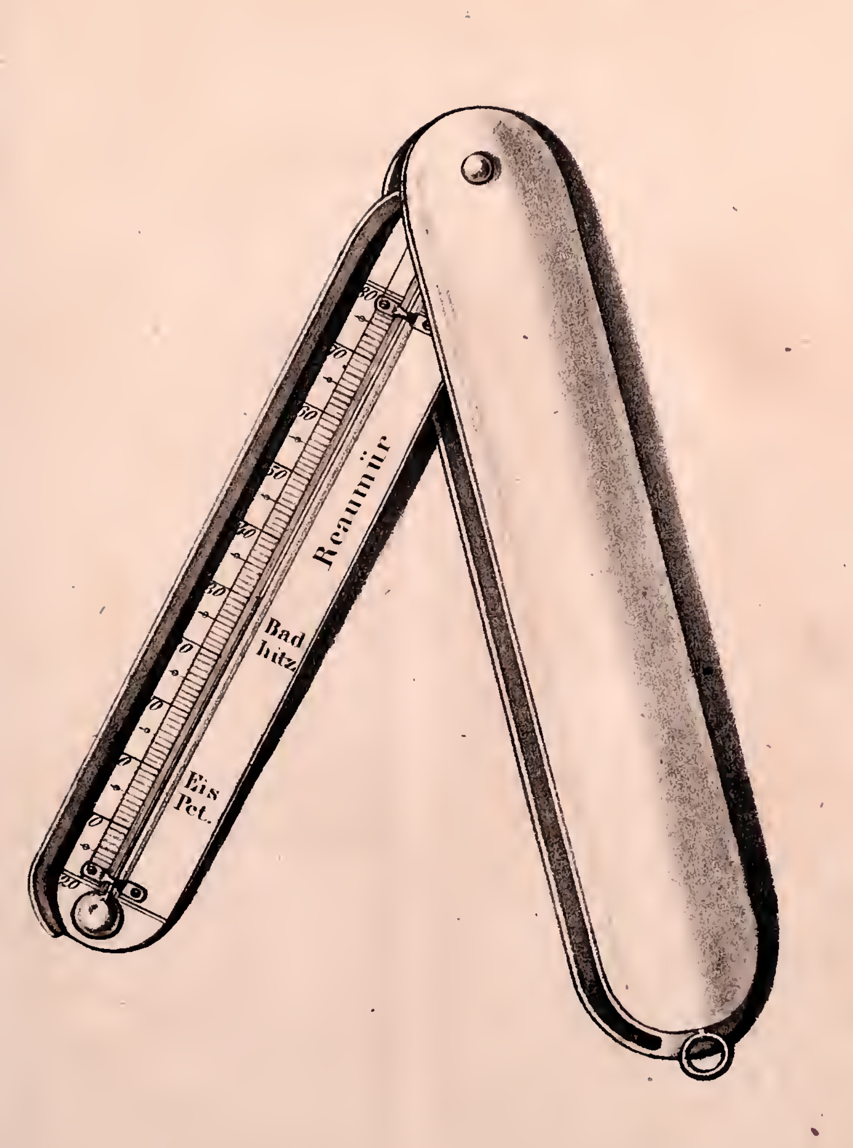
9' 6"

27' 6"

Observations Zelt

Maaßstab von 9 Wiener Klaftern.

6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9



Taschen Thermometer.



Erste Position.



Zweite Position.



Dritte Position!



Vierte Position!

Telemit
Ital.

